

Druck und Verlag von August O. Wiedt, Leipzig, D. 1870.

Staat

und

Rechts - Geschichte.

Compendiär nach Jheronimus

von

Dr. phil. jur. h. c. Dr. phil. jur. h. c. Dr. phil. jur. h. c.

von

Dr. phil. jur. h. c. Dr. phil. jur. h. c. Dr. phil. jur. h. c.

LEIPZIG

Druck und Verlag von August O. Wiedt, Leipzig, D. 1870.

D e u t s c h e
Staats-
und
Rechts - Geschichte.

Compendiarisch dargestellt

zum

Gebrauche bei akademischen Vorlesungen

von

Dr. **HEINRICH ZOEPL.**

HEIDELBERG,

Druk und Verlag von August Ofswald's Universitäts - Buchhandlung.

1 8 3 6.

1
D e u t s c h e

Staats-

und

Rechts - Geschichte.



Compendiarisch dargestellt

zum

Gebrauche bei akademischen Vorlesungen

von

DR. HEINRICH ZOEPFL.

HEIDELBERG,

Druk und Verlag von August Ofswald's Universitäts-Buchhandlung.

1 8 3 4.

-stante

b6
b7C
b7D

Rechts - Geschichte.

RECEIVED

[Faint mirrored bleed-through from the reverse side of the page]

100

ERSTE ABTHEILUNG.

FRS T E A B T H N I E O R G

Nicht ohne Schüchternheit übergebe ich dem Drucke diese compendiarische Darstellung der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Die Grösse und Wichtigkeit des zu verarbeitenden Stoffes, die umfassenden und grossartigen Werke, welche Deutschland über seine politische Geschichte und über seine Rechtsbildung bereits aus den Händen der ausgezeichnetesten Historiker, Alterthumsforscher und Juristen besitzt. — Werke von solcher Gediegenheit, dass sie als klassische Muster der geistreichsten Auffassung eines beinahe unübersehbaren Materiales, einem jüngeren Schriftsteller nur als Ideale seines eifrigsten Strebens vorschweben können, ohne ihm die Hoffnung zu erlauben, sie jemals ganz erreichen zu können — endlich, das unfehlbare Zusammentreffen mit wohlgerüsteten und

auf ihren ehrenvoll und festbegründeten Ruhm sich stützenden Kämpfern in einer Arena, welche ich mit zagendem Schritte betrete — diess sind die Gründe, welche mich mit gerechter Besorgniss das Urtheil erwarten lassen, welches die Kritik demnächst über diesen historischen Versuch fällen wird.

Was ich zur Rechtfertigung meines Unternehmens unter diesen Verhältnissen anführen kann, ist die bescheidene Stellung, welche ich selbst meiner Darstellung der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte in der Literatur derselben anweise. Der Wunsch, einen eigenen Leitfaden bei seinen akademischen Vorträgen zu haben, ist für den Lehrer gewiss sehr natürlich, und vielleicht auch bei der geringen Zahl der bis jetzt in diesem Fache erschienenen, für den Gebrauch in den Collegien bestimmten Lehrbücher sogar gerecht, so wie auch die Aufforderung zur Herausgabe eines eigenen Leitfadens zum Gebrauche bei seinen Vorträgen für den Docenten überdiess täglich dringender wird, da endlich und mit Recht, sich eine immer mehr überhand nehmende Abneigung der Studierenden auf den Universitäten gegen das — dem eifrigen Lehrer von jeher

nicht weniger, als nunmehr den Zuhörern verhasste, aber bisher auf vielen Universitäten beinahe zur unüberwindlichen Modesache gewordene Dictiren ausspricht.

Nicht nach der Vollständigkeit, nicht nach der Reichhaltigkeit der Citate und Verweisungen muss ich daher bitten, diese Darstellung zu beurtheilen, sondern nur, sie nach dem mir vorgesteckten Zwecke, einen Leitfaden bei meinen Vorlesungen meinen Zuhörern in die Hände zu geben, zu würdigen; wobei wohl mehr die Zweckmässigkeit der Ausscheidung des vorhandenen Materials, nach dem Bedürfnisse der ersten Anleitung zum Studium dieser Wissenschaft, und die Anordnung des ausgewählten Stoffes, als die Erschöpfung desselben zu berücksichtigen sein möchten.

Ich weiss nicht, ob ich in Hinsicht auf diesen historischen Versuch jene nachsichtige Beurtheilung zu hoffen habe, welche meine bisherigen Arbeiten und Versuche im Gebiete des öffentlichen Rechtes und der Politik ermunterte. Ich werde aber dankbar jede Belehrung, so wie auch jede strengere Rüge anerkennen, welche im Interesse der Wissenschaft über vorliegende Schrift ausgesprochen wer-

den sollte, die ich dem gelehrten Publikum nur als den ersten vorbereitenden Schritt eines jungen Mannes zu weiteren Studien in der Geschichte des vaterländischen Rechtes vorlegen möchte — zufrieden, wenn das Urtheil sachkundiger Männer diesen Versuch nicht für gänzlich verfehlt erklären und dem Verfasser die Fähigkeit völlig absprechen sollte, bei eifrig fortgesetzten Studien später Tüchtigeres zu leisten.

Heidelberg im Sommer 1834.

HEINRICH ZOEPFL.

E I N L E I T U N G.

§. 1.

Begriff der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte.

Die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte ist die wissenschaftlich geordnete Darstellung der deutschen Staats- und Rechtsverfassung von den ältesten Zeiten, in welchen die deutschen Völker zuerst in gesellschaftlich geordneten Stammesverbindungen auftreten, bis auf unsere Tage; mit besonderer Hervorhebung der Gründe, welche die einzelnen äusseren Erscheinungen des Volkslebens und der Rechtsbildung hervorriefen, und mit Nachweisung ihres inneren Zusammenhanges.

A n m e r k. Mündlich über den Unterschied der Geschichte von der einfachen Chronik.

§. 2.

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte in weiterer und engerer Bedeutung.

Die Geschichte der deutschen Staatseinrichtungen und Rechte in weiterem Sinne umfasst die Geschichte der Staats- und Rechtsverfassung bei allen Völkern, von ursprünglich germanischer Abkunft. Im engeren Sinne begreift man hierunter nur die Geschichte des Rechtes und der Staatsverfassung bei jenen deutschen Völkerstämmen, welche durch die Gründung der Fränkischen Monarchie in einen Staat verbunden wurden, und nach der Auflösung derselben unter dem Namen des deutschen Volkes und in dem Lande gleichen Namens in einer selbstständigen Staatsverbindung sich erhielten, und nicht durch eine Amalgamation mit fremden Völ-

kern ihren ursprünglichen Nationalcharackter, Sitten und Sprache abgelegt haben. Nur die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte in diesem engeren Sinne soll hier abgehandelt werden, obschon die Rechtsbildung bei verwandten Völkern da nicht unberücksichtigt bleiben wird, wo aus den bei ihnen erhaltenen Rechtsquellen eine Erläuterung, Bestätigung oder Aufklärung der im eigentlichen Deutschland sich vorfindenden Rechtsinstitute entnommen werden kann.¹⁾

¹⁾ K. F. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 3. Ausgabe. Göttingen 1821—23. §. 1. M. s. Mittermaier. Grundsätze des deutschen Privatrechts, vierte Auflage. Landshut, 1830. §. 39. J. Grimm deut. Rechtsalterthümer. Göttingen 1828. Vorr. S. VII.

§. 3.

Innere und äussere Staats- und Rechtsgeschichte.

Die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte zerfällt (wie die römische Rechtsgeschichte) in die Geschichte der Quellen, (äussere Staats- und Rechtsgeschichte) und in die Geschichte der Rechtsinstitute und Staatsverhältnisse selbst (innere Staats- und Rechtsgeschichte — deutsche Rechtsalterthümer.) Hinsichtlich der Rechtsquellen sowohl, als der Rechtsinstitute selbst mag hier schon auf den Unterschied der einheimischen (bei den zu behandelnden deutschen Völkerstämmen selbst entstandenen und ausgebildeten) und der fremden (erst von anderen theils verwandten, theils nicht verwandten Volksstämmen) recipirten Rechte aufmerksam gemacht werden. Die Geschichte dieser letzteren kann hier nur von dem Zeitpunkte an, und nur insofern aufgenommen werden, als die Einwirkung der fremden Rechte eine Veränderung oder völlige Aufhebung der alten einheimischen Rechtsinstitute zur Folge hatte und umgekehrt deutsche Rechtsansichten einen modifizirenden Einfluss auf die aufgenommenen fremden Rechtsinstitute äusserten.¹⁾

¹⁾ Eichhorn deutsche Staats- u. Rechtsg. §. 2. 3. — Mitterm. Grundsätze des deut. Priv. R. §. 13. 14. 28.

§. 4.

*Perioden der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte.*¹⁾

Als die zweckmässigsten Perioden für die Darstellung der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte möchten sich folgende aufstellen lassen:

1) Erster Zeitraum, von der Mythe, bis zum Tode Chlotowig's des Gründers der fränkischen Monarchie im Jahr 511.²⁾

2) Zweiter Zeitraum von 511 — 888, oder bis zur völligen Trennung Deutschlands von der fränkischen Monarchie.

3) Dritter Zeitraum von 888 — 1272 oder bis zur Entwicklung der Landeshoheit im Gegensatze der kaiserlichen Hoheit nach vorgängiger Vernichtung der alten Herzogthümer, und Auflösung der Gauverfassung.

4) Viertes Zeitraum von 1272 — 1493³⁾ oder bis zur Entwicklung der Opposition der Ritterschaft und Städte gegen die Landesherrn und Ausbildung des landständischen Wesens in den einzelnen Territorien, und Umbildung der deutschen Rechtsverfassung durch den überwiegenden Einfluss der auswärtigen Rechtsquellen.

5) Zeitraum von 1495 — 1815 oder bis zum Uebergange der Landeshoheit in volle Souverainetät, und Begründung eines deutschen Staatenbundes an der Stelle der erloschenen Reichsverfassung.

¹⁾ Mündlich über die Zweckmässigkeit der Periodisirung. Uebersynchronistische und ethnographische Behandlung der Rechtsgeschichte.

²⁾ Man ist über die Bestimmung des Schlusses dieser Periode nicht ganz einig. Die Aelteren, z. B. Pütter vollständigeres Handbuch der deutschen Reichshistorie, Göttingen 1772 pag. 44 hat das Jahr 486 (Schlacht bei Soissons.) Eichhorn hat das Jahr 534 angenommen. (a. a. O. §. 4. not. a.)

³⁾ Dieses Jahr, von welchem man überhaupt sehr häufig die neuere Geschichte berechnet, scheint in politischer und rechtlicher Beziehung geeigneter zum Schlusse dieser Periode, indem mit der darauf folgenden Regierung Maximilians, in jeder der beiden gedachten Beziehungen sehr bedeutende Veränderungen vorgehen. Das Jahr 1547, mit welchem Eichhorn diesen Zeitraum schliesst, möchte wohl nur allein in kirchlicher Beziehung von solcher entschiedenen Bedeutung sein, dass es zweckmässig scheinen könnte, eine neue Periode daran anzuknüpfen.

§. 5.

Quellen der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte.

Als Quellen der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte kommen in Betracht:

a) Urkunden, im eigentlichen (engeren) Sinne. Diese

fehlen für den ersten Zeitraum gänzlich, und sind auch aus den späteren Zeiträumen nur mit grosser Vorsicht zu gebrauchen, indem sehr viele Urkunden, welche mitunter in Archiven aufbewahrt werden und in gedruckte Sammlungen übergegangen sind, vor einer genauen und sorgsamten Kritik sich als unächt erweisen werden. ¹⁾

b) Unmittelbar erhaltene Gesetze, und Gewohnheitsrechtssammlungen. ²⁾

c) Die gleichzeitigen, und glaubwürdigen Schriftsteller, ³⁾ welche wohl als die fruchtbarste und ergiebigste Quelle für die deutsche Geschichte betrachtet werden müssen.

d) Denkmäler, Siegel, Münzen u. s. w. ⁴⁾ und

e) seit neuerer Zeit auch die Staatsschriften. ⁵⁾

¹⁾ Dieser Vorwurf trifft besonders häufig die in den Sammlungen von Goldast aufgenommenen Stücke. — Eine sehr ausgezeichnete Arbeit, die als Muster empfohlen werden kann, wie Urkunden zu beurtheilen sind, hat kürzlich geliefert Erhard, über die angebliche Stiftungsurkunde des Petersklosters zu Erfurt (von Dagobert) in Höfer, Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatie und Geschichte. Hamburg 1833. Heft 1. S. 52—76.

Die vorzüglichsten und brauchbarsten allgemeinen Urkunden-Sammlungen sind *Du Mont, corps universel et diplomatique du droit des gens*. 8 Bände mit 5 Supplementbänden von *Rousset, à Amsterdam* 1726—1739, mit Urkunden von J. 800—1731: sodann F. A. Wenk *Codex jur. gent. recent.* 3 Bde. 1781—1796 (mit Urkunden von 1735—1772.) Woran sich anreihet *G. F. de Martens Recueil des principaux traités*. Göttingen seit 1791. 7 Bände u. 4 Supplementbände, seit 1817 unter dem Titel: *nouveau Recueil*, abermals 7 Bde. Insbesondere für Deutschland: Lünig deutsches Reichsarchiv. Leipzig 1710—1722. 28 Bde. u. 1 Bd. Register. Ausserdem die Urkundensammlungen von Ludwig, (*reliquiae manuscriptorum omnis aevi*), von S. F. Hahn, *H. Ch. de Senkenberg, V. F. de Gudenus* (*Sylloge diplomatum* und *Codex diplomaticus*) *Aub.: Miraeus, Ge. Chr. Joannes, Chr. Schoettgen, Haebertlin*. M. s. Pütter vollständ. Handbuch der deut. Reichshist. Vorbereitung §. 6. III. Desselben Literatur des deutschen Staatsrechtes, Thl. 2. pag. 461. ff. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 5. not. f. A. I. III. Ebendasselbst finden sich bei den angef. Schriftstellern die Urkundensammlungen, welche sich auf einzelne Theile Deutschlands beziehen, worunter besonders auf die *Monumenta Boica*, und den *Codex diplomaticus Abbatiae Laurishamensis*, Mannheim. 1768 aufmerksam zu machen ist. Bisher hatte man nur ein, wenn gleich höchst schätzenswerthes, doch an manchen bedeutenden Mängeln leidendes Werk als chronologisches Verzeichniss über einen grossen Theil der die Geschichte von ganz Deutschland betreffenden Urkunden von *Pet. Georgisch regesta chronologico diplomatica*. 4 Bde. Halle 1740—1744. Weit mehr ist in neuester Zeit geleistet durch die beiden Werke

von J. F. Böhmer, a) *Regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Henricum VII.* Frankfurt a/M. 1831. b) *Regesta chronologico diplomatica Carolorum.* Frkf. a/M. 1833. — Womit zu vergleichen ist, K. H. Ritter von Lang Sendschreiben an Herrn Joh. Fried. Böhmer als den Herausgeber der Kaiserregesten mit Beiträgen und Ergänzungen derselben, Nürnberg, 1833.

²⁾ Ueber diese werden bei jedem Zeitraume, welchem sie angehören, die nothwendigen literarischen Notizen gegeben werden.

³⁾ Die vorzüglichsten Schriftsteller sind bei jedem Zeitraume angegeben. Für den ersten haben wir nur Griechen und Römer, für die folgenden Zeiträume bis zum 16. Jahrhunderte die sogenannten Annalisten und Chronisten. Ueber ihre Bedeutung und Beurtheilung J. S. Semler, Versuch den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittleren Zeit zu erleichtern. Halle, 1768. J. G. Eichhorn Geschichte der Literatur. Th. I. S. 365. Th. II. S. 635. — K. F. Eichhorn d. St. u. R. G. §. 5. not c. d. e. Die am meisten bekannten und gebräuchlichen Sammlungen der *Scriptores rerum germanicarum* sind von: Jo. Hervagius, Bas. 1532. Sim. Schard, Frcft. 1566. Basil. 1574. Jo. Pistorius, Frcf. 1583. Just. Reuber, Frcf. 1584. Christ. Urstisius, Frcf. 1585. Marq. Freher, Frcf. 1600. Melch. Goldast, Frcf. 1606. Erp. Lindenbrog, 1609. J. J. Mader, Helmst. 1665. J. G. Kulpis, Arg. 1686. Gott. Wilh. Leibnitz, Lips. 1698. 1700. J. M. Heineccius, Frcf. 1707. J. P. Ludewig, Frcf. et Lips. 1718. J. G. Eccard, Lips. 1720. J. Burch. Menken, Lips. 1728. C. G. Hoffmann, 1719, 1731—1734; ferner die Sammlungen von C. W. F. Walch, J. Chr. Harenberg, Fr. C. J. Fischer; vergl. Eichhorn d. St. u. R. G. §. 5. not. f. B. Pütter a. a. o. §. 4. woselbst auch die Sammlungen der Schriftsteller für die Spezialgeschichte einzelner deutscher Staaten verzeichnet sind, unter welchen, da die allgemeine Geschichte Deutschlands sehr oft nur aus den Spezialgeschichten ergänzt werden kann, sich vieles allgemein interessante findet in G. Krause Script. March., Brandenburg, 1729. Leibnitz Script. rerum, Brunswic. 1707—1711. Hier. Petz (1721) und Ad. Rauch (1793) Script. rer. Austriac. E. J. Westphalen sc. rer. germ. praec. Cimbri-carum et Megapolensium 1739—45. — Zur Erleichterung des Gebrauches der Script. rer. Germ. dienen Marq. Freheri directorium: ex edit. J. D. Koeleri, 1734. ex ed. Ed. Chr. Hamberger, Göttingen 1772 und Jo. P. Finke index in collect. Script. rer. Germ. Lips. 1737. — Für die Quellen der südsächsischen Geschichte insbesondere J. Chr. Adclung Directorium, Meissen, 1802. — Ferner sind noch für die deut. Gesch. von unmittelbarer Bedeutung die Sammlungen der Script. rer. Gallicarum v. Pet. Pitoeus, Paris 1588. Frcft. 1594—96. Ard. et Franc. Du Chesne Paris 1636 u. f. Mart. Bouquet, 1782. seq. und die Sammlungen der Scriptorum rerum italicarum von A. Schottus, Ughellus, Graevius, insbesondere aber die von L. A. Muratori, 1723—51. — Zum Gebrauche bei dem ersten Studium der deut. Gesch. kann immer noch das corp. jur. hist. germ. v. J. G. Struv (zuletzt 1753) wegen der vielen, in ihm abgedruckten Belegstellen aus den Quellen em-

pfohlen werden. — Angaben der Ausgaben einzelner *Script. rer. germ.* finden sich in Pütter Lit. des deut. Staatsr. §. 39. — Ueber die Schriftsteller seit dem 16. Jahrhundert ist nachzusehen Pütter vollst. Handbuch d. deut. Reichshistorie §§. 11. 12.

4) Besonders wichtig für Zeitrechnung und Genealogie. M. s. die Aufzählung der hieher gehörigen Schriften bei Pütter a. a. O. §. 18.

5) Als die wichtigsten Sammlungen dieser Art sind anzuführen, für die Zeit der deutschen Reichsverbinding: Anton Faber, alte und desselben neue Europäische Staatskanzlei, seit 1697 im Ganzen 175 Thl. *J. C. Koenig selecta jur. publ. novissima* seit 1740. 29 Bde. Reuss, deutsche Staatskanzlei (1773—1803) 46 Bde.; desselben Deductions- und Urkundensammlung (1785—99) 15 Bde. *J. C. Lünig Bibliotheca deductionum*, vermehrt von G. A. Jenichen 1745 u. s. w., vergl. Pütter a. a. O. §. 7., desselben Literatur des deut. Staatsr. §. 770. Klüber öffentl. Recht der deut. Bundesstaaten. 3. Aufl. Frkft. a/M. 1831. §. 24. not. 1. — Für die Zeit des Rheinbundes vorzüglich Winkopp, der rhein. Bund. 1806—1814. 69 Hefte.

§. 6.

Hilfswissenschaften.

Zu den Hilfswissenschaften der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte gehören sowohl die sämtlichen Hilfswissenschaften der allgemeinen deutschen Geschichte, als auch die der deutschen Rechtskenntniss; insbesondere Diplomatik,¹⁾ Chronologie,²⁾ Heraldik,³⁾ Genealogie,⁴⁾ Philologie,⁵⁾ Numismatik und Epigraphik,⁶⁾ Politik⁷⁾ und Staatswirthschaftslehre,⁸⁾ und Geographie.⁹⁾

¹⁾ Mündlich über die Entstehung und Ausbildung der Urkundenlehre. Vergl. Pütter vollst. Handb. der Reichshist. §. 6. II. Lehr- und Handbücher, v. Gatterer (1765. 1798. 1799.) *Schoenemann*, *Mereau*, v. *Schmidt-Phiseldeck*. *Angelo Fumagalli delle istituzioni diplomatiche*. Milano 1802. — Besonders ausgezeichnet ist *J. Mabillon de re diplomatica libri 6*. Paris 1681. (2te Ausgabe 1709 Fol. und deren *Supplementum*. Paris 1704.) — S. noch F. A. Huchs Literatur der Diplomatik. Erlangen 1792. 8. *Waltheri lexic. diplom.* 1745—56. Fol. 4 Tom. *D. E. Baring bibliotheca diplomatica*, vor dessen *Clavis diplomatica*. ed. 2. 1754. Höfer, Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte. Hamburg 1833.

²⁾ *E. G. Haltaus, Calendarium Medii aevi. praec. germanicum*. Lips. 1719. (*Fr. Clement*) *l'art de verifier les dates des faits historiques*. Partie I. Paris 1819. (Tom. I—V.) Partie II. (continuée par *St. Allais*) Tom. I—XVIII. *ibid.* 1819. Lehr- und Handbücher von Gatterer (1777.) *J. Hellwig* (1788.) *F. Schoell*. Paris 1812. *H. A. E. Wagner* (Leipzig 1826.) *L. Ideler*. Berlin 1826 u. 1827. *Fr. Friedleben* (Frkf. 1827.) *M. Magold*. München 1829.

³⁾ Gatterers Abriss der Heraldik (1791.); desselb. praktische Heraldik (1791.); (J. C. Siebenkees,) Erläuterungen der Heraldik nach Gatterer. Nürnberg, 1798. Th. Bernd Literatur der gesamten Heraldik. Bonn, 1830.

⁴⁾ J. W. Imhof. *notitia. S. R. Germ. Imp. procerum. Ed. V. studio J. D. Koeler*, 1732. 1734. 2 Tom. J. A. Pütter *tabulae genealogicae ad illustrandam hist. Imp. Götting.* 1768. Lehrbücher v. G. A. Will. 1777. Gatterer Abriss d. G. 1788. G. Hassel, allgem. europ. Staats- und Adresshandbuch. Bd. 1. Weimar, 1816. 1817.

⁵⁾ Philologie. Die *Glossaria mediae et infimae latinitatis* von Du Fresne dom. du Cange, Paris 1678. (1733—1736.) 6 Tom. folio. D. P. Carpentier. 4 Tom. Paris, 1766. J. C. Adelung, 6 Tom. Halae 1772—84. — J. Schilter, *Gloss. ad Script. ling. Francicae et Alemannicae veteres.* (Thes. antiq. teut. Tom. 3) 1728. fol. — Die *Glossaria germanica* von J. C. Wachter. 1736. fol. (ein kleineres in 8. hatte derselbe schon 1722 herausgegeben) Haltaus, 1757. G. Scherz. 2 Tom. 1781. 1784. L. von Westenrieder, 1816. Ein neuer schätzenswerther Beitrag zur Kenntniss der mittelalterlichen Latinität ist kürzlich geliefert in dem Werke: *Vocabula exotica latino barbara literato mundo incognita, ex Codd. Msc. bibl. Bamberg. collecta et anno 1746 conscripta à J. Graff, nunc vero ab editore H. J. Jaeck publ. biblioth. Bamb. praefecto ex pluribus Msc. ita aucta ut novum pene opus videri possit. Bambergae* 1833. — Besonders wichtig für die deutsche Sprache ist die deutsche Grammatik von J. Grimm, 3 Bde. Göttingen, 1822—31. (2te Auflage.) Mannichfache Unterstützung gewährt: Heinr. Meidinger, vergleichendes etymologisches Wörterbuch der gothisch-teutonischen Mundarten. Frkf. a/M. 1833. E. J. Leichtlen, Forschungen im Gebiet der Geschichte, Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands. Besonders Bd. 1. Heft 3. Versuche über die keltische Sprache. Freiburg, 1822. — Neue Bereicherungen unserer älteren deutschen Sprachkunde stehen zu erwarten in den nächsten Bänden von *Ang. Maji, coll. script. vet.* aus gothischen Palimpsesten. Vergl. Massmann in den Göttinger gelehrten Anzeigen Stück. 156. Jahrg. 1833. pag. 1545 u. ff. — Etwas Ausgezeichnetes verspricht auch der von Graff in Berlin angekündigte deutsche Sprachschatz zu leisten.

⁶⁾ Schriften von Le Blanc, (Paris, 1705.) J. Boizard, 1705. Von dem deutschen Münzwesen besonders G. A. S. v. Praun gründliche Nachricht. etc. 3te Aufl. 1784. D. Koeler, Münzbelustigungen, 1729—64. (24 Bd. 4.) C. Schmieders Handwörterbuch der gesamten Münzkunde. Halle, 1811. Nachtrag hierzu 1815. Vergl. Pütter Literatur III. 562. ff. Klüber Lit. §. 1322. —

⁷⁾ Ausser den älteren Werken der Griechen und Römer die Schriften von Machiavell, Montesquieu, Filangieri, Ancillon, Arétin, Behr, Luden, Bentham, v. Malchus, Poelitz, Zachariae u. a.

⁸⁾ Die Schriften von Adam Smith, Sartorius, Jacob, Say, Lotz, Nebenius, Morstadt, Rau u. a.

⁹⁾ Werke von Büsching, Normann, Fabri, Gaspari. Konrad Mannert Geographie der Griechen und Römer. 2. Aufl. 1820.

J. D. Köhler Anleitung zur alten und mittleren Geographie. Nürnberg, 1745. Kurzer Entwurf der alten Geographie von P. A. Nitsch. Leipzig, 1818. C. G. D. Stein Handbuch der Geographie und Statistik. 3. Bd. 5. Aufl. Berlin, 1818. J. G. Heise Lehrb. d. Geogr. der Staaten des deut. Bundes. 2. Abth. Bremen, 1818—1819. F. Brunn, Deutschland in geograph. statist. und politischer Hinsicht. Berlin, 1819. *Salzi.*

§. 7.

Bearbeitung der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte.

Die Bearbeitung der deutschen Geschichte mit Bezug auf die Rechtsverfassung Deutschlands ging vorzüglich erst von den deutschen Rechtslehrern des vorigen Jahrhunderts aus.¹⁾ Doch waren auch diese Bearbeitungen noch immer einseitig, indem man immer nur die historische Entwicklung des öffentlichen Rechtes bei der Darstellung der deutschen „Reichsgeschichte“ im Auge hatte.²⁾ Erst K. F. Eichhorn nahm in seine deutsche Staats- und Rechtsgeschichte auch die historische Begründung der übrigen Theile des deutschen Rechtes auf, und brach mit diesem grossartigen Werke nicht nur die Bahn zu einer neuen Bearbeitung der deutschen Rechtsgeschichte, sondern stellte in derselben zugleich ein bis jetzt noch nicht übertroffenes Muster derselben auf.³⁾

¹⁾ Vergl. Eichhorn a. a. O. § 7. Als erste Arbeiten in der deut. Rechtsgesch. sind die Sammlungen der Quellen u. die Glossarien (s. §. 6.) zu betrachten. — Die ersten Grundlagen für akademische Vorträge bildeten die Grundrisse v. J. P. v. Ludewig 1706. u. N. H. Gundling 1708. — Grössere, noch immer sehr schätzbare und brauchbare (jedoch unvollendet gebliebene) Werke (ausser dem §. 6. erwähnt. *corp. hist. germ.* v. Struv haben geliefert: J. C. Spener, *hist. germ. universalis et prag.* 1716. — S. F. Hahn vollständige Einleitung zu der deut. Kaiser- und Reichshistorie. 4. Thl. Halle, 1721. J. J. Maskov Geschichte der Deutschen. 2 Thle. 2 Aufl. 1450. — Viel hat hierauf für die Geschichte des öffentlichen Rechtes geleistet: J. F. Pfeffinger, *Vitriarius illustratus*. Gotha, 1731. 4. Bd. 4. (wozu 1 Bd. Register von Riccius.) Hieran reihen sich F. D. Häberlin ältere und mittlere Reichsgesch. 1767. Desselb. neueste deut. Reichsgesch. 1774. (bis 1597.) Desselben Werkes Fortsetzg. v. R. C. v. Senkenberg (bis 1650) 1804.

²⁾ Selbst noch J. St. Pütter in s. Grundriss der Staatsveränderungen des deut. Reichs. (seit 1763 wiederholt aufgelegt.) Desselb. vollständigeres Handbuch der deut. Reichshistorie. 2. Aufl. 1772. Desselb. klassisches Werk: Histor. Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deut. Reichs. 2. Aufl. Göttingen, 1788. — Zu den vorzüglicheren älteren Schriftstellern gehören: M. J. Schmidt Gesch. der Deutschen, u. dessen neue Geschichte (18 Bde. bis 1657) seit 1783. (fortgesetzt bis 1804

v. J. Milbiller) und Chr. G. Heinrich deutsche Reichsgesch. 9 Thle. 8. Leipz. 1786—1805.

³⁾ K. F. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 4 Bde. 3. Aufl. 1821. — Wieder mehr auf das öffentliche Recht beschränkt hat sich v. Lindelof, deutsche Reichsgeschichte insbes. histor. Entwicklung des deut. öffentl. R. Giessen 1827. 8. Dagegen findet sich die innere Geschichte der einzelnen Rechtsinstitute wieder mit vieler Gründlichkeit behandelt in G. Phillips deutsche Gesch. mit besonderer Rücksicht auf Religion, Recht und Staatsverf. Berlin 1832. Bis jetzt nur 1 Bd. in 2 Abtheilungen (bis zur Mitte des 8. Jahrh.). Eine compendiarische Darstellung besitzen wir von L. v. Löw. Geschichte der deutschen Reichs- und Territorial-Verfassung. Heidelberg 1832. — Sehr vorzüglich nach den Quellen bearbeitet ist in Bezug auf die Staatsgeschichte, (und auch hinsichtlich der Rechtsgeschichte nicht ohne interessante Bemerkungen) die Geschichte der Teutschen von J. C. Pfister. 4 Bde. Hamburg 1829 u. ff. Luden's Geschichte des deutschen Volkes (seit 1825. 8 Bde.) ist leider noch unvollendet.

Zur Uebersicht der Thatsachen und wegen der beigefügten Charten zur Verdeutlichung der geographischen Beziehungen sind zu empfehlen: C. Kruse, Atlas zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten. Oldenburg u. Halle 1802—1810. *Le Sage, Graf las Casas*, historisch, geographisch genealogischer Atlas aus dem Franz. übersetzt und zum Theil umgearbeitet von A. v. Dusch und J. Eiselein. Carlsruhe (1826.)

Ueber den Zustand der Bearbeitungen der Geschichte spezieller deutscher Territorien, und die Literatur für die Geschichte einzelner Theile des deut. Rechtes, s. Eichhorn d. St. u. R. Gesch. §. 8. 9. u. Pütter vollst. Handb. der deut. Reichsh. §. 10—12, v. Lindelof §. 4. II, so wie überhaupt Pütters Literatur des deut. Staatsrechtes, 3 Bde. Götting. 1776 u. ff. und J. L. Klüber neue Literatur des deut. Staatsrechts. 1791. 8. — F. C. J. Fischer, Literatur des germ. R. 1782. C. G. Biener *de origine et progressu legum juriisque Germanic.* 2 Bde. (1787—1795). C. G. Rössig, Geschichte des deut. Privatrechts. 1801. F. Henke, Gesch. des deut. peinl. Rechts. 2 Bde. 1809. — v. Savigny, Geschichte des röm. R. im Mittelalter. 6 Thle. Heidelberg bei Mohr (seit 1815) wird jetzt neu aufgelegt. — Mündlich über die älteren Bearbeitungen der Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte von B. G. Steno. 1718. J. A. Kopp, (1741) 1750. J. G. Heineccius *hist. jur.* (1751) 1765. u. desselben *Antiquitates germ.* 2 Tom. 1772. 1773. (unvollendet.) J. H. C. v. Selchov, Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. 1767. C. F. Walch, Gesch. etc. 1780. Reitemeier Encyclop. u. Gesch. der Rechte in Deutschland 1785. (1804.)

ERSTER ZEITRAUM.

Von den ältesten Zeiten bis zum Tode Chlotowig's.

Q u e l l e n.

- C. J. CAESAR. *Commentarii de bello Gallico.*
STRABO, (unter August und Tiberius) *rerum geographi-
carum libri 17.*
VELLEJUS PATERCULUS, (unter Tiber.) *Histor. Rom. Libri duo.*
POMPONIUS MELA, (unter Claudius.) *de situ orbis. Libri 3.*
C. PLINIUS SECUNDUS, (major.) *historia naturalis.*
C. CORN. TACITUS, (noch aus dem 1. Jahrh. n. Chr.) *Historiae,
Annales, und de situ, moribus et populis Germaniae.*
L. A. FLORUS, (schrieb vor 117.) *de gestis Romanorum.*
PLUTARCHUS, († 130.) *in vitis paralellis illustrium virorum.*
CLAUDIUS PTOLOMAEUS, (aus der Mitte des 2. Jahrh. nach Chr.)
geographiae libri 8.
DIO CASSIUS COCCEJANUS, (aus dem Ende des 2ten und dem
Anfang des 3ten Jahrh.) *historia Romana.*
C. J. SOLINUS, (vor 250.) *collectanea rerum memorab. cap.
19. 20.*
AMMIANUS MARCELLINUS, (um die Mitte des 4ten Jahrh.) *histo-
riarum. Libri 31.*
EUTROPIUS, (aus der 2ten Hälfte des 4ten Jahrh.) *breviarum
hist. Rom.*
ZOSIMUS, (aus der ersten Hälfte des 5ten Jahrh.) *historiarum
libri 6.*
G. A. SYMMACHUS, (aus der 2ten Hälfte des 4ten Jahrh. und im
Anfang des 5ten, vielleicht bis 419.) *orationum 8. frag.*
herausgegeben zuerst von Ang. May. Mailand 1815. 8.
PROSPER, (*Aquitanus*) († 463.) *Chronicon bis († 455.)*

FLAVIUS MERODAUDES, (aus der Mitte des 5ten Jahrh.) seine Fragmente zuerst herausgegeben von Niebuhr. *San-galli* 1823.

C. S. APOLLINARIS SIDONIUS, († 488.) *epistolae et carmina*.

M. AURELIUS CASSIODORUS, († 575.) *Chronicon usque 519*.

Diesen zunächst stehen:

JORNANDES, (circa 560.) *de rebus Geticis*.

PROCOPIUS, (aus der 2ten Hälfte des 6ten Jahrh.) *de bello Vandalico et Gothico*.

GREGORIUS TURONENSIS, († 595.) *historia Francorum*.

Literatur.

Ausser den bereits §. 7. angeführten umfassenderen historischen und rechtsgeschichtlichen Werken, insbesondere *Cluveri Germania antiqua*. Lugd. 1616. fol. C. U. Gruppen, *origines Germanicae*. Lemgo 1761. in fl. 3. Vol. 4. — J. Ch. Adelung, älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung. Leipzig 1806. — Barth, Urgeschichte Deutschlands. 2 Bde. 1818. 1820. — Wilhelm, Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823. A. v. Wersebe, die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands. Hannover 1826. v. Ledebur das Land und Volk der Brukterer. Berlin 1827. C. Mannert, Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken. Stuttgart 1829. H. Meidinger, die deutschen Volksstämme, geographisch und geschichtlich beleuchtet. Frkft. a/M. 1833.

§. 8.

Hypothesen über den Ursprung der Deutschen im Allgemeinen.

Die Deutschen gehören unbezweifelt zur Kaukasischen Menschenrace, und alle Mythen und Zeugnisse der Geschichte, welche uns erhalten wurden, weisen darauf hin, dass dieselben bereits in einer vorhistorischen Zeit, entweder in Folge einer Uebervölkerung oder in Folge eines Religionskrieges) von den Hochebenen Asiens ausgewandert, oder vertrieben

worden. Ihr Zug, ²⁾ auf welchem sie sich vordrängten, oder vielleicht auch vorgedrängt wurden, scheint seine Richtung zugleich nordwärts (bis an die Küsten des baltischen Meeres und über dieses — vielleicht erst nach der Besetzung von Dänemark — bis auf die skandinavische Halbinsel — Schweden und Norwegen —) und westwärts gegen die Alpen und den Rhein genommen zu haben.³⁾ Dass die Deutschen bei dieser Wanderung auf einen anderen grossen Volksstamm stiessen, der schon lange vor ihnen gleichfalls vom Kaukasus ausgezogen war, und wahrscheinlich denselben Weg auf seiner Wanderung eingeschlagen hatte, und daher damals die Bevölkerung Europas bildete (der Stamm der Galen, Gallen, Gallater) und dass dieser Stamm durch die nachrückenden Deutschen theils westwärts vorgedrängt, theils nordwärts zurückgedrängt wurde, scheint als gewiss angenommen werden zu dürfen. Ob aber die Bezeichnung Kelten, (Calten, Walen, Wallonen, Wäl-sche,) dem Galischen Stamme zugehöre,⁴⁾ oder ob darunter im Gegensatze desselben die deutschen Stämme zu verstehen seien,⁵⁾ endlich ob die Sarmaten (Sauromaten, Slaven) ein dritter, erst den Deutschen wieder nachgezogener kaukasischer Volksstamm seien,⁶⁾ oder ob Galen und Sarmaten nur einen Volksstamm vor der Wanderung der Deutschen gebildet hätten,⁷⁾ und erst seit der Zeit unterschieden worden wären, in welcher der deutsche Stamm den galischen nord- und westwärts zersprengt hatte, ist bestritten, jedoch hat die letztere Meinung am wenigsten Wahrscheinlichkeit für sich.

¹⁾ Mündlich über den Zusammenhang dieser Hypothese mit der Sage von der Vertreibung des Buddha, (Wothan, Wodan, Odin) mit der griechischen Mythe vom Prometheus und dem Sturze der Titanen, von der Aufnahme und dem Kultus der Hyperboräischen Gottheiten (Latona, Apollo und Diana) bei den Griechen, und den Spuren des altpersischen Kultus in dem Odinskultus.

²⁾ Die Edd. island: gibt als Zeitpunkt, in welchem Odin mit seinen Begleitern, den Asen, aus Phrygien in Skandinavien eingewandert sein soll, den Mithridatischen Krieg an, wonach Odin ein Zeitgenosse des Pompejus wäre. Für eine so späte Ankunft im Norden spricht allerdings, dass Caesar und Tacitus, welche die Teutschen von der westlichen Seite vorzüglich kennen lernten, des später so ausgebreiteten Odinskultus noch nicht erwähnen. Die eigentliche Einwanderung der Deutschen muss aber Jahrhunderte früher geschehen, und Odin scheint nur zu Religionsbefreundeten Völkern geflohen zu sein, da Cäsar schon die Deutschen längst als Nachbarn der Gallier am Rheine findet.

³⁾ Die Unmöglichkeit eines solchen Zuges nach dem Norden, zu

Lande, sucht Meidinger a. o. O. S. 127. aus dem Misslingen des Zuges des Darius im Jahr 500 v. Chr. gegen die Scythen, und aus dem Misslingen späterer Operationen (Carl XII. v. Schweden, Napoleon) im Norden darzuthun, und will die germanischen Stämme hauptsächlich nur zur See und von der Küste her in Deutschland eingedrungen halten. Allein a) ist die Wanderung eines ganzen Volkes, welches von Jahr zu Jahr mit Niederlassungen weiter vorrückt, etwas anderes, als ein bloßer Feldzug; b) ist unerklärlich, warum die Deutschen ganz Europa durch die Meerenge von Gibraltar sollten umschiffen haben, um nordischen Barbaren, von der Ostseeküste her das unkultivierte Land zu entreissen, während sie Griechenland, Italien und Spanien ohne Begierde ihres Besitzes umschifften; c) dass Skandinavien von den Küsten des baltischen Meeres aus, mit deutschen Stämmen bevölkert wurde, welche die früheren Einwohner rückwärts (nach Finnland) trieben, bleibt dennoch erklärlich.

⁴⁾ Die Gallier finden sich schon im heutigen Frankreich 400 J. v. Chr.

⁵⁾ Ist die jetzt gebräuchlichste Ansicht. Eichhorn d. St. u. R. Gesch. §. 11. — Phillips §. 1. not. 10.

⁶⁾ Meidinger a. a. O. S. 107. ff. — Allein J. Caesar. I. §. 1. *Ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.*

⁷⁾ Pfister, Gesch. d. Deut. Bd. 1. S. 133.

⁸⁾ Meidinger a. a. O. S. 108.

§. 9.

Hypothesen über die Namen der Deutschen.

Geht man von der Voraussetzung aus, dass die Deutschen in vorhistorischen Zeiten aus Hoch-Asien nord- und westwärts ausgezogen (§. 8.), ¹⁾ so mögen dieselben allerdings vor der genaueren Bekanntschaft der Römer mit ihnen von den Griechen unter den Namen: Hyperboräer, Scythen, Thraker, mitbegriffen worden sein. ²⁾ Die Römer unterschieden die Deutschen erst genauer von den Kelten (Galliern) als sie unter Cäsar mit denselben in Berührung kamen. ³⁾ Seit dieser Zeit wurde auch der Name Germanen ⁴⁾ zur Bezeichnung des ganzen Volkes gebräuchlich. Wahrscheinlich nannten sich die Germanen selbst als Volk von jeher Deutsche, ⁵⁾ obgleich in Schriftstellern und Urkunden sich diese Benennung erst seit dem 9. Jahrhundert findet. ⁶⁾

¹⁾ Diese Hypothese wird sehr unterstützt durch das, was Herodot B. 1. c. 131 u. ff. über die Sitten der Altperser sagt, welche fast wörtlich mit der Schilderung der Germanen von Tacitus übereinstimmt. — Die aus den hl. Büchern der Juden zu entnehmenden Argumente hat wieder zusammengestellt Phillips a. a. O. §. 1. not. 1—7.

²⁾ *Pomp. Mela, lib. I. c. 2. 3.* — Herodot, L. 4, B. 3. rechnet zu ihnen die Geten (Gothen) als den tapfersten Stamm derselben. Vergl. ebend. B. 5. c. 3. Barth Urgesch. der Deut. S. 111. Cluver *Germ. antiq. Lib. I. c. 2.*

³⁾ *J. Caesar de Bell. Gall. I. 31. u. ff. IV. cap. 1. u. ff. VI. c. 11-29.*

⁴⁾ Die gewöhnliche Ableitung von *ger, geir, ker, car, oder char*, ursp. Lanze, fig. Krieger, oder von dem gleichbedeutenden *waer, wer-sanskr. wira*, tapfer (*lat. vir*) und Man (*homo*, männlich und weiblich) oder von *Ar* (hoch, edel) (*Arimanni*). — Ob die Römer verleitet worden sind, den Namen, der jeden einzelnen Deutschen als waffenfähigen Mann (Wehr-Mann) bezeichnete, für den Volksnamen zu nehmen? — Dass die Deutschen sich selbst so nannten, geht wenigstens aus *Tacitus Germ. 2.* deutlich hervor, obgleich der Grund, welchen er dafür anführt, keinesweges befriedigend ist. — Ueber eine andere Zusammensetzung von *Jörm-Anen*, (*Jörm's-Gorm-Gomer's-Maenner*) vergl. J. S. Grimm *deut. Gramm. Bd. 2. S. 175.* Phillips a. a. O. §. 1. not. 22. 23. Meidinger, vergl. *etymolog. Wörterbuch v. Anen* p. 91. 509. — Das einfache *n* in der Endsylbe *mani* möchte aber schwerlich (wie Phillips a. a. O. S. 11. will) ein Argument gegen die Bedeutung von „Männer“ geben können, da nicht nur jetzt noch viele deutsche Dialekte die einfache Form *man* beibehalten haben, z. B. das Engl. und in jenen Zeiten, als die Römer den Namen *Germani* niederschrieben, eine deutsche Orthographie noch gar nicht bestand, sondern überdiess das von Phillips vorgezogene Stammwort *An, Anen* ganz dasselbe, wie *man* (männl. u. weibl.) bezeichnet.

⁵⁾ *Tacit. Germ. c. 2. Celebrant Tuisconem Deum terra editum et filium Manum, originem gentis conditoresque.* — Das Stammwort *deot, theod, thiod, teut, diot, diet*, wird gewöhnlich in der Bedeutung von Volk aufgefasst, wonach sich also die Deutschen vorzugsweise „das Volk“ genannt hätten. S. Eichhorn a. a. O. §. 12. not. 6. v. Löw. a. a. O. pag. 2. not. 3. Meidinger, *Wörterb. S. 514.* Allein diese Bedeutung scheint nur eine abgeleitete und figurliche: die ursprüngliche Bedeutung möchte: „Land“ (*lat. ditio*) sein. In dieser Bedeutung findet es sich in den Zusammensetzungen *thiudinassus* (*regnum*) *mars-dit, Diet-marsen, el-theodisce men*, (Ausländer) sogar in der Zusammensetzung mit Volk — *theoda-folc* (Landvolk,) *thuis*, (Einwohner.) Hiermit stimmt auch überein, was *Tacit. Germ. c. 39.* gelegentlich der religiösen Feierlichkeiten sagt: „*per humum evolvuntur, tanquam inde initia gentis.*“) Nach dieser Erklärung würde sich das Resultat ergeben, dass die Deutschen sich für ein eingebornes — (der Erde entwachsenen) Volk gehalten hätten und der Name wäre gleichbedeutend mit — Eingeborne. Vergl. *Tac. Germ. c. 2. indigenas crediderim.* Will man den Deutschen auch den bei den Völkern der alten Welt häufigen Stolz bestreiten, für Autochthonen gelten zu wollen, so liegt doch darin ein Zeugniß einer längst geschehenen Einwanderung, die sogar ausser dem Sagenkreise des Volkes lag. Vergl. §. 8. not 3.

⁶⁾ Vergl. Phillips a. a. O. S. 14. not. 25. Doch findet sich *teutisca lingua* bei *Servius ad Virgil. Aen. VII.*

§. 10.

Deutsche Hauptstämme und Wohnsitze derselben vor der Völkerwanderung.

Bei der Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit unserer Nachrichten aus diesem Zeitraume ist es nicht möglich, mit Sicherheit die ursprünglichen Wohnsitze aller einzelnen deutschen Stämme anzugeben, deren Namen uns aufbehalten sind. Mannigfache Ungewissheit und Verwirrung der Meinungen muss in dieser Hinsicht auch schon deshalb herrschen, weil die Wohnsitze der einzelnen Stämme fortwährend in dieser Periode durch ihre Wanderungen verändert wurden, weil sich auch ferner sehr oft nicht ermitteln lässt, welche Namen nur die Bewohner einzelner Gaue, und welche dagegen einen ganzen Stamm oder ein jetzt gewöhnlich sogenanntes Völkerbündniss mehrerer Stämme bezeichnen, und weil ferner mehrere Namen bei grösseren Völkerschaften einzelnen Stämmen derselben wegen lokaler und anderer sich wiederholender Verhältnisse beigelegt worden zu sein scheinen,¹⁾ so dass nicht unbedingt aus dem gleichmässigen Vorkommen eines Namens sich der Schluss rechtfertigen möchte, dass die verschiedenen zerstreuten Völkerschaften, welche ihn tragen, Theile desselben Hauptstammes sein müssten. Ueberdiess möchte es für eine Darstellung, welche sich mit einer Total-Auffassung des deutschen Volkslebens, und zwar vorzüglich in Bezug auf dessen innere politische Verfassung und dessen Rechtsbildung zu befassen hat, hinreichend erscheinen, die Nachrichten über das erste Vorkommen und die ursprünglichen Wohnsitze jener bedeutenderen Stämme zusammenzustellen, welche entweder durch ihre Thaten oder durch die über ihre Rechtsbildung vorhandenen Nachrichten eine grössere historische Wichtigkeit erlangt haben.

Nach römischer Ansicht²⁾ war das von den deutschen Stämmen eingenommene Land — das eigentliche Deutschland — begrenzt: östlich von der Weichsel, und den Carpathen, südlich von der Donau, westlich vom Ardennerwalde, den Vogesen und der Schelde, nördlich von der See. Als angrenzende Völker erscheinen im Osten die Sarmaten, (Slaven) im Süden keltische³⁾ (oder doch sehr gemischte, und bald unter römische Herrschaft gebrachte) Stämme⁴⁾ im Westen die eigentlichen Gallier.

Als Hauptstämme nennt *Tacitus Germ. c. 2. Ingaevones, Hermiones und Istaevones*, deren Stammväter nach der von ihm beigefügten Mythe drei Söhne des Mann (§. 9. not. 5) gewesen sein sollen. Der ausgebreitetste unter diesen Stämmen (oder vielmehr genauer: der die bei weitem meisten Völkerschaften unter sich begreifende Collectiv-Name) sind die *Hermiones*, die auch unter den Namen *Heimunduren* und *Suevi* vorkommen, und welche *Tacitus* auch ganz scharf allen übrigen Stämmen entgegensetzt,⁵⁾ so dass sich hiernach eine allgemeine Eintheilung der damaligen Bewohner Deutschlands in *Sueven* und *Nicht-Sueven* wohlrechtfertigen lässt.⁶⁾ In dieser weiteren Bedeutung werden auch die von *Plinius hist. nat. L. IV. 4. 28.* als vierter Volksstamm aufgeführten *Vindili* (*Vandali* bei *Tacitus Germ. c. 2*) zu den *Sueven* zu rechnen sein⁷⁾ wenigstens aber doch nicht ihre germanische Abkunft bezweifelt werden dürfen.⁸⁾ Die *Peucini* und *Bastarnen* dagegen möchten nur als *Sarmatische Völkerschaften*, oder höchstens als ein aus *Germanen* und *Sarmaten* gemischtes Grenzvolk gegen *Dacien* hin, zu betrachten sein.⁹⁾

Gallien zunächst hatte seine Wohnsitze der Stamm der *Istävonen*,¹⁰⁾ welcher die Völker auf der linken Rheinseite und vor der Uebermacht der *Hermionen*, wohl auch auf der rechten Rheinseite umfasste.¹¹⁾ In der Gegend der Ems, an der Nordsee bis nach dem heutigen Holstein und Dänemark, schlossen sich die unter dem Namen *Ingävonen* zusammengefassten Volksstämme an.¹²⁾ Das ganze übrige (bei weitem den grössten Theil) Deutschland nebst Skandinavien nahmen die *Hermionen* ein,¹³⁾ oder hielten es unter ihrer Oberherrschaft. Dass nicht im Inneren von Deutschland manche keltische Völkerschaften sich unter den Germanischen Völkern erhalten haben¹⁴⁾ ist mit Grund nicht zu bezweifeln.

¹⁾ z. B. *Vandali*, (Uferbewohner) *Burgundiones*, (Burgbewohner) *Cambri*, *Cimbri*, *cuimper*, (Kämpfer, Krieger) *Sennones*, *Veneti* u. s. w. — *Pfister a. a. O. I. Sig.*

²⁾ *Tac. Germ. cap. 1.*

³⁾ *Liv. XXI, 30. 32. XL. 57. Tacitus Germ. c. 28.* Vergl. aber noch *Pfister a. a. O. I. S. 16. 17.* — Dagegen wieder *Phillips a. a. O. I. §. 1. not. 14. u. ff.*

⁴⁾ Die Gränzländer waren auf dem rechten Donauufer: 1. *Pannonia*, (Ungarn). 2. *Noricum*, der Landstrich vom *mons Cetius* (Kalen-

berg bei Wien) bis zum Inn: beide vollkommen der röm. Herrschaft unterworfen J. 34 v. Chr. 3. *Rhaetia prima*, das Land vom Inn bis zum Lech. 4. *Rhaetia secunda*, oder *Vindelicia*, das übrige Land zwischen dem Lech der Donau und dem Rhein; beide letztern von den Römern unterworfen 15 v. Chr.

⁵⁾ *Tac. Germ. c. 38. Nunc de Suevis dicendum est, quorum non una — gens. Majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus, nominibusque discreti, quanquam in commune Suevi dicentur.*

⁶⁾ v. Löw a. a. O. S. 4. Als Slaven sucht die Sueven darzustellen W ersebe a. a. O. S. 210 u. ff.

⁷⁾ Diese Vandali, *Vindili* (von *Vand*, Ufer) zu welchen nach *Plinius* die *Burgundiones*, *Warini*, *Carini*, *Longobardi* und *Guttones* (Gothen) zu rechnen sind, sind Theile der nach Nordost hin wohnenden Sueven, von welchen die Hermunduren (Thüringer) wohl nur die ersten Stämme waren, welche in das innere Deutschland vordrangen und welchen die sämtlichen genannten Stämme fortwährend nachdrängten, oder sich da die Hermunduren ihre Wohnsitze in Deutschland nicht aufgeben wollten, durch sie hindurch schlugen. S. auch v. Löw a. a. O. S. 5.

⁸⁾ Wie z. B. W ersebe a. a. O. S. 216 ff. Aber alle diese Völker, wie sie in und nach der Völkerwanderung auftraten, haben sich als rein deutsche Stämme nachgewiesen. Vergl. Eichh. §. 126. not. c.

⁹⁾ *Tac. Germ. c. 46.*

¹⁰⁾ Nach einigen von Ist—niedrig. Niederländer; gleichbedeutend mit *Marsi* — *Mars-diet* — Marsch-länder. — Vielleicht mehr nach *Tacit. Germ. c. 2.* vom *nom. pr. Istaevo-anen* (Nachkommen des Sohnes des Mann.) Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 126. not. e.

¹¹⁾ Die vorzüglichsten Stämme waren die *Belgen*, *Angrivarier*, *Ansibarier*, *Bructerer*, *Chamavi*, *Dulgibini*, *Marti*, *Tenctri*, *Mattiaci*, *Ubii*, *Usipii* und *Frisii*: manche Ausgaben von *Plinius* führen auch an: *Istaevoones*, *quorum pars Cimbri*; da den Cimbern aber unbestritten Wohnsitze im höheren Norden angewiesen werden müssen, so kann man darunter nur die Sicambern (in die Gegend um die Sig eingewanderte Cimbern) verstehen. Vergl. *Cluver. Germ. antiq. pag. 700. (edit. Elzev. 1634. fol.)*

¹²⁾ Ableitungen von dem *nom. pr.* des Stammvaters nach *Tac. Germ. c. 2.* oder von *Ingen*, Aigen, das Meer. — Ihre Hauptstämme waren die *Chauken* und *Cimbri*, (*Tacit. Gambrivii*) nach welchen, je nachdem der eine oder der andere Stamm das Uebergewicht hatte, die ganze Völkerschaft benannt worden zu sein scheint. *Tacit. Germ. c. 35.* Ausserdem werden noch als Grenzvolk gegen die Cherusker und Catten hin die *Fosi* erwähnt. *Tacit. Germ. c. 36.* *Ptolomäus* erwähnt in der Mitte des 2ten Jahrhunderts gerade an derselben Stelle die Sachsen, und seit dem Emporkommen dieses Namens verschwindet der Name der Chauken, verwegene Seezüge und Seeräubereien charakterisiren aber diesen Stamm unter einem wie unter dem anderen Namen. Vergl. darüber *Cluver a. a. O. S. 134. 588.*

¹³⁾ Die *Hermionen* erscheinen, wenn man eine ursprüngliche Einwanderung von Asien aus einnimmt, als der zuletzt eingewanderte deutsche

Hauptstamm, da sie im Rücken der beiden übrigen erscheinen. Die Ableitung des Namens von *Ar* — hoch — welche Stammsylbe sich bei allen deutschen Niederlassungen findet (z. B. *Ar-denner* - Wald - Harzgebirge — *silva herzynia* — (Hochländer) scheint am meisten für sich zu haben. — Unter ihren Stämmen führten nach einander eine gewisse Hegemonie die Cherusker an der Weser, Catten, (Chatten, Chassen, Hessen), Thüringer (Hermunduren) Markomannen in den Maingegenden und Böhmen und die Quaden, in Mähren. In Skandinavien erscheinen sie zuerst unter dem Namen Sueven (von Sue, Sui, Sea, Si u. s. w. d. h. See) vielleicht als Erinnerung ihrer Einwanderung über die Ostsee. Vergl. *Tacitus* über die *Suionen* *germ. c. 40.* Auf demselben Wege scheinen sie später wieder herüber gezogen, und sich die verwandten Stämme diesseits unterworfen und die bedeutenderen keltischen Stämme (Helvetier und Bojer) ganz aus Deutschland verdrängt zu haben. Schon Cäsar schildert sie als sehr mächtig (*de bell. gall. 4. 1.*) Zur Zeit des *Tacitus* scheint der Suevenbund bereits fast ganz Deutschland zu umfassen. *Germ. c. 37.* Als Hauptstamm der Sueven selbst nennt *Tac. germ. c. 39.* die Semnonen im Harzgebirge. Dass die Sueven selbst gothischen Stammes waren, möchte mehr wie wahrscheinlich sein. *Tac. Germ. c. 43.* Eichhorn §. 12. c. Die übrigen bedeutenderen Suevischen Stämme s. oben not. 7. dies. §. Ausserdem werden noch als um die Ostsee wohnend Rugier, Heruler, Scyrren u. s. w. genannt. Eben dahin sind auch die Angeln und Warini zu setzen, welche *Tacitus c. 40.* als Nachbarn der entschieden aus dieser Gegend ausgegangenen Longobarden (oder Winili) auführt s. *Paulus Diaconus lib. i. c. i.*, und die wahrscheinlich nichts anderes sind, als aus Skandinavien herüber in Holstein (dem Wohnsitze der Ingaevonen) eingedrungene Suevische Stämme, welche eben deshalb bald in Verbindung mit Ingaevonischen Stämmen (*Angel-Saxen*) im Norden Deutschlands, bald in Verbindung mit anderen Suevischen Völkern (Hermunduren) vorkommen, und mit diesen in die Gegend des Thüringer Waldes gekommen sein können, wo man sie gleichfalls schon zur Zeit *Theodorichs* findet. *Cassiodor. Variet. V. 3.* Auf diese Art wäre vielleicht eine Vereinigung der bisher getheilten Meinungen möglich. M. s. hierüber Wersche a. a. O. S. 91, 219. 430. u. ff. Eichhorn §. 147. not. a. Phillips a. a. O. §. 23. S. 377. — Ueber das östl. Germanien vergl. Kruse Archiv f. alte Geogr. Bd. 1. Heft 3. S. 3. seq. und die dabei befindliche vorzügliche Karte.

¹⁴⁾ *Tac. Germ. 43. Gothinos, Gallica, Osos Pannonica lingua arguit non esse Germanos. —*

§. 11.

Politische Geschichte Deutschlands bis zur Völkerwanderung.

a) *Vom Cimbrischen Kriege bis zur Befreiung Deutschlands durch Arminius. (114 v. Chr. — 9 n. Chr.)*

Die ersten bestimmteren ¹⁾ Nachrichten über das Auftreten germanischer Völker beginnen mit dem Jahre 114 v. Chr., in welchem Cimbern und Teutonen in Verbindung mit vielen

anderen germanischen und keltischen Stämmen in die römischen Provinzen einfielen, viermal die römischen Heere vernichteten, aber endlich (103. 102 v. Chr.) von Marius geschlagen und zerstreut wurden.²⁾ Hierauf geschieht der Germanen keine weitere historische Erwähnung, bis die Sueven (Markomannen) unter Ariovist auf ihrem Siegeszuge³⁾ durch Deutschland und Gallien hier mit den Römern wegen der Herrschaft in Gallien in feindselige Berührung kamen. Ariovist's rohe Tapferkeit erlag (58 v. Chr.) Cäsar's Kriegsglücke.⁴⁾ Deutschland auf der linken Rheinseite (mit Belgien) wurde in Folge dieses Sieges und fortgesetzter Unternehmungen von ihm zur römischen Provinz gemacht.⁵⁾ (50 v. Chr.) Augustus traf später eine Eintheilung, wonach die Gegenden am Oberrhein unter dem Namen *Germania (cis-Rhenana) prima*, und am Niederrhein bis an die Schelde und um die Maas als *Germania (cis-Rhenana) secunda*, von Belgien ausgeschieden, und als selbstständige römische Provinzen organisirt wurden.⁶⁾ Nach Unterwerfung der Völker auf dem rechten Donauufer (Pannonien, Noricum, Rhätien und Vindelicien (s. §. 10. not. 4) wurde durch die Feldzüge des Drusus (12 — 9 v. Chr.) des Tiberius und der Feldherrn Domitius Aenobarbus und S. Saturnius auch Deutschland auf der rechten Rheinseite bis an die Elbe unterworfen, und der Versuch gemacht, dasselbe zu romanisiren,⁷⁾ während der Markomanenfürst Marobod im Inneren Deutschlands von Böhmen bis an die Donau und Pannonien ein deutsches Königreich zu gründen begann (ungef. 5 — 10. n. Chr.)⁸⁾ Mit der Niederlage des Varus durch den Cheruskerfürsten Arminius (9 n. Chr.) war die Macht der Römer mit einem Schlage gebrochen. Das weltherrschende Rom zitterte um seine Erhaltung. Die Deutschen begnügten sich aber, ihre Freiheit wieder errungen zu haben.⁹⁾

¹⁾ Dass bei den früheren Zügen der Kelten z. B., bei dem Zuge des Brennus gegen Rom, bei dem Zuge der Kelten gegen Delphi (278 v. Chr.) germanische Völkerstämme gewesen sein mögen, ist eben so möglich, als gewiss ist, dass an den späteren Zügen der Germanen, Kelten Antheil nahmen. 300 v. Chr. findet schon der massilische Astronom Pytheas, dessen Nachrichten wir freilich nur sehr mangelhaft aus Plinius und Strabo kennen, auf seinem Periplus Teutonen auf der deutschen Nordküste, und fast zu gleicher Zeit (335 v. Chr.) bekämpft der Macedonier Alexander unter den übrigen thrakischen Völkerstämmen namentlich Geten (Gothen,) vergl. Pfister a. a. O. I. S. 4. ff. S. 26, der freilich

zu weit geht, und den Germanen wohl zu grossen Antheil an diesen Zügen einräumt.

²) *Florus epitom. hist. Rom. III. 3. Strabo L. VII. Jo. Müller de Bello Cimbrico. Schaffh. 1772.* Verlorene Schriften der Römer hierüber, s. bei Pütter vollst. Hdb. d. Reichsh. §. 16. not. * Luden a. a. O. Bch. i. c. 4. Ueber die Herkunft dieser Cimbern und Teutonen. Ebend. c. 3. — Schmidt, Gesch. der Deut. Bd. 1. S. 73. Pfister a. a. O. I. S. 23. ff.

³) *Caesar de Bell. gall. Lib. I. c. 36. — — intellecturum, quid invicti Germani, exercitatissimi in armis, qui inter annos XIV teetum non subissent, virtute possent.*

⁴) *Caesar Bell. gall. L. I. c. 31. seq. Cellarius de Bello J. Caes. advers. Ariovist. Halae 1702. — Luden a. a. O. Bch. I. c. 6. 7. Pfister a. a. O. I. S. 44. ff.*

⁵) *Caesar de B. g. Lib. i. c. i.* vergl. mit *L. 204.* Caesar begreift das ganze linke von germanischen Stämmen bevölkerte Rhein-Ufer unter dem Namen *Gallia Belgica*. Diese deutschen Stämme, welche hier gefunden werden (Triboken, Nemeten, Vangionen, Mediomatriker, Trevirer, Nervier, Condrusen, Eburonen, Käresen, Pämanen, Bataver u. s. w.) mögen sehr verschiedener Abkunft, und wohl zum Theile durch die nachrückenden Sueven vorgedrängte, oder bei inneren Kriegen aus dem Suevenbund selbst ausgestossene Völkerschaften gewesen sein. Namentlich sagt das von den Batavern *Tacitus Germ. c. 29 — Batavi — — Cattorum quondam populus* (also suevischer Abkunft.) — — *seditione domestica in eas sedes transgressus* (zu den Istävones ausgewandert.) — Die Namen der einzelnen Völkerschaften s. bei Pütter a. a. O. §. 20. c.

⁶) *Germ. prima* oder *superior* umfasste das heutige Elsass und die Gegenden von Speier, Worms und Mainz, welches die Hauptstadt wurde. Die Hauptstadt von *Germ. secunda* oder *inferior* wurde Cöln (*Colonia Claudia Aggripinensium*) gegründet 51 v. Chr. mit *Jus italicum*. — Die Hauptstadt von Belgien wurde Trier (*Augusta Trevirorum*.) Vergl. *Cluver germ. ant L. 2. Orbis descriptio, in Angel. Maii auct. Class. e Vatic. Codd. Bd. III. p. 404. Rom 1831* und *ibid. demonstrat. Provinciarum. §. 19. pag. 413.*

⁷) *Dio Cassius L. LV. Vell. Patere. II. 97. ff. Tacitus Annal. L. II. Flor. lib. IV.* Vergl. Luden a. a. O. Bch. II. c. 2. 3. Pfister a. a. O. I. S. 79. Schmidt a. a. O. I. S. 85. ff. — Monographien bei Pütter a. a. O. §. 21. not. d. f.

⁸) *Strabo L. VII. Tac. Annal. L. II. c. 26. 46. Vell. Patere. II. 108. ff.* Ueber das Verhältniss desselben zu den Römern s. Luden a. a. O. Bch. 2. c. 4.

⁹) *Tac. Annal. I. 55 ff. Dio Cass. L. VI. Vell. Patere. II. 118.* Am besten über diese Schlacht Luden a. a. O. 2tes Bch. c. 5. — Ueber den Ort der Schlacht: Wersebe a. a. O. S. 21. not. 22. — S. aber hierüber, so wie über den Tag derselben Luden a. a. O. Bd. 1. S. 662. not. 20. S. 663. not. 28. —

§. 12.

b) *Von der Niederlage des Varus bis zu dem Anfange des Markomannen-Krieges. (J. 10 n. Chr. — 166.)*¹⁾

Die neuen Züge des Tiberius und die Unternehmungen des Germanikus vermochten nicht, das innere nördliche Deutschland unter die römische Herrschaft zurückzuführen. (J. 10—17 n. Chr.) Kaum waren die in Rom von diesen Feldherrn gefeierten Triumphe vermögend, das Ansehen der römischen Waffen in den Augen des eigenen Volkes einigermaßen wieder herzustellen, und die Niederlage des Varus vergessen zu machen. Staatsklug beschloss Tiberius die deutschen Völkerschaften eine Zeitlang im Genusse der neu errungenen und kühn vertheidigten Freiheit zu lassen, wohl berechnend, dass innere Streitigkeiten unter den Deutschen unvermeidlich und Schwächung der deutschen Völker durch sich selbst (das Wünschenswertheste bei der damaligen Lage des römischen Staates) hiervon die natürliche unausbleibliche Folge sein würde.²⁾ Wie richtig Tiberius gerechnet hatte, bewiess der bald hierauf zwischen dem Cheruskerbunde und dem nach Ausdehnung seiner königlichen Macht strebenden Markomannen-Könige Marobod ausgebrochene Krieg,³⁾ (J. 19 n. Chr.) in welchem Marobod unterlag, und verrathen von den Römern, welche, anstatt die gehoffte Hülfe zu gewähren, den jungen von Marobod schwer beleidigten und vertriebenen Fürsten Catualda zum Angriffe auf ihn ermutigten, sich genöthiget sah, seiner Herrschaft zu entsagen und römische Gastfreundschaft nachzusuchen.⁴⁾ Roms Politik begnügte sich fortan, die Uneinigkeit im Innern der deutschen Stämme sorgsam zu nähren,⁵⁾ welcher mitunter die edelsten Opfer fielen,⁶⁾ und bei günstigen Gelegenheiten seinem Interesse ergebene Mitglieder vertriebener fürstlicher Familien wieder in die ehemalige Herrschaft ihrer Ahnen zurückzuführen.⁷⁾ Die römischen Waffen selbst beschränkten sich auf die Vertheidigung der Rhein-Gränze,⁸⁾ und die Bekämpfung — ja mitunter Ausrottung — jener einzelnen kleineren germanischen Völkerschaften, welche die römische Herrschaft anerkennend, manchmal durch die Unersättlichkeit der römischen Provinzialverwaltung zur Verzweiflung getrieben, die Waffen gegen ihre Unterdrücker erhoben.⁹⁾ Nach-

dem im nördlichen Deutschland durch das Zusammenwirken dieser Ursachen der Cheruskerbund sich aufgelöst hatte, und nur noch die Katten mit einiger Kraft die deutsche Freiheit gegen die Römer behaupteten, erweiterte sich gegen Süden allmählig die Macht der Hermunduren,¹⁰⁾ welche endlich auch sogar in einem wegen der Salzquellen veranlassten und mit grosser Erbitterung geführten Kriege sich die Katten unterwarfen. (J. 58 n. Chr.)¹¹⁾ Zehn Jahre später (69) wagten die Bataver von Civilis geführt und durch die Wahrsagungen der Velleda begeistert, den Kampf um die Freiheit, welcher zwar Anfangs, als auch ganz Gallien für die Sache der Freiheit sich erheben zu wollen schien, sehr bedenklich für die Römer wurde; bald aber treulos von seinen Bundesgenossen und vom Glücke verlassen, vermochte Civilis mit den grössten Anstrengungen der Tapferkeit und Ausdauer nicht, seinem Lande mehr, als etwas günstigere Bedingungen bei der Unterwerfung zu verschaffen, als die Römer sonst den besiegten deutschen Völkerschaften zu bewilligen pflegten.¹²⁾ Hierauf tritt eine längere Ruhe an der Rhein-Gränze zwischen den Deutschen und den Römern mit weniger bedeutenden Unterbrechungen ein, und selbst die unter den deutschen Völkern unter sich während dieser Zeit geführten Kriege haben bei überdiess sehr mangelhaften Quellen nur ein untergeordnetes historisches Interesse. Auch an der Donaugränze blieb Alles im Ganzen ruhig, besonders nachdem Trajan die dakischen Gränzvölker unterworfen hatte. Doch scheinen die Römer seit den Zeiten des Tiberius sehr viel darauf gehalten zu haben, dass die Gränzländer auf dem rechten Rhein- und dem linken Donau-Ufer so viel wie möglich von germanischen Stämmen frei erhalten würden,¹³⁾ wesshalb schon seit dieser Zeit einzelne Kastelle auf dem rechten Rhein-Ufer gegen die Donau hin vorgeschoben wurden, welche allmählig unter sich in Verbindung gebracht, das Riesenwerk des *vallum Romanum* (Teufelsmauer) bildeten.¹⁴⁾ Der von diesen Kastellen und deren Verbindungslinie gedeckte Landstrich (*agri decumates*) scheint zu dieser Zeit eine nur aus römischen und gallischen Elementen gemischte Bevölkerung erhalten zu haben.¹⁵⁾

¹⁰⁾ Vergl. über dies. §. L u d e n a. a. O. 1 Band. 2 Bch. c. 6—15. — J. C. P f i s t e r a. a. O. Bd. 1. S. 91. u. ff. — M a s c o n, Gesch. der Deutschen (edit. 1750. Bd. I. S. 83—146. — M. J. S c h m i d t, Geschichte der Deutschen, Bd. 1. (1783) S. 119.

²⁾ *Tacit. Annal. I. c. 31—58. 64. II. 8. 17. 22. 24. 25. — Sueton in Tiber. c. 17. Vell. Patere. II. 129.*

³⁾ *Tacit. Ann. II. 44—46.*

⁴⁾ *Tacit. Ann. II. 62. 63.* Catualda war nicht ein Gothenfürst, sondern hatte bei diesen nur Schutz gefunden. Er selbst wurde bald wieder durch die Hermunduren unter Vibilius gestürzt, und gezwungen eine Freistätte bei den Römern zu suchen. Sein und Marobod's Gefolge, welches mit ihnen Deutschland verlassen hatte, wurde von den Römern über die Donau zurückgebracht, zwischen den Flüssen March und Kuss angesiedelt und erhielt einen Quaden, Vannius zum König. *Tacit. Annal. II. 63.*

⁵⁾ *Tacitus Ann. II. 62.* — Auch Meuchelmord wurde nicht gescheut. Z. B. bei Gannascus dem Chaukenfürsten *Tacit. Ann. XI. 19. Dio Cass. LX. c. 30*, wodurch auch einigermaßen verdächtig wird, was Tacitus über den Tod des Arminius berichtet. In späterer Zeit liess Valentin eben die bedeutenderen Fürsten, z. B. den Allemannenfürsten Vithicab, und den Quaden König Gabinus umbringen.

⁶⁾ So Arminius selbst nach *Tac. Ann. II. 88.*

⁷⁾ So z. B. den Italicus, später den Chariomer (unter Domitian) u. s. w.

⁸⁾ Wahrscheinlich beginnt schon in dieser Zeit die Vermehrung der Schanz- und Pfahlwerke an der Donau und Rheinlinie, da es überhaupt nicht wahrscheinlich ist, dass diese in Folge der Hermannsschlacht von den Deutschen geschleift worden wären, indem Armin seine Cherusker und ihre Bundesvölker nicht ausser ihr Land und gegen den Rhein zu geführt hat.

⁹⁾ So z. B. die Friesen wegen der Bedrückungen durch Olenius. *Tac. Ann. IV. 72—74.*

¹⁰⁾ Sie vertrieben unter des Vibilius Anführung 30 Jahre nach dem Sturze des Catualda auch den Vannius. *Tac. Ann. XII. 29. 30.*

¹¹⁾ *Tacit. Ann. XIII, 57.*

¹²⁾ *Tacit. hist. IV. 12—37. 54. 61—79. V. 14—26.*

¹³⁾ *Tacit. Ann. XIII. 54. 55.*

¹⁴⁾ Die Verbindung dieser Kastelle durch fortlaufende Wälle wurde wahrscheinlich erst unter Hadrian (117—138) hergestellt, (*Ael. Spartian c. 12*) welchem die gemeine Meinung deshalb früher unbedingt die Errichtung des *Vallum Romanum* zuschrieb. Die theilweise Bekleidung des *Vallum* mit Mauern, geschah wohl erst unter Kaiser Probus. (276—282). Das *Vallum Romanum* lief von der Gegend von Wiesbaden gegen den Main, von da gegen die Jaxt, an den Kocher, und die Altmühl an die Donau. Aeltere Untersuchungen s. bei Pütter Reichsh. §. 22. not. h. — Wersebe a. a. O. S. 55, 272. Buchners Reise auf der Teufelsmauer 1821. Leichtlen, Schwaben unter den Römern, 1825. Vergl. Creutzer zur Gesch. altröm. Kultur am Oberrhein und Neckar, 1833. S. 8. 9.

¹⁵⁾ Solche *Agri decumates* fanden sich sowohl am Rheine als an der Donau. L. Westenrieder Abriss der Bayer. Gesch. München 1798, S. 12. Auch die Ansiedler in diesen Gegenden, theils römische Veteranen (*Lampridius in vita Alexandri severi c. 58. Cod. Theodos. Lib. VII.*

tit. de terris limitrophis, de veteranis, de veteranorum filiis. L. 2. Pand. de evictionibus (21. 2) theils gallisches Gesindel (*levissimus quisque Gallorum Tac. germ. c. 29.*) hiessen gleichfalls *Decumates*. — Am besten hierüber ist *Kreutzer a. a. O. not. 19.* — Der Abzug der Marcomannen aus diesen Gegenden zur Zeit August's, nach dem inneren Deutschland (Böhmen) woraus sie die keltischen Bojer und Helvetier vertrieben hatten, und wodurch eine grosse Landstrecke zwischen dem Rhein und Main entvölkert wurde, begünstigte diese römischen Colonisationsversuche. *Caes. de bell. Gall. L. VI. c. 24. Tacit. germ. c. 28. 42.*

§. 13.

c) *Vom Anfange des Markomannenkrieges bis zum Anfange der sogenannten Völkerwanderung.* ¹⁾ (166—395.)

Unter der Regierung von Marcus Aurelius (162—180) beginnen die deutschen Völkerschaften theils am Rhein, vorzüglich (J. 166 n. Chr.) aber an der Donaulinie den Angriffskrieg gegen die Römer, bei welchem die Markomannen und Quaden an der Spitze der deutschen Völkerschaften erscheinen. ²⁾ Der gewaltige Kampf, welcher Rom den Untergang zu drohen schien, endete erst im J. 174, in welchem die letzten Stämme der Quaden zur Unterwerfung gezwungen wurden. ³⁾ Seitdem kommt der Name der Markomannen an der Spitze eines Völkerbundes nicht mehr vor.

Im J. 213 (zur Zeit des Antoninus Caracalla werden zuerst die Alemannen ⁴⁾ genannt, welcher gemeinschaftliche Name seitdem die suevischen Völker vom Main bis an die Alpen zu umfassen scheint. Um dieselbe Zeit erscheint in der Neckargegend gleichfalls ein neuer Stamm, Burgundionen, welche sich in die römischen Kastelle niederzulassen anfangen, und bald auch mit den Alemannen in kriegerische Streitigkeiten verwickelt wurden. ⁵⁾ Unter Gordian tritt bald darnach (238—242) wieder ein neuer Volksstamm auf, in den früher von den Sicambern und Bructeren bewohnten Gegenden an der Siege und Lippe, unter dem Namen der Franken, ⁶⁾ wahrscheinlich ein chattischer Stamm, und seitdem ein Collectiv-Name für die suevischen Völker am Niederrhein, wie die Alamannen die Sueven am Oberrheine umfassen. Im J. 286 werden die Sachsen ⁸⁾ zuerst als gefürchtete Seeräuber an der belgischen Küste erwähnt, deren damalige Wohnsitze wohl am richtigsten in der Nachbarschaft der Friesen, in den von den Chauken früher bewohnten Gegenden

gesucht werden dürften. Allmählig drangen sie aus dem Norden vorwärts, nahmen das Land der Cherusker ein, und setzten sich dort fest als Nachbarn der Franken. Während sich auf diese Art im Westen und Süden Deutschlands neue grössere Völkervereine bildeten, trat gleichzeitig (seit 211) im Osten ein neuer deutscher Stamm mit ungemeiner Macht auf, die Gothen,⁸⁾ welche durch Dacien, über die Donau, nach Mösien und Thracien mehrmals einfielen, Griechenland bedrohten, und mit Mühe durch Tribute⁹⁾ von den ihrer Macht nur schwach widerstehenden Kaisern zeitweise befriediget wurden. Mit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts begannen unausgesetzte Kriege der Franken und Alemannen in den Rhein- und oberen Donau-Gegenden, während die Gothen (und andere deutsche Stämme, z. B. Heruler) wiederholt mit bedeutenden Flotten aus dem schwarzen Meere ausliefen, Klein-Asien, den Archipel und Griechenland durchzogen und verwüsteten, mitunter aber auch bedeutende Niederlagen erlitten.¹⁰⁾ Mit Mühe stellten die Siege der Kaiser Aurelius und Probus (270—282) die alten Gränzen des römischen Reiches auf eine Zeitlang wieder her. Das *Vallum Romanum* war von Probus wieder erneuert, wurde aber sogleich nach seinem Tode abermals durchbrochen. Die Alamannen setzten sich in Helvetien fest und beunruhigten den ganzen Oberrhein, während die Franken über die batavische Insel und Belgien gegen Gallien vordrangen.¹¹⁾ Kaum vermochten die Römer noch Gallien und das rechte Donau-Ufer dadurch gegen die eindringenden Deutschen zu behaupten, dass sie grosse Massen derselben (besonders Franken) in ihren Sold nahmen.¹²⁾ Die barbarische Strenge, mit welcher die Kaiser manchmal die gefangenen Deutschen behandelten,¹³⁾ konnte nur beitragen, den Hass und die Rache der Deutschen noch mehr zu entflammen. Zwar trugen Julian (355 u. ff.) unter welchem zuerst die Salier genannt werden, und Valentinian (366 ff.) die römischen Waffen nochmals über den Rhein, und brachten besonders den Alamannen sehr empfindliche Verluste bei;¹⁴⁾ doch musste selbst Julian ungeachtet seiner Siege den Deutschen Jahrgelder bewilligen, um sie von ferneren Einfällen abzuhalten.¹⁵⁾ Der Sieg der römischen Heere unter Gratian über die im Elsass eingefallenen Lentiensen, (ein alamannischer Stamm) bei Argentaria, im Jahr 378, wobei 30,000 Alamannen gefallen sein sollen, war

die letzte kräftige Unternehmung der Römer auf dieser Seite Deutschlands,¹⁶⁾ und seitdem streiften die deutschen Völker ungehindert über die Donau und den Rhein in die römischen Provinzen, theils Beute, theils Niederlassungen suchend.

Zur nämlichen Zeit (367) wurden die Gothen durch den Andrang der Hunnen,¹⁷⁾ und der von diesen bereits mit fortgerissenen (den am östlichsten wohnenden deutschen Volksstämmen) Alanen¹⁸⁾ aus ihren bisherigen Sitzen verdrängt. Die Westgothen erzwangen sich die anfangs bewilligte, sodann aber wieder verweigerte Aufnahme auf römischem Gebiete (Thracien) durch die mörderische Schlacht bei Adrianopel (8. Aug. 378),¹⁹⁾ während zu gleicher Zeit die Ostgothen einen weniger glücklichen Versuch zu demselben Zwecke gemacht hatten.²⁰⁾ Kaum vermochte Theodosius II. das wankende Römerreich noch zu erhalten. Er selbst sah sich genöthiget, den Westgothen Wohnsitze auf dem rechten Donau-Ufer mit Beibehaltung ihrer eigenen Rechts- und Kriegsverfassung zuzugestehen,²¹⁾ ja man gewöhnte sich sogar, in diesen Gothen, deren Anführer zu den höchsten Kriegs- und Staatsämtern des Kaiserreichs emporstiegen, den letzten Schutz gegen das Andringen der neu auftretenden barbarischen Völker zu finden.²²⁾ Die Ostgothen, welche gröstentheils in ihren bisherigen Wohnsitzen zu bleiben gezwungen worden waren,²³⁾ schlossen sich unfähig zum weiteren Widerstande, der fortwährend steigenden Macht der Hunnen an. In diesem Zustande allgemeiner Spannung und Befürchtung einer nahen gewaltsamen Umstürzung aller gesellschaftlichen und Staatsverhältnisse erhielt sich der damals als civilisirt betrachtete Theil von Europa bis zum Tode Theodosius II. (395) und der Theilung des Reiches in das abendländische und morgenländische Kaiserreich zwischen seine beiden Söhnen Honorius und Arkadius.

¹⁶⁾ Vergl. Mascon a. a. O. Bd. I. S. 146—324. — M. J. Schmidt, Gesch. d. Deut. Bd. I. S. 141—305. — Luden a. a. O. Bd. 2. Bch. 4. u. Bch. 5 bis c. 5. — Pfister a. a. O. Bd. I. S. 173—226.

²²⁾ *Jul. Capitol. in Anton. Philos. c. 22. „Gentes omnes ab Illyrici limite usque Galliam conspiraverant.“* — *Eutrop. VIII. 6. Ammian. Marcellin. Lib. XXX. c. 5.* — *Dio Cass. LXXI. 8. 9. 10.* Ueber einzelne Vorfälle in diesem Kriege *Lucianus in Pseudomante* (die Erzählung von den über die Donau getriebenen Löwen) *Excerpta Xiphilini e Dione* (von dem berühmten Gewitter in der Schlacht mit den Quaden am Granua).

³⁾ *Dio Cass. LXXI. 15. 16. 19.* — Befestiget scheint dieser Friede aber doch erst bei der Thronbesteigung des *Commodus* geworden zu sein. *Herodian in Commodolib. I. c. 6.*

⁴⁾ *Dio Cass. XXI. c. 13.* schreibt *Ἀλαμβανοί*. Ueber das historische Vorkommen des Namens: *Creuzer, a. a. not. 30. 31.* Sie erscheinen zuerst in den Gegenden am Main bis an die Altmühl (*Alemon*) sesshaft, als eine sehr zahlreiche und besonders ihrer Reiterei wegen gefürchtete Völkerverbindung. Die Römer erklärten nach *Asinius Quadratus*, den *Agathias* anführt, den Namen als — allerlei Männer, (aus verschiedenen deutschen Stämmen bestehend). Eine andere Ableitung bietet *Alamann*, welche Schreibart wohl am häufigsten in der älteren Zeit vorkommt. Sie führen in der Geschichte eben so oft und später wieder häufiger und endlich fast ausschliessend den Namen *Sueven* — *Schwaben*. Mit *Caracalla* scheinen sie nur im Innern Deutschlands und an der Gränze beschäftigt gewesen zu sein. 259 unternahmen sie einen grossen Heereszug nach Gallien, ihr König *Krokus* wurde aber bei *Arles* gefangen und in einen eisernen Käfig gesperrt. Von dieser Zeit aber wiederholen sich ihre Züge in das römische Gebiet. 303 verwüsteten sie *Helvetien*, und bildeten seitdem selbst die Bevölkerung der *Schweitz*. Sie scheinen dem *Odinskultus* angehangen zu haben, der *Odenwald-Boden* (*Whodans-*) *See* u. s. w. scheinen darauf hinzudeuten. 356 brachte ihnen *Julian* in der Gegend von *Strassburg* eine grosse Niederlage bei, nachdem sie im Jahre zuvor ganz *Elsass* verwüstet hatten. (Siehe not. 14.) Später findet man sie in fortgesetzten Kriegen mit den in Gallien eingewanderten *Burgundern* und *Franken*, bis sie *Chlotowig* der fränkischen Herrschaft unterwirft.

⁵⁾ In wie ferne diese *Burgundionen* mit den von *Tacitus* in den Norden Deutschlands versetzten *Burgundionen* zusammenhängen, welche auf diese Art in das westliche Deutschland eingewandert wären, oder ob sie sich aus Völkern der Main und Neckargegenden selbst bildeten, ist schwer zu bestimmen. *Mamartin. II. c. 17.* „*Burgundiones Alamannorum agros occupavere, sed sua quoque clade quaesitos. Alamanni terras amisere sed repetunt:*“ möchte mehr für die erste Ansicht entscheiden. Sie standen unter mehreren *Gaufürsten* (*reges, Hendini-Chane*). Zur Zeit *Valentinians* im Jahr 370 hatten auch sie einen grossen Krieg mit den *Alamannen* wegen der Salzquellen. *Amm. Marcell. XXVIII c. 5. 25.* — *Orosius l. VII. c. 32.* nennt sie *novum nomen*, d. h. doch wohl nur in diesen Gegenden. Wie das „*romana soboles*“ bei *Amm. Marc.* zu verstehen sei, ist zweifelhaft. Sie gründeten nach der Völkerwanderung in Gallien das burgundische Reich.

⁶⁾ Die Ableitung des Namens ist ungewiss. Einige leiten es ab von *frank*, welches mit *frech* und *frei* gleichbedeutend sein soll; andere von der bei den *Franken* üblichen *Frame* mit *Widerhaken* (*Franziska*) oder von einem Könige *Francio*: sogar aus dem Griechischen selbst suchten schon griechische Autoren z. B. *Libanius* den Namen zu erklären. *Luden* ist Bd. 2. S. 482 not. 2. nach der älteren Schreibart *Vrangk* für eine Ableitung von *Wrangen*, kämpfen (*Wrang, Wronger*). Die Wohnsitze der *Franken* finden sich bei ihrem historischen Auftreten zuerst am *Rhein*

abwärts bis an die Seeküste, ohngefähr von der Gegend von Nassau an. Vom Niederrhein begannen sie sodann sich über die *Insula Batavorum* nach Gallien auszubreiten. *Vopiscus in Aurel. c. 7.* Für den Ursprung der Franken in den holsteinischen und mecklenburgischen Gegenden in in Nord-Albingia, erklärte sich Leibnitz in Eccard: *Leges Francorum Salicae. Fref. 1720.* Die Sage von der Abstammung der Franken von den Trojanern möchte wohl mit dem Periplus der von Probus nach Thrakien versetzten Franken in Verbindung zu bringen sein, und hieraus sich erklären. *Eumenius Paneg. in Constantium IV. 18.* Vergl. besonders Grimm altdänische Heldenlieder, Heidelberg 1811. S. 431. u. ff. — Unter den fränkischen Hauptstämmen (*Salii* und *Ripuarii*) werden zuerst zur Zeit Julians die *Salii* genannt von *Amm. Marc. XVII. 8.* „*Petit primos omnium Francos eos videlicet, quos consuetudo Salios appellavit, ausos olim in Romano solo apud Toxandriam* (Tessanderlo im Stift Lüttich) *habîtacula sibi figere.* Die Franken dehnten sich bald auch am Oberrhein bis Baden aus, wo das Flüsschen Os die Gränze zwischen ihnen und den Alemannen geworden zu sein scheint. *Crollius, de ducatu Franciae Rhenensis* in den *Actis Academ. Theodor. Palat.* 3. Bd. S. 354 ff. Vergl. *Creuzer a. a. O. S. 49 u. not. 86.* — In dem heutigen Franken, (den würzburgischen und bamberger Gegenden) scheinen die Franken aber erst zur Zeit der Zerstörung des thüringischen Reiches sich festgesetzt zu haben.

³⁾ Den Namen der Sachsen hat zwar schon *Ptolomaeus B. 2. c. 2.*, welcher sie als Nachbarn der Chauken bezeichnet und sie in die Gegend von Holstein versetzt. In der Geschichte traten sie zuerst hervor durch ihre Seezüge nach Probus Tode. *Eutrop. IX. 13. Aurel. Vict. in Caes. c. 39. Eumen. Paneg. IV. 12.; Amm. Marcell. XVII. 8.* setzt sie in die Sitze der Chauken und Friessen. „*Franci et Saxones iisdem confines, quo quisque erumpere potuit terra et mari.* Eine ähnliche Sage lässt die Sachsen wie die Franken vom Heere Alexanders d. G. abstammen. *Wittichind gesta Sax. Lib. I.* Eginhard und nach ihm Adam Bremens. lassen die Sachsen als einen Stamm der Angeln aus England kommen und am Rhein herauf einwandern. Die andere Sage, nach welcher sie plötzlich mit ihrem ersten Könige Aschan (einem Nachkommen des Japhet und Stammvater des Hauses Anhalt) aus einem Harzfelsen hervorgegangen sein sollen, möchte nicht wohl wie Menzel deut. Gesch. I, 129. dafür hält, als Beweis eines langen Einheimischseins in diesen Gegenden, als vielmehr als Beweis einer plötzlichen Einwanderung zu betrachten sein, was auch durch Zertrümmerung des thüringischen Reiches durch die Sachsen in Verbindung mit den Franken sich genügend erklären lässt. Vergl. *Claud. Christ. Lyschandri origines Cimbric. in Westphal. monum. Tom. II. S. 694.* Am meisten mit den histor. Nachrichten stimmt die Sage von der Einwanderung der Sachsen aus den holsteinischen Gegenden und ihrem unmittelbaren Vordringen gegen Thüringen überein. Vergl. *Geograph. Ravennens. IV. 17.* Unter den verschiedenen Ableitungen möchte der des Namens von dem eigenthümlichen Messer (Sax) noch immer den Vorzug verdienen. —

⁴⁾ Man findet die Gothen von dem schwarzen Meere bis an die Ostsee, in welcher z. B. noch die Insel Gothland ihren Namen führt. Ob

sie vom Norden, insbesondere von Skandinavien herüber gewandert, wie *Jornandes* berichtet, welcher auch die Namen Gothen, Geten, Gepiden für gleichbedeutend erklärt, oder ob sie vom schwarzen Meere nach der Ostsee hinaufgezogen, ist sehr bestritten, und vielleicht hat beides, aber zu verschiedenen Zeiten statt gefunden. Das Gothenreich scheint schon in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts getheilt gewesen zu sein in das grössere, welches sich gegen Norden und Osten erstreckte, und durch Fürsten aus dem Hause der *Amaler* regiert wurde, unter welchen der Hauptstamm die *Greuthungen* waren, und die später unter dem Namen der *Ostgothen* bekannt wurden. Das andere gothische Reich unter dem Königs-Geschlechte der *Balten* umfasste die unteren Donauländer und (seit *Caracalla*) *Dacien*, welches die Römer seit *Aurelian* auch nicht mehr ihnen zu entreissen versuchten. Ihr Hauptstamm waren die *Therwinger*. Später erscheinen sie unter dem Namen *Westgothen*. Die Herrschaft der Gothen mag sich auch tief in das Innere Deutschland, und wahrscheinlich auch eine Zeitlang über das thüringische (*Hermunduren*) Reich erstreckt haben. Die *Proceres* bei den Gothen nennt *Jornandes Anses*, was er mit *Semideos* übersetzt. *Jornand. de reb. get. c. 4—13.*

⁹⁾ Z. B. 245 bei der Belagerung von *Marcianopel*, 251 nach der Niederlage des *Decius* u. s. w. *Jornand. c. 16. — Amm. Marc. XXIV.*

¹⁰⁾ *Zosimus I. 31.*

¹¹⁾ *Eumenius VI. c. 5. 8.*

¹²⁾ *Amm. Marc. XV. 5.* sagt von *Constantin*: „*Adhibitis Francis, quorum ea tempestate in palatio multitudo florebat, erectius jam loquebatur.*“

¹³⁾ So liess *Constantin* die gefangenen *Alamanen-* und *Franken-*fürsten *Ascarich* und *Ragais*, den Bestien vorwerfen. *Eutrop. X. c. 2. Eumen. paneg. VI. c. 10.* Dasselbe Schicksal hatten auch ganze Haufen gefangene *Bruckter*. *Eumen. V. c. 12.*

¹⁴⁾ Ueber die Feldzüge *Julians* *Amm. Marc. L. XVI-XXI.* Ueber die Unternehmungen der Römer in Deutschland unter *Valentinian*, *Amm. Marc. L. XXVII-XXIX. Themistius orat. X. — Q. Aur. Symmachi orat.: I et II. in Valentinianum seniore Augustum. Ed. A. Maius. Mediolani 1815 pg. 4. seq.,* am besten benützt von *Creuzer* in der angef. Schrift.

¹⁵⁾ Schon vor *Trajan* mussten die Römer den Frieden von den Deutschen häufig durch Geld erkaufen. *Plin. jun. Paneg. c. 12.*

¹⁶⁾ *Amm. Marc. L. XXXI. c. 10.* Mit voller Genauigkeit lässt sich die Lage von *Argentaria*, welches vielleicht in der Gegend von *Strassburg* gefunden werden möchte, nicht angeben.

¹⁷⁾ *Amm. Marc. L. 31. c. 1. 2. Jornand. de reb. get. c. 24. ff. —*

¹⁸⁾ Die *Alanen* waren das östlichste deutsche Volk hinter den Gothen. *Amm. Marc. XXXI. c. 2. Procop. L. 5.*

¹⁹⁾ Nach *Amm. Marc. XXXI. c. 13.* hätten die Römer seit der Schlacht bei *Cannae* keine ähnliche Niederlage erlitten.

²⁰⁾ *Amm. Marc. XXXI. c. 9.*

²¹⁾ *Zosimus IV. 34. Jornand. c. 27. ff.*

²²⁾ Die Besetzung römischer Staatsämter durch Deutsche, war schon unter Constantin sehr gewöhnlich. *Euseb. in vita Constant. L. IV. c. 7.* Zur Zeit Julians wurde die Herrschaft der Barbaren sogar gewünscht, um der unersättlichen Habsucht der römischen Beamten zu entgehen. *Mamertin. in paneg. Jul.* — Die Kriegsämter waren ohnehin schon längst nicht mehr Gegenstand des römischen Ehrgeitzes. *Fl. Vegetius de re militari. L. I. c. 7. Amm. Marc. XIV. c. 5. Synesius orat. de regno ad Arcad.* —

²³⁾ *Idatius chron. ad a. 386. Zosimus IV. c. 38.*

§. 14.

Älteste Rechtsverfassung. a) Freiheit und Genossenschaften.

Der politisch rechtliche Charakter dieser Periode spricht sich aus in der durchgreifenden Idee der höchstmöglichen Personalfreiheit, d. h. einer gänzlichen Unabhängigkeit des einzelnen Mannes von jeder Herrschergewalt, selbst sogar von den Beschlüssen aller Uebrigen, in so ferne er sie nicht durch seine eigene Zustimmung gebilliget und für sich als verpflichtend erklärt hatte.¹⁾ Alles Recht ist daher im Verhältnisse der Freien zueinander nur ein vertragsmässiges, — durch Vertrag in Versammlungen, welche eben davon ihren Namen führen, errichtetes,²⁾ und da mithin nirgends eine Unterordnung unter eine höchste Gewalt statt findet,³⁾ so bewegt sich auch das öffentliche Leben des deutschen Volkes in dieser Periode nicht in Staaten, sondern nur in Genossenschaften, nämlich in der Familiengenossenschaft (§. 16) und der Gaugenossenschaft, an welche als dritte, gleichfalls ursprünglich nur frei und vertragsmässig eingegangene Verbindung, welche aber ihrer Natur gemäss nach ihrem Abschlusse sofort grössere Abhängigkeitsverhältnisse begründen musste, und deshalb auch besonders die Ausbildung einer Herrschergewalt beförderte, die Gefolgschaften oder Dienstgenossenschaften sich anreihen.

¹⁾ Vergl. *Tacit. germ. c. 11.* Die Geschichte der älteren deutschen Reichstage, und Landtage liefern die Beweise, wie eingewurzelt bei den Deutschen die Ansicht gewesen, dass man nicht durch das gebunden sei, wozu man nicht zugestimmt habe. Wurde doch selbst in Bezug auf das Churfürsten-Collegium erst durch die goldene Bulle Karl's IV. festge-

setzt, dass in demselben Stimmenmehrheit in Bezug auf die Wahl des Kaisers statt finden solle.

²⁾ *Tacit. germ. c. 11. i. f. „Si displicuit sententia, fremitu aspernantur: sin placuit, frameas concutiunt.* Daher der Name der Versammlung selbst in den ältesten Rechtsbüchern der nächsten Periode und bei den lateinischen Scribenten des Mittelalters *placitum*. Diess scheint nur eine wörtliche möglichst genaue Uebersetzung von Ding, (Geding, Vertrag und figürlich Versammlung, besonders Gerichts-Versammlung) zu sein, welches Wort gewiss schon in der ältesten Zeit in beiden Bedeutungen gebraucht wurde, wie sich mit vollem Grunde aus den barbarisch latinisirten Formen *thinx*, *thingare* u. s. w., welche sich in den *LL. Barbarorum* (s. die folg. Periode) finden, mit vollem Grunde schliessen lässt. *Tacit. germ. c. 13.* braucht dafür das Wort *concilium*. Vergl. J. Grimm deutsche Rechts-Alterthümer, S. 747. 748.

³⁾ Nach Tacitus erscheinen die Stämme, welche eine (königliche) Herrschergewalt anerkennen, noch immer als Ausnahme. *Germ. c. 25. 43.* Dass die Deutschen im Allgemeinen in dieser Periode der monarchischen Verfassung noch sehr abgeneigt waren, ergibt sich aus den wiederholt verunglückten Versuchen sie einzuführen. S. oben §. 12. Bei den Gothen scheint zuerst die erbliche Königswürde sich erhalten zu haben. (§. 13. not. —) Bei den anderen deutschen Stämmen, besonders bei den westlichen, möchte aber die Entstehung des Königthumes erst seit der Völkerwanderung, in Folge der während derselben vorgegangenen Verschmelzung der herzoglichen und der dienstherrlichen Gewalt angenommen werden können.

§. 15.

b) Standesverhältnisse.

Ursprünglich gab es wohl im Volke nur einen Stand, den der Freien.¹⁾ Im Gegensatze derselben finden sich schon eben so früh Sklaven, welche aber keinen Stand bilden,²⁾ sondern unbedingt zu den Sachen gerechnet werden. Ein Adel³⁾ mit erblichen Vorzügen vor den übrigen Freien, findet sich wenigstens bei mehreren Stämmen bereits in der Zeit, in welcher unsere Nachrichten beginnen, obgleich sich nicht die Behauptung vertheidigen lassen dürfte, dass ein solcher schon in dieser Zeit bei allen deutschen Völkern vorgekommen sei. Nach Tacitus scheint der Adel allein bedingt durch Abstammung von einem berühmten Geschlechte.⁴⁾ Ein auf den Besitz eines gewissen Vermögens, insbesondere auf den Besitz von Grundstücken gegründeter Adel, lässt sich zwar aus unseren Quellen für die Geschichte Deutschlands vor der Völkerwanderung nicht mit Bestimmtheit nachweisen: jedoch tritt sogleich nach der Völkerwanderung der Vorzug eines mit

einem Gute angesessenen freien Mannes, vor dem unbegüterten nur geburtsfreien Manne sehr deutlich hervor.⁵⁾ Als erbliche Vorzüge des Adels, da wo einer vorkommt, lassen sich nach Tacitus betrachten, das Recht zu obrigkeitlichen Aemtern gewählt zu werden,⁶⁾ die Vorberathung in allen, und die Entscheidung in den minderwichtigen Angelegenheiten des Gaues,⁷⁾ so wie auch das Recht ein Dienstgefolge zu haben.⁸⁾ Das Schutzrecht über freie sowohl als unfreie Personen, muss auch da, wo ein Adel vorkommt, als das Recht eines jeden freien Hausvaters betrachtet werden.⁹⁾

¹⁾ Eichhorn d. R. G. §. 14.

²⁾ In rechtlicher Beziehung wird auch in späteren Gesetzen häufig der Sklave den Thieren gleich gestellt. Vergl. z. B. *L. Baju v. Tit. 3. c. 9. Tit. 15. c. 9. §. 2.* J. Grimm a. a. O. S. 665. 666. Phillips a. a. O. S. 103.

³⁾ Eine weitere Eintheilung der Menschen nach ihren Rechtsverhältnissen, als in Freie und Unfreie, und Adliche, und unter diesen vielleicht noch mit einem Vorzuge der königlichen Geschlechter rechtfertigt sich für diese Periode nicht, da die Quellen darüber schweigen. Es ist sehr zu tadeln, wenn man wie von Löw a. a. O. §. 4—7. gethan hat, Rechtsverhältnisse, wie z. B. das der Liti, Vasallen, worüber wir erst in den Rechtsquellen der folgenden Perioden Aufschlüsse erhalten, bereits in diese allerdings nach den Quellen etwas magere Periode hineinzieht, um sie auszusmücken, da bei vielen dieser Rechtsinstitute überdiess noch die Frage bleibt, ob sie überhaupt nur wirklich eher vorhanden gewesen sein konnten, als nachdem durch die Niederlassungen der Deutschen gewiss viele und grosse Veränderungen in den inneren und äusseren Beziehungen des Volkslebens vorgegangen waren.

⁴⁾ *Tac. c. 13. Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis assignant.* — Dass der Geschlechtsadel auch eine religiöse Beziehung gehabt habe, und vielleicht zugleich eine Art Priesterkaste gewesen sei, ist aus inneren Gründen nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern auch durch neuere historische Forschungen bereits mehrfach bestätigt. *Tac. germ. c. 10.* Vergl. Eichh. a. a. O. §. 14. *not. m.* Phillips a. a. O. S. 111. u. ff. Diess schliesst aber ganz und gar nicht aus, dass nicht auch andere Familien durch kriegerische Auszeichnung und Vermehrung ihres Ansehens und ihres Vermögens durch gemachte Eroberungen nicht gleichfalls die Vorzüge des alten (priesterlichen) Geschlechtsadels hätten erwerben und auf ihre Descendenz vererben können. Vergl. Menzel *Gesch. d. Deut.* Bd. 1. S. 20. Schon die Worte des Tacitus in der angeführten Stelle bezeichnen deutlich diesen Unterschied in der Entstehung des Adels. Dass dieser frühe Adel noch kein erblicher Stand gewesen, welcher Vorrechte vor den Freien gegen, behauptet Mittermaier a. a. O. §. 48, was aber der Annahme, dass der Adel mit dem Priesterverhältnisse in Verbindung gestanden, wel-

cher auch Mittermaier a. a. O. §. 48. not. 7. beigespflichtet, zu widersprechen scheint. Vergl. J. Grimm deut. Rechts-Alterthümer S. 267 u. ff. — Die Ableitung des Worts Adel, edel, geschieht jetzt gewöhnlich von *Adal*, Geschlecht, mit dem Nebensinn *nobilitas*. S. Grimm a. a. O. S. 265. und wohl grammatisch richtiger als die Ableitung von *Od*, (Gut-Gutsbesitzer) obgleich die Bezeichnung des Adels seit der Völkerwanderung als *optimates*, und das gleichbedeutende gothische *reiks* die Ansicht, dass der reiche, begüterte, vorzüglich der mit Gütern angesessene Mann ein Adelicher sei, sehr unterstützt. S. Grimm a. a. O. S. 266.

⁵⁾ S. die vorhergehende Note a. E. — Montag, Gesch. der deut. staatsbürgerl. Freiheit, Bamberg 1812. S. 7. u. ff.

6) *Tacit. germ. c. 12. Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui jura per pagos vicosque reddunt.* — Nach *Tacit. germ. c. 7.* wird eben so auch der König aus dem Adel gewählt. — Vergl. Phillips a. a. O. S. 113., besonders Grimm a. a. O. S. 229 ff. S. unten §. 19.

⁷⁾ *Tac. germ. c. 11. De minoribus rebus principes consultant, de majoribus omnes, ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractarentur.*

⁸⁾ *Tac. germ. c. 18. Magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus, et principum, cui plurimi et acerrimi comites. Haec dignitas, hae vires, magno semper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praesidium. Ibid. c. 14.*

⁹⁾ A. M. ist Eichhorn, welcher a. a. O. §. 14. dieses Recht mit zu den Vorrechten des Adels rechnet. Allein hiergegen spricht theils was *Tac. germ. c. 25.* über das Verhältniss der Sklaven überhaupt, so wie *c. 13.* über die Stellung der schutzbedürftigen freien Familienglieder insbesondere berichtet, (*domus pars videntur*) so wie auch die ganze Natur des familiengesellschaftlichen Verbandes, (vergl. die folgenden §. 16. 17.) wonach man dieses Schutzrecht als Recht jedes freien ansässigen Mannes behaupten muss. — Als ein äusseres Zeichen der Freiheit, welches allen Freien mit dem Adel gemeinschaftlich war, erscheint nach der Völkerwanderung ausser dem Rechte Waffen zu führen, (s. unten §. 19.) das Recht langes Haar zu tragen, daher das Prädikat *rex crinitus, rex comatus* als Titel der Frankenkönige. S. z. B. die Vorrede zur *L. Salica*, wesshalb auch das Abschneiden desselben als Zeichen der Sklaverei oder des gristlichen Standes galt. Ob aber diese Sitte ausser bei den Franken auch bei den anderen deutschen Völkern allgemein herrschte, wie man meistentheils annimmt, (Phillips a. a. O. S. 117) und ob sie schon vor der Völkerwanderung herrschend war, möchte manchem Bedenken unterliegen, wenigstens wird sich damit nicht gut vereinigen lassen, was *Tac. germ. c. 31.* erzählt.

§. 16.

c) Die Familiengenossenschaft in Bezug auf Grundbesitz und Eigenthumsverhältnisse.

Die Familie erscheint schon in den ältesten Zeiten bei den Germanen nicht bloß als eine privatrechtliche und natür-

liche Verbindung zum Zwecke eines gemeinsamen Lebens, sondern sie trägt hier schon unverkennbar den Charakter einer auf Blutsverwandschaft gegründeten politischen Verbindung zum Schutze gegen feindliche, sowohl auf die Person als auf das Eigenthum der Mitglieder gerichtete Angriffe (Friedensgenossenschaft) und zur Vollziehung der Rache wegen erlittener Verletzungen.¹⁾ Zugleich aber lag auch der Familie gegen die grössere politische Verbindung, zu welcher sie gehörte, (den Gau) die Verpflichtung ob, den Frieden im Gaue nicht zu brechen, und der Gaugenossenschaft für die Verbrechen der Familienmitglieder wegen der deshalb schuldigen Straf gelder (Busse, *mulcta*) an den Richter, sowie der Familie des Verletzten für die Bezahlung der Entschädigung (*satisfactio*) zu haften (Familienbürgschaft).²⁾

Die materielle Grundlage der Familienverbindung machte das Gehöfte, (später *curia* genannt) ursprünglich wohl ein Grundstück, auf welchem sich das Wohngebäude des Herrn, und die kleineren Wohnungen der Sklaven befanden, und welches regelmässig mit einem Gehäge umgeben war,³⁾ wodurch sich von selbst ergibt, dass von Ortschaften, aus aneinander gereiheten Gebäuden bestehend, in dieser Zeit nicht leicht die Rede sein konnte.⁴⁾ Uebrigens stand der Ackerbau keinesweges hoch, sondern Jagd, Viehzucht und Krieg machten immer eine Haupterwerbsquelle in dieser Periode aus, was bei den vielen Wanderungen der deutschen Stämme sehr erklärlich ist.⁵⁾ Doch scheint eine der Dreifelder- oder Brachwirthschaft nicht unähnliche Culturart der Felder schon zur Zeit des Caesar und des Tacitus gebräuchlich gewesen zu sein.⁶⁾ Die Grundstücke wurden an die Familien von den Gauvorstehern (*magistratus ac principes*) bei der Occupation eines Districtes nach dem Bedürfnisse der Familien vertheilet, wobei, wenn auch im Allgemeinen ein gleichheitlicher Maasstab statt gefunden haben mag, doch eine Bevorzugung der adelichen Geschlechter bei dieser Vertheilung sehr deutlich hervortritt.⁷⁾ Wahrscheinlich fand hierbei hinsichtlich der für die gemeinen freien Leute bestimmten Grundstücke eine Verlosung statt; wenigstens findet sich diese Sitte noch bei der Niederlassung in die gallischen Provinzen nach der Völkerwanderung beibehalten. Daher mag auch die Bezeichnung eines freien Gaugrundstückes als Alod (abgel. von *an*,

ein: und *Lot*, *Loos*) entstanden sein.⁸⁾ Ob die Familie an den solchergestalt zugetheilten Grundstücken ein den römisch-rechtlichen Begriffen vom Eigenthume entsprechendes, unbeschränktes Recht erhielt, möchte einigem Zweifel unterliegen. Mindestens ist es eben so möglich, wo nicht wahrscheinlicher, dass die Familie an diesen Grundstücken nur eine rechtlich anerkannte Innehabung (später sogenannte rechte Gewer) mit der Verbindlichkeit erhielt, auf ihrem Gute Ruhe und Frieden zu erhalten, (wesshalb man später das Gut selbst als Wehrgut bezeichnet findet,) und wegen des von der Gaugenossenschaft verliehenen Grundbesitzes zur Vertheidigung des Gaues selbst mitzuwirken, (später sogenannte Herrbann-Pflicht) während das Guts-Eigenthum im römischen Sinne bei dem Gaue selbst blieb.⁹⁾

So wenig wie sich bei dem Stillschweigen der Quellen für diese Periode etwas Genaueres über die Rechtsverhältnisse an unbeweglichen Sachen angeben lässt, eben so wenig sind uns Nachrichten über die Rechtsverhältnisse an beweglichen Sachen erhalten. Nur in Bezug auf die Verhältnisse der Sklaven, (*Servi*) finden wir einige Andeutungen. Sie bestanden wohl zum grössten Theile aus Kriegsgefangenen, oder überwundenen Stämmen, in deren Wohnsitze andere siegreich eingedrungen waren. Ihre Lage scheint im Ganzen weit besser als die der römischen Sklaven gewesen zu sein. Sie hatten grösstentheils ein besonderes Besitzthum, welches sie kultivirten, und standen daher zum Theile in einem dem römischen Emphyteuta oder *colonus* ähnlichen Verhältnisse.¹⁰⁾ Auch ist nicht unwahrscheinlich, dass schon sehr frühe verschiedene Stufen der Unfreiheit vorgekommen sein mögen, obgleich auch hierüber für diesen Zeitraum noch genauere historische Zeugnisse fehlen.¹¹⁾ Auch freiwillige Ergebung in die Sklaverei besonders in Folge des Spieles, kommt schon zur Zeit des Tacitus häufig vor: doch wird von diesen Sklaven besonders erwähnt, dass man sie nicht im eigenen Dienste zu behalten, sondern sie an Auswärtige zu verkaufen gepflegt habe.¹²⁾

¹⁾ *Tac. germ. c. 21. Suscipere tam inimicitias seu patris, seu propinqui, quam amicitias necesse est.* Eichhorn, a. a. O. §. 18. not. c. — Phillips a. a. O. S. 124 ff. — Mittermaier a. a. O. §. 313.

²⁾ Tacitus erwähnt zwar ausdrücklich nur die gegenseitige Pflicht der Verwandten zur Unterstützung in ihren Privatfehden und bei der Aus-

übung der Blutrache, führt aber nicht auch namentlich die Verpflichtung der Verwandten zur gemeinschaftlichen Haftung für die von einem Familienmitgliede verwirkte Strafe auf. Allein diese Verbindlichkeit folgt wohl schon von selbst aus der ersteren, da auch nach *Germ. c. 21. universa domus satisfactionem recipit*. Auch findet sich die Bestätigung dieser Ansicht in den der nächstfolgenden Periode angehörigen Gesetzen. Vergl. *LL. Edwardi c. 20.* bei Wilkins pag. 201, worin diese Haftungs-Verbindlichkeit als *Fidejussio* und *Friborgus* bezeichnet wird. Ganz genau bestimmt auch diese Haftungs-Verbindlichkeit die *Lex Salica, tit. 61. de Chrenechruda*. — *Feuerbach, de fidejuss. universal. Erlang. 1826*, vergl. mit Mittermaiers Recens. in Schunk, Jahrb. d. Lit. VI. Bd. H. 2. — Der Unterschied der doppelten Leistung, welche dem Verbrecher zur Wiederherstellung des Friedenszustandes oblag, nämlich die Bezahlung der Busse an den Richter, und der Privatgenugthuung an die beleidigte Familie, (später *compositio*, Wehrgeld) genannt, ist schon sehr gut von Tacitus hervorgehoben, *Germ. c. 2. — — — pro modo poenarum equorum pecorumque numero convicti mulctantur: pars mulctae regi vel civitati, pars ipsi, qui vindicatur, vel propinquis exsolvitur*.

3) *Tacit. germ. c. 25.* vergl. mit *c. 16.* — Ueber die spätern Benennungen *mansus, huba*, und ihr gegenseitiges Verhältniss, s. Grimm a. a. O. S. 535 u. ff. Mittermaier deut. Priv.-R. §. 83.

4) *Tacit. c. 16. Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes. — — Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat.* — Dass hiermit aber nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von Tacitus die Existenz von Städten in Deutschland überhaupt geläugnet oder widerlegt werden wollte, sondern dass er nur die Existenz von Städten nach römischer Bauart läugnet, die deutschen Städte aber nur als offene Orte und allenfalls von der Natur selbst befestigte, höchstens leicht verschanzte Orte, (*castellum*, nach *Cic. 3. Att. 7. „natura munitum*) darstellen will, ergibt sich daraus, dass Tacitus selbst mehrmals von bedeutenderen deutschen Städten spricht, z. B. *Ann. II. 62. Catualda — — irrumpit regiam (sc. urbem) castellumque juxta situm.* — *Ann. I. 56. — incenso Mattio (id genti caput)*. Auch wird Segest von Arminius belagert. *Ann. 1. 57.* — Zur Zeit des Ptolemaeus hat Deutschland schon mehr als 90 diesem bekannte Städte, welche nach ihrer Lage im inneren oder nördlichen Germanien nicht von den Römern angelegt sein konnten. Vergl. Kruse Archiv für alte Geographie etc. Leipzig 1822. 2. Heft. S. 3—123. — v. Lancizolle Grundzüge der Gesch. des deut. Städtewesens. Berlin 1829. S. 5. ff.

5) *Caesar de B. G. VI, 22. Agriculturae non student, majorque pars victus eorum in lacte, carne, caseo, consistit.*

6) *Tacit. germ. c. 26. Arva per annos mutant, et superest ager: nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt — — sola terrae seges imperatur.* Durch diese Stelle des Tacitus erklärt sich sehr gut, wie Caesar a. a. O. verstanden werden muss, wenn er weiter berichtet: *Neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios: sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque ho-*

minum qui una coierunt, quantum et quo loco visum est, agri attribuunt, atque anno post alio transire cogunt, was sich demnach auf eine von der Obrigkeit jährlich vorgenommene Ausscheidung der Brachländereien bezieht, und demnach wohl keine so widersinnige Culturart darstellt, wie sie v. Löw a. a. O. S. 7. not. 12. hat finden wollen.

¹⁾ *Tac. germ. c. 26. Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur: quos mox inter se secundum dignationem partiuntur.*

⁸⁾ Hiervon ausführlich bei der folgenden Periode.

⁹⁾ Man vergl. bes. die in not. 6. angef. Stelle aus *Caes. de B. G. G. VI. 24.* mit den Worten des *Tacitus c. 26. (not. 7. cit.) ab universis per vicos occupantur.*

¹⁰⁾ Vergl. §. 15. not. *Tac. germ. c. 25. Servis non in nostrum morem descriptis per familiam ministeriis utuntur. Suam quisque sedem, suos penates regit. Frumenti modum dominus, aut pecoris, aut vestis, ut colono injungit.*

¹¹⁾ So sagt *Tacit. c. 25. Liberti non multum supra servos.* — Auch findet man, dass ganze Stämme und Völkerschaften im Kriege unterworfen werden, jedoch gegen Leistung eines jährlichen Tributes eine grössere Personalfreiheit als sonst *Servi* zu haben pflegen, und mitunter sogar ihre eigene Rechtsverfassung beibehalten: so z. B. die von *Ariovist* unterworfenen gallischen Volksstämme. *Caes. de B. G. I. 31. 32. 36.* — Auch Volkssagen aus den späteren Zeiten (dem 13. Jahrhundert) deuten noch darauf hin, dass schon sehr frühe verschiedene Stufen der Unfreiheit, deren einige sehr wenig von der vollen Freiheit abgewichen sein mögen, vorhanden waren. Z. B. das sächs. Land-R. Beh. 3. Art. 44. „Und da ihr der (Sachsen) so viel nicht waren, dass sie den Acker bauen mochten, und da sie auch die thüringischen Herren schlugen und vertrieben, liessen sie die Bauern sitzen ungeschlagen, und bestätigten ihnen den Acker zu solchem Rechten, als noch die Lassen haben. Und davon kommen die Lassen her, und von den Lassen, die sich verwirkten an ihrem Rechten seind kommen die Tagwerken.“

¹²⁾ *Tacit. germ. c. 24.* gibt als Grund davon an, man verkaufe diese Sklaven deshalb: *ut se quoque pudore victoriae exsolvant.* — Wahrscheinlicher möchte aber hierbei die Rücksicht vorgeherrscht haben, dass durch den Verkauf die Spielschuld bezahlt, zugleich aber auch dem Verkauften die Gelegenheit gegeben werde, durch heimliches Entfliehen oder gewaltsames Losbrechen aus der Gewalt des Käufers, dem er keine Treue schuldig zu sein glaubte, weil er ihm keine versprochen, seine Freiheit sofort wieder zu erlangen.

§. 17.

d) *Rechtsverhältnisse der Familien-Genossen gegen einander, (Familien-Zustandsrechte.)*

Ueber die aus dem Familienverbande entspringenden Zustandsrechte lässt sich nur mit einiger Gewissheit angeben,

dass der Begriff der Familie nicht auf die Verbindung der unter der Gewalt eines Hausvaters vereinigten Personen beschränkt war, sondern sie war der Inbegriff aller Blutsverwandten. (s. §. 16.) Die Verbindung mehrerer Verwandten unter einzelnen Hausvätern begründete zwar allerdings in der Familie in dem eben angegebenen (weiteren Sinne) eine Unterabtheilung (Familie im engeren Sinne,) woraus für die zunächst unter dem Hausvater vereinigten noch einige besondere Rechtsverhältnisse entstanden: ¹⁾ allein der fortwährende Zusammenhang dieser einzelnen engeren Familienkreise unter sich durch das Band der Verwandtschaft, und die Einwirkung der Gesammtheit der Familie auf diese einzelnen häuslichen Kreise, ist schon in den ältesten Nachrichten ganz unverkennbar. Der Familienverband endigte sich daher auch nicht mit dem Tode eines Hausvaters, oder mit der Endigung der väterlichen Gewalt, sondern nur mit der Verwandtschaft (*parentela*,) ²⁾ welche sich aber in einem gewissen Grade der Abstammung von einem gemeinschaftlichen Parens geschlossen zu haben scheint. ³⁾ Als politische, auf Blutsverwandtschaft gegründete Schutzverbindung musste die Familie naturgemäss einen Vorzug der männlichen vor den weiblichen Verwandten in Bezug auf die Theilnahme an der Behandlung Entscheidung und Anordnung der Familien-Angelegenheiten begründen, indem die Pflicht zur Handhabung des Schutzes und der Vertheidigung durch Waffen nur allein den Männern obliegen konnte. ⁴⁾ Aus demselben Grunde mag auch der Vorzug des Mannsstammes vor dem Weibsstamme in Bezug auf das Erbrecht sich ausgebildet haben; ⁵⁾ bestimmtere historische Belege für das Bestehen eines solchen Unterschiedes, finden sich aber erst nach der Völkerwanderung. Minder wichtige Familien-Angelegenheiten wurden von den einzelnen Hausvätern allein geordnet, z. B. die *Sacra privata*, die Bestrafung von Sklaven: ⁶⁾ wichtigere Angelegenheiten forderten aber die Zuziehung und Mitwirkung sämtlicher männlicher Verwandten, wie z. B. die Bestrafung eines Verbrechers in der Familie, ⁷⁾ die Ausübung der Familienrache und die Erhebung des Wehrgeldes für die von einzelnen Familienmitgliedern erlittenen Verletzungen. ⁸⁾ Dass die Befugniss der Familie so weit ging, die Strafgewalt über ihre Mitglieder bis zur Verhängung der Todesstrafe auszudehnen, möchte nicht mit Grund in Abrede zu stellen sein. ⁹⁾ Die Familie theilt sich

demnach in active und passive Mitglieder. Erstere sind nur die bereits in der Volksversammlung als waffenfähig erklärten (wehrhaft gemachten) männlichen Verwandten, welche durch diese feierliche Handlung zugleich mündig erklärt wurden und alle politischen Rechte der Gaugenossen erhielten.¹⁰⁾ Zu den passiven Mitgliedern gehörten die Unmündigen und Weiber, welche unter dem Schutze (*tutela, defensio*, später sog. *mundium*) der ganzen Familie, insbesondere aber des nächsten Verwandten oder auch desjenigen standen, auf dessen Hofe sie lebten.¹¹⁾ Als auf Einheit des Blutes beruhende Kampfverbindung konnte die Familie nur durch die Ehe begründet werden.¹²⁾ Diese wurde geschlossen durch den Fraukauf, wodurch der Mann nicht eigentlich die Frau, sondern das Schutzrecht über dieselbe kauft, und hiermit das bisher den Verwandten der Frau zustehende Recht erhält, im Falle sie verletzt wird, für sie das Wehrgeld zu verlangen.¹³⁾ Die Ehe scheint gewöhnlich Monogamie gewesen zu sein, obgleich kein Gesetz sie befahl. Nur Fürsten, welchen um die Erweiterung ihrer Bündnisse zu thun war, scheinen zu diesem Zwecke mehrere eheliche Verhältnisse zugleich eingegangen zu haben.¹⁴⁾

¹⁾ Mittermaier a. a. O. §. 313.

²⁾ Das deutsche Sipp-schaft, welches den Inbegriff der Blutsverwandten ausdrückt, bezeichnet ursprünglich Freundschaft, welches Wort auch noch heut zu Tage häufig in obiger Bedeutung genommen wird, von *Sip*, Friede; und *Schaft*, *communio*. Walther Gloss. h. v. — J. Grimm deut. R.-Alterthümer. S. 467.

³⁾ Für diese Annahme spricht nicht nur der innere Grund, dass eine unbeschränkte Ausdehnung der Verwandtschaft dem Begriffe der Sipp-schaft als einer Friedensbürg- und Genossenschaft mit gegenseitiger Haftungsverbindlichkeit widerstreitet, sondern man findet in den Quellen der folgenden Perioden die Beendigung der Sippe mit einem gewissen, (wahrscheinlich zuerst mit dem vierten) Grade der Verwandtschaft als eine längst hergebrachte Rechtsansicht dargestellt, welche erst allmählich durch den Einfluss des römischen Rechtes sich erweitert (bis auf den 7. Grad) und erst sehr spät ganz verdrängt wird. Vergl. *Lex Bajuvar. tit. XIV. cap. 9. §. 4.* — *L. L. Wisigoth. Lib. IV. tit. 1. c. 7. Successionis autem idcirco septem gradus constituti sunt, quia ulterius per rerum naturam, nec nomina inveniri, nec vita succedentibus propagari potest. I. feud. 1. §. 3.* — Dass auch von jeher die Familienrechte durch Begehung eines größeren Verbrechens (die blutige Hand) an einem zu derselben Familiengenossenschaft gehörigen Individuum verloren gegangen sein mögen, ist sehr wahrscheinlich. Phillips a. a. O. S. 125. Desselb. deut. Priv.-R. Bd. 1. S. 153. not. 6.

⁴⁾ Eine Andeutung dieser Art findet sich in *Tac. germ. c. 32.* wo derselbe von den Teucteren sagt: *(equum) excipit filius, non ut cetera, maximus natu, sed prout ferox bello et melior.* Vergl. §. 18. not. 6.

⁵⁾ Doch berichtet Tacitus, dass die Deutschen viel auf den Rath ihrer Weiber gehalten, und nicht leicht demselben zuwider gehandelt hätten. *Tac. germ. c. 8.*

⁶⁾ *Tac. germ. c. 10. c. 25.*

⁷⁾ S. not. 3. a. E. — *Tac. germ. c. 19. Paucissima in tam numerosa gente adulteria, quorum poena praesens et maritis permissa. Accisis crinibus nudatam coram propinquis expellit domo maritus, ac per omne vicum verbere agit.*

⁸⁾ *Tac. germ. c. 21. s. oben §. 16. not. ...*

⁹⁾ Tacitus schweigt zwar hierüber: allein nicht nur scheint diese Ausdehnung der Familiengewalt ganz ihrem Charakter als einer auf Handhabung der Blutrache gerichteten Verbindung entsprechend, theils finden wir dasselbe Recht der Familie ausdrücklich als zu derselben Zeit bei den Galliern erwähnt, *Caes. de B. G. L. VI. c. 19. Viri in uxores, sicuti in liberos vitae necisque habent potestatem et quum paterfamiliae illustriore loco natus decessit, ejus propinqui conveniunt, et de morte si res in suspicionem venit, de uxoribus in servilem modum quaestionem habent, et si compertum est, igni atque omnibus tormentis excruciatas interficiunt,* theils finden wir dieselbe noch ausdrücklich in diesem Umfange in späteren Gesetzen anerkannt. *LL. Longobard. Lib. II. tit. 9. §. 2. (L. Rothar. 222.) Si servus liberam mulieram aut puellam aussus fuerit sibi conjugio sociare, animae suae incurrat periculum, et illam, quae servo fuerit consentiens, habeant parentes potestatem occidendi, aut foris provinciam transvendendi, et de rebus ipsius mulieris faciendi quod voluerint.* Meine Vergleichung der röm. Tutel und Cura mit der heutigen Vormundschaft. Bamberg 1828 S. 62.

¹⁰⁾ *Tac. germ. c. 13. Arma sumere non antea cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit. Tum in ipso concilio vel principum aliquis vel pater vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant: haec apud illos toga, hic primus juventae honos: ante hoc domus pars videntur, mox reipublicae.* Es ergibt sich zugleich hieraus, dass ein bestimmter Termin der Volljährigkeit in dieser Periode noch nicht vorkomme, sondern der frühere oder spätere Eintritt derselben von dem Grade der physischen Reife des Individuums abhing.

¹¹⁾ S. die Stelle bei Tacitus in not. 10.

¹²⁾ *Tac. germ. c. 7. Quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus, nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates.* Ein Beweis, wie wichtig für die ganze Friedens- und Rechtsverfassung das Bestehen dieser Familienverbindungen und Sippschaften geachtet wurde, liegt darin, dass die nach Britannien übergewanderten Anglo-Saxonischen Heerhaufen, als sie sich dort niederzulassen anfangen, ein Surrogat der einheimischen Sippschaften, nämlich eine Friedensbürgschaft von je 10 Hausvätern (*decennalis Fidejussio, Decania*) errichteten. Vergl. *LL. Edowardi c. 20.*

¹³⁾ *Tac. germ. c. 18. Dotem non uxor marito, sed maritus uxori offert. Intersunt parentes et propinqui, ac munera probant: munera non ad delicias muliebres quaesita, nec quibus nova nupta comatur, sed boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque.* Aus dieser Beifügung, dass die Gaben des Mannes gar nicht für den Gebrauch der Frau geeignet sind, ergibt sich, dass diese Stelle nicht von einer Morgengabe, welche der Mann der Frau gibt, sondern nur von einem Kauf-*Pretium*, welches er ihren Verwandten für die Ueberlassung ihres Mundiums über die Frau gibt, zu verstehen ist. Zweifelhaft könnte freilich diese Behauptung durch die Schlussworte derselben Stelle werden — *mulier — admonetur — accipere se, quae liberis inviolata et digna reddat, etc.* insoferne man annehmen will, dass Tacitus hier die an die Ehefrau bei der Eingehung des Bündnisses wirklich gerichtete *admonitio* habe historisch referiren wollen, und man nicht diese Schlussphrase vielmehr (und wie mir scheint, richtiger) nur als ein dem Tacitus selbst zugehöriges *Raisonnement* betrachten will, durch welches er sich und seinen Lesern, die einem Römer zu seiner Zeit auffallende Erscheinung, dass der Mann etwas bei der Eingehung der Ehe geben müsse, zu erklären suchte, und weniger genau bekannt mit dem eigenthümlichen Wesen der Familienbürgschaft und ihrem Schutzrechte in den vom Manne gegebenen Gegenständen ein Symbol der Treue und Anhänglichkeit zu finden glaubte, welche die deutschen Frauen ihren Männern in allen Verhältnissen des Lebens erwiesen. Auch das alte römische Recht kennt ein ähnliches Kaufgeschäft zur Begründung der Civil-Ehe, die *coemptio in manum mariti*. — Die Frau (oder vielleicht richtiger deren Verwandte? durch die Hand der Frau) machte dem Manne bei der Schliessung der Ehe ein kleines Geschenk in Waffen. Tac. ebendas.

¹⁴⁾ *Tac. germ. c. 18. Singulis uxoribus contenti sunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine, sed ob nobilitatem, plurimis nuptiis ambituntur.* — So hatte z. B. Ariovist zwei Gemahlinnen *Caes. de B. G. Lib. I. c. 53*, die eine war eine Suevin, die andere eine Tochter eines Fürsten in Noricum.

§. 18.

e) Rechtsverhältnisse der Familienglieder in Bezug auf Erbrecht.

Die Erbfolge war in den ältesten Zeiten nur Intestaterbfolge, und Testamente waren nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Tacitus ganz unbekannt.¹⁾ Auch von der vertragsmässigen Erbfolge finden sich in diesem Zeitraume noch keine Spuren. Der Grund der Intestaterbfolge möchte ursprünglich nur allein in der Blutsverwandtschaft gefunden werden können,²⁾ auch ist ein Ausschluss des Weibstammes durch den Mannsstamm nicht ersichtlich, obgleich vielleicht

bei manchen Stämmen schon einiger Vorzug des Mannsstammes bereits angedeutet zu sein scheint.³⁾ Dass die Intestaterbfolge eine Parentelenfolge war, d. h. dass immer nur die erbten, welche mit dem Verstorbenen den nächsten Parens gemein hatten, ist von Tacitus deutlich angedeutet.⁴⁾ Die Unbekanntschaft mit den Testamenten, die der Familie als einer Gesamtheit obliegende Wehrpflicht des Gutes, der Mangel oder die Geringfügigkeit eines anderen beweglichen Vermögens, als eines solchen, welches wie Waffen und Vieh in einer Beziehung zu dem Gute stand, trugen aber gewiss schon frühzeitig bei, die Idee eines der ganzen Familie zustehenden Besitzrechtes, und die Idee des Einrückens der Familienglieder in die Ausübung des Besitzes nach einer bestimmten Ordnung bei dem Abgange des bisherigen Besitzers hervorzurufen und auszubilden.⁵⁾ Bei einigen Stämmen mögen schon frühzeitig besondere Gewohnheiten über die Erbfolge bestanden haben; jedoch wäre es zu gewagt, hier aus einzelnen uns aufbehaltenen Beispielen allgemeine Regeln aufstellen zu wollen.⁶⁾

¹⁾ *Tac. germ. c. 20. Nullum testamentum.*

²⁾ *Eichhorn a. a. O. §. 19.*

³⁾ Denn nach *Tac. germ. c. 20.* steht der *avunculus* dem *patruus* um einen Grad nach. S. die folg. Note.

⁴⁾ *Tac. germ. c. 20. Heredes tamen successoresque sui cuique liberi, si liberi non sunt, proximus gradus in possessione fratres, patru, avunculi.* Vergl. J. C. Mayer, Germaniens Urverfassung 1798. S. 72. ff.

⁵⁾ *Mittermaier a. a. O. §. 382. Phillips deut. Privat-R. I. Bd. S. 139—146.*

⁶⁾ So will z. B. v. Löw a. a. O. S. 14. not. 37. aus dem, was *Tac. germ. c. 32.* von den Tencteren sagt (s. oben §. 17. not. 4.) und aus der (der folgenden Periode angehörenden) *L. Angl. et Warin. tit. 6.: ad quemcunque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis bellica, i. e. lorica et ultio proximi et solutio leudis debet pertinere*, die Untheilbarkeit der Grundstücke und das Vorrecht der Erstgeburt als allgemeine deutsche Successionsart für diese Periode annehmen.

§. 15.

f) Die Gaugenossenschaft.

Die Gaugenossenschaft war eine politische Verbindung der waffenfähigen und stammverwandten ¹⁾ Männer eines be-

stimmten Districtes (*vicus, pagus, Gau*)²⁾ zur Erhaltung des Friedens und des Rechtszustandes, sowohl nach Aussen, als im Inneren dieses Districtes unter den Gaumitgliedern selbst, und zur Ordnung und gemeinschaftlichen Handhabung aller, sämtliche Mitglieder dieser Verbindung interessirenden Lebensverhältnisse, wie z.B. die Vertheilung der Grundstücke zu deren abgesonderter oder gemeinschaftlicher Benützung für Ackerbau oder Viehzucht.³⁾ Die Gemeinde-Angelegenheiten wurden durch eine Versammlung (*concilium Tac. c. 41*, später *placitum*, Cowding, s. §. 14. not. 1.) verhandelt, an welcher alle waffenfähigen Männer des Gaues als stimmberechtigt Antheil nehmen. Schon Tacitus unterscheidet regelmässige, periodisch wiederkehrende Versammlungen und besonders berufene,⁴⁾ welche uns in den spätern Perioden noch unter den Namen der ungebotenen und gebotenen Dinge begegnen. Als Executivbeamter steht an der Spitze der Gauverwaltung da, wo edle Geschlechter vorkommen, ein Fürst (*princeps*) bei den anderen Stämmen ein *Magistratus*,⁵⁾ welcher nach der gemeinen Meinung bei den meisten Stämmen mit dem Namen Graf bezeichnet worden sein soll.⁶⁾ Diese Verwaltung, welche vorzüglich in der Vollstreckung der von der Gauversammlung gefällten Rechtssprüche bestanden zu haben scheint, wurde von dem *princeps* oder *magistratus* im Allgemeinen unentgeltlich geführt, jedoch findet sich die Sitte, dass demselben von den Gaumitgliedern jährliche Geschenke gemacht wurden:⁷⁾ auch bezog derselbe einen Theil der Strafgeelder als eine Art Vergütung für seine Amtsführung.⁸⁾ Zur Unterstützung des *magistratus* findet sich schon nach Tacitus ein Aufgebot freier waffenfähiger Leute, eine Landwehr oder Heerbann-Militz, indem ihm aus den Gau-Einwohnern hundert Begleiter (*comites, centenarii*, Cent-Männer) zur Verfügung stehen, welche ausserdem, dass sie die eigentliche executive Macht des *magistratus* sind, zugleich eine Art beratendes Collegium bilden, dessen Meinung derselbe bei unvorhergesehenen Fällen zu vernehmen verpflichtet gewesen zu sein scheint.⁹⁾ Die Theilnahme an der Gauverbindung war höchst wahrscheinlich wesentliche Bedingung für die Anerkennung der Rechtsfähigkeit eines Individuums innerhalb der Gränzen eines Gaues, und jeder Fremde wurde wohl als Feind behandelt, wenn er nicht unter den Gaumitgliedern einen

Gastfreund gefunden hatte, welcher für ihn der Gemeinde haften wollte.¹⁰⁾

Tacitus nennet noch eine andere Obrigkeit, den *dux*, welcher in dieser Periode aber noch nichts anderes, als ein durch Volkswahl vorübergehend auf die Dauer eines Kriegszuges ernannter militärischer Anführer (Heeritogo) war.¹¹⁾

Die Könige (*reges*) entstanden dadurch, dass einige adeliche, oder berühmte alte Geschlechter die Würde des *dux* schon in dieser Periode eben so, wie die des *magistratus* bei sich erblich zu erhalten wussten, wozu besonders die steigende Macht derselben durch Vermehrung ihrer Dienstgefolge (s. §. 20) und durch die Erweiterung ihres Grundbesitzes in Folge der mit ihren Gefolgen gemachten Eroberungen, so wie auch die Beibehaltung der Gefolge in ihrer Dienstpflicht sogar während des Friedens, nicht wenig beigetragen haben mag.¹²⁾ Doch ist die Gewalt der Könige, da wo sie vorkommen, immer durch die Theilnahme des Adels und des Volkes an der Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten beschränkt, so dass ihre Gewalt, dem Umfange nach, in ihren verschiedenen Beziehungen nicht weiter, als die der obengenannten Volksbeamten und der Dienstherren in den nicht monarchisch regierten Gauen gereicht zu haben scheint.¹³⁾ Reine Despotie war in Deutschland unbekannt, und bei dem deutschen Nationalcharakter, in dessen Grundzügen das Streben nach allgemeiner Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten liegt, und welcher in dieser Periode noch in seiner vollen Reinheit sich darstellte, absolut unmöglich.¹⁴⁾

Ausser den bisher genannten obrigkeitlichen Personen erwähnt auch Tacitus noch einer politischen Thätigkeit der Priester, welchen er das ausschliessliche Recht beilegt, Leibes- oder Lebensstrafen zu vollziehen.¹⁵⁾ Was die Verbrechen selbst anbetrifft, so lässt sich bei der Unvollständigkeit der Quellen mehr nicht angeben, als dass die an der Gaugenosenschaft selbst begangenen (öffentlichen) Verbrechen, wohin man die Verrätherei und das Ueberlaufen zum Feinde rechnete, von den Privatverbrechen unterschieden wurden. Bei den ersteren erscheint der Tod als regelmässige Strafe.¹⁶⁾ Bei den Privatverbrechen konnte der Verbrecher durch die Bezahlung des Wehrgeldes und der Busse sich von aller Strafe frei machen. Ob aber derselbe, wenn er zahlungsunfähig

war, eine Leibesstrafe (vielleicht Talion) erlitt, oder ob er als Leibeigener der Familie des Verletzten übergeben wurde, und hierdurch deren unbeschränkter Privatrache verfiel, bleibt für diese Periode zweifelhaft. ¹⁷⁾

¹⁾ Grimm deut. R.-A. S. 494, 495. — v. Löw a. a. O. §. 6.

²⁾ Ueber die verschiedenen Wortformen *gouwi*, *gewi* u. s. w. und die *Synonima*: *Scyre*, *Scyra* u. s. w. in *L. Edoward*. 55. s. Grimm deut. R.-A. S. 496. — Für die Ableitung von *γέα* ist Eichhorn a. a. O. §. 14. *not. c.*

³⁾ Dass die auf die Erhaltung des Friedens und die auf die Benützung der Gemeinde-Güter (vorzüglich Wald u. Weide) gerichtete Verbindung schon in dieser Periode von einander getrennt und unterschieden gewesen waren — Mark-Genossenschaft im Gegensatze der rein politischen Gauverbindung, wie v. Löw a. a. O. §. 5. 6. darzustellen versucht hat, ist nicht wahrscheinlich. Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 14. *not. b.* Vielmehr tritt die Markgenossenschaft erst im Gegensatz der polit. Verbindung hervor, theils nachdem viele der alten kleineren Gaue unter Carl d. G. in grössere zusammengeworfen worden waren, wobei sodann die Bewohner der verbundenen Districte ihren Grundstücksverband und ihre gemeinschaftlichen Nutzungen mit Ausschluss der Bewohner der neu hinzugekommenen Landestheile als etwas privatrechtliches fortsetzten, während in der früheren Zeit auch diese Angelegenheit als eine öffentliche naturgemäss erscheinen musste; theils und besonders aber hängt die Entstehung der Markgenossenschaften mit der Auflösung der Gauverfassung zusammen. Marka bezeichnet bereits in dieser Periode (bei *Ulfilas*), und forthin im Allgemeinen „Gränze“, so dass also auch jeder Gau seine eigene Marka hat. Grimm a. a. O. S. 496. Das Vorhandensein mehrerer Marken (Dorfmarken) in einem Gaue, lässt sich vor der nächsten Periode nicht nachweisen, von wo an auch die Unterabtheilungen der Gaue in *Hundredas*, *Wapentachias* u. s. w. hervortreten.

⁴⁾ *Tacit. c. 11. Coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, cum aut inchoatur luna aut impletur.* Die Zählungsart nach Nächten, anstatt nach Tagen, welche Tac. hierbei erwähnt, bestätigt noch aus der folgenden Periode die *L. Salica tit. 50.*

⁵⁾ S. §. 15. *not. 6.*

⁶⁾ Das altfränkische Wort Graf (*graphio*, *gravio*, *grafio*), welchem *L. Ripuar.* 53. das lat. *comes* gleichstellt, findet sich erst in der *Lex Salica* n. in der *Lex Ripuaniorum*, und eben so erst hier das Wort *comes* in der Bedeutung einer Obrigkeit, während es bei Tacitus nur einen Begleiter bezeichnet. *Germ. c. 12, 13.* Es ist daher kein Grund vorhanden, den Namen Graf, als das ursprüngliche Prädikat der deutschen Gau-Obrigkeit zu betrachten, wie Eichhorn §. 14. *not. f.* behauptet, da dieser Name erst mit der Ausbreitung der fränkischen Herrschaft, bei den anderen deutschen Stämmen durch die Franken in Gebrauch gesetzt worden zu sein scheint. Vergl. *L. 35. Edowardi conf.* bei *Canciani IV.* 341. — Als grammatisch unrichtig hat die Ableitung von Grau (*canus*)

nachgewiesen Grimm a. a. O. 753, wo sich auch derselbe für die Ableitung von *garavjo*, agl. *gerefa*, (Gefährte) erklärt, was wörtlich dem lat. *comes* entspricht, eine Ableitung, welche schon, obgleich wegen einer andern Stammsylbe (*faran*, fahren, überhaupt gehen) Wachter gloss. s. h. v. vorgeschlagen hatte. Wie das Wort, Gefährte, *comes*, zur Bezeichnung jeder obrigkeitlichen Würde im allgemeinen gelangen konnte, (man findet später Land-Mark-Ding-Gau-Cent-Holz-Grafen u. s. w., erklärt sich durch die unzweifelhafte Beförderung der nächsten Begleiter der Frankenkönige bei ihren Eroberungszügen zu Staatsämtern in den eroberten Provinzen. Vergl. L. 55. *Edwardi* bei Wilkins *LL. Anglosax.* p. 204. Will man sich nicht mit der allgemeinen Bezeichnung der Obrigkeit in dieser Periode, durch *magistratus* nach Tacitus begnügen, so möchte wohl schwerlich eine andere Bezeichnung als *ealdormen*, (*Aldermen*) welchem das Wort *senior*, (später *seigneur*) in den Capitularien der fränkischen Könige genau entspricht, als die richtige vermuthet werden. Hierfür spricht, dass die Capitularien den *comes* und *senior* nicht als gleichbedeutend, wohl aber als eine gleiche Rangstufe neben einander stellen. Z. B. *Capit. 2. Carol. M. a. 812. tit. IX.* bei Georgisch S. 764.

⁷⁾ *Tac. germ. c. 15.*

⁸⁾ *Tac. germ. c. 12. — „Pars mulctae regi vel civitati exsolvitur.*

⁹⁾ *Tac. germ. c. 12. — „Centeni singulis (principibus) ex plebe comites, consilium simul et auctoritas adsunt. — Vergl. Tac. germ. c. 6. — „Idque ipsum inter suos vocantur.“*

¹⁰⁾ Diese Rechtsansicht, welche sich für die späteren Zeiten theils aus den alten Volksrechten z. B. *L. Alamanor. tit. CV.* theils aus späteren Gewohnheitsrechten, wie z. B. dem Strandrechte, dem Wildfangsrechte u. s. w. ergibt, (vergl. Eichhorn a. a. O. §§. 14, 46,) scheint für diese Periode durch das widersprochen zu sein, was *Tacit. germ. c. 21.* von der grossen Gastfreundschaft der Germanen berichtet. Allein diese Gastfreundschaft war doch zuerst durch die Aufnahme als Gastfreund durch einen Germanen bedingt, und insofern möchte die Begleitung, welche der Deutsche seinem abreisenden Gaste bezeigt, nicht sowohl ihren Grund, wie ihn Tacitus an sich ziemlich unwahrscheinlich angibt, in dem Aufzehren der eigenen Vorräthe durch den Gast ihren Grund haben, sondern in der doppelten Rücksicht, den Gastfreund dem Schutze eines andern Germanen zu übergeben, zugleich aber auch durch die Begleitung der Begehung von Verbrechen durch den Gastfreund vorzubeugen, für welche der Beherbergende dem Gau haften musste. Die Gesetze der folgenden Periode machen zwar auch Gastfreundschaft (d. h. Beherbergung des Fremden, jedoch ohne Verbindlichkeit ihm Alimente zu reichen) zur Pflicht, z. B. *L. Burgund. XXVIII. 1. —* jedoch nicht über 3 Tage, von welcher Zeit an der Beherbergende für den Gastfreund sofort wie für seine Familienmitglieder haften musste. *Duabus noctibus hospes, tertia nocte familiaris habendus est. L. Edwardi 27.* Vergl. Grimm a. a. O. S. 399. ff.

¹¹⁾ *Tac. germ. c. 7. Grimm a. a. O. S. 753.*

¹²⁾ §. 13, not. 8. §. 14, not. 3. — Gegen die Ableitung des Wortes König von *Kuni*, Geschlecht, s. Grimm a. a. O. S. 230.

¹³⁾ *Tac. germ. c. 7. Nec regibus infinita aut libera potestas.* Vergl. mit *Germ. c. 11*, woraus deutlich hervorgeht, dass die Beschlussfassung (gesetzgebende Gewalt) auch bei jenen deutschen Stämmen, welche einen König anerkannten, immer bei dem gesamten Volke geblieben war.

¹⁴⁾ S. §§. 12, 14. No. 3. — Bemerkenswerth ist der schon von Tacitus hervorgehobene Hang der Deutschen zur Gleichgültigkeit in den Gemeindesachen, so lange nur das Recht selbst, daran Theil zu nehmen ihnen nicht bestritten ist. *Tac. germ. c. 11. Illud ex libertate vitium, quod non simul, nec jussi conveniunt, sed et alter et tertius dies cunctatione coeuntium consumitur.*

¹⁵⁾ *Tac. germ. c. 7. Ceterum neque animadvertere, neque vincere, neque verberare quidem nisi sacerdotibus permissum.* Ausgesprochen wird die Strafe aber von der Gemeinde selbst. *Tac. germ. c. 12.* Ueber den Priesterstand der Germanen vergl. §. 15, not. 4. und besonders Grimm a. a. O. S. 266 u. ff. u. 749 u. ff.

¹⁶⁾ Die älteste Todesstrafe, deren Erwähnung geschieht, ist das Hängen. *Tac. germ. c. 12. Distinctio poenarum ex delicto. Proditores et transfugas arboribus suspendunt.* — Tacitus erwähnt eben daselbst der Sitte, feige, unkriegerische u. dergl. Leute, in Sümpten zu ersticken, was aber nicht eigentlich als eine Strafe im juristischen Sinne, als vielmehr als eine dem Geiste der damaligen Zeit angemessene Polizeimassregel zu betrachten sein möchte.

¹⁷⁾ *Tac. germ. c. 12.* kennt für die Privatverbrechen nur die Verurtheilung zum Wehrgeld und zur Busse an den Gau, oder den Richter. S. §. 16, not. 2. a. E. Bestimmter ist hinsichtlich der Folgen der Zahlungsunfähigkeit die *L. Salica, tit. 61.*

§. 20.

g) Die Dienstfolge.

Gleichfalls schon in der ältesten Periode erscheint als ein sehr bedeutendes Element im germanischen Volksleben eine andere Genossenschaft, welche auf das Versprechen von Kriegsdiensten — auf ein Versprechen der Treue gegründet war, nämlich die Gefolgschaft, in welcher der erste Keim des Feudalismus enthalten ist, ¹⁾ welcher in Deutschland von der Ausbildung der fränkischen Monarchie an bis zur Auflösung des deutschen Reiches die Stelle eines eigentlichen Staatsorganismus vertreten musste. Diese Verbindung zwischen einem Anführer meistens alten hochberühmten Geschlechtes und seinen Waffengefährten zu wechselseitiger Treue im Kampfe und in Gefahr, war das naturgemässe Produkt

zweier Grundzüge im deutschen Volkscharakter, nämlich theils eines hohen kriegerischen Ehrgeizes und eines Hanges zu Abentheuern, theils einer zum Anschliessen an hervorragende Individualitäten ungemein geneigten Gemüthlichkeit,³⁾ so wie auch die Richtung nach Aussen, welche die Thätigkeit der germanischen Jugend in der damaligen Zeit bei dem Mangel aller Veranlassung zur Thätigkeit im Inneren, bei der Unbekanntschaft mit den Wissenschaften, Künsten und Gewerben des Friedens, mit dem Verkehre und Geldreichthume und bei der grossen Einfachheit der bürgerlichen Institutionen nothwendig nehmen musste, zur Erweiterung und Vermehrung der Gefolgschaften wesentlich beitrug.⁴⁾ Desshalb beeinträchtigte auch der Eintritt in ein solches Gefolge die Ehre des freien Mannes nicht,⁵⁾ obgleich es sich leicht erklärt, dass die Gewalt des Dienstherrn (*princeps*) bald die des Magistratus überstieg⁶⁾ und dadurch der Grund zur Umgestaltung der bisherigen politischen Verhältnisse, insbesondere zur Entwicklung einer grösseren königlichen Gewalt gelegt werden konnte, besonders nachdem die Vortheile und der Gewinn, welchen der Dienst unter dem Gefolge eines glücklichen Anführers gewähren konnte, gelehrt hatte, das Privatinteresse auf Kosten des öffentlichen zu befriedigen. Das Gefolge erhielt ursprünglich einen Theil der Beute, und scheint auch auf Unterhalt am Hofe des Dienstherrn Anspruch gemacht zu haben, gewiss wenigstens bei jenen Fürsten, welche ihre Gefolge auch im Frieden beisammen behielten.⁷⁾ Verleihungen von Grundstücken, um sich hierdurch tüchtige Krieger zum Dienste in dem Gefolge zu verpflichten, werden in dieser Periode noch nicht erwähnt,⁸⁾ so wie sich auch keine Spuren der Vererblichung der Dienstpflicht auf die Nachkommen der Gefolgsleute finden, wesshalb nicht anders anzunehmen ist, als dass die durch den Eintritt in ein Gefolge begründete Verbindung einseitig sowohl von dem Dienstherrn wie von dem Dienstmanne aufgegeben werden konnte.

¹⁾ Schon *Caesar de B. G. L. 3. c. 22. L. 6. c. 23.* erwähnt, diese Gefolge unter dem Namen: *Soldarii, Devoti, Ambactes* (Ampachts-Amt-Dienst-Leute.) *Tac. germ. c. 13.* nennt sie *comites*.

²⁾ Ohne dass man jedoch in diesen Gefolgschaften selbst schon ein feudales Verhältniss annehmen darf, wie z. B. *Struv. syntagm. j. feud. c. 1. §. 3.* Gmeiner, das allgem. deut. Lehn-R. Grätz 1795. Bd. I. S. 18 gethan haben. Vergl. Zepernik Miscellaneen z. Lehn-R. Bd. I. S. 83

Weber *Commentar z. Boehmer princip. j. feud.* Bd. I. S. 58 u. ff. Kortüm über Königthum, Dienstmannschaft u. Landestheilung. Basel 1822.

³) Man sehe besonders die Beschreibung des innigen Verhältnisses zwischen dem Fürsten und seinem Gefolge, was freilich auch wieder den Nachtheil haben musste, dass durch dieses enge Aneinanderschliessen die Interessen des kräftigsten Theiles der Nation von dem gemeinen Wesen abgezogen wurde, bei *Tac. germ. c. 14*. Bekannt ist überdiess die Sitte der Gefolge, den gefallenen Fürsten nicht zu überleben, oder wenn derselbe gefangen wird, freiwillig sein Schicksal zu theilen. S. §. 12. not. 4. *Amm. Marcell. XVI. 12*.

⁴) *Tac. c. 15*. gibt die trefflichste Schilderung von der Gewohnheit der Germanen, die Zeit, welche sie nicht im Kriege zubrachten, im grössten Müsiggange hinzubringen.

⁵) *Tac. germ. c. 13*. „*Nec rubor inter comites aspici.*“

⁶) *Tac. germ. c. 14*. *Illum (principem) defendere, tueri, sua quoque sortia facta gloriae ejus assignare, praecipuum sacramentum est.*

⁷) Darauf deutet Tacitus hin, wenn er *c. 14*. die Schwierigkeit erwähnt, ohne Krieg das Gefolge zusammenzubalten, weshalb die grossen Gefolgsherrn häufig an auswärtigen Krieg Theil zu nehmen suchten.

⁸) *Tac. c. 14*. sagt ausdrücklich: *epulae, et quamquam incomiti, largi tamen apparatus, pro stipendio cedunt*, und dass ausserdem das Gefolge nur Waffen und die nöthigen Kriegsdienstpferde vom Herrn erhalten habe.

§. 21.

Die Völkerwanderung. a) *Vom Tode Theodosius II. (395) bis zum Tode Attilas (453).*¹⁾

Die Verbindung der ersten mit der zweiten Periode der deutschen Geschichte und der Uebergang des Volkslebens aus den einfachen, gleichsam von der Natur gebildeten Genossenschaften in eine mehr staatenähnliche Form geschah durch eine Kette gewaltsamer Ereignisse, welche nur der politischen Geschichte allein anheim fallen, ohne einen in Bezug auf Rechtsbildung interessanten Gesichtspunkt darzubieten, bis endlich auf den rauchenden Trümmern der bis dahin civilisirt genannten, aber in eigener Entnervung zerfallenen Welt ein neues Volksleben, in seinem Grundtypus völlig verschieden von dem der alten Welt kräftig und gewaltig aus den Grundzügen des deutschen Charakters sich entfaltete, welcher unter den Einflüssen eines milderer Himmelsstriches und eines glücklicheren, bereits längst der Cultur gewohnten Bodens, unter den Denkmalen antiker, aber jetzt gesunkener Grösse eines einst

weltherrschenden Volkes, und durch die Annahme des Christenthumes erst die äusseren Bedingungen für die Möglichkeit seiner allseitigen Entwicklung gefunden hatte. Eine neue Aera begann für Europa mit den grossen Völkerzügen, welche ein frisches Blut, eine neue, künftigen Jahrtausenden gewachsene Lebenskraft und neue Rechts- und Lebensansichten in den altersschwachen Süden und Westen von Europa trugen, und durch ihre Niederlassungen in demselben heimisch machten; und ehe noch ein Jahrhundert verfloss, war Europa germanisirt, ein Resultat, welches um so grossartiger erscheinen muss, als die ganze Geschichte des römischen Staates vom Augenblicke seiner Gründung an bis zu seiner Vernichtung durch die deutschen Völker nichts anderes war, als das Streben, römische Sitten und römische Gesetze und Cultur dem übrigen Europa aufzudringen, ein Streben, an welchem nach fast eintausendjährigem Kampfe die Kraft der Römer sich erfolglos verzehrt und gebrochen hatte.

Bald nach dem Tode Theodosius II. begannen schon die in Thracien und Illyrien aufgenommenen Westgothen, welche im Jahre 396 den Alarich, einen Fürsten aus dem Geschlechte der Balten²⁾ zu ihrem Könige erwählt hatten, Bewegungen gegen den griechischen Hof, welche, obgleich nur durch untergeordnete Motive hervorgerufen, wie z. B. durch das Missvergnügen über die Nichtbezahlung der versprochenen Jahrgelder und den Ehrgeiz Alarichs, welcher die Oberbefehlshaberstelle über die sämtlichen Truppen des griechischen Reiches beehrte, doch nichts desto weniger die Existenz des Reiches bedrohten, als selbst Rufin, der erste Staatsbeamte der griechischen Monarchie, mit Alarich im Einverständnisse zu sein schien, und dieser bereits ungehindert Macedonien und Thessalien verwüstet hatte.³⁾ Der Sturz des Rufin und das Erscheinen des Vandalen Stilicho, welcher den Occident im Namen des Honorius mit grosser Kraft regierte, mit einer Flotte, bewog den Alarich vorläufig einen Vergleich einzugehen.⁴⁾ Im Winter des Jahres 400 brach aber Alarich von Eroberungslust getrieben, vielleicht auch nicht ohne Anleitung von Seite des griechischen Kaiserhofes, welcher kurz vorher die Gothen durch die Empörung des zum Oberfeldherrn der in Sold genommenen Deutschen, so wie auch der römischen Truppen ernannten gothischen Anführers Gaina,⁵⁾ neuerdings fürchten gelernt hatte, und die Ent-

fernung dieses Volkes aus seiner Nähe nicht weniger dringend wünschen musste, als er den Sturz des Stilicho wünschte, nach Italien auf, ging über die Julischen Alpen und den Po auf Ravenna los, als Stilicho aus Rätien herbeieilte, wo er gleichzeitig ausgebrochene Bewegungen der anderen deutschen Völker beigelegt und sogar mehrere derselben in Dienste genommen hatte. Er hatte den Rhein und Gallien von Truppen entblösen und Britannien ganz Preis geben müssen, um Alarich begegnen zu können, und war auch so glücklich, denselben in zwei Treffen bei Pollentia (402) und Verona (403) zurückzuwerfen ⁶⁾ und ihn sogar selbst zu einem Bündnisse gegen den griechischen Hof zu gewinnen. ⁷⁾ Nicht weniger glücklich war Stilicho gegen einen anderen Einfall, welchen germanische Stämme aus den Rhein- und Maingegenden im Jahre 405 unter Rhadagais in Italien unternahmen. ⁸⁾ Dagegen konnte er nicht hindern, dass im Jahre 406 ein anderer grosser Zug deutscher Völker, unter welchen als Hauptstämme Vandalen, Alanen, Burgunder und Sueven genannt werden, in das von den Legionen entblöste Gallien einbrachen, und nach Zerstörung vieler Städte in den Rheingegenden sich allmählig bis an die Pyrenäen hinzogen, ⁹⁾ und in Verbindung mit dem Rebellen Constantin, ¹⁰⁾ welcher ein gemeiner Krieger, von den britannischen Truppen zum Kaiser ausgerufen worden war, (407) eine drohende Stellung annahm. Mitten unter den vielfachen Verwicklungen, in welche theils hierdurch, theils durch Alarichs fortwährend drohende Stellung, theils durch den Tod des Arkadius und die Minderjährigkeit seines Sohnes Theodosius (408) das Reich versetzt war, liess Honorius, schwachsinnig und furchtsam, den Mann, welcher allein noch das wankende Gebäude zusammenhielt, Stilicho, aus Argwohn, er möge selbst nach der Kaiserwürde streben, ermorden. ¹¹⁾ Schnell hatte Alarich die Unfähigkeit und Schwäche der neuen Regierung übersehen. Er brach neuerdings in Italien ein, und ging gerade auf Rom los, welches nur durch die Bezahlung einer grossen Geldsumme sich diesesmal retten konnte. ¹²⁾ Da aber der römische Hof auf die übrigen Bedingungen Alarichs nicht eingehen wollte, ¹³⁾ kehrte dieser bald aus Toskana wieder vor Rom zurück, welches ihm seine Thore öffnen musste, (409) und von ihm in der Person des bisherigen *praefectus urbis* Attalus einen Kaiser erhielt, ¹⁴⁾ welchen er aber selbst im

folgenden Jahre schon wieder absetzte, und weil Honorius noch immer nicht auf seine Bedingungen eingehen wollte, zum drittenmale vor Rom zog und es diesmal mit Sturm nahm,¹⁶⁾ (24. Aug. 410) dasselbe aber nach einem kurzen Aufenthalte verliess, um seinen Zug gegen Sicilien fortzusetzen, auf welchem er aber kurz nachher starb.¹⁷⁾ Die Gothen wählten hierauf seinen Schwager Athaulf zum Könige, welcher sie wieder nach Oberitalien heraufführte, und nachdem er sich die Schwester des Honorius, Placidia vermählt hatte, einige Zeit im guten Einverständnisse mit diesem gewesen zu sein, und gegen die Versuche der nach Gallien eingedrungenen Völker, (besonders Sueven, Alanen, Vandalen) sich hier und nach Italien weiter auszubreiten, mit Glück gekämpft zu haben scheint, was dann diese Völker bewog, nach Spanien hinüber zu ziehen, worauf die Westgothen, wie es scheint, mit Bewilligung des Honorius sich in Gallien festsetzten. und sogar noch unter Ataulph die spanische Provinz Barzellona besetzten.¹⁸⁾ Im Jahre 411 findet man bereits in Spanien neue Reiche durch die Vandalen, Sueven und Alanen begründet.¹⁹⁾ 414 scheinen die Burgunder mit Bewilligung der Römer sich in *Germania prima* um den Jura niedergelassen zu haben,²⁰⁾ und seit dieser Zeit (414) richteten auch die Westgothen, welche wieder mit den Römern sich zerworfen hatten, ihre grösste Thätigkeit auf die Eroberung von Spanien, wo sie ein westgothisches Reich (Catalonien) gründeten,²¹⁾ und die Vandalen vertrieben, welche hierauf nach Afrika überwanderten.⁽⁴²⁹⁾²²⁾ Zugleich blieb auch noch ein Theil von Gallien bis an die Garonne, (Aquitanien) in der Gewalt der Westgothen.²³⁾ In Gallien breiteten sich von der einen Seite die Franken, welche sich (421) in Pharamund einen König gegeben haben sollen,²⁴⁾ immer mehr aus,²⁵⁾ während auf der anderen Seite die Alamannen und andere kleinere deutsche Volksstämme sich im Elsass, Rhätien und Helvetien ausbreiteten. Noch einmal hatte das abendländische Reich das Glück, einen Mann von Talent und Kraft die Stelle Stilichos einnehmen zu sehen. Mit ungemeiner Thätigkeit machte nach des Honorius Tode der römische Feldherr Aetius²⁶⁾ den Alanen, Westgothen, Franken und Burgundern jede weitere Ausbreitung in Gallien streitig, und manchmal schien sogar der alte Ruhm zu den römischen Waffen zurückkehren zu wollen, (430--446)²⁷⁾ als ein neues gewaltiges Ereigniss

die gemeinschaftliche Aufmerksamkeit aller sich bisher im Westen Europas bekämpfenden Partheien auf sich zog, und die Gefahr allen gleichmässig Vernichtung und Verlust nationaler Selbstständigkeit drohend, die bisherigen Feinde zum gemeinsamen Widerstande vereinte. Im Jahre 445 war Attila²⁸⁾ (*Athila, Atzel, Etzel*) Alleinherrscher aller Hunnen geworden. Das ganze alte ehemalige Gothenreich mit seiner Ausdehnung bis an das baltische Meer und in das Innerste Deutschlands huldigte seinen Geboten. Geiseric, König der nach Afrika ausgewanderten Vandalen, bot ihm sein Bündniss zur Zertrümmung des Römer- und Westgothenreiches,²⁹⁾ auch fehlten nicht direkte Ermunterungen zu diesem Unternehmen aus der nächsten Umgebung des römischen Kaisers.³⁰⁾ Die Gelegenheit zum Kriege bot sich von selbst. Zwei fränkische Fürsten, Merwich und Theudobald (*Chlodebaud, Chlodebald*) stritten um die Herrschaft der Franken. Merwich suchte in Rom, Theudobald bei Attila Hülfe.³¹⁾ Im Winter des Jahres 4⁵⁰/₅₁ zog Attila mit einem Heere von 700,000 Mann an der Donau herauf. Mit ihm zogen unter ihren Fürsten die deutschen Völker, welche ihre alten Sitze noch nicht verlassen hatten.³²⁾ Nur die Sachsen, noch in ihren Wohnsitzen an den nördlichen Küsten Germaniens, scheinen an diesem Zuge keinen Theil gehabt zu haben, sondern verfolgten seit dem Jahre 449 selbstständig ihre Eroberungen in Britannien.³³⁾ Valentinian III. und sein Feldherr Aetius hatten sich auf die ersten Nachrichten von dem Aufbruche des Attila mit dem grössten Eifer beworben, eine Verbindung mit den bereits in Gallien und Spanien eingewanderten deutschen Völkern, besonders mit den Westgothen, in deren Macht man die letzte Hoffnung einer Rettung setzte, zu Stande zu bringen.³⁴⁾ Somit erschien die Bevölkerung von Europa in zwei feindliche Hälften getrennt, und die deutschen Stämme, auf beiden Seiten der Kern der Heere,³⁵⁾ sollten mit dem Schwerdte entscheiden, ob das ersterbende Phantom der römischen Universalmonarchie noch eine Zeitlang seinen bleichen Schimmer über den Westen von Europa hinwerfen, oder ob ein Attila, der sich an der Spitze seiner mongolischen Barbaren freute, Gottes Geissel von der zitternden Menschheit genannt zu werden, Alleinherrscher über Römer, Kelten und Germa-

nen sein sollte. Bei *Chalons sur Marne*³⁶⁾ sah Attila den Westgothen-König Theodorich, Aetius und Merowig sich gegenüber. Der Kampf entbrannte mit einer furchtbaren Erbitterung.³⁷⁾ Mehr als zweimal hunderttausend Leichen deckten am Abende des blutigen Tages das Schlachtfeld. Der Verlust an Menschen war auf beiden Seiten gleich. Den Westgothen gebührte die Ehre des Tages, aber ihr König Theodorich war im Kampfe für die Freiheit seines Volkes gefallen.³⁸⁾ Sein Fall hatte sie zur Wuth und Rache begeistert. Attila zog sich jedoch ungehindert zurück, da die Furcht, mit welcher Aetius auf die siegende Macht der Gothen blickte, ihn das Bündniss mit denselben bald lösen liess.³⁹⁾ Attila warf sich verwüstend durch die von Aetius unvorsichtiger Weise unbesetzt gelassenen Alpenpässe auf Italien.⁴⁰⁾ Mit einer Reihe blühender Städte fiel Aquileja,⁴¹⁾ das Bollwerk Italiens. Der Weg nach Rom war dem Sieger offen. Aber eine abergläubische Furcht, durch die Einflüsterungen seiner Umgebung genährt, machte Attila in seinem Vorhaben schwanken, und somit fand die Friedensgesandtschaft, an deren Spitze der römische Pabst Leo stand, eine günstigere Aufnahme ihrer Vergleichsvorschläge, als man zu erwarten berechtigt war.⁴²⁾ Attila zog ab mit Bewilligung eines jährlichen Tributes und mit dem Schwure, bald mit noch härterem Drängen zurückzukehren, wenn ihm nicht Valentinian seine Schwester Honoria mit kaiserlicher Aussteuer übersenden würde.⁴³⁾ Auf dem Rückzuge machte er noch einen Zug gegen die Deutschen in Gallien, wurde aber von dem Westgothenkönige Thorismund, Theodorichs ältestem Sohne geschlagen.⁴⁴⁾ Mit seinem kurz hierauf erfolgten plötzlichen Tode, (453) zerfiel unmittelbar das Reich der Hunnen. Völker und Fürsten im inneren Deutschland errangen nach kurzen glücklichen Kämpfen ihre alte Freiheit wieder, und begannen bald nachher selbstständige Züge gegen die römischen Provinzen.⁴⁵⁾

¹⁾ Mas cou Gesch. der Deut. Bd. 1. S. 326 u. ff. — Schmid, Gesch. der Deut. Bd. 1. S. 204 u. ff. Pfister, Gesch. der Deut. Bd. 1. S. 227 u. ff. — Luden, Gesch. des deut. Volks. Bd. 2. S. 334 ff. S. auch *Gibbon, history of the decline and fall of the Roman empire*; ins Deutsche übers. v. Wenk, Schreiber u. Beck. Leipz. 1786—1806.

²⁾ S. §. 13. not. 8. *Jornandes c. 29.* übersetzt Baltha mit *audax*.

Luden sucht deshalb den Alarich als Gründer des Geschlechts der Balthen darzustellen. a. a. O. c. 6. not. 7.

³⁾ Quelle hierfür ausser den anderen genannten *Claudianus*, in *Rufinum*, *de laudibus Stiliconis*, *de Bello getico*, etc., freilich als Dichter nur mit grösster Vorsicht zu benutzen. Vergl. *Claud. in Rufin.* L. 2. v. 28—48. *Zosimus*, L. 5. cap. 4—7. *Jornandes* c. 29. — Das Einverständniss Rufins erklärt sich aus dem Grolle, welchen er wegen Verschmähung seiner Tochter durch seinen Zögling Arkadius nährte. *Zosimus*, L. 5. c. 3. *Philostorgius*, L. 2. c. 6.

⁴⁾ S. die vorige Note. Den grössten Einfluss auf die Abschliessung dieses Vergleiches, wodurch Alarich Befehlshaber von Illyrien wurde, hatte die Furcht des Verschnittenen Eutropius, durch Stilicho von der Regierung des griechischen Reiches verdrängt zu werden. Deshalb liess er auch in Constantinopel den Stilicho zu gleicher Zeit als Feind des Reiches erklären. *Zosimus*, L. 5. c. 11.

⁵⁾ Ueber diese Empörung *Socrates*, L. 6. c. 6. *Zosimus* L. 6. c. 18—22.

⁶⁾ Ueber diesen Krieg überhaupt *Claudianus de B. get.* Der Ausgang des Treffens bei Polentia scheint aber sehr zweifelhaft gewesen zu sein. Vergl. mit *Claud. l. c. v. 651 seq.* *Orosius* L. VII. c. 37. *Cassiodor. ad A.* 402. *Prosper chron. cons. Arcad et Honor. V.* — Die Schlacht bei Verona, welche nach dem Vergleiche statt gefunden haben müsste, stellt Luden II. S. 346. nicht ohne Grund, als von *Claudianus* erdichtet, dar.

⁷⁾ *Zosimus* L. V. c. 26. Er erhielt auch das abendländische Illyrien, auch wurden ihm Jahrgelder versprochen.

⁸⁾ *Zosimus l. c.* *Orosius* VII. 37. *Augustin de civ. dei* L. V. c. 23, und *serm. CV. c. 10.* *Isidorus in chron. Goth. aera.* 443. Wahrscheinlich stand dieser Zug mit dem des Alarich in Verbindung.

⁹⁾ *Zosimus* L. 6. c. 3. *Oros.* L. 7. c. 38. 40. *Procop, de B. Vand.* L. 1. c. 5. Die Franken behaupteten sich gegen diese Durchzüge mit Gewalt in ihren Sitzen. *Gregor. Turon.* II. 9. nach *Renat. Profut. Frigiderius* erklärt ausdrücklich diese Sueven mit den Alamannen gleichbedeutend. Die Aufzählung der anderen kleineren Völker, welche den Zug mitmachten, und der zerstörten Städte s. bei *Hieronym. ad Ageruch. de monog. epist.* 9. Vielleicht gehörten diese Heerhaufen zu dem Heere des Rhadagais, welcher wohl schwerlich von Stilicho geschlagen, sondern wahrscheinlicher gegen eine Geldsumme sich bewegen liess, Italien zu verlassen, und sich gegen Gallien zu wenden.

¹⁰⁾ *Zosimus* L. 6. c. 2. *Beda* L. 1. c. 9.

¹¹⁾ *Zosimus* L. 5. c. 34. *Sozomenus* L. IX. c. 4. Die Residenz des röm. Kaisers befand sich damals schon zu Ravenna.

¹²⁾ *Zosimus* L. 5. c. 37—42.

¹³⁾ Alarich forderte für sich und seine Gothen *Noricum* und jährliche Lieferungen an Geld und Lebensmitteln, wofür er dem Kaiser gegen alle seine Feinde dienen wollte. *Zosimus l. 5. c. 48—50.* *Sozomenus*

l. 9. c. 7 u. 8. — Die Vereinbarung, welche unterdessen den Krieg mit Constantin beigelegt hatte, scheint der Grund der Weigerung des römischen Hofes gewesen zu sein.

¹⁴⁾ *Zosimus* L. 6. c. 6. — *Sozomenus* L. 9. c. 9. Alarich liess sich von ihm zum Oberbefehlshaber des römischen Heeres ernennen.

¹⁵⁾ Ueber die Ungeschicklichkeit und Unklugheit des Attalus, *Zosimus* L. 6. c. 7. 11. 12. *Oros.* L. 7. c. 42.

¹⁶⁾ *Oros.* L. VII. c. 35. *August. de civil. dei* L. 1. c. 1. *Procop. de Bell. Vand. Lib. 1.* — Das Gerücht der Erstürmung Roms scheint in der damaligen Zeit einen allgemeinen Schrecken, und eine sehr übertriebene Vorstellung von der durch die Gothen bewirkten Zerstörung erregt zu haben, wie aus den Klagen des Hieronymus und Augustinus hervorgeht. Im Gegentheil ergibt sich aus den angeführten Schriftstellern, dass die Gothen mit grosser Schonung verfahren waren.

¹⁷⁾ *Philostorgius.* L. XII. c. 3. *Jornandes cap. 30.* *Orosius* VII. 43.

¹⁸⁾ *Jornandes* c. 31. Mit den Kämpfen der feindlich einander gegenüber stehender Usurpatoren *Constans*, *Gerontius* und *Maximus* in Spanien, bringt den Einzug dieser Völker in Verbindung. *Oros.* VII. 40.

¹⁹⁾ *Orosius* L. 7. c. 40. 41. *Idatius chron. ad a. 7. Honor.* Die Alanen nahmen Lusitanien, die Vandalen und Sueven Gallizien und Altcastilien, die Silingi ein vandalischer Stamm, den Landstrich, welcher von ihnen den Namen (V) Andalusien erhielt. Dass sie mit *Honorius* Verträge abgeschlossen, welche ihnen den ruhigen Besitz sichern sollten, ergibt sich aus *Procop. de Bell. Vand. L. 1. c. 3.* *Oros.* L. 7. c. 43.

²⁰⁾ *Prosper in chron. Cons. ad cons. Lucii* setzt dieses Factum ad a. 414. Vergl. *Luden*, II. S. 379.

²¹⁾ *Orosius* L. 7. c. 43. Vergl. mit *Jornandes* c. 31.

²²⁾ Ihr Anführer war der nachmals so gefürchtete Genserich oder Geiserich. *Idatius ad a. Valent. IV.* *Procop. l. c. L. 1. c. 3.* *Jornandes* c. 33. 439 war er bereits Herr von Carthago.

²³⁾ *Prosper Chron. ad a. 26. Hon.* — *Gesta Francorum*, c. 4. „Petierunt consilium Marchomiri, ut regem unum haberent, sicut et ceterae gentes: et ille dedit iis consilium, et elegerunt Pharamundum, filium ipsius Marchomiri. S. die Vorrede v. Heineccius in Georgisch. *C. J. Germ. ant. p. 11.* Dagegen *Masou a. a. O. S. 390.* wie wohl aus schwachen Gründen. S. aber *Luden*, Bd. 2. Buch 5. c. 8. not. 27. — *Phillips a. a. O. S. 292 u. ff.* Türck, Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. Rostock 1830. S. 60 u. ff.

²⁵⁾ *Gregon v. Tour*, II. 9.

²⁶⁾ *Idem* II. 8. *Jornand.* c. 34. Sein Vater war ein Gothe.

²⁷⁾ *Idatius ad a. Valent. III. VI. XII.* In Gallien wird um diese Zeit (430) v. *Prosper*, in Franken *Clodio* (*Clogio*) als König ernannt. *Cassiod. ad a. 435.* *Sidonius in Paneg. Majoran. v. 212 ff.*

²⁸⁾ *Jornandes c. 46.* „*Qui inaudita ante potentia solus scythica et germanica regna possedit.*“ Er hatte im Jahre 428 die Regierung mit seinem Bruder Bleda übernommen, welcher im J. 445 umkam, wobei einige Zeitgenossen den Verdacht aussprechen, dass Attila selbst seinen Untergang bewirkt habe. *Marcellinus (comes) ad a. 445.* Die Personalbeschreibung des Attila, s. bei *Jornandes c. 35.* Die Beschreibung der Sitten am Hofe des Attila hat uns Priscus als Augenzeuge erhalten, (*editio II. script. hist. Byz. Venetiis 1729*) worin man deutlich die Sitte des Vor- und Gesundheit-Trinkens, den Hofnarren, welcher den Griechen etwas ganz fremdes gewesen zu sein scheint, so wie auch bei den gleichwohl nur von Holz errichteten Gebäuden seiner Residenz den Spitzbogenstyl erkennen kann. S. die angef. Ausg. des Priscus pag. 42 ff. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Attila sich schon vorher, ehe er gegen das römische Reich aufbrach, durch grosse Kriegsthaten in anderen Theilen Europas, auf welche die Geschichte dieser Zeit noch keinen Lichtstrahl fallen lässt, einen furchtbaren Namen gemacht hatte. *Jornandes c. 35* *Nescio, qua sorte teriebat cuncta, formidabili de se opinione formata.* Möglich, dass eine dieser Kriegsthaten die Unterwerfung des thüringischen Reiches war, welches sich um diese Zeit gebildet haben muss, obgleich auch über seine Bildungsgeschichte die Quellen schweigen, und stets zweifelhaft bleiben wird, ob das nach Attilas Tode aus der hunnischen Herrschaft so mächtig hervortretende thüringische Reich das alte Hermunduren-Reich oder ein neues von den Gothen (vielleicht von den Thervingern (s. oben §. 13. not. 8) gegründetes Reich war. Gewiss ist nur, dass bereits Thüringer (*Thoringi*) mit den Ostgothen dem Heere Attilas folgten. S. not. 22.

²⁹⁾ *Jornandes c. 36.* — Priscus a. a. O. S. 27.

³⁰⁾ Die eigene Schwester Valentinians III., Honoria, hatte sich dem Attila angetragen. *Marcellin. ad a. 435.* Priscus in der angef. Ausg. S. 27. *Jornand. de reb. get. c. 42.*

³¹⁾ Priscus a. a. O. S. 27. Ob diese Fürsten Brüder waren, ist bestritten. Vergl. die verschiedenen Ansichten bei Struv, *corp. hist. germ. ed. Buder. 1753.* S. 125. not. 77. Doch möchte die Annahme von Chiffletius, welcher auch v. Löw a. a. O. S. 44. gefolgt zu sein scheint, dass Merowich, (Meroveus) kein Sohn, sondern nur ein Verwandter (vielleicht Bruder) des Chlodio gewesen, welcher nach seinem Tode seine minderjährigen Söhne habe verdrängen wollen, nicht richtig sein, da ausdrücklich Priscus a. a. O. sagt, dass der jüngere der Kronprätendenten sich an die Römer angeschlossen. Vergl. Phillips a. a. O. S. 295. not. 10.

³²⁾ Genannt werden Ostgothen, Rugier, Scyrren. Burgunder, Thüringer, die Anwohner des Nicer (Neckars) d. h. Sueven oder Alamannen und Franken. *Jornandes c. 38.* Vergl. mit *Sidonius Apoll. carm. VII. v. 319 ff.* Bedenken, über die Art, wie Attila sein Heer durch Deutschland geführt, s. bei Luden Bd. 3. Beh. 5. c. 9. not. 36.

³³⁾ Ein Trupp Sachsen wird von *Jornandes c. 36.* als römische Hülfsstruppen genannt. Ueber die Unternehmungen der Sachsen in England *Turner, history of the Anglo-Saxons. 5th. ed. London 1823.*

Phillips, Versuch einer Gesch. des angelsächs. Rechts. Göttingen 1825. Desselb. engl. Reichs- und Rechtsgesch. Berlin 1827. Gervinus, Gesch. der Angelsachsen im Ueberblick. Frkf. 1830. Heine, Meidinger, die Deutschen Volksstämme. Frankf. 1833. S. 164 ff.

⁴⁴⁾ *Sidon. Apoll. carm. VII. v. 336 ff.*

⁸⁵⁾ *Jornand. cap 36.* spricht von einer „*innumerabilis multitudo Vesegothorum*“, welche Theodorich zum Heere des Aetius führte. Auf römischer Seite fochten ausser den Westgothen die alten Einwohner Spaniens (Iberier) die Burgunder, ein Theil der Franken, und die übrige Bevölkerung Galliens. *Jornand. a. a. O.*

³⁶⁾ *Jornand. c. 36.* „*Convenitur in campos catalaunicos, qui et Mauriti vocantur.* *Gregor v. Tours. L. II. c. 5.*

³⁷⁾ *Idatius Chron. ad a. 28. Valent. — Jornand. c. 40. 41.* Von dieser Schlacht ging die Mythe, dass die Geister der Erschlagenen noch drei Tage lang fortgekämpft. *Roderico Toledano de reb. Hisp. L. V. c. 3.*

³⁸⁾ *Jornand. c. 40.*

³⁹⁾ *Ibidem. c. 41.*

⁴⁰⁾ *Prosper Chron. ad a. 452.*

⁴¹⁾ *Jornand. c. 42.* In diese Zeit fällt die Gründung Venedigs durch italienische Flüchtlinge in den Lagunen des mittelländischen Meeres.

⁴²⁾ Ob eine wirklich missliche Lage des hunnischen Heeres, welche bei seinen fortwährenden Siegen in Italien um so weniger annehmbar erscheint, als Valentinian im Begriffe stand, die kaiserliche Residenz zu Ravenna zu verlassen und sich auf die Flucht zu begeben, wenn Attila einen Vergleich ausschlagen würde, der Grund des Rückzuges des Attila war, wie Luden Bd 2. Bch. 5. c. 10. annimmt, möchte zu bezweifeln sein. Wenigstens möchte der Ausdruck des *Isidorus Hisp. s. Luden a. a. O. not.*, wonach die Hunnen von Gallien nach Italien geflohen seien, nur sehr wenig Gewicht haben, da Isidorus nur vom Hörensagen schreibt, und den Rückzug der Hunnen nach der Schlacht bei Chalons mit ihrem wahrscheinlich erst im folgenden Jahre von Pannonien aus mit neuen Kräften und mit erwiesenem siegreichem Erfolge unternommenen Angriffe auf Italien zusammenwirft. Nur die Rücksicht allein, welche die deutschen Heerführer vor ihm schon abgehalten hatte, sich selbst als römische Kaiser zu erklären, nämlich die Rücksicht auf die evidente Unmöglichkeit, sich, wenn gleich im Momente an der Spitze eines siegreichen Heeres, und im Besitze der Stadt Rom, doch auf die Dauer als Herren des römischen Reiches behaupten zu können, da Gallien und Spanien (die Westgothen) auf der einen, und das griechische Kaiserreich auf der anderen Seite nicht zur Anerkennung zu bewegen gewesen sein würden, und ein Kampf gegen beide zugleich eine Zersplitterung der grossen Kraft, die er wirklich hatte, herbeiführen musste, konnte einen Mann, wie Attila, von der Besitznahme des römischen Thrones abhalten. Deutlich ergibt sich diess aus *Jornandes c. 42.* dessen Erzählung, einfach und schmucklos, hier eben deshalb vollen Glauben verdient. Besonders ist die Hinweisung auf Alarich, der sich gleichfalls in Rom nicht behaupten konnte, ein deutlicher Fingerzeig. Nach dem Geiste der Zeit wird hiervon noch ein my-

stisch schreckendes Motiv, Alarichs bald nach der Erstürmung Roms erfolgter Tod hinzugefügt, welches bei dem abergläubigen Attila (man denke nur an seinen Glauben an die Wahrsager vor der Schlacht bei Chalons) nicht unwahrscheinlich vorhanden war, und durch seine nächste Umgebung selbst, („*sui eum admonere*“ *Jorn. l. c.* in welcher sich viele Ostgothische und mithin christliche Fürsten befanden, bei welchen der römische Clerus, wenn sie gleich Arianer gewesen sein sollten, doch leicht Eingang durch die Vorstellung finden konnte, welche Gefahr allgemein der christlichen Religion durch Attila noch drohen könnte, wenn kein äusserer Feind mehr zu besiegen sei) noch wirklich und absichtlich vermehret wurde. Hierdurch erklärt sich denn auch, wie *Jornandes* hier mit grosser Genauigkeit berichten konnte, dass „*Leo papa per se*“, d. h. ohne Auftrag des Kaisers sich zu Attila begeben, und so leicht den glänzenden Erfolg einer Beredsamkeit erreichen konnte, welcher es sicher nicht an glühenden, ihren Eindruck auf das einmal ohnehin von gespenstischer Furcht nicht mehr freie Gemüth des Barbaren nicht verfehlenden Bildern des nahen himmlischen Strafgerichtes für den kühnen und frevelhaften Erstürmer der ewigen Anthusa mangeln mochte. Die durch *Paulus Diaconus* in weiteren Umlauf gesetzte Tradition, dass ein schreckender Engel oder Apostel dem Pabst Leo zur Seite gestanden, welche durch *Raphael's* Pinsel verewigt wurde, scheint diese Ansicht gleichfalls zu bestätigen. — Das was *Cassiodor. var. L. 1. ep. 4.* von der im Namen des Kaisers durch seinen Vater und des Aetius Sohn an Attila vollführten Gesandtschaft berichtet, welcher er den obigen Erfolg beilegt, möchte wenigstens, was die starke, einem *Regulus* angemessene, aber im Munde eines Gesandten *Valentinians III.* lächerliche Sprache anbelangt, welche er denselben gegen Attila führen lässt, auf die Rechnung der kindlichen Pietät gesetzt werden dürfen, welcher man es zu Gute halten kann, wenn sie das Bild des Vaters im Gewande der Antike zeichnet.

⁴³) *Jornandes c. 42.*

⁴⁴) *Jornandes c. 43.*

⁴⁵) S. § 22. not. 12 u. ff.

§. 22.

b) Vom Tode Attilas (453) bis zum Tode Chlotowigs (511). ¹⁾

Attilas Tod hatte Rom von einem gefährlichen Feinde befreit: der Argwohn des Kaisers *Valentinian III.* beraubte es aber fast im nämlichen Augenblicke seiner letzten Stütze. Aetius, einem ähnlichen Schicksale wie früher *Stilicho* erliegend, fiel durch die Hand seines Kaisers (454). ²⁾ Schon im folgenden Jahre wurde aber *Valentinian* selbst getödtet, und sein Mörder *Maximus Petronicus* legte sich den kaiserlichen Purpur bei. ³⁾ Sein *magister militum*, *Avitus*, wusste

mehr durch Unterhandlungen als durch die Waffen die neuen Bewegungen der Franken, Alamannen und Sachsen⁴⁾ zu beschwichtigen und ein freundschaftliches Vernehmen mit dem westgothischen Hofe zu unterhalten.⁵⁾ Auf der anderen Seite aber begann Geiserich von Afrika aus Italien zu beunruhigen und plünderte ohne Widerstand (455) Rom, wobei Maximus getödtet wurde.⁶⁾ Avitus beabsichtigte nunmehr selbst mit Unterstützung der Westgothen sich die Kaiserwürde beizulegen,⁷⁾ allein sein Feldherr Ricimer, von Geburt ein Sueve, fand es seinen Interessen angemessener, durch seine eigenen Creaturen zu herrschen. Er nöthigte den Avitus, die angemasste Kaiserwürde niederzulegen, und gab Rom nacheinander mehrere Kaiser, welche er nach Belieben wieder absetzte.⁸⁾ Nach Ricimers Tode (472) erscheinen noch einige gehaltlose Namen auf dem abendländischen Kaiserthron,⁹⁾ aber schon im Jahre 476 hört auch dieser Name auf, nachdem die Heruler, Rugier und Scyrren ihren Anführer Odoacker als König ausgerufen hatten, welcher so vorsichtig war, zur Sicherung seiner Macht für seine Person auf den kaiserlichen Titel zu verzichten, sich aber von dem griechischen Kaiserhofe die Anerkennung als *patricius* (Statthalter) des abendländischen Reiches zu erbitten.¹⁰⁾ Unterdessen hatten die Westgothen ihre Macht in Spanien immer mehr ausgebreitet, und unter ihrem Könige Eurich (*Euricus*, *Euridicus*) (seit 467) die letzten noch unter unmittelbarer römischer Hoheit stehenden Landestheile eingenommen, zugleich auch wieder in Gallien sich auszubreiten gesucht, wo sie aber an den fränkischen eben daselbst nach der Erweiterung ihres Gebietes strebenden Fürsten natürliche Gegner fanden.¹¹⁾ Im Osten waren die Ostgothen, nachdem sie das Joch der hunnischen Oberherrschaft zertrümmert hatten, in Pannonien (bis Wien) und in Illyrien eingewandert, und wurden an der Donau in mehrfache Kriege mit den Sueven und Alamannen verwickelt, welche den ganzen Strich vom Rheine und der Schweiz an bis nach Pannonien eingenommen hatten.¹²⁾ In Noricum werden als Gränzvölker der Sueven die Bojobarier (Bayern) genannt,¹³⁾ auch finden sich in derselben Gegend jetzt Scyrren und Rugier¹⁴⁾ im Gefolge der Ostgothen vorgedrungen, und auch die Langobarden zogen an das linke Donau-Ufer herunter,¹⁵⁾ und setzten sich allmählig in Pannonien fest, während auf der ganzen östlichen

Linie die slavischen Stämme immer weiter den Germanen nachrückten, und seitdem auch die Bevölkerung vieler sonst von reingermanischen Völkern bewohnten Landstriche bildeten.¹⁶⁾ Während Odoacker an der Gründung eines germanischen Reiches in Italien und in Noricum arbeitete, aus welchem er alle Römer wegwies und nach Italien zurückzukehren nöthigte,¹⁷⁾ erweiterten die Franken unter dem jungen Fürsten Chlotowig, einem Nachkommen des Merowich (§. 21) in Gallien ihre Eroberungen, und im Jahre 487 vertilgte sein Sieg bei Soissons über den römischen Feldherrn Syagrius, welcher sich als unabhängiger Herrscher des von ihm eingenommenen Theiles von Gallien betrug, den letzten Rest der römischen Herrschaft in Gallien.¹⁸⁾ Kurz darauf brach auch der junge Theodorich (Dieterich) König der Ostgothen aus dem Geschlechte der Amaler, theils aufgefordert durch den von Odoacker vertriebenen Fürsten der Rugier, Friederich, theils ermuntert durch den griechischen Kaiserhof, der die wieder an Macht bedeutend gestiegenen Ostgothen aus seiner Nähe zu entfernen wünschte,¹⁹⁾ mit dem ganzen Volke der Ostgothen nach Italien auf, (489) schlug den Odoacker in drei Schlachten und nahm den Titel eines Königs von Italien an, nachdem er 493 den gefangenen Odoaker hatte ermorden lassen.²⁰⁾ Unbestritten der genialste Fürst seiner Zeit suchte Theodorich nicht nur Römer und Gothen in Italien zu einem Volke zu verschmelzen, sondern fasste auch den weit collossaleren Plan, eine deutsche Universalmonarchie zu gründen, oder wenigstens ein allgemeines deutsches Völkerbündniss zu stiften, an dessen Spitze der Beherrscher der Ostgothen stünde. Was durch Gewalt zu erreichen unmöglich schien, strebte er durch freundschaftliche Verbindungen zu erreichen.²¹⁾ Und sicher wäre der Plan dieses staatsklugen Mannes gelungen, hätte ihm nicht das Schicksal an dem kühnen und furchtbaren Krieger, dem jungen Frankenkönige Chlotowig, einen Nebenbuhler an die Seite gestellt, welcher glühend von Eroberungssucht, und die Erweiterung seiner Macht nur allein durch das Glück seiner siegreichen Waffen suchend, jeder staatsklugen Lockung des grossen Theodorich unzugänglich blieb. So verfolgte jeder dieser beiden Männer seinen eigenen Weg nach demselben Ziele, der ungetheilten Herrschaft über alle deutsche Völker — jeder misstrauisch die Schritte des anderen beobachtend und verfolgend, jeder

klug genug, den offenen Bruch zu vermeiden, um nicht die errungenen Vortheile über andere Völker und die eigene Herrschaft an den zweifelhaften Ausgang einer Völkerschlacht zu wagen. Während Theodorich seine Macht über die Alpen und Noricum nach Paannonien ausbreitete,²²⁾ kämpfte Chlotowig siegreich gegen die Thüringer,²³⁾ (491) schlug die Alamannen in der mörderischen Schlacht bei Zülpich, (496)²⁴⁾ und unterwarf dieselben mit Ausnahme der höher liegenden Theile Alamanniens, welche sich unter Theodorichs Schutz stellten,²⁵⁾ der fränkischen Herrschaft, trat hierauf mit seinen Franken zur römisch-katholischen Kirche über,²⁶⁾ und nahm sofort eben daher Anlass, die den Lehrsätzen des Arius anhängenden Westgothen zu bekriegen, schlug sie bei Poitiers, (507) wobei deren König Alarich fiel, und eroberte sogar die Hauptstadt der Westgothen, Toulouse.²⁷⁾ Theodorich griff aber hierauf zu den Waffen, und bewirkte durch sein kräftiges Einschreiten, dass das westgothische Reich dem unmündigen Sohne Alarichs, Amalarich, zurückgestellt wurde, dessen vormundschaftliche Regierung er selbst übernahm.²⁸⁾ Chlotowig empfand die Unmöglichkeit, so lange dieser Gegner lebte, auswärtige Eroberungen zu verfolgen, und richtete nunmehr sein Streben auf die Erwerbung der Alleinherrschaft im Innern. Sämmtliche Männer der drei übrigen fränkischen ihm verwandten Königsfamilien wurden von ihm durch Meuchelmord hinweggeräumt. Aber noch ehe er die Kraft der vereinten Franken im auswärtigen Kampfe erproben, und die Früchte dieser schaudervollen Thaten geniessen konnte, überraschte ihn kurz nach ihrer Begehung der Tod im 45. Jahre seines Lebens. Er starb 511 der erste Alleinherrscher aller Franken, worauf in den äusseren Bewegungen der deutschen Völker eine kurze Ruhe eintritt.²⁹⁾

¹⁾ Mascon a. a. O. Bd. I. S. 445 ff. Bd. II. S. 3 ff. Luden a. a. O. II. Bd. S. 433 ff. III. Bd. bis S. 405. Pfister a. a. O. I. Bd. S. 240 ff. Schmidt a. a. O. Bd. II. S. 7 ff.

²⁾ *Prosper chronic. ad a. 4. Marcian. et Valent. Idatius ad a. III. Marcian. — Marcellin. chron. Aet. et stud. coss.*

³⁾ Prosper und Idatius a. a. O. *Marcellin. chron. ad Valent. VIII. et Anth. coss.*

⁴⁾ *Sidon. Apoll. carm. VII. v. 359 ff.*

⁵⁾ *Sidon. Apoll. c. VII. v. 392—484.*

⁶⁾ Geiserich soll von der Gemahlin Valentinian III. Eudoxia, welche Maximus nach Ermordung Valentinians zur Ehe gezwungen hatte, eingeladen worden sein, sie zu rächen. Auch nahm er sie nach dem Sturme von Rom nebst ihren Töchtern mit sich, deren eine er seinem ältesten Sohne Hunerich vermählte. *Procop. de bell. vand. L. 1. c. 4. Marcell. chron. a. a. O.* — Geiserich starb 477.

⁷⁾ *Sidon. Apoll. c. VII. v. 501 ff. Gregor. Tour. L. II. c. 11.*

⁸⁾ So erhob er nacheinander auf den Thron seit 457 den Majoranus, welchen er 461 ermorden liess, den Libius Severus, welcher schon 465 starb, worauf Ricimer zwei Jahre den Thron unbesetzt liess; 467 erhob er den Anthemius, Schwiegersohn des griech. Kaisers Marcian auf denselben, heirathete die Tochter des Anthemius, entzweite sich jedoch bald wieder mit demselben, und ergriff die Parthei des Olybrius, welcher als Gemahl der Placidia, Tochter des Valentinian III. und der Eudoxia mit der römisch-kaiserlichen und der vandalischen Königsfamilie verschwägert war, und welchen Geiserich auf den Thron zu setzen wünschte. *Jornand. de regn. success. ad a. 457 (Const. et Rufo c. 55.) Idatius ad a. 5. Majoran. Marcellin. Chron. Puseo et Joann. coss. (467) Cassiodor. Festo et Marc. coss.* Ricimer hielt übrigens die Provinzen in Ordnung und Ruhe und besiegte mehrere deutsche Stämme, welche ihre gewohnten Einfälle erneuerten. *Cassiodor. Chron. cons. Rustic. et Olybr. (a. 464.) Sidon. Apoll. carm. 2. v. 352 seq.*

⁹⁾ Glycerius, entsetzt 474, Julius Nepos, gest. 475, Romulus Augustulus, von Odoacker gefangen genommen 476.

¹⁰⁾ *Cassiodor. chron. Basilisc. II. et Armat. coss. Marcellinus ad e. a. Jornandes c. 16. Malchi rhetor. hist. in edit. 2. Script. hist. Byz. Venet. 1729. Tom. 1. pag. 63.* Odoacker wird als ein einsichtsvoller Mann geschildert, der sich bemüht, dem gesunkenen Wohlstande Italiens wieder aufzuhelfen. Dadurch, dass er sich den Kaisertitel nicht beilegte, war es dem griechischen Kaiserhofe möglich, sich noch bis zur Kaiserkrönung Karls d. G. als den rechtmässigen Herrn des abendländischen Reiches zu betrachten.

¹¹⁾ *Isidor chron. Goth. ad 8. Leon. imp. Idatius chron. ad a. 448—454. Jornandes c. 44. 45. 47.*

¹²⁾ *Jornandes c. 50. 53. 54.*

¹³⁾ *Jornandes c. 55.* Dieser unterscheidet hier auch Sueven und Alamannen, und setzt die ersteren in das heutige Schwaben, die Alamannen aber in die Schweiz. Luden Bd. II. S. 439. stellt die Bayern als Markomannen dar, die nach Attilas Tode aus Böhmen herüber gedrungen.

¹⁴⁾ *Paul. Diac. de reb. Longob. I. c. 19.* setzt die Rugier auf das linke Donau-Ufer, Noricum gegenüber. Ebenfalls dahin, (vielleicht etwas mehr abwärts) setzt *Jornandes c. 53.* die Scyrren.

¹⁵⁾ *Procop. de B. Get. L. III. c. 33 ff. Paul. Diac. L. I. c. 19.*

¹⁶⁾ *Jornandes c. 5. c. 23. c. 50. 55. Procop. de B. Goth. L. IV. c. 4.* Vergl. Mascou Abhandlung XXX. XXXI. im Bd. II. der Gesch. der

Deut. Siehe auch Pfister a. a. O. Bd. I. Beil. III. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

¹⁷⁾ *Cassiodor. ad a. 487.* Vergl. not. 19. Ueber Odoakers Krieg mit den Rugen. *Paul. Diae. de gest. Longob. I. c. 19.*

¹⁸⁾ Syagrius wurde von dem Westgothenkönige Alarich, zu welchem er floh, an Chlotowig ausgeliefert, welcher ihn ermorden liess. *Gregor. Tour. L. II. c. 12. 27.*

¹⁹⁾ *Eugippius in vita S. Severini c. 45. Jornandes c. 57. Procopius d. B. Goth. L. I. Marcellin. chron. ad a. 487. Histor. Miscella bei Muratori I. S. 99.*

²⁰⁾ Ueber diesen Krieg *Ennodius panegy. Theodorico dict. in ejus oper. ed. Sirmond. Paris 1611*, wieder abgedruckt bei Manso, Beil. 14. s. d. folg. Note. *Marius chronic. ad A. 489.* Das anonyme von Valesius herausgegebene *Chronicon ad a. 489. 490.* in der Ausgabe von Ammian Marcell. (Paris 1681) S. 664 f. *Cassiodor. chron. ad a. 493.*

²¹⁾ Er selbst vermählte sich mit einer Schwester des Frankenkönigs Chlotowig, und hatte seine beiden Töchter an den burgundischen Fürsten Sigismund und an den Westgothenkönig Alarich, seine Schwester an den König der Vandalen Trasamund, und deren Tochter erster Ehe an den König der Thüringer Hermanfried verheirathet. Ueber die von ihm mit den Westgothen, Herulern, Warnern, Thüringern und Burgundern eingeleiteten Bündnisse vergl. Theodorichs Briefe bei *Cassiod. var. L. 3. ep. 1—4.* Ueber die Gesch. des ostgoth. Reiches vergl. Masco, Abhandl. Nr. XIII—XXII. hinter dessen Gesch. der Deut. Bd. 2. F. Hurter Gesch. des Ostgothenkönigs Theodorich u. seiner Regier. 2 Bd. Schaffhausen 1807. 1808. Sartorius Versuch über die Regierung des Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien. Hamburg 1811. Manso Gesch. des ostgoth. Reichs in Italien. Breslau 1824.

²²⁾ Vergl. die Beweisstellen aus Cassiodor zusammengestellt bei Sartorius a. a. O. c. 3. not. 13.

²³⁾ *Gregor. Tour. L. II. c. 27. Gesta Franc. c. 10.* Luden will Bd. III. S. 644. not. 2. statt *Thoringi*, *Thongri* lesen, als besser zur Ausbreitung seiner Macht in Gallien passend.

²⁴⁾ *Gregor. Tour. L. II. c. 30. Gesta Francor. c. 15. Fredegar c. 21.* Vergl. den Brief Theodorichs an Chlotowig bei *Cassiodor. var. L. 4. ep. 41.* Unter die Folgen dieser Schlacht rechnet man die Gründung der fränkischen Kolonien am Main, jedoch ganz willkürlich, da Chlotowigs Sieg nur zunächst die Alamannen auf dem linken Rheinufer unterwarf.

²⁵⁾ *Ennodius in paneg. p. 311. edit. Paris. Cassiod. var. IV. ep. 40. 41. 49. V. ep. 15. Procop. de B. G. lib. I. c. 15.* Die aus Cassiod. angeführten Stellen versteht Sartorius nicht von den Schweizer Alamannen, sondern von einem *Suavia* in Nachbarschaft von Dalmatien. *Jornand. c. 53* sagt aber ausdrücklich, es habe sich damals Schwaben bis nach Dalmatien erstreckt. Vergl. Luden a. a. O. II. Bd. S. 597. not. 11.

²⁶⁾ *Gregor v. Tours L. II. c. 30. 31.* Er nennt bei dieser Gelegenheit Chlotowig mit klassischer Präcision „*novus Constantinus*“ — unstreitig die beste Charakterschilderung in seinem Werke.

²⁷⁾ Alarich war seinem Vater Eurich 484 succedirt. Ueber diesen Krieg *Greg. Tour. L. II. c. 36. 37.* — Der griechische Kaiser Anastasius, verlieh um dieselbe Zeit dem Chlotowig den Titel eines *Patricius*, (*Greg. Tour. L. II. c. 38.* sagt wohl irrthümlich *consul*) um sich auf diese Art wenigstens dem Namen nach die Oberherrschaft von Gallien zu erhalten. Auch dem Chlotowig musste die Verleihung dieser Würde sehr gelegen kommen, da sie ihm einen Rechtstitel zur Eroberung Galliens zu verleihen schien.

²⁸⁾ *Cassiodor. chron. ad. a. 508.* — *Jornandes c. 58.* Theodorich behielt nebst Arles mehrere Städte in der Provenze und einige Landstriche von Burgund, welches sich im westgothischen Kriege an die Franken angeschlossen hatte für sich. *Cyprianus in vita S. Caesarii. Cassiod. var. III. ep. 41.*

²⁹⁾ *Greg. Tour. L. II. c. 40—42.*

ZWEITER ZEITRAUM.

Vom Tode Chlotowigs bis zur völligen Trennung Deutschlands von der fränkischen Monarchie.

Q u e l l e n.

Ausser CASSIODOR, JORNANDES, PROCOPIUS, GREGORIUS TURO-
NENSIS (s. oben S. 19) sind die wichtigsten abgedruckt
theils bei Muratori und Labbeus, theils bei *Du*
Chesne, Bouquet, s. oben §. 5. not. 3. u. *Pertz*
Monumenta german. histor. bis jetzt aber erst II
Tom. fol.

PAULUS WARNEFRIDUS DIACONUS († 799.)

ISIDORUS (*episc. Hispal.* † 636) *Chronicon Gothorum, Van-*
dalorum et Suevorum.

FREDEGARIUS *Scholasticus.* *Chronicon* bis 641.

MARIUS *episc. chronic.* von 455—581.

GESTA REGUM FRANCORUM bis auf Theodorich IV.

ANNALES FRANCORUM: *Fuldenses, Mettenses, Naza-*
riani, Tiliiani, Bertiniani u. s. w.

ANNALES REGUM FRANCORUM *Pipini, Caroli M. et Ludo-*
vici (741—829.)

RORICONIS *monachi, Aimonii monach. gesta Franc.*

EINHARD, († zwischen 848 u. 856) *vita carol. M.* und dessen
Annales.

POETAE SAXONIS (Zeitgenosse K. Arnulfs) *annal. Carol. M.*

THEGAN, *de vita Ludovici Pii* (Zeitgenosse desselben).

NITHARD (Enkel Carl d. G. von seiner Tochter Bertha)
de dissensionibus filiorum Ludovici Pii (817-843.)

REGINO *chronicon. libri II.* bis 906.

Kleinere historische Fragmente verschiedener, meist unbekannter oder zweifelhafter Verfasser, Inschriften, die *vitae Sanctorum* u. s. w. finden sich noch bei *Bouquet Duchesne, Muratori, Leibnitz* u. A.

Literatur.

Hadriani Valesii rerum Francicarum. Libri VIII. 3 Tom. fol. Lutet. Paris. 1646 u. ff. J. G. Eccard comment. de reb. Franc. orient. Würzburg. 1729. II Tom. C. Mannert Freiheit der Franken, Adel, Sklaverei. Nürnberg u. Altdorf. 1799. 8. J. Möser, Osnabrück. Gesch. 3. Aufl. Berlin 1819. Montag Gesch. der deutschen staatsbürgerlichen Freiheit. 2 Bd. 8. Bamberg 1812. J. D. Meyer, esprit, origine et progrès des institutions judiciaires, la Haye 1819. 5 Bde. Bonnair de Pronville pouvoir legislatif sous Charles M. Brunswik 1800. Aeltere Schriften und Monographien s. bei Pütter vollständ. Handb. der deut. R. Hist. §. 37, 48, 51.

§. 23.

Politische Geschichte vom Tode Chlotowigs bis zum Abgange der Merovinger (511—752.) ¹⁾

Der Tod Chlotowigs war ein entscheidendes Ereigniss für das einstweilige Nebeneinanderbestehen der neuen germanischen Reiche in Spanien, Gallien und Italien. Theodorich, seines gefährlichsten Gegners entlediget, konnte die ganze Kraft seines Geistes der Ausbildung der inneren Staatsverhältnisse widmen, und unter seiner 33jährigen Regierung begann Italien gleichsam mit erneuter Jugendkraft sich von seinen tiefen Wunden zu erholen. ²⁾ Aber mit ihm starb zugleich der Geist seiner neuen grossartigen Institutionen. Die Intriguen des griechischen Kaiserhofes untergruben die Kraft der Regierung, brachten Zwiespalt unter diese und das gothische Volk, ³⁾ die Verschlagenheit gewann den Sieg im Kampfe mit der Kraft, und die Heldenbilder eines Vitiges, ⁴⁾ Totilas und Tejas, ⁵⁾ strah-

len nur in dem Glanze einer riesigen Tapferkeit, um den traurigen Fall des herrlichen, der schönsten Entwicklung fähigen ostgothischen Volkes zu beleuchten, und das Bedauern dieses traurigen Ereignisses zu erhöhen. Justinians Feldherrn, Belisar und Narses hatten im Jahre 553 Italien der Gewalt ihres undankbaren Kaisers wieder unterworfen.⁶⁾ Aber schon 568 bemächtigten sich die Longobarden unter der Anführung ihres Königs Alboin Italiens, nachdem sie am Anfange dieses Jahrhunderts über die Donau gezogen waren, und sich in Pannonien ausgebreitet hatten.⁷⁾ Die Eroberungen der Longobarden dehnten sich allmählig immer mehr aus, so dass endlich nur die Gegend um Ravenna (das sogenannte Exarchat) Rom und sein Stadtgebiet (*ducatus Romanus*) und einige geringe Ländereien in Unter-Italien noch die Herrschaft des griechischen Kaisers anerkannten.⁸⁾ In den bisherigen Sitzen der Longobarden, und in dem von ihnen verlassenen Pannonien liessen sich hierauf die Avaren nieder.⁹⁾

In Gallien hatten unterdessen die vier Söhne Chlotowigs (Theuderich, Clodomar, Chlotar und Childerich) das Land in vier Theile getheilt, von welchem besonders der östliche (Austrasien, Ostfranken) und der westliche (Neustrien, Westfranken) mit welchen beiden sich von Zeit zu Zeit die übrigen Theile des Landes verbanden,¹⁰⁾ eine grössere historische Bedeutung erhalten haben. Chlotowigs Söhne verfolgten zuerst den Plan, die Völker im inneren Deutschland der fränkischen Monarchie einzuverleiben, wodurch sie für künftige Unternehmungen im Süden den Rücken frei erhielten. Im Jahre 531 vernichteten die Franken in Verbindung mit den Sachsen das thüringische Reich, worauf die Sachsen in einen Theil desselben einwanderten.¹¹⁾ Der letzte König der Thüringer, Hermanfried, fiel durch Meuchelmord.¹²⁾ 584 eroberten die Söhne Chlotowigs Burgund, auf welches sie verwandtschaftliche Rechte behaupteten.¹³⁾ So verstärkt benutzten sie die bedrängte Lage des ostgothischen Reiches unter Vitiges, um die Provence davon abzureissen,¹⁴⁾ und unterwarfen sich auch den bisher unter ostgothischem Schutze gestandenen Theil Alamanniens, welcher jedoch seinen eigenen Herzog behielt. (536)¹⁵⁾ Durch Erbschaft, welche mitunter die Folge blutiger Verbrechen der Mitglieder der Kö-

nigsfamilie gegen einander war,¹⁶⁾ wurde 558 das Reich noch unter Chlotowigs Sohne, Chlotar I. wieder vereinigt,¹⁷⁾ und wohl nicht lange nachher auch Bayern, jedoch auch dieses mit Beibehaltung seiner bereits erblichen Herzogsfamilie, der Agilolfinger, in eine Art von Abhängigkeit gegen das Frankenreich gebracht.¹⁸⁾

Nach Chlotars I. (561) Tode, theilten sich seine Söhne abermals in das Reich, und verabscheuten gleichfalls kein Mittel, um sich gegenseitig aus dem Wege zu räumen, und zur Alleinherrschaft empor zu steigen. Die politische Geschichte zeigt daher bis zum Jahre 613 nichts, als eine ununterbrochene Kette innerer Kriege, Meuchelmorde und gegenseitige Verleitung der Beamten und Unterthanen zum Abfalle von ihren Herren, und zur Empörung, in welchem Jahre endlich Chlotar II. bisher Herr von Neustrien, zur Alleinherrschaft gelangte.¹⁹⁾ Er selbst musste jedoch bald die Gewalt derjenigen empfinden, welche ihn durch Verrath und Treubruch an ihren angeerbten Fürsten zum Alleinherrscher erhoben hatten, und sah sich nicht nur genöthiget, den obersten Hofbeamten (*maiores domus*) der unterworfenen Landestheile die Lebenslänglichkeit ihre Würde zuzusichern,²⁰⁾ sondern schon zwei Jahre später (615) musste er dem Andringen des Adels und der Geistlichkeit nachgeben, und eine Art von *Charta magna* — die älteste in Europa — unterzeichnen.²¹⁾ Nach seinem Tode (628) erweiterten auch die *maiores domus* ihre Gewalt in der Art, dass sie die ganze Regierung an sich brachten und dem Könige nichts als den Namen übrig liessen. Den Anfang hierzu machte Pipin von Landen²²⁾ (der Aeltere, 928—639) nach ihm sein Sohn Grimoald, welcher aber nebst seinem Sohne Childebert beidem Versuche, nach dem Tode des Königs von Austrasien, Siegebert, diese Königswürde sofort an seine Familie zu bringen, durch den Widerstand der übrigen adelichen Familien (656) das Leben verlor.²³⁾ Allein schon im Jahre 678 wählten die Optimaten von Austrasien, aus Furcht unter die Herrschaft des neustrasischen *major domus* Ebroin zu kommen, einen Enkel des älteren Pipin, Pipin von Heristall oder den Mittleren, zum *major domus*. Dieser unterwarf sich 687 Neustrien und war somit einziger *major domus* der fränkischen Monarchie, worauf er sich den Titel *dux et princeps Francorum* beilegte, welche Würde er auch in seiner Familie erblich machte,²⁴⁾ so

dass das fränkische Reich von diesem Zeitpunkte an nicht nur ein erbliches Königsgeschlecht, sondern auch ein dem Scheine nach unter diesem als erbliche Beamte stehendes, der Sache nach aber eigentlich regierendes Herzogsgeschlecht hatten.²⁵⁾ Hiermit war der Geschichte ihre nächste weitere Bahn vorgezeichnet — der Kampf des dem Namen und der That nach regierenden Geschlechtes war unvermeidlich, und der Ausgang desselben leicht vorher zu bestimmen, da der stets steigenden Kraft auf der einen Seite nur eine stets zunehmende Schwäche entgegengesetzt wurde. Pipin von Heristall befestigte die fränkische Monarchie. Die Bayern, Alemannen, Thüringer und Friesen, welche bei dem bisherigen Mangel einer kräftigen königlichen Regierung in Frankreich, und da sich ihre Herzoge eben nicht weniger als die *maiores domus* dünken mochten, das Joch derselben abzuschütteln begannen, fanden in ihm einen kräftigen und siegreichen Gegner, so wie auch an seinem Sohne Carl Martel, welcher ihm 714 als *major domus* folgte²⁶⁾ und durch seine glücklichen Siege gegen die nach der Unterwerfung Spaniens und der Zertrümmerung des westgothischen Reiches²⁷⁾ bereits nach Frankreich vordringenden Araber in den Jahren 732 u. 737 nicht nur Gallien, sondern vielleicht auch das ganze übrige Europa vor der Gefahr der Unterwerfung unter diese fremdartigen, über Afrika herüber gedrungenen Völkerstämme, und unter den Islamismus bewahrte.²⁸⁾ So hoch stand Carl Martel durch seine Siege in der Meinung seiner Zeitgenossen, dass er es wagen konnte, nach dem Tode Theodorichs IV. (737) den fränkischen Thron unbesetzt zu lassen. Ihm folgten im Jahre 741 seine beiden Söhne Karlmann und Pipin der Kleine, oder der Jüngere, als *maiores domus*, ersterer in Austrasien, letzterer in Neustrien, welche sich veranlasst sahen, der Nation 742 aus der Familie der Merovinger wieder einen Schattenkönig (Childerich III.) zu geben.²⁹⁾ Karlmann zog es vor in das Kloster zu gehen. (447) Pipin der Kleine besass seitdem die Monarchie unter seiner Leitung vereinigt, so wie sein Vater sie gehabt hatte und glücklich in den Kriegen mit den Bayern, Alamannen und Sachsen, in welche er die Franken vielleicht zum Theile absichtlich verwickelte, um den Ruhm seines Vaters auf sich völlig zu übertragen, suchte dem fränkischen Volke sich als unentbehrlich darzustellen, und die Zuneigung dieser kriegerischen,

durch das Glück ihrer Waffen unter seiner Führung in ihrem Ehrgeize höchst geschmeichelten Nation zu gewinnen.³¹⁾ Nachdem er sich mit dem Papste verständiget hatte, liess er sich 752 durch eine Versammlung der fränkischen Nation zu Soissons zum Könige wählen und krönen.³²⁾ Der letzte Merowinger — jetzt ein überflüssig gewordenes Spielwerk, wurde in ein Kloster gesperrt.³³⁾

¹⁾ Pütter vollstd. Handb. d. deut. Reichshist. S. 93 ff. — Masco v a. a. O. Bd. II. S. 48—342. — Schmid a. a. O. II. Bd. S. 26 ff. — L u d e n a. a. O. Bd. III. S. 106 bis Bd. IV. S. 186. — Pfister a. a. O. Bd. I. S. 259—408.

²⁾ *Ennodii panegyricus Theodorico regi dictus*, mit Anmerkungen wieder abgedruckt bei Manso a. a. O. S. 437 ff. — Hurter a. a. O. II. Bd. S. 66 ff. Sartorius a. a. O. S. 237. Manso a. a. O. S. 73 ff. S. oben §. 22. not. 21.

³⁾ Das Unglück des ostgothischen Reiches, welches einer eben so weisen als kräftigen Hand bedurft hätte, um es zu befestigen, als die war, welche es gründete, war die Unmündigkeit des Thronfolgers, Theodorichs Enkels, Athalarichs. Ueber die vormundschaftliche Regierung seiner Mutter Amalasuntha, seinen frühzeitigen Tod, die Ermordung der Amalasuntha durch ihren Neffen Theodat vergl. Manso a. a. O. S. 173 ff. — Masco v a. a. O. II. Bd. Anh. XVIII.

⁴⁾ Vitiges wurde als ein anerkannt tapferer Feldherr bei der Annäherung Belisars von den Ostgothen zum Könige gewählt, nachdem sie den durchaus unfähigen und nur zur Hofintriguen geschickten Theodat ermordet hatten. Ueber Vitiges Thaten und Schicksale Manso, S. 201—224.

⁵⁾ Totilas war mit dem neuen Königsgeschlechte der Westgothen (s. unten not. 27) verwandt. Er war ein Mann von vielen Geistesgaben und grosser Kraft, der vielleicht, wenn er Theodorich dem G. unmittelbar gefolgt wäre, oder auch nur sein thätiges Leben nicht so bald beschlossen hätte, dem ostgothischen Reiche die zu wünschende Dauer hätte geben können. Ungeachtet seiner vielen kriegerischen Verwicklungen hatte er doch während seiner kurzen Herrschaft den Zustand Italiens wieder sehr im Vergleiche zu der nächstvorhergegangenen Zeit gehoben. Er fiel 551 in der Schlacht gegen Narses bei Taginä. Tejas, der ausgezeichneteste Anführer unter ihm, wurde hierauf von den Ostgothen zum Könige gewählt. Seinen berühmten Kampf, in welchem er an der Spitze des Restes seiner Gothen fiel, beschreibt *Procop. d. B. Got. IV. 33.*

⁶⁾ Belisar hatte, ehe er die Züge nach Italien begann, das Reich der Vandalen in Afrika völlig zerstört. S. *Procop. de Bell. Vandal.* Masco v. Bd. II. Anh. VII. VIII. — Ueber Belisar und Narses, Masco v., II. Bd. Anh. XIX. XX. Die Ostgothen wurden nach der Abberufung Belisars durch Narses fast ganz aufgerieben. Die wenigen Tausende, die übrig blieben, wurden nach Constantinopel geschickt, *Paul*

Diac. II. 2. — Gregor. Tour. IV. 9. Einzelne mögen sich zu andern deutschen Völkern gerettet, andere sich unter den Einwohnern Italiens verloren haben. *Mascov a. a. O. Anh. XXI.* Ueber die unglücklichen Züge, welche die Alamannen unter Bucelin und Leuthar zu Gunsten der Gothen machten, und die letzten Anstrengungen der Ostgothen gegen Narses s. *Manso, S. 277—285.*

⁷⁾ *S. §. 22. not. 15.* Das Heer Alboins war eine Mischung von Sachsen, Longobarden und Gepiden, deren König Cunimund er getödtet und somit das Gepidenreich zertrümmert hatte. *Mascov, II. Bd. Anh. XXIII.* Er zwang Cunimunds Tochter, Rosamunde, ihn zu heirathen. *Paul. Diac. II. 6.* Alboin fand seinen Tod auf Anstiften derselben, da er sie im Rausche gezwungen hatte, aus dem von der Hirnschale ihres Vaters verfertigten Pokale zu trinken. *Paul. Diac. II. 28.* — Dass Narses, auf empfindliche Art von Justinian des Oberbefehles in Italien entsetzt, die Langobarden, aufgereizt habe, nach Italien sich zu werfen, ist nicht unwahrscheinlich. *Paul. Diac. II. 4. 5.* — Eine feindselige Berührung zwischen den Langobarden und Franken war unausbleiblich, auch fehlte es nicht an einzelnen Kämpfen zwischen beiden Nationen. *Greg. Tour. L. X. 3. Paul. Diac. L. III. c. 30 ff.* Bedeutender werden aber diese Kriege erst nach der Thronbesteigung Pipins.

⁸⁾ *Mascov II. Bd. S. 290. 292.*

⁹⁾ Als Hunnen erklärt die Avaren *Paul. Diac. I. c. 27.* „*Avares primum Hunni, postea de regis proprio nomine Avares appellati sunt.*“ Schon unter Chlotar I. (567) beginnen ihre verheerenden, später oft wiederholten Züge an der Donau herauf und bis nach Thüringen. *Greg. Tour. IV. c. 23. 29.*

¹⁰⁾ *Luden a. a. O. Bd. III. S. 141 ff.*

¹¹⁾ *Greg. Tour. III. c. 7. 8.* Vergl. mit dem späteren *Witichind. Corbej. bei Meibom. III. S. 634.* Schon Chlotar I. war auch mit den Sachsen in Kriege verwickelt. *Gregor. Tour. IV. 10. 14.* Ueber den Tribut von 500 Kühen, welche die Sachsen an die Franken seitdem zahlen mussten, *Fredegar. chron. c. 74.* Nach *Gregor Tour. III. 3.* beginnen auch schon die Dänen ihre ersten Angriffe zur See auf die gallischen Nordküsten. Auch die slavischen Völker, Wenden, Serben u. s. w. mögen um diese Zeit gegen Thüringen bereits angedrungen sein, was um so wahrscheinlicher ist, da wir schon Dagobert 631 mit ihnen im Kampfe finden und die Sachsen als Inhaber des den Anfällen derselben am meisten ausgesetzten Theiles die Vormauer des fränkischen Reiches gegen dieselben bilden. S. über die Auflösung des thüringischen Reiches *Mascov Bd. II. Anh. V. VI.*

¹²⁾ *Gregor. Tour. III. 8. — Gesta Franc. c. 22. — Aimoinus L. II. c. 9. — Fredegarii epit. c. 33.*

¹³⁾ Schon 522—524 hatten die Frankenkönige gemeinschaftlich mit Theodorich d. G. Burgunds mordbeflecktes und gegen sich selbst wüthendes Königshaus mit Krieg überzogen, doch wusste sich damals noch ein Sprosse dieses Hauses, Godomar, Bruder des gestürzten Sigismund, auf dem Throne von Burgund zu erhalten — wohl vorzüglich

desshalb, weil sich die Franken und Ostgothen nicht über die Theilung Burgunds vereinigen konnten, welches jeder Theil ausschliesslich zu besitzen wünschen musste. Nach Theodorich d. G. Tode erneuerten aber die Franken den Krieg, da eine Einschreitung der Ostgothen nicht mehr zu befürchten war. S. über diesen Krieg *Marius chron.* a 534. *Greg. Tour. III.* 11. Man streitet ob der Ausgang dieses Krieges 532 oder 534 zu setzen sei, Pfister a. a. O. Bd. 1. S. 262.

¹⁴⁾ *Procop. d. B. Goth. L. I. c.* 13. — Diese Vergrößerungspolitik gegen Italien hin beobachteten die Franken von hier aus fortwährend, und darin lag auch der Grund der in not. 7. erwähnten Kämpfe mit den Langobarden.

¹⁵⁾ *Agathias hist.* (in Bouquet edit. Paris. 1739. pag. 52. 53.) nennt die Brüder Leuthard und Bucelin (s. not. 6.) als Herzoge der Alamannen, welche diesen von dem Frankenkönige Theodibert gegeben worden seien. — *Procop. d. B. Goth. L. IV. c.* 24. *Mascov* Bd. 2. Anh. XXXVI. Doch fehlte es in Alamannien nicht an wiederholten Versuchen, sich der fränkischen Oberherrschaft zu entziehen. S. not. 26.

¹⁶⁾ Die Ermordung der Söhne Clodomars s. b. *Gregor. Tour. III.* 18. — Einen misslungenen Mordversuch gegen einander pflegten Chlotowigs Söhne mit einem Geschenke zu sühnen, womit das frühere Verhältniss wieder hergestellt war. *Ibid. III.* 7.

¹⁷⁾ *Gregor. Tour. IV.* 20.

¹⁸⁾ Vergl. *Mascov.* Bd. II. Anh. XXXV. — Pütter hist. Entwickl. d. Staatsverf. d. deut. R. Bd. I. S. 32. Nr. XIII. Eichhorn a. a. O. §. 22. — Die Familie der bayerischen Herzoge, nahe verwandt und verschwägert mit der langobardischen Herrscher-Familie, suchte aber immer von Zeit zu Zeit durch engeres Anschliessen an diese ihre Abhängigkeit von den Franken zu lösen. Von einer solchen Verheirathung versteht man die Stelle bei *Gregor. Tour. L. IV. c.* 9. indem man den dort erwähnten *ducem Garibaldum* für einen Herzog von Bayern hält. Bestimmtere Nachrichten über die Verbindungen des bayerischen und des langobardischen Fürstenhauses gibt *Paul. Diac. III. c.* 31. — Auch möchte es eine nicht unbedeutende Hinweisung auf eine von den Bayern-Fürsten fortwährend behauptete bedeutende Selbstständigkeit sein, dass *Paul. Diac.* a. a. O. den Garibald, und den, wie er ausdrücklich sagt, von dem Frankenkönige Childebert den Bayern verordneten Thassilo I., eben so König nennt, wie den ersten. *Ibid. IV.* 7. — Nicht lange vor dem Beginne der Alleinherrschaft Chlotars I. mögen auch die Warner eine sehr bedeutende Niederlage durch die Franken erlitten haben, und blieben seitdem denselben, in der Zahl sehr zusammengeschmolzen, und selten mehr genannt, unterworfen. *Procop. d. Bell. Goth. II. 15. IV. 20.* — *Fredegar. chron. c.* 15. —

¹⁹⁾ Chlotar II. war ein Sohn der berühmten Fredegunde, Gemahlin Chilperichs, Sohnes von Chlotar I. Seine ächte Geburt wurde so sehr bezweifelt, dass Fredegunde sie mit 300 Eideshelfern bekräftigen musste. *Gregor. Tour. VIII. c.* 9. — Der Hass der fränkischen Optimaten gegen die Gemahlin Sigeberts von Austrasien, eine westgothische Prinzessin, und eine sehr staatskluge und gewandte Frau

welche nichts geringeres beabsichtigte, als die Macht des durch die üblich gewordenen Verleihungen der königlichen Güter reich gewordenen fränkischen Adels und Clerus zu brechen (s. *Fred. chr. c. 27.*) war der Hauptgrund, wesshalb sich diese zu Chlotar II. hinneigten, welcher wegen seiner zweifelhaften Abstammung genöthiget war, sich gefälliger gegen den Adel zu bezeigen. Die schaudervolle Hinrichtung der Brunehild nach ihrer Gefangennehmung s. bei *Fredegar chron. c. 42.* Ueber den Antheil, welchen Warnachar, Major *domus* von Burgund an der allgemeinen Anerkennung Chlotars II. hatte, *Fredegar chron. c. 41. 42.*

²⁰⁾ So z. B. dem Warnachar, s. *Fred. chr. c. 42.*

²¹⁾ Sie steht bei *Baluz. I. pag. 22.*, bei *Bouquet T. IV. p. 118*, auch bei *Georgisch pag. 479*, unter der (später zugesetzten) Aufschrift: *Edictum s. Constitutio inclyti principis Chlotocharii regis super omnem plebem in conventu Episcoporum in Synodo Paris. (V.) adunata.* — Wenn Gesetze überhaupt der richtigste Maasstab für die Beurtheilung des sittlichen und politisch rechtlichen Charakters einer Periode sind, so wird man diese Zeit weder in der einen noch in der anderen Hinsicht hoch stellen können, sondern zugeben müssen, dass die Regierung der kräftigeren Merovinger ungeachtet der von vielen Schriftstellern gerühmten Theilnahme des Volkes an der Regierung, von einer despotischen in nichts verschieden war, und dass erst durch die von der Geistlichkeit und den Optimaten in ihrem eigenen Interesse ausgegangenen Opposition auch einigermaßen mittelbar einige Sicherung für die Rechte und die fast schon untergegangene individuelle Freiheit des gemeinen Mannes errungen wurde. Man sehe z. B. in dieser *Constitutio* Art. 1. wonach die Bischöfe regelmässig nur von dem Clerus und dem Volke gewählt werden sollen, der Regent aber nur für den Fall das Recht behält, aus unmittelbarer Machtvollkommenheit (*per ordinationem — par ordonnance*) einen von seinen Hofleuten zum Bischofe zu machen, wenn dieser wirklich ein gelehrter und würdiger Mann sei — Art. 6. wonach man für nöthig fand, zu verordnen: dass, wenn Jemand *ab intestato* sterbe, kein Richter die Verwandten hindern solle, sich in den Besitz der Erbschaft nach gesetzlicher Vorschrift zu setzen — Art. 8. dass rechtswidrig aufgelegte Abgaben (*census*) und Art. 9. Zölle (*telonea*) nicht weiter sollten erhoben werden dürfen — Art. 10. Dass im Lande Ruhe und Ordnung sein (Gebot des Landfriedens) und Verbrechen bestraft werden sollten! Art. 12. Dass kein Richter an einen anderen Ort oder in eine andere Provinz versetzt werde, ehe er ersetzt habe, was er unrechtmässig an sich gebracht habe. Art. 13. Dass der König nicht mehr Nonnen und andere Jungfrauen und Wittwen durch einen Kabinettsbefehl (*per praeceptum*) ohne deren Einwilligung seinen Leuten zur Ehe geben wolle. — Art. 22. Dass Niemand, wenn er nicht auf der That ergriffen worden, wegen eines angeschuldigten Verbrechens ungehört getödtet werden solle — also auch eine Art *Habeas-Corpus-Acte* bereits nothwendig, und diese wie armselig und ungenügend! In welchen Zustand der personellen Sicherheit und der Rechtspflege lässt dieses Decretum blicken! Bei diesen Umständen kann man es wahrlich der Geistlichkeit nicht verdenken, dass sie nach einem *forum privilegiatum* strebte und sich diess bereits in diesem Edicte Art. 4. 6. 7. für sich und ihre Hintersassen versprechen liess. Dass diese

Constitution mit Zuziehung der Geistlichkeit, des Adels (*optimates*) und der Beamten (*fideles*) errichtet worden, sagt der Schlussartikel 24. Vergl. noch über dieselbe *Bonnaire de Pronville* a. a. O. S. 34. ff.

²²⁾ Dieser Pipin, der sehr viel beigetragen, den Chlotar II. auf den Thron zu setzen, nöthigte denselben schon 622, Austrasien an seinen Sohn Dagobert I. abzutreten, worin er als *major domus* regierte. Ueber das Geschlecht der Pipinen, *Mascov* II. Anh. 37. Unter Pipin und dem Könige Dagobert I. Sohn von Chlotar II. begannen auch schon Kriege der Franken mit den Wenden, *Fredegar* c. 68 seq. Ueber die Regierung und Thaten der fränkischen *majores domus*, besonders über ihre Unternehmungen gegen die von Zeit zu Zeit sich auflehnenden Herzoge von Thüringen, Bayern und Alamannien s. G. H. Pertz, *Gesch. der merowingischen Hausmeier*, Hannover 1849.

²³⁾ Vergl. über die Kämpfe Grimoalds mit den andern Optimaten *Fredegar chron.* c. 79—88. *Gesta Franc.* c. 43. — Pertz a. a. O. S. 43—45.

²⁴⁾ Quellen sind *vita S. Leodegardi*, aber was die Charakterisierung Ebroins anbelangt, sehr vorsichtig zu benützen. *Gesta Franc.* c. 45. 46. 48. ff. *Eddius vita S. Wilfridi* c. 31. *Fredegar. chron.* c. 98. 100. S. Pertz a. a. O. S. 46 ff. Ueber die Schlacht bei Testri 687, welche ihm die Herrschaft über Neustrien gab, *Ebend.* 755. Ueber den Titel *dux et princeps Francorum*. *Ebend.* S. 60.

²⁵⁾ *Ann. Fuld.* *Pipinus dux Francorum obtinuit regnum Francorum per annos XXVII. cum regibus sibi subjectis.* — *Erchanberti fragm.* bei *Bouquet* II. S. 690. *Exhinc reges nomen, non honorem habere coeperunt.*

²⁶⁾ Erst nach zehnjährigem Kampfe konnte Karl Martell es dahin bringen, dass er von der ganzen fränkischen Monarchie als *major domus* anerkannt wurde. Auch in Bayern, Alamannien und Thüringen machte ihm der alte Sinn und das Streben nach nationaler Selbstständigkeit zu schaffen. *Paul. Diac.* IV. 37. *Contin. Fredeg.* c. 108. Nachdem er aber durch die Schlacht bei Poitiers (s. not. 28.) das Reich vor der aus dem Westen drohenden Gefahr des Unterganges gerettet hatte, begann er auch entschiedener gegen die Völker im Inneren Deutschlands aufzutreten. S. Pertz S. 68 ff.

²⁷⁾ Ueber den Tod Amalarichs, des Enkels Theodorichs d. G. (vergl. oben §. 22. not. 28.) im Kampfe mit dem Frankenkönige Childbert, worauf der ostgothische Feldherr Theudis, früher Reichsverweser während der Unmündigkeit Amalarichs, sich des westgoth. Thrones bemächtigte, s. *Procop. d. B. Get.* I. 12. *Gregor. Tour.* III. 10. *Mascov* a. a. O. Bd. II. Anh. XI. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hatten sich die Westgothen, die Sueven in Spanien unterworfen, und sich noch mit Vorthail neben den Franken in Gallien gehalten. 711 waren die Araber durch die inneren Unruhen der Westgothen herbeigerufen, von Afrika aus nach Spanien gekommen. 721 suchten sie bereits nach Gallien einzudringen. Vergl. J. Aschbach *Gesch. der Westgothen*, Frankf. 1827. S. 186 bis z. Schl. Desselb. *Gesch. der Omma-*

jaden in Spanien nebst einer Darstellung des Entstehens der span. christl. Reiche. 2. Thl. Frkt. 1829.

²⁸⁾ Die Schlacht bei Poitiers, in welcher Karl Martell 732 den entscheidenden Sieg über die Araber gewann, kann hinsichtlich ihrer wichtigen Folgen der Schlacht von *Chalons sur Marne* (s. oben S. 62) an die Seite gestellt werden. Nach *Paul. Diac. VI. 46.* sind dabei 375,000 Saracenen geblieben.

²⁹⁾ Sie waren hierzu gezwungen, da die Herzoge von Bayern, Alamannien und Aquitanien, so wie die Sachsen die Herrschaft der *maiores domus* nicht anerkennen wollten. Gewiss fühlten sie damals noch die Wahrheit der Worte, welche einst *Romarius* abmahnend zu *Grimoald* gesprochen: „Nur weil auch des Hausmeiers Macht vom Könige stammt, ehren ihn die Franken, gegen den Thronräuber werden sich Alle erheben, und grösser ist es, Königen gebieten, als selbst König sein.“ (s. *vita S. Romarici.*) Ihr Streben ging daher dahin, die alten Herzogthümer aufzulösen, welches Schicksal 746 Alemannien traf. In Bayern leistete der Herzog aber zu starken Widerstand, wesshalb sie mit ihm vorläufig sich vergleichen mussten. *Annal. Fuld. ad ann. 744.* Ueber die Unruhen und die mitunter abentheuerlichen Thaten *Grypho's*, des Halbbruders von *Karlmann* und *Pipin d. Kl.*, durch Theilnahme an welchen der letzte Alamannen Herzog *Landfried* vorzüglich seinen Sturz herbeigeführt hatte, s. *Pertz S. 78 u. ff.*

³⁰⁾ *Annal. Fuld. et Metens. ad ann. 747. Pertz a. a. O. S. 92.*

³¹⁾ Ueber diese Kriege *contin. Fredeg. c. 117. Annal. Metens. a. 748 seq. Pertz S. 87 ff. 92 ff.*

³²⁾ Ueber die berüchtigte Gesandtschaft *Pipins* an den Papst *Zacharias* s. *Contin. Fredeg. u. Annal. Bertin. ad a. 749.* Viele setzen die Gesandtschaft in Zweifel. Vergl. die Literatur über diese Frage bei *Mascov II. Bd. S. 323—325* in den Noten, und *Ebendas. Anh. XXXIV.* Doch liegt dieselbe nicht nur ganz in dem Geiste dieser Zeit, sondern die Päpste selbst wissen sich noch in späterer Zeit viel damit zu rühmen und höchst wichtige Consequenzen daran anzuknüpfen, dass sie die Gewalt hätten, und auch dieselbe in dem vorliegenden Falle zur Anwendung gebracht hätten, die Unterthanen von dem Eide der Treue zu entbinden, und den fränkischen König abzusetzen, (vergl. *can. 3. Gregor. VII. circa ann. 1080 in Decreto Gratiani Caus. XV. q. 6.*) welcher Ausdruck wohl übertrieben ist, und wovon die gleichzeitigen Quellen nichts wissen. *Annal. Met. ad a. 750* sagen nur: *ex consultu Zachariae Pipinus rex Francorum constituitur.* Ueber die wichtigen Folgen dieser Thronveränderung, *Luden a. a. O. IV. Bd. S. 180. 491. not. 21.* Auch die *Annal. Bertin. l. c.* wissen nichts von einer unmittelbaren Absetzung *Childerichs III.* durch den Papst, sondern geben nur dessen Antwort auf die mit diplomatischer Schlaueit von *Pipin* gestellte Frage: *melius esse*, (das *jus* wurde hierbei übergangen) *illum vocari regem, apud quem summa potestas consideret:* und fügen dann bei: *data auctoritate sua, jussit Pipinum Francorum regem institui,* welcher Nachsatz zwar nicht als historisch ächte Nachricht von dem Vorgange selbst, wohl aber als eine historisch ächte Nachricht über die damals

im Interesse des Karolingischen Hauses (s. *Einhard. vita Caroli M. c. 3.*) im Volke verbreitete Sage ist, dass Pipin mit Erlaubniss und auf Befehl des Papstes den Thron bestiegen habe.

²³⁾ Pertz a. a. O. S. 100. — Eine Beschreibung, wie sehr schon vorher der König nur Puppe in der Hand des *major domus* war, in *Annales Met. ad a 692.*

§. 24.

Politische Geschichte von der Thronbesteigung Pipins (572) bis zum Tode Carl des Grossen (814.) ¹⁾

Zu derselben Zeit, in welcher Pipin den fränkischen Thron bestieg, suchten die Langobarden ihre Macht in Italien fortwährend auszubreiten, und sich zu Herren dieses ganzen Landes zu machen. Schon hatten sie unter ihrem Könige Aistulph dem griechischen Kaiser Ravenna und das Exarchat entrissen, und ihre nächsten Absichten schienen auf die Eroberung von Rom gerichtet.²⁾ Der päpstliche Stuhl, besorgt, die schon seit der Auflösung des abendländischen römischen und besonders seit dem Ende des ostgothischen Reiches erworbene selbstständigere Stellung zu verlieren, und wenig geneigt, dem Könige der Langobarden als Landesherrn zu huldigen, suchte und fand in dem neuen, durch seinen Einfluss auf den Thron der Merovinger erhobenen Frankenkönige Pipin einen natürlichen Verbündeten. Papst Stephan II. begab sich im Jahre 754 persönlich zu Pipin, nachdem er ihn bereits vorher schriftlich um Hülfe angegangen hatte,³⁾ und trug ihm den Patriciat von Rom an, welchen dieser als einen willkommenen Rechtstitel zur Vergrößerung seiner Macht annahm, zugleich aber hiermit die Verpflichtung einging, als Schirmvogt der römischen Kirche den Fortschritten der Langobarden Einhalt zu thun.⁴⁾ In zwei Feldzügen (754, 755) entriss Pipin den Langobarden das Exarchat, übertrug den Patriciat von Ravenna und die Gewalt des Exarchen dem Papste, während er selbst den Patriciat im *Ducatus Romanus* behielt.⁵⁾ Seit dieser Zeit finden wir das neue fränkische Regentenhaus in bleibender Verbindung mit dem römischen Stuhle, beide sich fortwährend zur Erweiterung ihrer Macht gegenseitig unterstützend und staatsklug benützend, bis nach dem Wegfalle jedes dritten gemeinschaftlichen Gegners die beiden durch einander selbst auf die

höchste Stufe der Macht gleichmässig erhobenen Gewalten, die geistliche und die weltliche, nach dem Gesetze der Natur sich als Gegensätze zu betrachten anfangen mussten, und der Versuch der einen Gewalt, sich über die andere zu erheben nothwendig und unausbleiblich hervortrat, und einen Kampf erzeugte, in welchem die gesammte Kraft des Menschenlebens im Mittelalter sich verzehrte, und welcher erst in der neueren Zeit nicht durch Unterordnung der einen Gewalt unter die andere, sondern durch die Anerkennung der Möglichkeit ihres Nebeneinanderbestehens durch gegenseitige vollständige Einräumung der, jeder von ihnen eigenthümlichen Sphäre und durch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, diese Sphären überschreitende Eingriffe zu unterlassen, einigermaßen beigelegt wurde. Nach Pipin's Tode (768) theilten sich seine Söhne Carlmann und Carl (später genannt der Grosse) in das Reich.⁶⁾ Schon 771 (4. Dez.) starb Carlmann, worauf Carl mit Ausschluss der unmündigen Söhne Carlmanns die Alleinherrschaft des fränkischen Reiches übernahm. Diesem Carl, vielleicht dem grössten Herrscher-genie, welches jemals durch die Gunst des Schicksals in die glückliche Lage gesetzt worden war, einen unbeschränkten, seinen Kräften entsprechenden Wirkungskreis zu finden, war es aufbehalten, die deutsche Nation unter einem Scepter zu vereinigen, und der in den germanischen Stämmen unentwickelt liegenden, und bisher nur oft ungezügelt durchgebrochenen Lebenskraft eine gemeinschaftliche bestimmte Richtung zu geben. Die Allgewalt seines mächtigen Geistes umfaste die Lebensverhältnisse des Einzelnen, wie die der Gesammtheit. Der geringste Zweig der Privathaushaltung und des bürgerlichen Verkehres,⁷⁾ das stille Gedeihen der Wissenschaft und Künste, die Bildung der Sitte und des Gefühls, erfreute sich seiner Vorsorge, seines überall gewaltig eingreifenden Wirkens nicht minder, als die wichtigsten Staatsereignisse, als die Gründung seiner Universalmonarchie, welche nicht durch Ueberbildung entnervte und in eigener Schwäche gesunkene Völker wie eine Sklavenheerde in knechtischer Unterwerfung zusammenhalten, sondern gerade den thatkräftigsten, Kampf und Freiheit dürstenden Kern der europäischen Bevölkerung, die germanischen Nationen, zur nationalen Selbstständigkeit emporheben und zur Einheit des Strebens erwecken und verbinden sollte. Und nothwendig war das Auftreten eines sol-

chen Geistes, dem kein Hinderniss unbesiegbar war, der nicht vor der Grösse des eigenen Unternehmens zurückschrack, wenn nicht das germanische Element im europäischen Staatsleben — noch heut zu Tage dessen Kern und eigentliche Wurzel — nach kurzem Auftreten, wie ein glänzendes Meteor, unfruchtbar erlöschen sollte.⁸⁾ Ein gewaltiges Drängen der kriegerischen slavischen Völker auf die Deutschen muss in diesem Zeitabschnitte statt gefunden haben, wenn gleich die Geschichte darüber weniger deutliche Nachrichten hinterlassen hat, und doch war gegen sie noch keine Einheit des Widerstandes, der Untergang eines deutschen Volkes nach dem anderen bei vereinzeltem Kampfe unvermeidlich. Der nationale Stolz der einzelnen deutschen Stämme, die Furcht, die alte Selbstständigkeit zu verlieren, und zu anderen deutschen Stämmen in ein abhängiges Verhältniss durch die Vereinigung zum gemeinschaftlichen Kampfe, zu kommen, besonders die Furcht vor der Oberherrschaft der Franken, welche durch die Zertrümmerung des thüringischen Reiches bereits deutlich gezeigt hatten, wie geneigt sie waren, sich zu Herren der übrigen Stämme zu machen, und welche doch das einzige deutsche Volk waren, von welchem das bedrängte innere Deutschland eine kräftige Kriegshülfe erwarten konnte: — diese Gründe mochten die vorzüglichste Veranlassung sein, wesshalb die Norddeutschen, welche um diese Zeit allgemein unter dem Namen der Sachsen begriffen wurden, es vorgezogen, den Kampf gegen die Slaven allein zu führen, als mit den Franken in Verbindung zu treten, und woraus sich auch der Nationalhass erklärt, welcher damals beide Völker gegen einander erbittert zu haben scheint. Schwerlich wird man annehmen können, dass dem Scharfblicke Carl's d. G. die gemeinsame Gefahr entgangen wäre, welche Deutschland und allen germanischen Völkern vom Osten her drohte. Die Selbstständigkeit der Sachsen, von welchen überdiess nicht ohne Grund zu fürchten war, dass sie am Ende der Uebermacht der andringenden Slaven erliegen und mit diesen verbunden, oder von ihnen mit fortgerissen, den übrigen deutschen Staaten gefährlich werden würden, war ein Hinderniss der Sicherheit des Ganzen, welches vor Allem beseitiget werden musste. Schon 772 begann daher Carl d. G. den Un-

terwerfungskrieg mit den Sachsen, ⁹⁾ welche kriegerische, damals von keinem Herzoge beherrschte, sondern unter ihren adelichen Gaufürsten sich selbst regierende Nation im Ver-
 zweiflungskampfe um ihre Freiheit und um ihre Götter ¹⁰⁾ —
 häufig von den durch die Franken gleichmässig bedroh-
 ten Slaven kräftig unterstützt — erst nach vielen Wech-
 selfällen des Krieges, und nachdem die vorzüglichsten ade-
 lichen Familien sich allmählig unterworfen hatten, im Jahre
 804 zu einem Frieden zu Seltz bewogen werden konnte,
 welcher mehr einem Völkerbündnisse, als der Unterwerfung
 eines Besiegten glich. ¹¹⁾ Während Carl d. G. in diesem mehr
 als dreissigjährigen Kampfe die fränkische Monarchie über
 den Norden Deutschlands ausdehnte, verfolgte er zu glei-
 cher Zeit nicht weniger grosse und umfassende Pläne im
 Süden. 774 war er über die Alpen gezogen, um den Lan-
 gobarden-König Desiderius zu bekriegen, welcher sich
 der unmündigen Söhne Carlmanns angenommen hatte,
 und ihre Anerkennung als fränkische Könige durchzusetzen
 sich bestrebte. ¹²⁾ Er bemächtigte sich noch 774 des gan-
 zen langobardischen Reiches, liess sich selbst den Titel ei-
 nes Königs der Langobarden beilegen, zwang den Deside-
 rius, so wie Carlmanns Wittve und Kinder in das Kloster
 zu gehen, ¹³⁾ und unterdrückte auch 776 siegreich die Em-
 pörung eines dieser Prinzen, Adalgis, welcher Gelegen-
 heit gefunden hatte, nach Konstantinopel zu entkommen, ¹⁴⁾
 und fand bald auch Veranlassung alle Aemter und Würden
 in der Lombardei durch fränkische Optimaten zu besetzen. ¹⁵⁾
 Zugleich auf die Sicherheit der Westgränze des Reiches
 gegen das Andringen der Mauren bedacht, machte er 778
 einen Zug nach Spanien, nahm den Mauren Catalonien und
 Navarra ab, welche Provinzen unter dem Namen *Marca*
Hispanica der fränkischen Monarchie einverleibt wurden. ¹⁶⁾
 Noch war aber der südliche Theil des inneren Deutsch-
 lands — besonders Bayern — in einer Stellung, welche
 dem aufzurichtenden Gebäude der fränkischen Monarchie
 leicht gefährlich werden konnte. Dort herrschte das alte
 Geschlecht der Agilolfinger, als erbliche Herzoge mit
 königlicher Gewalt, dem fränkischen Königshause mehr nur
 durch eine Art von Kriegsbündniss, als durch wirkliche
 Unterwerfung verpflichtet. ¹⁷⁾ Herzog Thassilo II. von
 Bayern, ein Mann von hohem Geiste und Muthe, und mi

einem richtigen politischen Scharfblicke ausgerüstet, mit Carl d. G. erzogen, musste diesem um so mehr Besorgnisse erregen, je mehr er selbst die grossen Regenteneigenschaften Thassilos anerkennen musste, und die Stellung, welche Thassilo angenommen hatte, nur zu deutlich erkennen liess, dass er den Plan Carls d. G., eine Universalmonarchie, wenn auch nicht auf Kosten der nationalen Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Völker, doch auf Kosten der erblichen, bisher unabhängigen Fürstengeschlechter zu gründen,¹⁸⁾ durchschaut hatte. Carl d. G. vermied den offenen Bruch mit diesem mächtigen Fürsten. Aber auf der Versammlung der Optimaten zu Ingelheim liess er den Thassilo, der nichts Arges ahnend erschienen war, (788) durch die Anklage überraschen, als habe derselbe mit den Avaren — den Erbfeinden der Deutschen — ein Bündniss gegen den fränkischen König eingegangen, und liess ihn durch die versammelten Fürsten — unbezweifelt vorgängiger Verabredung gemäss — zum Tode verurtheilen,¹⁹⁾ begnügte sich aber, ihn des Herzogthumes zu entsetzen, und ihn mit seiner Familie in ein Kloster zu sperren, worauf er die Anordnung traf, dass Bayern ohne Herzoge regiert wurde.²⁰⁾ Mit diesem Acte, welcher immer einen trüben Schatten auf die Regierung Carls d. G. werfen wird, war das letzte Hinderniss der Errichtung der fränkischen Universalmonarchie gefallen. Es bedurfte nur noch deren feierlicher und ausdrücklicher Erklärung. Diese geschah am Weihnachtstage des Jahres 800 durch die Krönung Carls d. G. als römischer Kaiser durch Papst Leo III. — ein wichtiges und folgenreiches Ereigniss, durch welches das letzte Band zwischen Rom und dem Hofe zu Constantinopel gelöst wurde.²¹⁾ Carl betrachtete sich von nun an als Nachfolger der alten römischen Kaiser, fand in dieser Krönung den Rechtstitel zur Uebernahme der Universalmonarchie, und liess sich desshalb sogar von seinen Franken und den übrigen Unterthanen des fränkischen Reiches einen bis dahin bei den germanischen Völkern unbekannten Unterthanen-Eid leisten.²²⁾ Nach der kurz hierauf erfolgten Beendigung des Krieges mit den Sachsen (804) wurde er noch in kriegerische Händel mit den Normanen verwickelt, welche endlich im Jahre 810 genöthiget wurden, die Eider als Gränze des fränkischen Reiches an-

zuerkennen.²³⁾ Carl d. G. überlebte zwei seiner Söhne, Pipin und Carl. Seinen übrigen Sohn Ludwig (gen. der Fromme) erklärte er 813 zum Mitregenten und Nachfolger in der Regierung, mit Ausnahme Italiens, welches er seinem, (von seinem vorverstorbenen Sohne Pipin) hinterlassenen Enkel Bernhard: als Königreich bestimmte. Carl d. G. starb am 28. Jan. 814.²⁴⁾

¹⁾ S. F. Hahn, vollständige Einleitung zu der deutschen Staats-, Reichs- und Kaiserhistorie. Halle und Leipzig 1721. Bd. I. S. 4—93. — Schmid a. a. O. Bd. III. S. 2—66. Luden a. a. O. Bd. IV. S. 236. Bd. V. S. 228. Pfister a. a. O. Bd. I. S. 410—511. — Aeltere Monographien s. bei Pütter vollstd. Handbch. §. 48. — Neuere s. u. not. 24.

²⁾ *Paul. Diac. de gest. Larg. L. VI. c. 49. Anastasius in vita Zachariae. Anastasius vita Stephani II.* bei Bouquet Tom. V. S. 435 u. ff. — Gegen die von Savigny, Geschichte des röm. R. im Mittelalter Bd. I. S. 313 versuchte Erklärung des Wortes *respublica* bei Anastasius a. a. O. welcher auch von Lindelof S. 37 gefolgt ist, s. Luden IV. S. 495.

³⁾ *Annales Pithoeani a 753.* Das angebliche Schreiben des Papstes bei *Regino Prumiensis Chronic. L. II. ad a 753. Fredeg. chron. contin. Pars IV. ad. a. 754. Chron. Moissiac. Annales Francorum u. a. ad eund. ann.*

⁴⁾ Diesen Titel führen Pipin und seine Söhne in dem Schreiben des Papst Stephan II. bei Bouquet V. S. 490. Die Gründe, dass die Verleihung dieses Titels nicht ohne Zustimmung des griechischen Kaisers vom Papste vorgenommen, worden, so wie auch derselbe Titel dem Stifter der früheren fränkischen Dynastie Chlotowig vom griechischen Kaiser verliehen worden war, (s. oben S. 73. not. 27) s. bei Luden IV. S. 206 ff. Die fränkische Nation selbst scheint aber wenig geneigt gewesen zu sein, sich in die italienischen Händel zu mischen. *Einhard in vita Caroli M. c. 6.*

⁵⁾ Die Beschreibung der Kriege bei den *Contin. Fredeg. ad h. ann.* Die Treulosigkeit Aistulph's, welcher nach dem Abzuge der Franken nicht mehr daran dachte, die Bedingungen des Friedens, d. h. die Herausgabe der eingenommenen Landstriche, zu erfüllen, veranlasste den zweiten Feldzug Pipins, in Folge dessen Aistulph auch den Franken Tributpflichtig wurde. *Contin. Fredeg. Annal. Franc. ad. a. 755.* Vergl. mit den Briefen des Papstes Stephan II. s. Bouquet V. S. 485 seq. Die Uebergabe des von den Langobarden abzutretenden Gebietes an den apostolischen Stuhl, und die Bemühung des griechischen Kaiserhofes, von Pipin die unmittelbare Uebergabe dieser Gebietstheile an die kaiserliche Regierung zu erhalten, s. bei Anastasius a. a. O. bei Bouquet V. pag. 438. Obwohl Pipin hierauf nicht einging, blieb er doch mit dem griech. Kaiserhofe in gutem Vernehmen, erhielt von ihm 757 eine Gesandtschaft und Geschenke, worunter die erste Orgel,

welche nach Frankreich kam. *Fredegar. Contin. c. 123. Annal. Met. ad. a. 757.* Die übrigen Regierungsjahre Pipins füllte das Bestreben die alten Herzogsfamilien in Bayern und Aquitanien in grössere Abhängigkeit zu bringen, auch nahm er den Sarazenen das südlichste Gallien (Septimanien) ab. *Annal. Einhardi ad. a. 764. Ann. Met. ad. a. 752.* Auch die Sachsen soll er besiegt und zu einem Tribut von 300 Pferden gezwungen haben. *Annal. Franc. ad. a. 760 u. A.*

⁶⁾ *Contin. Fredeg. c. 136.* lässt die Theilung des Reiches noch von Pipin mit Consens der Optimaten geschehen. *Annal. Met. ad. a. 768* fügen zwar bei, er habe „*paterno jure*“ getheilt, lassen jedoch nach seinem Tode nochmals durch Wahl der Optimaten seine Söhne als Könige bestätigen. S. a. *Fredegar. Contin. c. 137.* Dass zwischen beiden Brüdern nach der Uebnahme der Regierung Feindschaft entstanden, ist gewiss; *Einhard. vita Carol. M. c. 3. Ejusd. Annales ad a. 769.* Die schnelle Flucht der Gemahlin Carlmanns, Gerberga, nach seinem Tode, mit ihren Kindern und einem Gefolge von Optimaten zu dem Langobardenkönige Desiderius, und die sogleich hervortretende Bewerbung Carl's d. G. um die Alleinherrschaft, *Einhard. Ann. ad. a. 771,* möchte diesen Todesfall verdächtig machen: auch scheint Einhard ohne einen Verdacht selbst auszusprechen, Carl d. G. davon freimachen zu wollen, indem er nicht nur *Annal. ad. a. 771* die Flucht-ähnliche Abreise der Gerberga mit ihren Kindern „*supervacuam*“ nennt, und (nach der gewiss richtigeren Lesart: „*patienter tulit*“) beifügt, dass sich Carl wenig daraus gemacht habe — (gewiss, denn es musste ihm lieb sein, so schnell und ohne Mühe der Kronprätendenten los zu werden!) — sondern auch in *vita Caroli M. c. 18.* scheint Einhard nicht ohne Absicht den Carlmann als neidisch und hinterlistig, und oft die Geduld seines Bruders Carl auf die Probe stellend, zu beschreiben, welcher sich aber immer bis zum Verwundern sanftmüthig gegen ihn benimmt (*ut omnibus mirum videretur*) — was doch sonst wohl nicht in Carl's Character lag.

⁷⁾ Ueber die Erziehung und Jugendjahre gesteht schon *Einhard. vita Carol. M. c. 4.,* dass er darüber nichts habe erfahren können. Von seinem Körperbaue ist uns nur eine ächte Nachricht von Einhard a. a. O. c. 22. erhalten. „*Corpore fuit amplo et robusto, statura eminenti, quae tamen justam non excederet. Nam septem suorum pedum proceritatem ejus constat habuisse figuram.*“ — Viel Unächtes, wenn gleich als aufbewahrte Volkssagen nicht Uninteressantes über das Leben Carl d. G. enthält die (fälschlich) dem Bischofe Turpin, († 811) Zeitgenossen Carl d. G., zugeschriebene *vita Caroli M. et Rolandi,* abgedruckt bei Reuber S. 97. (s. oben §. 5. not. 3.) welche von einem Mönche des 11. oder 12. Jahrhunderts herzurühren scheint. Ein authentisches Denkmal, wie sehr Carl sogar in ökonomischen und landwirthschaftlichen Interessen in die geringsten Einzelheiten einging, enthält sein *Capitulare de villis,* bei Heineccius S. 607.

⁸⁾ Dass Carl d. G. nicht in einzelnen Fällen Ungerechtigkeiten begangen, dass er nicht häufig in der Wahl der Mittel zur Durchsetzung seiner Plane die Rücksichten der Moralität verletzt, dass sein Privatleben nicht manche Schattenseite gehabt habe, soll hiermit weder geläugnet noch

entschuldiget werden. Allein die Geschichte lehret uns, dass diess die gemeinsamen Fehler jener Männer sind, welche die Vorsehung auserlesen zu haben scheint, von Zeit zu Zeit das Leben der Völker aus dem gewohnten Geleise in eine neue Bahn hinüberzuwerfen — Fehler, durch deren Begehung auch die hervorstehendsten Charactere die Schwäche der menschlichen Natur bezeugen. Gross verdient immer der Fürst genannt zu werden, bei welchem diese Fehler im Verhältnisse zu seinen übrigen Thaten bloß als einzelne Flecken bemerkbar bleiben. Doch möchte ich nicht in das Lob einstimmen, welches Joh. v. Müller, Geschichte der schweitz. Eid-G. I. S. 194 der Regierung Carls d. G. ertheilt, welche er besonders desshalb ausgezeichnet nennt, weil sie mit so grosser Achtung der Gesetze und Volksfreiheiten, und mit Theilnahme der Nation an der Gesetzgebung statt fand, denn diese ganz zu vernichten, stand unter den damaligen Verhältnissen nicht in seiner Gewalt, wohl aber ist so viel gewiss, wie bei der Darstellung der Rechtsverfassung dieser Periode gezeigt werden wird, dass er so viel als möglich strebte, sich zum Herrn der Gesetze zu machen, und die Volksfreiheiten einzuschränken.

⁹⁾ Zum Theile durch andere, als die hier vorgetragenen Gründe, motivirt Luden Bd. IV. S. 272 den Krieg gegen die Sachsen: doch möchten sich beide Ansichten nicht unmittelbar ausschliessen. — Die Nachrichten über die einzelnen Vorfälle bei diesen Kriegen liegen durch alle Quellen dieser Periode zerstreut. Die Zusammenstellung s. in den *not. 1. cit.* Schriftstellern. Die allgemeine Uebersicht des sächsischen Krieges bei *Einhart, vita Carol. M. c. 7.* ist klassisch, und die Feder eines Julius Caesar dürfte sich dieser Stelle nicht zu schämen haben. So viel geht daraus hervor, dass die Franken nicht sicher zu sein glaubten, so lange die kräftige, fest an alter Sitte hängende Nation der Sachsen (*feroces, et cultui daemonum dediti*) nicht unterworfen wären — dass der Kampf mit der höchsten Kraftanstrengung und schweren Opfern auf beiden Seiten geführt wurde; (*magna utrinque animositate, tamen majore Saxonum quam Francorum damno per continuos tringinta tres annos*) dass die Sachsen keine Gelegenheit vorbeigehen liessen, auch besiegt wieder zu den Waffen zu greifen, die fränkischen Beamten und die christlichen Priester zu vertreiben, oder in grausamer Rache zu tödten: dass Carl d. G. den höchsten Werth darauf setzte, die Kraft dieser Nation zu brechen; (*sed magnanimitas regis ac perpetua tam in adversis, quam in prosperis mentis constantia, nulla eorum mutabilitate vel vinci poterat, vel ab his, quae agere coeperat, defatigari.*) dass, nachdem Tausende durch das Schwert theils in Schlachten, theils nach der Gefangennehmung in barbarischen Metzeleien gefallen waren, noch ein grosser Theil (*Einh.* nennt 10,000 Männer nebst ihren Weibern und Kindern) durch alle Theile von Deutschland und Gallien verpflanzt werden musste, um den Rest einigermaassen in Ordnung halten zu können.

¹⁰⁾ *Poeta Saxo ad. ann. 772. vers. 49.*

(*Gens Saxonum*) „*nec rege fuit sociata sub uno*

„*sed variis divisa modis plebs omnis habebat*

„*quot pagos tot paene duces — —*

Was den Krieg mit den Sachsen so sehr hartnäckig machte, war eben das,

dass es bei ihnen kein erbliches Herzogsgeschlecht, sondern nur einen auf religiöse Ansicht und Gutsbesitz gegründeten Adel gab, der bisher selbst souverain, durch die Unterwerfung nur verlieren konnte. Anders ist es, da, wo erbliche Herrscherfamilien bestehen. Hier ist der fremde Eroberer des Sieges gewiss, wenn es ihm möglich ist, dem beherrschten Landesadel grössere Vortheile, als unter dem bisherigen Regenten Hause zuzusichern. Die Geschichte Thassilos (s. unten not. 20.) gibt hierfür einen schlagenden Beweis, und die Geschichte der meisten deutschen Kaiser bis auf Maximilian I. die vielfältigsten Belege. Ueber die um diese Zeit vorkommende Eintheilung der Sachsen in Ost-Falen (folk) oder *Osterliudi*, Westfalen und Angarii s. Luden IV. p. 518. not. 11.

¹¹⁾ Schon 785 waren die tapferen Anführer der Sachsen, Witichind (Withimund) und Albion zu Carl übergetreten, und hatten die Taufe angenommen. *Ann. Met. Ann. Laurisham. ad. a. 785.* — Dass bei dem sächsischen Adel auch viel durch Bestechung gewirkt worden, bezeugen *Eigil, in vita Sturmii*, §. 22. *Poëta Saxo ad. a. 803. vers. 124 ff.* — Die Bedingungen, auf welche der endliche Friede zu Seltz, abgeschlossen wurde, waren die Annahme des christlichen Glaubens, vollkommene Abgabefreiheit, mit Ausnahme des der Geistlichkeit zu verabreichenden Zehenten, Beibehaltung ihres eigenen (sächsischen) Rechtes — was noch in späten Zeiten eine allgemeine Eintheilung Deutschlands in *terra juris Franconici*, und in *terra juris Saxonici* zur Folge hatte: dagegen aber sollten Franken und Sachsen nur noch (politisch) ein Volk bilden, und immer unter einem (dem fränkischen) Könige stehen, und den von diesem zu ernennenden Beamten gehorchen. *Einhard in vita Caroli M. c. 7. in fin.* — *Poëta Saxo ad. a. 803. vers. 98.* Zum Theile noch genaueren Aufschluss gibt die unter dem Namen *Capitulatio de partibus Saxoniae* bekannte Verordnung Carls d. G. bei *Heineccius* S. 578.

¹²⁾ Hauptquelle ist *Anastasius in vita Hildebrandi* bei Bouquet V. S. 459. — Der Anfang zur Feindseligkeit zwischen Carl d. G. und dem Desiderius war schon dadurch gemacht, dass ersterer 771, die im Jahre zuvor geheirathete Tochter des letzteren ihrem Vater zurückschickte, den Einflüsterungen des apostolischen Stuhle nachgebend, welcher diese Verbindung als ihm unmittelbar in seinen Vergrößerungsplanen gefährlich, auf das äusserste missbilligte. S. den 5. Brief des Papt Stephan III. bei Bouquet V. S. 531. Einhard, der bei allen Handlungen, in welchen Carl d. G. in den Augen seiner Zeitgenossen nicht im besten Lichte erscheinen mochte, das Unrecht auf die andern handelnden Personen zu übertragen sucht, hilft sich hier mit einem *incertum est, quae de causa post annum repudiavit.*

¹³⁾ Die gleichzeitigen Schriftsteller schweigen von dieser Krönung, welche erst *Sigonius de regno Ital.* erwähnt: doch liegt sie im Geiste der Zeit: auch führt Carl d. G. schon in einem Briefe des Papstes Hadrian bei Bouquet V. S. 544 den Titel *rex Langobardorum.*

¹⁴⁾ Der griech. Hof glaubte sich seiner zur Wiedereroberung Italiens bedienen zu können. Es wurde ihm eine Flotte anvertraut, und der Patriciertitel ertheilt, doch scheinen seine Unternehmungen von geringer Be-

deutung gewesen zu sein. *Ann. Met. Ann. Laurish. Poëta Saxo ad. a. 774. Ann. Franc. ad. a. 788.* Vergl. mit dem Briefe des Papst Hadrian bei Bouquet V. S. 548.

¹⁵⁾ Die Veranlassung war die Empörung mehrerer in ihren Würden gelassenen langobardischen *Duces*. *Poëta Saxo, ad. a. 776. Einhard. Annal. ad. a. 776.*

¹⁶⁾ *Einhard. Ann. ad. a. 778.* Doch wurden seine Eroberungen in Spanien erst noch durch spätere Feldzüge, besonders unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen befestiget. Vergl. die Belegstellen bei Hahn a. a. O. Bd. 1. c. 1. §. 11. — *Petrus de Marca, de marca Hisp. Paris 1688.*

¹⁷⁾ S. oben §. 23. not. 18.

¹⁸⁾ Die Mutter dieses Thassilo II. war Chiltrud, Schwester des König Pipin. Nach dem Tode seines Vaters, des Bayernherzogs Odilo, nahm ihn Pipin unter dem Vorwande der Vormundschaft an seinen Hof, und regierte selbst in Bayern; Thassilo musste auch dem Pipin 755 auf seinem Zuge gegen die Longobarden, gleichsam als Geisel für die Treue der Bayern, wohl aber nicht wie Luden IV. S. 499. not. 22 glaubt, als Anführer eines besonderen Heerhaufens folgen, (er war damals erst 13 Jahre alt). *Fredegar. c. 121.* Pipin erklärte 757 auf dem Reichstage zu Compiegne den (15jährigen) Thassilo für mündig, und als Herzog der Bayern, liess sich aber von ihm und den andern bayerischen Optimaten einen Eid der Treue wie ein Lehensmann leisten. *Ann. Francor. Tilian. Ann. Fraac. Loisel. ad. a. 757 u. A.* Als Pipin den Herzog Waifar von Aquitanien stürzen wollte, verliess Thassilo plötzlich (763) auf sein eigenes Schicksal aufmerksam, Pipins Heer, und ging mit seinen Bayern in sein Herzogthum zurück, wo selbst Pipin ihn nicht anzugreifen wagte. *Einhard. Ann. ad. a. 764.* Er vermählte sich mit einer Tochter des Desiderius, und musste schon wegen dieser wichtigen Verbindung mit den Langobarden dem Argwohn Carls d. G. immer ausgesetzt bleiben. Das erbliche Regierungsrecht der Agilolfinger ist noch in der *L. Bajuvarior. Tit. 2. c. 20. §. 3.* ausdrücklich anerkannt. *Dux semper de genere Agilolfingorum fuit et debet esse, quia sic reges antecessores nostri concesserunt eis.*

¹⁹⁾ Die Ankläger Thassilos waren bayerische, landesadeliche Vasallen desselben (*fideles Bavarii*.) Die Geschichte hat die Namen derselben nicht aufbewahrt. Diese Niederträchtigkeit seines eigenen Adels wirkte auf Thassilo so stark, dass er zu stolz war, auch nur ein Wort zu antworten. *Einhard. Ann. — Ann. Laurish. ad. a. 788.*

²⁰⁾ *Ann. Laurish. l. c.* Thassilo musste auf der Synode zu Frankfurt 794 nochmals seinem Herzogthume entsagen, *Chron. Moissiac. ad. a. 794.* die darüber errichtete Capitulatio s. bei *Heineccius p. 585.* — *Einhard de vita Carol. M. c. 11.* sagt bestimmt: (*Bavaria*) *comitibus ad regendum concessa est.* Hierin liegt auch der Schlüssel zur Erklärung, warum der bayerische Adel als Ankläger gegen seinen Herzog austrat, und es ist ganz falsch, wenn Hahn a. a. O. S. 43. diese Anklage durch den Patriotismus der bayerischen Stände motiviren will. Vergl. *Regino chron. l. 2. ad. a. 788. Carolus Ratisbonam venit, ibique marcas et fines Bajariorum disposuit.* Damit zusammen hängt auch wohl die Er-

richtung des *Capitulare Bajuvariorum* bei *Heinecc. p. 547*. Dass die wenigen, die ihrem Fürsten treu blieben, feindlich behandelt und unterdrückt wurden, liegt in der Natur der Sache, auch sagen es die Annalisten ausdrücklich. Dass bald nach Thassilos Entsetzung die Awaren Unruhen erregten, ist richtig, aber der Grund möchte nicht in Thassilos Aufforderung, als vielmehr in einer Aufreizung von Seite des griech. Kaiserhofes zu suchen sein, welcher damals auch in Italien einige Schritte zu dessen Wiedergewinnung versuchte. Die gegen die Awaren nothwendigen Rüstungen brachten Carl auf den Versuch des Kanalbaues zur Verbindung des Rheines und der Donau. *S. Einhard. Annal. ad. a. 793*.

²¹⁾ Früher schon hatte die griech. Kaiserin Irene eine Heirathsverbindung mit der fränkischen Königsfamilie zu bewirken gestrebt, um das ganze römisch-griechische Reich in seiner alten Grösse wieder herzustellen. *Codrenus, scrip. hist. Biz. ed. Ven. Tom. IX. p. 371. Zonaras, ibid. Tom. XII. p. 94.* — Der neue Papst Leo III, welcher viele Gegner gefunden hatte, fand es aber in seinem besondern Interesse, die Stadt Rom in eine noch engere Verbindung wie bisher zu Carl d. G. zu bringen. *Einhard. Ann. ad. a. 796*. Carl d. G. musste auch die Zeit, in welcher die Irene den griech. Thron besass, für günstig halten, aus der Rolle eines Patricius in die eines selbstständigen Herrschers überzugehen. Die Krönung, mit welcher Leo III. Carl d. G. überrascht haben soll, war nur eine Abstattung der Pflichten der Dankbarkeit für seine eigene Wiedereinsetzung. *Einhard Ann. ad. a. 801. Ejusd. vita C. M. c. 28*.

²²⁾ Die Verordnung dieses Eides, welchen alle Unterthanen bis zum 12. Jahre als „*homines Caesaris*“ jetzt leisten sollten, wenn sie auch vorher schon einen Eid der Treue als Vasallen des Königs geleistet hätten, (*fidelitatem regis nomine prommisissent*) s. in *Capit. I. a. 802. §. 2. Heinecc. p. 629*. Die Eidesformel, welche gleichfalls die Treue eines *homo* gegen seinen *dominus* versprechen lässt, welches Wort in den früheren Eidesformeln der Vasallen fehlt, s. bei Baluz I. p. 377. vergl. mit Baluz I. p. 243.

²³⁾ Die Jahre nach dem Frieden mit den Sachsen findet man Carl d. G. auch häufig mit den slavischen Völkern beschäftigt; der Dänenkönig Godofried fand dabei Veranlassung, sich in diese Händel zu mischen und als neuer Gegner Carls aufzutreten. *Einhard vita Car. M. c. 14*. Ueber den Frieden mit den Normanen. *Einhard Ann. ad. a. 811. 813*.

²⁴⁾ Ueber die von Carl d. G. unter seinen Söhnen beabsichtigte Theilung des Reiches s. die *Charta divisionis regni Francor.* des *Monach. Egoism.* bei Baluz I. 439. Für die Aechtheit derselben hat sich wieder erklärt Luden V. S. 573 not. 10. — Die Ernennung Ludwigs d. Frommen zum Kaiser und die Abtretung der Kaiserkrone an denselben ohne Mitwirkung des Papstes s. bei *Einhard vita Carol. M. c. 30*. Vergl. noch über die Regierung Carls d. G. — K. Hegewisch, *Geschichte der Regierung Carl d. G.* Hamburg 1791. — Dippold, *Leben Kaiser Carls d. G.* Tübingen 1810. — G. G. Bredow, *Carl d. G.* Altona 1814.

§. 25.

Vom Tode Carl d. G. (814), bis zur Entsetzung Carls des Dicken (887).¹⁾

So erhebend die Betrachtung des grossartigen Strebens Carls d. G., die Vereinigung der anscheinend feindlichsten und sich gegenseitig abstossenden Lebenselemente zur nationalen Einheit und sittlichen Entwicklung der deutschen Völker besonders nach einer Zeit der rohesten physischen, durch keine moralische Idee entflammten und geleiteten Kämpfe ist, eben so betrübend ist die Gewissheit, welche ein Blick auf die Geschichte der übrigen Carolinger gewähret, dass mit Carl d. G. der Geist seiner Einrichtungen erstarben, und die Kraft des Pipinischen Geschlechtes erschöpft war. Das grösste Zeugniß für die Trefflichkeit der Institutionen Carls d. G. liegt darin, dass diese bei der entschiedensten Unfähigkeit seiner Nachfolger, ein aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen, fast nur durch Eroberung vor so kurzer Zeit erst erschaffenes Reich von so gewaltigem Umfange noch beinahe ein Jahrhundert zusammenhielten. Ludwig der Fromme, welcher bei einer ungemessenen Anhänglichkeit an die Geistlichkeit viele Tugenden als Privatmann, aber zugleich die grössten Fehler besass, welche ein Regent — besonders unter den damaligen Verhältnissen haben konnte, — eine unbesiegbare Unentschlossenheit und beispiellose Schwäche und daraus hervorgehendes unzeitiges, auch ergebene Gemüther beleidigendes Misstrauen, sah sich schon 817 durch Andringen der Optimaten genöthiget, unter seinen Söhnen Lothar, Pipin und Ludwig (später genannt der Deutsche) eine Theilung des Reiches zum Behufe der künftigen Thronfolge vorzunehmen.²⁾ Die Einheit der Monarchie suchte man hierbei nach dem Muster der von Carl d. G. früher projectirten Theilung dadurch zu erhalten, dass Lothar, der älteste, welchem Ludwig sofort die Krone aufsetzte, die Kaiserwürde erhalten, die übrigen Söhne aber in mehrfacher Abhängigkeit von demselben bleiben sollten.³⁾ Bernhard, Carl d. G. Enkel, welcher sich im Besitze von Italien befand, war mit dieser Einrichtung unzufrieden, indem er für seinen Besitz von Italien

zu fürchten anfang, empörte sich, ward aber bald zur Unterwerfung verlockt, und hierauf treulos — wahrscheinlich ohne unmittelbaren Befehl Ludwigs d. Frommen, welcher später darüber die tiefste Reue bezeigte — seiner Augen beraubt und getödtet.⁴⁾ 829 nahm Ludwig eine neue Theilung unter seinen Söhnen vor, da er von seiner zweiten Gemahlin Judith, Tochter eines Grafen Welf von Bayern noch einen vierten Sohn, Carl den Kahlen erhalten hatte.⁵⁾ Seine übrigen Söhne, besonders Lothar, brachten es aber hiermit unzufrieden, durch wiederholte Empörungen dahin, dass Ludwig der Fromme nach den grössten Erniedrigungen⁶⁾ 833 von den fränkischen Optimaten auf dem Reichstage zu Compiègne abgesetzt und gefangen gehalten wurde.⁷⁾ Ludwig der Deutsche befreite zwar in Uebereinstimmung mit seinem anderen Bruder Pipin, seinen Vater 834 aus dieser Gefangenschaft, von welcher nur allein Lothar Vortheil zu ziehen schien,⁸⁾ wurde aber bald gegen seinen Vater selbst auf das Neue aufgebracht, als dieser 838 nach dem Tode seines Sohnes Pipin eine neue Theilung des Reiches, zwar — was der Wunsch seiner übrigen Söhne sein mochte, mit Ausschluss der beiden Söhne eben dieses Pipin⁹⁾ — aber doch besonders zum Vortheile seines vierten Sohnes Carl des Kahlen vornahm, durch welche Ludwig der Deutsche, welcher auf die Dankbarkeit seines Vaters am meisten Ansprüche zu haben glaubte, auf den Besitz von Bayern beschränkt werden sollte.¹⁰⁾ Ludwig der Fromme eröffnete einen Feldzug, um seinen Sohn Ludwig den Deutschen zum Gehorsame zu zwingen, starb aber ehe noch eine Waffenthat statt gefunden hatte (20. Juni 840.)¹¹⁾ Ludwig der Fromme hatte keine grossartigen auswärtigen Kriege geführt. Doch war an den Gränzen des Reiches nichts weniger als Ruhe, obgleich diese gegen die Angriffe der Dänen und Slaven noch immer erhalten wurden. Die Einfälle und Raubzüge der Normanen auf den deutschen und gallischen Seeküsten wurden immer häufiger und empfindlicher, ohne dass unter Ludwig dem Frommen und den übrigen Karolingern etwas Ernstliches gegen dieselben unternommen worden wäre. Nunmehr bekriegten sich die drei übrigen Söhne Ludwigs des Frommen, doch kam schon nach einem Siege der jüngeren Brüder zu Fonte-

nai (25. Juni 841) im Jahre 843 ein Friedensschluss und ein Theilungsvertrag zu Verdun zu Stande, wodurch zugleich die Kaiserwürde Lothars, welche man von jetzt an als mit dem Besitze von Italien zusammenhängend betrachtete, von den beiden anderen Brüdern anerkannt wurde.¹²⁾ Unter Carl dem Dicken, dem dritten Sohne Ludwigs des Deutschen wurde 882 die ganze Monarchie wieder vereinigt.¹³⁾ Die Schwäche, mit welcher er regierte, besonders seine Unfähigkeit, das Reich gegen die immer bedeutenderen Einfälle der Normanen zu schützen, veranlasste die deutschen Optimaten, ihn auf einem Reichstage zu Tribur zwischen Oppenheim und Mainz 887 der Regierung zu entsetzen.¹⁴⁾ Von dieser Zeit an war Deutschland und Frankreich nicht mehr unter einem Regenten vereinigt.

¹⁾ S. F. Hahn, a. a. O. Bd. 1. S. 93—273. Schmid, a. a. O. Bd. III. S. 67—131. Luden, a. a. O. Bd. V. S. 231 — Bd. VI. S. 218. Pfister, a. a. O. Bd. I. S. 461—477. Pütter, a. a. O. §. 52—54. Hegewisch, Gesch. der fränk. Monarchie von dem Tode Carls d. G. bis zum Abgange der Karolinger. Hamburg 1779.

²⁾ In der Einleitung der Theilungsurkunde bei Baluz I. pag. 573. (bei Bouquet T. VI. S. 405.) sagt Ludwig d. Fromme: *subito divina inspiratione actum est, ut nos fideles nostri commonerent, quatenus manente nostra incolumitate et pace undique a Deo concessa de statu totius regni et filiorum nostrorum causa more parentum nostrorum tractaremus.*

³⁾ S. §. 24. not. 24. — Nach der not. 2. erwähnten *Charta divisionis* werden ausdrücklich Pipin und Ludwig unter ihren älteren Brüdern Lothar gestellt (*sub seniore fratre regali potestate potiantur*, s. d. Einl. der *Charta*). Jährlich sollen sie bei diesem sich versammeln, um über den Zustand des Reiches zu berathen. *Charta div.* §. 4. Vertheidigung gegen feindliche Angriffe und Einfälle abgerechnet, sollen sie ohne Zustimmung des Aeltesten keine auswärtigen Kriege unternehmen dürfen, *ibid.* §. 7, und auch überhaupt mit Auswärtigen ohne dessen Zustimmung kein Bündniss eingehen, *ibid.* §. 8. Die Vasallen des einen sollen nicht auch Vasallen des anderen Bruders sein dürfen, *ibid.* §. 9. Die jüngeren Brüder sollen bei der Verheirathung an die Einwilligung des ältesten gebunden sein, und auf keinen Fall aus einem fremden Volke sich Gemahlinnen holen dürfen, (*propter discordias evitandas et occasiones noxias auferendas*) während diess aus umgekehrten Gründen ihren Leuten erlaubt wird (*propter pacem arctius conligandam*, *ibid.* §. 13. Nach dem Tode des einen Bruders solle aber unter seinen Söhnen nicht weiter getheilt werden, sondern das Volk soll einen unter diesen wählen, (auch Lothar selbst erscheint nach der Einl. als vom Volk unter seinen Brüdern

gewählt) welcher dann von dem Haupte des Gesammthauses in der königlichen Würde seines Vaters zu bestätigen ist, während die anderen Söhne auf eine billige Art abgetunden werden sollen, *ibid.* §. 14. Die vormundschaftliche Regierung in den Landestheilen seiner Brüder, wenn sie bei dem Vollzug der Theilung noch unmündig sein sollten, wird dem Aeltesten zugesprochen, *ibid.* §. 16. und das Recht des Volkes, wenn der jetzt erwählte Kaiser Lothar ohne legitime Descendenz sterben sollte, sich unter den anderen Prinzen einen Kaiser zu wählen, gleichfalls ausdrücklich anerkannt, *ibid.* §. 18. — Sehr merkwürdig ist die vorsorgliche Bestimmung *ibid.* §. 10. wie für den Fall, dass einer der Söhne tyrannisch regieren würde, (*tyrannidem, in qua omnis crudelitas consistit, exercuerit*) verfahren werden solle, wenn wiederholte freundliche Abmahnung der anderen Brüder fruchtlos versucht wäre. „*Si hanc salubrem admonitionem penitus spreverit, communi omnium sententia*, (durch das „Volksgericht) *quid de illo agendum sit, decernatur, ut quem salubris admonitio a nefandis actibus revocare non potuit, imperialis potentia, communisque omnium sententia coërceat*. — In der Theilung selbst bekam Pipin Aquitanien, die spanische Mark, Wasconien und Tolosa und noch einige Grafschaften in Septimanien und Burgund; Ludwig, Bayern, Kärnthen, Böhmen und alle im Osten den Avaren und Slaven abgenommenen Länder, *ibid.* §. 1. 2. Alle übrigen erhielt Lothar, dem §. 17. ausdrücklich auch Italien zutheilte, mit dem sehr doppelsinnigen Beisatze, *sicut et patri nostro fuit, et nobis Deo volente praesenti tempore subjectum manet*, wobei im Dunkeln bleibt, ob damit Bernhards Ansprüche auf Italien anerkannt sein sollten oder nicht.

4) Die schnelle Unterwerfung Bernhards schreibt L u d e n a. a. O. Bd. V. S. 266. ff. wohl mit Recht einer Verlockung desselben durch betrügliche Versprechungen von Seite des kaiserlichen Hofes zu, nach Angabe des *Chron. Andreae Presby.* bei *Muratori antiq. Ital. diss. II. Coniux ejusdem Ludovici, Hermengarda nomine, inimicitiam contra Bernardum Langobardorum regem gerens, mandavit ei, quasi pacis gratia ad se veniret. Ille ab his nobilibus legatis sacramenta fidei suscepit, et in Franciam ivit*, — wodurch sich die Nachricht, dass der Anhang Bernhards bei Ludwigs Annäherung sich zerstreut habe, *Annal. Laurisheim. ad. a. 817*, nicht als Grund, sondern als Folge seiner eigenen Unterwerfung darstellt. Ob Ludwig der Fromme an der an Bernhard und dessen Freunden begangenen Verrätherei Antheil gehabt, so wie auch die näheren Umstände von Bernhards Tode sind bestritten. Vergl. H a h n a. a. O. S. 114. not. i. Dass Ludwig wenigstens bei dieser Sache sehr übereilet und hintergangen worden war, scheint sich aus der grossen Reue zu ergeben, welche er später über diesen Vorfall bezeugte. *Thegan. §. 23.*

5) Ueber das Geschlecht der Welfen: die Welfen von J. A. G e n s l e r, Hildburghausen 1801. J. G. Eichhorn Urgesch. des erlauchten Hauses der Welfen. Hannover 1816. 4.

6) Vergl. die *acta impiae et nefandae exauctorationis Ludovici Pii imperatoris* und die folgenden Stücke bei Bouquet VI. pag. 243. u. ff.

7) Lothar bot alles auf, seinen Vater durch einen furchtbaren psychologischen Zwang zu bestimmen, der Welt zu entsagen und in einen Mönchs-Orden einzutreten. Aber so grosse Neigung Ludwig d. Fromme an sich zu geistlichen Beschäftigungen hatte, so entschlossen und unerschütterlich im Dulden widerstand er allen solcher Anforderungen. Die Schilderung des Erzbischof Ebo von Rheims, welcher es besonders übernommen hatte, das Gemüth Ludwigs zu ängstigen, bei *Th eg a n. c. 44.*

8) Die Wiedereinsetzung Ludwigs d. Frommen durch die Bischöfe zu Paris in der Kirche zu St. Denis, s. in *Annal. Bertin. a 834.*

9) Der Ausschluss der Söhne des Pipin, welche hier durch ihren eigenen Grossvater geschah, scheint nach dem Geiste jener Zeit nicht als eine Ungerechtigkeit betrachtet worden zu sein, da überhaupt das Reich noch in den Händen des Grossvaters war, und bei der Erbschaft desselben seine lebenden Söhne, den Enkeln von vorverstorbenen Söhnen als näher im Grade überhaupt bei der Erbschaft vorgegangen zu sein, und diese ausgeschlossen zu haben scheinen. Wahrscheinlich hatte dieses Prinzip in der Karolingischen Familie durch den ähnlichen Akt Carls d. G. überdiess schon eine Art Sanction erhalten. S. oben §. 24. S. 86.

10) Ueber die verschiedenen von Ludwig dem Frommen verordneten Theilungen, *Praeceptum Dom. Ludov. imp. de divisione regni inter filios suos*, a 835, bei *Bouquet VI. p. 411.* — *Annal. Bertin. ad. a. 837. Nithardus, c. 6. Ann. Bert. ad. a. 839.*

11) *Annal. Bert. ad. 839. 840.* lassen deutlich erkennen, dass Ludwig der Deutsche, womit auch alle anderen Nachrichten übereinstimmen, bei der Annäherung seines Vaters sich vom Rhein — wahrscheinlich gegen Thüringen zurückzog, durch welches er slavische Hülfsvölker an sich ziehen konnte, und wodurch sich Ludwig d. Fromme sofort bestimmen liess, wieder über den Rhein zurückzukehren.

12) *Ann. Bert. ad. a. 843.* — Zimmermann über die politischen Verhältnisse der fränkischen Monarchie nach dem Vertrage zu Verdün. Berlin 1830. — Lothar erhielt Italien mit der Kaiserwürde, die Provence und das östliche Frankreich von der Rhone, Saone, Maas und Schelde bis an den Rhein, mit Ausnahme von Mainz, Worms und Speier, welche an Ludwig gegeben wurden, welcher Deutschland, und die übrigen auf der rechten Rheinseite liegenden Bestandtheile der fränkischen Monarchie erhielt. Carl bekam das übrige Gallien und die spanischen Provinzen.

13) Lothar hinterliess drei Söhne, Ludwig II., welcher ihm in der Kaiserwürde und im Besitze von Italien folgte, Lothar II., welcher den Landstrich am Rhein erhielt, welcher zu Lothars I. Antheil gekommen war, und Carl, welchem die Provence zufiel. Dieser starb schon 863 ohne legitime Descendenz, worauf sein Land an seine Brüder fiel. 868 starb auch Lothar II. ohne legitime Descendenz, worauf seine Vaters-Brüder Carl der Kahle und Ludwig der Deutsche sein Land an sich rissen, und unter sich in West- und Ost-Lothringen theilten. *Pacta divis. in Procaspidē super fluv. Mosam* bei Baluz f. 2. p. 221. Zuletzt starb auch noch ohne männliche Descendenz Ludwig II., worauf sich Carl d. Kahle schnell in den Besitz von Italien und der Kaiserwürde setzte.

Pfessing. Vitr. illustr. Tom. I. pag. 459 seq. Struv. corp. hist. pag. 216. — Dem Carl dem Kahlen folgten in Frankreich zuerst sein Sohn Ludwig der Stammler † 879, und diesem seine Söhne Ludwig † 882 und Carlmann † 884 ohne legitime Descendenz, unter welchen sich Burgund von Frankreich 879 losriss, und Herzog Boso daselbst ein eigenes Königreich gründete, Lothringen aber ganz an Deutschland kam. — Die Söhne Ludwigs d. Deutschen, Carlmann, Ludwig d. Jüng. u. Carl der Dicke, hatten auch 876 dessen Land getheilt, und Ludwig d. J. Ostfranken, Sachsen, Friessland und einen Theil von Lothringen, Carlmann Bayern, Kärnthen, Böhmen, Mähren und Pannonien, und Carl der Dicke, Alamannien und den Rest von Lothringen erhalten; *Regino ad. a. 876.* Allein da Carlmann 880 und Ludwig 882 ohne legitime Descendenz starben, und zu gleicher Zeit, wie eben angeführt, auch die Linie Carls des Kahlen erlosch, so kam die ganze fränkische Monarchie noch einmal unter einen Herrscher, Carl d. Dicken, da die Westfranken Ludwigs des Stammlers Sohn zweiter Ehe, Carl den Einfältigen nicht anerkennen wollten.

¹⁴⁾ Dass an der Schwäche und Unthätigkeit Carls d. Dicken physische Krankheit sehr vielen Antheil hatte, ist nicht wohl zu bestreiten. *Regino ad. a. 887. Annal. Fuld. ad. a. 887.* Doch werfen ihm auch die *Ann. Fuld.* Eigenmacht und Härte vor. Auch darf nicht übersehen werden, dass seit der Gründung der fränkischen Monarchie, und besonders seit der Theilung derselben der Nationalcharacter der nach Italien und Gallien ausgewanderten und der in Deutschland zurückgebliebenen Stämme auf eine viel zu verschiedene Art ausgebildet, die Interessen zu widerstreitend, und insbesondere auch die Völker sich zu fremd geworden waren, um geduldig sich unter eine thatenlose Regierung zu fügen, welche es nicht vermochte, diesen heterogenen Elementen eine andere als eine nominelle Verbindung zu geben.

§. 26.

Character der germanischen Eroberungen, insbesondere
a) *Verhältniss der Germanen zu den Römern.*¹⁾

Die deutschen Völker nahmen bei der Einwanderung in die römischen Provinzen den bisherigen Einwohnern gewöhnlich nicht alles, sondern nur einen Theil des Landes ab, theils willkührlich, wie die Franken, theils wie es scheint, nach einer bestimmten Uebereinkunft mit den Grundeigenthümern, wie die Burgunder und Westgothen.²⁾ Wenn aber nach der Occupation noch Deutsche desselben Stammes nachzogen, so nahm man den bisherigen Einwohnern — den sogenannten *Romanis*, im Gegensatze der eingewanderten Deutschen, noch einen weiteren Theil des unvertheilt gebliebenen Grundeigenthumes ab.³⁾ Das er-

oberte Land wurde mit Ausschluss des für den König bestimmten Antheiles (*fiscus, bona fiscalia*,)⁴⁾ durch das Loos (*Los, sors*) unter das Volk vertheilet, daher diese Grundstücke selbst *sortes barbaricae*, und nach dem Namen der eingewanderten Völkerschaft als *sortes Gothicae, Vandallicae, Burgundicae*, bei den Franken aber *terra salica* genannt, und auf dieselben alle Rechte der in den früheren Wohnsitzen im Gauverbande stehenden Grundstücke übertragen wurden.⁵⁾ Die Ansicht, als hätte die Theilung des Grundvermögens vorzüglich nur die grösseren Grundeigenthümer getroffen, während die kleineren von derselben verschonet blieben, scheint nicht richtig zu sein, vielmehr möchte anzunehmen sein, dass häufig die Güter des gallischen, spanischen und italischen Adels unvertheilt blieben, während die Pflicht, die Grundstücke zu theilen, auf den gemeinen Mann gewälzt wurde.⁶⁾ Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse des Grundvermögens lassen sich nach der Einwanderung folgende Klassen der *Romani* unterscheiden: I) *Romani convivae regis*, d. h. die (begüterten oder nicht begüterten) *Romani Nobiles*, welche in den Hofdienst (*ministerium*) der germanischen Könige übertraten, und ihn bei denselben eben so verwalteten, wie sie ihn bisher bei den kaiserlichen Statthaltern versehen hatten. Aus ihnen entwickelte sich der ministerielle Adel⁷⁾ S. unten §. 43. — II) *Romani possessores*, d. h. solche *Romani*, welche auf ihren getheilten Gütern als freie Männer neben den Germanen sitzen blieben, und deshalb mit in die Gauverbindung gezogen wurden.⁸⁾ III) *Romani tributarii*, d. h. nichtadeliche, aber freie Männer, deren Grundstücke gar nicht vertheilt wurden, weil die Deutschen ihrer nicht bedurften, welche aber eben deshalb auch nicht in die deutsche Gauverbindung aufgenommen wurden, sondern unmittelbar unter dem Könige standen, und an den Fiskus desselben eine Abgabe, *tributum*, geben mussten.⁹⁾ IV) Diesen sämtlich stehen die *servi* oder *mancipia* gegenüber, bei welchen eine Rücksicht auf ihre Herkunft als Römer oder Deutsche nirgends eintritt, da sie nur als Sachen behandelt werden.¹⁰⁾ Die ursprüngliche Theilung des Landes scheint bis zu dem Erlöschen der Karolinger fortbestanden und von praktischem Einflusse gewesen zu sein, von welcher Zeit an der Gegensatz zwischen Rö-

mern und Deutschen sich allmählig verwischte, und in den eroberten Provinzen beide Nationen zu einem Volke verschmolzen wurden.¹¹⁾

¹⁾ Eichhorn, a. a. O. §. 25^o Philipps, deut. Gesch. S. 404 u. ff. v. Savigny, Gesch. des röm. R. im Mittelalter Bd. I S. 254 ff. — Montesquieu, esprit des lois. Liv. 30. cap. 7. 8. 9.

²⁾ Die Burgunder nahmen von Hof und Garten die Hälfte, vom übrigen Grundeigenthum zwei Drittheile und ein Drittheil der Sklaven, *L. Burgund. tit. 54. §. 1. 3.* Die Wälder blieben gemeinschaftlich. *Ibid. tit. 13. tit. 54. §. 2. tit. 67.* — Die Beobachtung des umgekehrten Verhältnisses in der Vertheilung des Landes und der Sklaven erklärt sich aus der Rücksicht, die auf den *Romanus* als Ackerbau, und auf den Burgunder als Viehzucht treibend genommen werden musste, indem jener weniger Landfläche, aber mehr arbeitende Hände, dieser aber das Umgekehrte nöthig hatte. Aehnliche Grundsätze befolgten die Westgothen. *L. Wisigoth. L. X. tit. 1. §. 8. 9. 16.* Die Ostgothen hatten $\frac{1}{3}$ des Landes schon unter Odoaker genommen. *Procop. de Bell. Goth. I. 1.*, was *deputatio tertiarum* hiess. *Cassiod. var. II. 16.* Doch ist nicht in Abrede zu stellen, dass auch oft die Sieger, besonders da, wo das Land ohnehin von Menschen entblösst war, wie z. B. Italien zur Zeit der langobardischen Invasion, häufig das ganze Land für sich wegnahmen und die sämtlichen übriggebliebenen Römer in das Verhältniss zinsbarer Hörigen brachten. *Paul. Diac. gest. Langob. II. 31. 32. III. 16.* Vergl. Phillips angels. R.-Gesch. §. 6. Eichhorn über den Ursprung der städtischen Verfassung in der Zeitschrift f. gesch. Rechts-W. Bd. II. S. 165.

³⁾ *Additam. II. ad L. Burg. §. 11.*

⁴⁾ S. unten §. 46. *Fiscus* bezeichnet bei den germanischen Völkern das der unbeschränkten Disposition des Königs unterworfenen Vermögen. *S. Eccard, Leges Franc. Francf. et Lips. 1720. fol. pag. 90.* in der Not. Aus demselben gibt der König Geschenke, (*regium munus Marculf. form. I. 2.*) die nicht selten von den Getreuen und der Geistlichkeit abgedrungen, oder durch die Liberalität der *maiores domus* diesen zugewandt wurden, so dass schon Chilperich a. 584 klagte: *Ecce, pauper est fiscus noster! ecce divitiae nostrae ad ecclesias sunt translatae!* *Greg. Tour. VI. 46.* — Die Meinung Ludens, III. S. 259 ff., dass der Fiskus die Güter gewesen wären, welche das Gefolge als etwas gemeinschaftlich Errungenes zu betrachten gewohnt gewesen sei, und welche deshalb unter der Verwaltung eines von dem Gefolge erwählten Beamten im Interesse desselben gestanden, möchte sich nicht rechtfertigen lassen.

⁵⁾ *L. Burgund. tit. 14. §. 5. tit. 84. §. 1. L. Wisigoth. L. 10. tit. 2. art. 1.* — Auch die griechische Bezeichnung der Landantheile der einzelnen Einwanderer *Κλήροι Βαρδύλων* *Procop. de Bell. Vand. I. 5.*) spricht für die bei der Gütervertheilung statt gehabte Verlosung. Ueber den Ausdruck Allod, Grimm, deut. R.-Alterthümer S. 247. vergl. mit 492, wo derselbe die Ableitung von *al* und *od* (*mere proprium*) vorzieht. Wenn auch bei den Franken keine regelmässige Landstheilung mit den

alten Einwohnern vorkam, (und nur soviel behaupten Savigny a. a. O. I. 267. u. Eichhorn a. a. O. §. 23. *not. e.* vergl. mit Phillips a. a. O. S. 410.) so möchte sich doch die Vertheilung des eroberten Landes unter den Franken selbst durch das Loos nicht bezweifeln lassen. S. L. *Rip. tit. 60. §. 5.* — Die Vertheilung des Grund und Bodens durch das Loos scheint von den eingewanderten Stämmen nur bei der Occupation, und seitdem nicht wieder vorgenommen worden zu sein, und mithin von dieser Zeit an das System einer von Zeit zu Zeit widerkehrenden Verloosung der Gaugrundstücke (s. oben S. 42,) dem Systeme des ausschliesslichen und vererblichen Privatbesitzes Platz gemacht zu haben, welches letztere sich jetzt schon sogar bei solchen deutschen Stämmen findet, welche in den deutschen Ländern zurückgeblieben waren. L. *Bajuv. tit. II. c. 1. §. 3. Ut nullus Bajuvariorum alodem aut vitam sine capitali crimine perdat.* — *Terra Salica* — *Selilant Gloss. Mscr. Florent.* L. *Sal. tit. 62.* möchte in der doppelten Bedeutung des einem Salfranken zugefallenen Landesanteils, und des zu einem herrschenden Gute (*Sal*, das Hauptgebäude auf demselben, daher noch Sal-Bücher) gehörigen Grundstückes zu rechtfertigen sein. *Eccard. L. Franc. pag. 107.* Grimm a. a. O. S. 493, Eichhorn §. 84^b *not. e.*

⁶) Eichhorn beruft sich zwar §. 25a, *not. c.* auf *Marius chron. ad. 456. (Burgundiones) terras cum Gallicis Senatoribus diviserunt.* Allein nicht nur lässt sich diese Stelle eben so gut von einer bloßen Zuziehung der gallischen Obrigkeiten bei der Durchführung der Landestheilung verstehen, da bekanntlich die deutschen Völker den Ueberwundenen meistens ihre eigenen Gesetze und Einrichtungen liessen, sondern es spricht auch gegen eine Vertheilung der Ländereien des Adels mit Verschonung der Güter der ärmeren Besitzer, das Ansehen und der Reichthum der gallischen Adelichen, wodurch sie auch am Hofe der deutschen Könige einflussreiche Personen bleiben, und indem sie zum Theile sogar durch geheime Verbindungen die Eroberungen der Deutschen befördert hatten, (s. S. 38, *not. 22.* vergl. mit *Gregor. Tour. II. 36.*) gewiss nicht verabsäumt hatten, für sich günstige Bedingungen zu erwirken. Ueberdiess würde die Ansicht Eichhorns voraussetzen, dass der grösste Theil von Gallien in grosse Gutscomplexe vereinigt gewesen sei, und dann bliebe diese Erklärung dennoch unbefriedigend, weil auch unter dieser Voraussetzung die Theilung immer zunächst die kleinen Hintersassen der grossen Gutsbesitzer getroffen haben würde. — Die Städte scheinen gewöhnlich nicht zur reellen Theilung, sondern nur zur Aufnahme einer Besatzung und der Bezahlung von Abgaben an den König angehalten worden zu sein. In soferne gehörten ihre Bewohner unter die *Romani tributarii*. S. unten *not. 9.*

⁷) L. *Sal. tit. 44. (43) Si Romanus homo, conviva regis (Gloss. Malb. Leudi) occisus fuerit, Solid. CCC. componatur.*

⁸) Eichhorn a. a. O. S. 85. erklärt den *Romanus possessor* als den kleineren Grundeigenthümer, der bei der Vertheilung wegen der geringfügigkeit seines Besitzthumes frei durchging. Allein L. *Sal. Emend. tit. 43. §. 7.* scheint gerade einen *Romanus* zu bezeichnen, dessen Gut getheilt wurde. *Si Romanus possessor, id est, qui res in pago, ubi*

commant, proprias possidet, occisus fuerit, is, qui eum occidisse convincitur, Sol. C. culp. jud. Daraus, dass er wegen der Aufnahme des Germanen, *hospitalitas*, *L. Burgund. tit. 54. §. 1. tit. 55. §. 1.* in der Gauverbindung mit steht, erklärt sich auch sein hohes Wehrgeld. (Die Hälfte dessen, was für einen freien Franken, oder einen anderen Deutschen *ibid. §. 1.* gegeben wird.) Aus demselben Grunde scheint mir auch der *Romanus possessor* ganz identisch mit dem *Romanus hospes*, *L. Burgund. a. a. O. tit. 55. §. 2. tit. 84. §. 2. 3.* Wenigstens ist hieraus soviel gewiss, dass der *Romanus* um *hospes* sein zu können, *possessor* sein musste.

⁹⁾ Dass die *Romani tributarii* nicht wie Eichhorn §. 25. a. darstellt, Unfreie sind, ergibt sich schon daraus, dass die *L. Sal. tit. 43.* die Tödtung derselben unter den *homicidiis ingenuorum* auführt. Luden III. S. 704. stellt sie etwas höher, indem er sie als halb unfreie *Colonos* betrachtet, welche schon vor der Occupation einem römischen Grundherrs zinsbar gewesen wären, (vergl. *Cod. Theodos. L. V. tit. 9. 10. 11. L. VI, tit. 2.*) und will den *Romanus tributarius* mit dem deutschen *Litus* auf eine Stufe stellen. Allein auch diese Ansicht scheint desshalb nicht genügend, weil nach ihr eben so wie nach Eichhorns Ansicht eine Bestimmung über das Wehrgeld der besser begüterten *Romani*, deren Güter nicht vertheilt wurden, und deren es doch viele gab, ganz fehlen würde. Den *tributarius Rom.* als freien aber zinspflichtigen Grundbesitzer anzunehmen, hindert nicht sein geringeres Wehrgeld, welches nur 45 Sol., also nur 15 Sol. mehr als das eines Sklaven beträgt. *L. Sal. tit. 43. §. 8.* vergl. mit *tit. 37. §. 2.*, wenn man berücksichtigt, dass der *R. tributar.* nicht im deutschen Gauverbande war und nicht das *jus hospitalitat.* hatte. Auch kann man ihn nicht mit dem *Litus* (*Lidus*) vergleichen, da bei diesen so wenig wie bei dem Sklaven, ein Unterschied der Geburt als Römer oder Germane berücksichtigt wird. Vergl. *L. Sal. tit. 28. (30) de libertis dimissis.* M. s. auch über diese Eintheilung Naudet, in *Historie et mémoires de l'institut de France, Academie des inscriptions et belles lettres* 1827. Nr. X. — *Bulletin des sciences hist. antiq. phil. Paris* 1831, Oct. Nr. 10. S. 84—88.

¹⁰⁾ *L. Sal. tit. 37.* — Luden, Bd. III. S. 624. not. 21. will wegen des *Romanus Barbarus* in der *L. Sal. Heroldina tit. 15. §. 2.* auch noch besonders Deutsche unterscheiden, welche nach römischem Rechte leben. Allein nicht nur fehlte dann die Strafbestimmung für den Fall, dass ein *Romanus* das Verbrechen begeht, sondern schon die *L. Sal. Emend.* hat das Wort *Barbarus* nicht, welches ein offenbar überflüssiger und sinnloser Beisatz ist, mit dessen Hinweglassung Alles deutlich wird.

¹¹⁾ So sagt *L. Wisig. L. 10. tit. 1. art. 8.* von der Landestheilung zwischen Gothen und Römern: *Sed quod a parentibus vel vicinis divisum est, posteritas immutare non tentet.* — *L. Burgund. tit. 79. §. 1.* ein späterer Zusatz aus einem *capitul. Ludov. Pii* angeblich v. 829 unterscheidet noch *ex populo nostro barbarae nationis personam.*

§. 27.

b) *Ausbildung der königlichen Gewalt.*

Die Niederlassung der Deutschen in die römischen Provinzen musste nothwendig eine grosse Veränderung in den Elementen der bisherigen Verfassung (§. 19.) herbeiführen. Die Einwanderung selbst war nämlich durch eine Reihe grosser Comitats-Züge geschehen, ¹⁾ wodurch einerseits eine engere, und in mehrfachen Rücksichten auch nach der Gründung der neuen Niederlassungen bleibende Verbindung des Gefolges mit seinem Anführer — andererseits aber, als der grosse Haufe nach der Niederlassung wieder anfang, sich in Gaugenossenschaften zu vereinigen, eine eigenthümliche Verschmelzung der alten Gauverfassung mit der Verfassung der Dieustgefolge (§. 20.) entstand. In Folge dieser theilweisen Vermischung der Rechtsverhältnisse der zwei ältesten deutschen Genossenschaften umfasste die königliche Gewalt ²⁾ jetzt bleibend: I. die herzogliche, oder Feldherrn-Gewalt, welche aber doch über die gemeinen freien Leute, welche sich in den neuen Niederlassungen wieder in Gaugenossenschaften verbunden hatten, regelmässig nur dann ausgeübt werden konnte, wenn sie ihre Dienste zu einem Heerzuge verwilliget, und hierdurch den Krieg als Nationalkrieg anerkannt hatten. ³⁾ Hierzu kam II. die dienstherrliche Gewalt, welche von dem Könige eines erobernden Volkes, theils über ganze Völkerstämme und deren Fürsten, ⁴⁾ theils über jene einzelnen Freien ausgeübt werden konnte, welche sich durch ein besonderes Versprechen der Treue, und wie seit der Niederlassung in Gallien bei den Franken gewöhnlich geworden war, gegen Ueberlassung eines bei der Besitznahme des Landes dem Könige zugefallenen Gutes zur Nutzniessung, demselben zu beliebigen Kriegsdiensten verpflichtet hatten. ⁵⁾ Hierzu kann auch die der Staatsgewalt eines unumschränkten Herrschers nicht unähnliche Gewalt des Königs über die *Romani* gerechnet werden. ⁶⁾ III. Desgleichen legten sich die deutschen Könige dieser Periode eine gesetzgebende Gewalt bei, an deren Ausübung aber die seit der Einwanderung wichtig gewordenen hohen Beamten und reichbegüterten Adlichen und die christliche hohe Geistlichkeit sofort concurrirten und wobei man wenigstens scheinbar, sogar einige Theilnahme des Volkes zu verstatten, nicht vermeiden konnte. ⁷⁾

IV. Die Gerichtsbarkeit dagegen lässt sich nicht als ursprünglich in den königlichen Rechten liegend betrachten, denn das Rechtsprechen ist nur Sache der Gemeinden oder der Genossenschaften, über ihre Mitglieder, oder des Grund- und Leiherrn über seine Gutshintersassen und hörigen Leute.⁹⁾ In letzterer Hinsicht mochte freilich von dem Könige in der Eigenschaft eines grossen Grundeigenthümers und Dienstherrn eine Gerichtsbarkeit in nicht geringem Umfange ausgeübt werden. Zur Ausdehnung dieser Gewalt über andere Personen war gleichfalls durch das bereits erwähnte Verhältniss des Königs zu den *Romanis* ein weiterer Grund gelegt. Auch arbeitete besonders Carl d. G., welcher die Wichtigkeit dieses Rechtes wohl erkannte, mit aller Kraft daran, die Gerichtsbarkeit in seine Hand zu bringen, wozu ihm die schlechte Verfassung der Gerichte seiner Zeit einen erwünschten Vorwand gab, und seine Erwerbung einer eigentlichen Staatsgewalt durch seine Krönung als römischer Kaiser einen Rechtstitel zu verleihen schien.¹⁰⁾ V. Die vollziehende Gewalt ging an den König dadurch über, dass die alten Volksbeamten seit der Einwanderung in königliche Beamte — *comites* — übergehen, und von ihm ernannt und mit ihrer Amtsgewalt bekleidet werden.¹¹⁾ Diese Veränderung erklärt sich um so leichter als schon vor der Völkerwanderung die Vollstreckung der Urtheile — die Erhaltung des Friedens im Gaue bezweckend, als ein militärischer Akt betrachtet wurde,¹²⁾ und die Militärgewalt in der herzoglichen Gewalt bleibend an den König übergegangen war.

¹⁾ Diese Ansicht, welche früher *Mably, observations sur l'histoire de France Vol. I. pag. 336.*; *du Bos, Etablissement de la monarchie francaise Vol. III. pg. 511* aufstellten, und für welche sich auch *Luden III. S. 18.* erklärt hat, kann als richtig beibehalten werden, wenn man sich nur von der irrigen Vorstellung trennt, als wenn auch nach der Niederlassung noch das ganze Volk in der Comitatsverbindung geblieben, und alles Grundeigenthum nur Lehenweise von seinem Könige erhalten habe. Vergl. *Weber, Handbuch des in Deutschl. üblichen Lehn-R. I. S. 74 ff.* Nur für England kann letzteres behauptet werden, wo Wilhelm der Eroberer das Land in 60,250 militärische Lehen theilte. *Blackstone, Commentaries of the laws of England. Book II. chap. 4.* *Meyer, esprit des inst. jud. Vol. II. pg. 5—61.* *Bonnaire de Pronville, pouvoir legislatif sous Charles M. pg. 20.*

²⁾ *Eichhorn a. a. O. §. 27. 83.* *Meyer a. a. O. Vol. I. pg. 157.* v. *Lindelof a. a. O. §. 33.*

²⁾ Z. B. *Greg. Tour. III. 7*, wo Theodorich die Franken zum Zuge gegen Thüringen beredet. Die Beschlussfassung geschah auf dem März oder Mai-Felde s. §. 41. Carl d. G. konnte aber bereits schon den Heerbaudienst befehlen. *S. capit. a. 807. capit. I. 812. capit. II. eod. §. 1. Quicumque homo liber in hostem bannitus fuerit, et venire contempserit, plenum heribannum, i. e. Sol. LX. persolvat.*

⁴⁾ Z. B. die fränkischen Könige über die Bayern und Alamannen. §. 23. not. 15. 18. §. 24. not. 18.

⁵⁾ *Capit. Carol. M. a. 807. Inprimis, qui beneficia habere videntur, omnes in hostem veniant.* Die Strafe ist Verlust des Amtes oder des Gutes, (*honorem et beneficium perdat.*) *Capit. Carol. M. a. 801. capit. II. a. 812. §. 5. Montag a. a. O. I. S. 21.*

⁶⁾ Diese konnte der König nach Belieben aufbieten und ihnen Tribut auflegen. *L. Wisigoth. L. 10. tit. 1. art. 14. Gregor. Tour. III. 36. VI. 30. VII. 15. 16. Vergl. §. 26. not. 9.*

⁷⁾ S. §. 23. not. 21. §. 41. 45.

⁸⁾ Zum Theile A. M. ist Eichhorn §. 83. not. 2. Nur als Herzog in Bezug auf militärische Verhältnisse scheint ihm eine unbedingte Strafgewalt zugestanden zu sein. *S. Gregor. Tour. II. 27.*

⁹⁾ Eichhorn §. 74. Montag I. S. 12 u. ff. Vergl. unt. §. 48. 54.

¹⁰⁾ S. unten §. 48. Vergl. v. Löw a. a. O. §. 30. S. 129. Als Dienstherr übte der König auch Gerichtsbarkeit über den höchsten Adel, die Bischöfe und *Comites*. *Capit. 3. a. 812. S. 2. Ut Episcopi, Abbates, Comites et potentiores quique, si causam inter se habuerint, ac se pacificare noluerint, ad nostram jubeantur venire praesentiam, neque illorum contentio aliubi finiatur.*

¹¹⁾ *L. Ripuar. tit. 53.* erklärt den *Comes* als *judex fiscalis*. S. §. 26. not. 4.

¹²⁾ S. oben §. 19. S. 51.

§. 28.

Die Leges Barbarorum, ¹⁾ I. Lex Salica.

Lex heisst in der Rechtssprache des Mittelalters jede schriftliche Sammlung von Rechten, insbesondere von Gewohnheitsrechten, und insoferne weicht dieser Begriff ganz von dem, welchen das römische Recht damit verbindet, ab. ²⁾ Die nächste Veranlassung zur schriftlichen Aufzeichnung der alten deutschen Volksrechte und Rechtsgewohnheiten ist theils in dem neuen Verhältnisse zu finden, in welches Römer und Deutsche gegen einander seit der Niederlassung der letzteren in den römischen Provinzen getreten waren, theils wurden sie durch die deutschen Könige veranstaltet, deren steigendes Ansehen mit dieser Aufzeichnung eine Art von Gesetzgebung

begann.³⁾ Mitunter mag sogar das Bestreben der Nation, bei dem Uebergange aus der demokratischen, oder aristokratisch-demokratischen Verfassung in die monarchische, eine Sicherung des hergebrachten Rechtes gegen die Willkühr des Königes zu erwirken, die Aufzeichnung veranlasst haben.⁴⁾

Das älteste unter den uns erhaltenen Rechtsbüchern⁵⁾ dieser Periode ist die *Lex Salica*⁶⁾ oder das Gesetzbuch der salischen Franken. Die Abfassung derselben fand nicht vor der Ueberwanderung der Salier nach den Niederlanden statt,⁷⁾ obgleich nicht unwahrscheinlich ist, dass dieselbe schon einige Zeit bevor Chlotowig zum christlichen Glauben übertrat, vorgenommen worden sein mag.⁸⁾ Auch möchte als gewiss anzunehmen sein, dass dieses Rechtsbuch mehrfache Veränderungen und Zusätze zu verschiedenen Zeiten unter der Autorität der fränkischen Könige erhalten habe,⁹⁾ so dass die erste Recension uns nicht mehr rein erhalten ist, so wie auch überhaupt wohl keine der späteren officiellen Recensionen, indem durch eine ungeschickte Sorgfalt der Abschreiber manches, was in den neuen authentischen Recensionen absichtlich als unpraktisch weggelassen sein mochte, später wieder aus älteren Handschriften eingeschoben wurde.¹⁰⁾ Die *Lex Salica* wurde, wie die übrigen *Leges Barbarorum* in lateinischer Sprache abgefasst. Dass unter Carl d. G. die Abschriften der *Lex Salica* vervielfältiget wurden, ist gewiss: bestritten aber ist, ob unter Carl d. G. eine neue Bearbeitung derselben, welche er projectirt hatte, wirklich statt gefunden habe, oder ob sich die gesetzgebende Thätigkeit desselben allenfalls auf die Hinzufügung einiger Capitula beschränkt habe.¹¹⁾ Bei den Franken auf dem rechten Rheinufer scheint die *Lex Salica* wenig in Gebrauch gewesen zu sein.

¹⁾ Gedruckte Sammlungen von B. Herold *origines ac germ. antiq. lib. Bas.* 1557 (wurde bei seinem Erscheinen von der römischen Curie auf den *Index librorum prohibitorum* gesetzt:) Lindenbrog, *Cod. Leg. antiq. Francf.* 1613. Heineccius *Corp. jur. Germ. ant. ed Georgisch. Halae* 1738. J. Canciani *Barbarorum leges antiq. cum not. et gloss.* (am vorzüglichsten) V. Tom. *Venet.* 1781—92. Walter *corp. Jur. germ. antiq. Berolin.* 1824. — S. noch Eichhorn §. 29. Mittermaier a. a. O. §. 2. not. 14.

²⁾ Daher erklärt sich auch der Ausdruck *lex consuetudinis*. S. z. B. die Rubrik von II. feud. 38. Vergl. Laspeyres, über die Entstehung der *libri feudor.* Berlin 1830. S. 208 u. ff. Vergl. Phillips a. a. O. S. 559.

³⁾ Eichhorn §. 30.

4) Schon die Festsetzung der Strafgeelder, welche in jedem der alten Volksrechte einen Hauptbestandtheil ausmacht, deutet darauf hin. Wenn man die *Gesta reg. Franc. c. 4.* als eine ächte Quelle behandelt, so wäre für die *Lex Salica* besonders der hier erwähnte Grund der Veranlassung treffend. Denn nachdem sie die Wahl *Pharamunds* erzählt haben, (s. §. 21. not. 3.) hängen sie hieran unmittelbar die Worte an: *tunc et legem habere coeperunt. (Franci.)*

5) Dass die Gothen schon früher als die Franken geschriebene *leges* hatten, ist gewiss. Schon vor der Völkerwanderung in ihren Sitzen am schwarzen Meere soll ihnen zufolge einer Nachricht des *Jornandes* *Dice-neus* Gesetze unter dem Namen *Bellagines*, noch vor der Zeit *Domitians* gegeben haben. *Luden* II. 59. Auch von den späteren westgothischen Gesetzen unter König *Eurich*, (466—484) welche vielleicht mit der *Lex Salica* im Alter rivalisiren möchten, hat sich wenigstens nichts in ursprünglicher Form erhalten. Vergl. *Eichhorn* §. 34.

6) Auch *Pactus legis Salicae*. — Die Handschriften zerfallen in zwei Hauptklassen, glossirte und unglossirte. Die Glossen bestehen in beige-setzten (freilich oft uns unverständlichen) Worten in altfränkischer Sprache, wahrscheinlich zu dem leichteren Verständnisse des Textes für die Schöpfer von Privat-Männern beige-setzt, mit der gewöhnlichen Beifügung *Mal* oder *Malberg*, (*Grimm R.-A. S. 801.*) daher sie auch *Malbergische* Glossen genannt werden. Unter den glossirten Handschriften selbst finden sehr bedeutende Abweichungen statt: als die vorzüglichsten Repräsentanten werden der *Wolfenbüttler Cod.* ed. v. *Eccard*, der *Pariser*, ed. v. *Schilter* und der *Fuldaer*, ed. v. *Herold* betrachtet. Die glossirten Handschriften möchten für die älteren zu halten sein. Vergl. besonders *Wiarda*, *Gesch. u. Auslegung des sal. Ges.* Bremen, 1808. *Ortloff* von den Handschriften und Ausgaben des sal. Gesetz. Coburg 1819. *E. A. Feuerbach* die *L. Salica* und ihre verschiedenen Recensionen. Erlangen 1831. *Eichhorn R.-Gesch.* §. 35. 36. *Phillips a. a. O. S. 569.* Vergl. auch hinsichtl. der Literatur: v. *Löw a. a. O. §. 18. S. 65. not. 59.* *Mittermaier*, a. a. O. §. 2. not. 21. Zur Erläuterung des Textes und der *Malberg. Glossen* dienen *Pithoëi, Glossarium* in *A. Baluz, capitularia Reg. Franc. Paris 1677. 2 Tom. II. pag. 682 seq.* Besonders aber *Eccard Leges Francorum Salicae et Ripuariorum. Frcft. 1720. fol. u.* die lateinische Glosse des *Codex Estensis* bei *Muratori, antiq. Ital. med. aev. II. p. 286.* —

7) Man hat sich früher viele Mühe gegeben, zu erweisen, dass die *L. Salica* auf deutschem Boden abgefasst worden, und deshalb die in der Vorrede zur *L. Salica* genannten Gaue *Salagheve*, *Bodogheve* und *Windogheve*, auf dem rechten Rheinufer nachweisen wollen; z. B. *Heineccius* in der Vorrede zu seinem *Corp. jur. Germ. ant.* Allein entscheidend spricht dagegen *L. Sal. tit. 50.*, worin ausdrücklich auf die Wohnsitze der Franken um den Ligerfluss und den Kohlenwald Rücksicht genommen ist. *Wiarda a. a. O. §. 37—42.* *Eichhorn* §. 35. not. e.

8) Nach den *Gest. reg. Franc. c. 4.* (s. oben not. 4.) würde die erste Abfassung der *L. Salica* um das Jahr 422 fallen. Die Zweifel, aus welchen man sie später setzen will, und die aus ihrem Inhalte hergenommen

sind, heben sich von selbst, wenn man bedenkt, dass hier von der ersten Aufzeichnung die Rede ist, welche freilich viele spätere Zusätze erhalten haben muss, bis sie sich in ihrer jetzigen Gestalt darstellte, welche, wie ich gerne zugebe, nicht vor dem 7. Jahrhundert ausgeprägt gewesen sein mag. Allein für ein höheres Alter der ersten Aufzeichnung als die Regierung Chlotowigs spricht die Uebereinstimmung der älteren Vorrede der *L. Salica*, mit den *Gestis Franc.*, indem auch diese — wenn sie gleich selbst einer späteren Zeit angehört und nicht vor Chlotar I. geschrieben sein kann, doch die damalige, noch nicht sehr alte und daher um so glaubwürdigere Volkssage constatiret, dass das Gesetz zu einer Zeit niedergeschrieben worden, in welcher noch kein König, sondern nur Grafen die salischen Gaue regierten: „*Dictaverunt legem Proceres ipsius gentis, qui tunc temporis apud eandem erant rectores.*“ Nun folgt ein verunglückter Versuch des lateinischen Concipienten, die Namen der *Proceres* sogar anzuführen. Er nennt *Bodo-Gast*, *Salo-Gast* und *Windo- oder Wiso-Gast* (*Gast* gleichbedeutend mit *judex*, noch später in der Zusammensetzung *Gastaldius-minister*: S. Grimm R.-A. S. 754. Nr. 5. in ursprünzl. Bedeutung „heilig“ *Wachter gloss. h. v.* und hierdurch auch auf den Zusammenhang des Priesterstandes und der Obrigkeit hindeutend) welche Namen den *not.* 7. erwähnten Namen der Gaue entsprechen. Ferner nennt die Vorrede die Franken *gens nuper ad catholicam fidem conversa*, wie sie doch nur höchstens noch am Anfange des 6. Jahrhunderts genannt werden konnten, und überdiess finden sich in der *L. Salica*, so wie sie jetzt vorliegt, Spuren und Reste heidnischer Sitten und Gebräuche, welche wohl nicht darin aufgenommen sein würden, wenn die Franken zur Zeit der ersten Abfassung derselben schon Christen gewesen wären, s. z. B. *L. Sal. tit. 2. §. 18. 19.*, worin der *majalis Sacrifus* (*Iuel-Eber*) erwähnt wird. Vergl. Feuerbach a. a. O. S. 65. Ueberdiess finden sich in der *L. Sal.* keine Spuren der Kenntniss des römischen Rechtes, so genau auch immer bei Verbrechen Römer und Germanen unterschieden werden, und auch vom kanonischen Rechte findet sich nur in Bezug auf Eheverbote wegen zu naher Verwandtschaft eine geringe Spur in *tit. 14. §. 12.* welche Stelle in der *emend.* sogar fehlet.

⁹⁾ Man vergl. nur die Vorrede zur *L. Sal.* selbst.

¹⁰⁾ So z. B. findet man in der *L. Sal. emendata*, welche Carl d. G. zugeschrieben wird, und höchst wahrscheinlich auch jünger ist, als die *Heroldina*, der *tit. 61. de Chrenechruda*, welchen die *Heroldina* in einem Nachsatze als zu Zeiten des Abschreibers schon als unpraktisch bezeichnet, noch als praktisches Recht vorgetragen.

¹¹⁾ Die *Capitula Caroli M. de interpretatione legis Salicae* s. bei Georgisch pg. 847. Bedenklich ist allerdings die Aeusserung Einhards über das fragliche Unternehmen Carls d. G. in *vita C. M. c. 29. Sed de his* (was C. d. G. sich in Bezug auf die *L. Sal.* u. *L. Ripuarior.* vorgenommen hatte — *cogitavit* —) *nil aliud ab eo factum est, quod quam pauca capitula et ea imperfecta legibus addidit.* — Vergl. Viarda, a. a. O. §. 45. Dagegen betrachtet Feuerbach a. a. O. S. 86 u. ff. den unglossirten Text, die sogenannte *Emendata*, als die von Carl d. G. vorgenommene Revision, da die Inscriptionen einiger Handschriften darauf

hindeuten, dass Carl d. G. im Jahre 798 befohlen, sie zu schreiben. Eines der jüngsten Manuscripte scheint das Gothaer, welches Eccard a. a. O. *praefat.* §. 3. unter Otto I. a. 961 setzt, über welche Zeit hinaus die *Lex Sal.* selbst wahrscheinlich nicht viel mehr zur Anwendung gekommen ist. —

§. 29.

II. *Lex Ripuariorum.*¹⁾

Dieses Rechtsbuch soll nach seiner Vorrede unter Theodorich, Chlotowigs Sohn, (König von Austrasien 511—534) entstanden sein,²⁾ erhielt aber, wie dieselbe Vorrede angibt, unter den nachfolgenden fränkischen Königen mehrfache Zusätze und Umänderungen.³⁾ Dass dieses Rechtsbuch in seiner vollendeten Gestalt⁴⁾ jünger ist, als die *Lex Salica*, ergibt sich theils daraus, dass darin die Macht des Königs bereits mehr ausgebildet erscheint,⁵⁾ theils sich schon Privilegien für die christlichen Kirchen und die Geistlichkeit,⁶⁾ so wie auch sogar Spuren der Bekanntschaft mit dem römischen Rechte finden.⁷⁾ Die *Lex Ripuariorum* wurde von den Franken auf dem rechten Rheinufer gebraucht.

¹⁾ Abdrücke in den §. 28. *not.* 1. angef. Sammlungen. Auch bei Bouquet IV. p. 232. Mit fortlaufenden Erläuterungen bei Eccard a. a. O. S. 207. — Vergl. Eichhorn §. 35. 38. 143. Phillips a. a. O. S. 572. Literatur bei Mittermaier a. a. O. §. 2. *not.* 24.

²⁾ Diese Vorrede findet sich meistens als zweite Vorrede der *L. Salica* nach der Ed. Herold. abgedruckt. Z. B. bei Georgisch pg. 3.

³⁾ Die Vorrede nennt Childebert, Chlotar und Dagobert I. wonach die Vollendung des Rechtsbuches zwischen 575 u. 638 fällt.

⁴⁾ Ursprüngliche Grundlage scheinen *tit.* 1—30. (33: s. Phillips a. a. O. S. 572. *not.* 9.) Es ist kein Grund vorhanden, die Aufzeichnung dieser Titel für später als die *L. Salica* zu setzen. Weit einfacher scheint sich mir das Vorkommen zweier *Leges* bei den Franken durch die Annahme einer gleichzeitigen Aufzeichnung bei beiden Stämmen aus einem gleichen Beweggrunde (dem freiwilligen Uebergange in die monarchische Verfassung s. §. 28. *not.* 4.) zu erklären, indem doch sonst wohl die Frankenkönige salischen Stammes, welche schon seit Chlotowig auch die Ripuarier beherrschten, nur die *Lex Salica* den Ripuariern mitgetheilt haben würden. Für diese Ansicht spricht, dass der zweite Bestandtheil der *L. Rip.* *tit.* 32—56. mit Ausnahme von *tit.* 36 u. 37 aus der *Lex Salica* entnommen und der *Lex Rip.* angehängt wurde, welches wahrscheinlich schon von dem in der Vorrede erwähnten Theodorich, Chlotowigs Sohne geschah. Vergl. Rogge *de peculiari legis Rip.*

cum Sal. nexu Regiomont. 1823. Auf die Uebereinstimmung dieser Titel mit dem Wolfenbüttler *Cod.* der *L. Sal.* hat Feuerbach a. a. O. S. 11. aufmerksam gemacht. — Die übrigen Titel 57—91, nebst 36 und 37 gehören wahrscheinlich der Zeit Dagoberts an, (s. not. 3.) denn gerade sie enthalten die Spuren des neueren Rechtes.

⁵⁾ Z. B. *L. Rip. tit. 69. Si quis homo regi infidelis extiterit, de vita componat, et omnes res ejus fisco censeantur.* — *tit. 65. §. 1. Si quis legibus in utilitatem regis sive in hoste, seu in reliquam utilitatem bannitus fuerit, et minime adimpleverit, si aegritudo eum non detenuerit, 60 sol. (Königsbann) multetur. ibid. §. 2. 3. Vergl. tit. 60. §. 6. 7. tit. 61.*

⁶⁾ Z. B. das erhöhte Wehrgeld der Geistlichen *L. Rip. tit. 36. §. 6—9. s. a. tit. 58. 60. §. 8.*

⁷⁾ Savigny a. a. O. II. S. 91. und nach ihm Eichhorn. §. 38. not. c. wollen zwar nur in *tit. 58* und dem darauf bezüglichen *tit. 61.* (die Freilassung *secundum legem Rom.* betreffend) röm. Recht erkennen. Aber sicher ist auch die Todesstrafe und Confiscation des ganzen Vermögens wie sie *tit. 69.* für den Hochverrath anordnet, (s. not. 5.) aus der *L. Jul. majest.* entnommen. Vergl. unten §. 59.

§. 30.

III. *Lex Alamanorum.*¹⁾

Die Abfassung dieser *Lex*, so wie auch die des bayerischen Gesetzbuches wird in der Vorrede zur *L. Rip.* gleichfalls dem Könige Theodorich zugeschrieben, und soll wie diese, von Childebert II. (gest. 596) theilweise verbessert, und von Chlotar (II.) vollendet, unter dessen Sohne Dagobert I. (622—638) aber einer neuen Revision unterworfen worden sein.²⁾ Auch soll der alamannische Herzog Landfried (§. 23. not. 29) dieselbe noch im 8. Jahrhundert erneuert haben.³⁾ Eine solche theilweise Entstehung und allmähliche Zusammensetzung wird durch den Inhalt dieser *Lex* selbst vollkommen bestätigt. Ursprüngliche Grundlagen dieses Rechtsbuches sind *tit. 36—105*, welchen unter Chlotar II. die *tit. 1—35*, welche die Rechte der Geistlichkeit und des Herzogs bestimmen, vorgesetzt wurden.⁴⁾ Römisches Recht findet man nur in *tit. 43.*⁵⁾

¹⁾ Abdrücke in den §. 28. not. 4. angef. Samml. Eichhorn §. 38, 39. Philipps a. a. O. S. 574. Literatur bei Mittermaier, a. a. O. §. 2. not. 25. v. Löw. S. 86. not. 138.

²⁾ *Theodoricus — — jussit conscribere Legem Francorum, Alamanorum et Bojoariorum et unicuique genti, quae sub*
Zoepfl's Staats- u. Rechtsgesch. 1834, 8

ejus potestate erat, secundum consuetudinem suam: — et quidquid Theodoricus rex propter vetustissimam Paganorum consuetudinem emendare non potuit, post haec Childebertus rex inchoavit corrigere; sed Chlotarius rex perfecit. Haec omnia Dagobertus rex gloriosissimus (also nach diesem Titel zur Zeit der Abfassung der Vorrede lebend) *per viros illustres Claudio, Chadoin do Magno et Agilolfo renovavit.* Ueber diese Namen Savigny II. 88. Eichhorn a. a. O. §. 39. glaubt, dass die *L. Al.* den Alamannen an den oberen Gegenden des Rheines (§. 22. not. 15.) zugehöre, weil die von Chlotowig unterworfenen Alamannen schwerlich ein eigenes Volksrecht gehabt hätten und erkennen selbst not. a. die Inconvenienz, dass dann Schwaben ohne Volksrecht bleibe. Allein es ist nicht nur an sich gegen die unbestreitbare Sitte der Franken, jedem besieigten Volke — sogar den Römern — sein hergebrachtes Recht zu lassen, als insbesondere die Unterwerfung unter einen Fürsten an sich öfters Grund zur Aufzeichnung des Rechtes war (§. 28. not. 4.) und ferner die *cit.* Vorrede ausdrücklich die Aufzeichnung für Völker, *quae sub ejus potestate*, geschehen lässt. War also die *L. Al.* das Rechtsbuch für die von Chlotowig unterworfenen Alamannen, so ist kein Grund vorhanden, mit Eichhorn und Phillipps die erste Abfassung (vergl. not. 1. 2.) unter Theodorich zu bezweifeln.

³⁾ Vergl. *Eccard Comment. de rebus Franc. orient. I, p. 493.*

⁴⁾ Von tit. 36. an behandelt die *L. Alam.* dieselben Gegenstände wie die vorher dargestellten *Leges*: die Bestimmungen der Bussen, gerichtliche und privatrechtliche Verhältnisse. Nur die tit. 38. *de eo, qui die dominico opera servilia fecit*, und tit. 39. *de incestis nuptiis* sind offenbar Zusätze einer späteren (christlichen) Zeit. Die tit. 1—36 wurden unter Chlotar II. wahrscheinlich kurz nachdem des erwähnten Childebert II. Sohn und Enkel 613 umgekommen, und er auch Herr von Austrasien geworden war, (S. 77.) auf einem allgemeinen (nicht einem alamannischen, wie Wiarda a. a. O. S. 76 glaubt) Reichstage neu errichtet, und dabei wahrscheinlich die schon vorhandene Aufzeichnung des alam. Rechtes auch für die früher unter ostgothischer Hoheit stehenden Alamannen (s. §. 23. not. 15) für verbindlich erklärt, wodurch sich die Inscription erläutert: *incipit L. Al. quae temporibus Chlotarii regis una cum principibus suis, id sunt, 33 episcopis et 34 ducibus et 72 comitibus vel cetero populo constituta est.* Baluz hat aus einem *Cod. Remens.* einige *Capitula addita* herausgegeben, s. a. Georgisch pag. 242, deren sich manche wörtlich schon in unseren Text der *L. Alam.* übertragen finden. Z. B. *capit. add. 36. 37.* Vergl. mit *L. Alam. tit. 101.*

⁵⁾ Savigny a. a. O. S. 90. Vergl. *L. Bajuvar. tit. 15. c. 13. L. Wisigoth. L. II. tit. 5. l. 2.*

§. 31.

IV. *Lex Bajuvariorum.*¹⁾

Dieses Rechtsbuch hat, wenn auch vielleicht nicht ganz dieselbe, doch eine sehr ähnliche Entstehungsge-

schichte, wie die *Lex Alamannorum*.²⁾ Die ursprüngliche Grundlage der *L. Baju.* beginnt mit Titel III. *de liberis quomodo componantur*.³⁾ Sehr bemerkenswerth ist die Uebereinstimmung derselben in der Form der Anordnung und der Beifügung der neueren Zusätze mit der *Lex Alamannorum*.⁴⁾ Aus römischen Rechtsquellen finden sich nur zwei Stellen unmittelbar ausgezogen,⁵⁾ doch geben mehrere andere römische Rechtsansichten wieder, so wie auch in anderen Stellen absichtlich von dem römischen Rechte abweichende Bestimmungen aufgenommen worden zu sein scheinen.⁶⁾ Von Thassilo II. ist unbestritten, dass unter ihm Zusätze zur *L. Baju.* gemacht worden sind,⁷⁾ und mit Grund lässt sich daher darauf schliessen, dass auch unter den früheren Bayernherzogen manche Zusätze zu diesem Rechtsbuche gemacht worden sein mögen,⁸⁾ woraus sich die theilweise grössere Vollständigkeit der *L. Baju.* im Vergleiche mit der *L. Alam.* erklärt.

¹⁾ Abdrücke in den §. 28. *not.* 1. angef. Samml. vorzügl. *Mederer Leges Bajuvariorum* mit Anmerk. Ingolst. 1793. Eichhorn §. 38. 40. Phillips S. 573. Literatur bei Mittermaier a. a. O. §. 2. *not.* 26.

²⁾ Vergl. die Vorrede z. *L. Rip.* — S. §. 30. *not.* 2. Eichhorn a. a. O. zieht die Richtigkeit der darin enthaltenen Angabe, wonach auch die *L. Baju.* zuerst unter Theodorich (gest. 534) aufgezeichnet worden in Zweifel. Allein gerade um diese Zeit ist die Geschichte Bayerns äusserst dunkel und nur so viel gewiss, dass Bayern um die Zeit der Alleinherrschaft Chlotars I. (558) schon in Abhängigkeit von der fränkischen Monarchie war, und nach der gemeinen Rechnung der Agilolfinger Garibald schon 553 von den Franken als Herzog von Bayern verordnet worden war, (s. oben §. 23. *not.* 18.) Eben in diese Zeit fällt die berühmte Niederlage des immer räthselhaften Volkes der Wariner (vielleicht Bajuvarier? s. oben ebendas.) durch die Franken. Ich weiss nicht, ob die Hypothese zu gewagt wäre, eine Unterwerfung eines Theiles der Bayern, die gewiss nicht mit einem Kriege vollendet sein konnte, schon ungefähr 20 Jahre früher zu setzen, die festere Begründung ihrer Abhängigkeit aber erst zur Zeit Garibalds anzunehmen. Die doch sonst genaue Vorrede der *L. Rip.*, welche noch unter Dagobert I. geschrieben ist, scheint diese Vermuthung sehr zu unterstützen, wonach man derselben nicht den Vorwurf der Unrichtigkeit zu machen nothwendig hat. Die erste Aufzeichnung des eigentl. bayerischen Volksrechtes schon (mit der Vorrede) unter Theodorich anzunehmen, hindert auch nicht, wie Eichhorn glaubet, *L. Baju. tit. II. c. 20. §. 3.* (s. S. 94. *not.* 18. a. E.) denn dieser Titel ist, wie sich aus der Vergleichung mit der *L. Alam.* ergibt, (s. *not.* 4.) welche keinen correspondirenden hat, offenbar ein noch späterer Zusatz zur ursprünglichen Grundlage des Rechtsbuches, als *tit. I. u. II. der L. Baj.* und wie mir sehr wahrscheinlich ist, erst unter König Pipin und Thassilo II.

(s. S. 94. not. 18.) beigelegt, wie einmal die grosse Begünstigung der ganzen herzoglichen Familie hinsichtlich des Wehrgeldes und der Succession, besonders aber das vermuthen lässt, dass der fränkische König in diesem Titel der *L. Baj.* nicht wie die Merovinger in ihren Urkunden thuen, von *reges parentes nostri* (s. die *const. Chlotar. II. an. 615. tit. 16.* bei *Georg. pag. 482*) sondern nur von *reges antecessores nostri* spricht.

³) Von hier an entspricht ihr Inhalt vollkommen dem der ältesten Rechtsaufzeichnungen aus der Zeit vor und kurz nach Chlotowig. S. §. 30. not. 4.

⁴) Auch hierdurch rechtfertiget sich die Angabe der Vorrede, dass unter Chlotar II. diese *Leg.* vollendet worden. Fast wörtlich finden sich die unter Chlotar II. gemachten *Capitula* über die Verhältnisse der Geistlichkeit *L. Alam. tit. 1—23.* in *L. Baju. tit. 1.* die *cap.* über die Verhältnisse des *Dux*, *L. Alam. tit. 24—35.* in *L. Baju. tit. 2. c. 1—14.* Hierauf folgen die Verordnungen hinsichtlich der Abhaltung der Gerichtstage *L. Alam. tit. 36.* und diesen entsprechend in *L. Baj. tit. 2. c. 15—19*, jedoch hier mit offenbaren noch späteren Zusätzen, (s. not. 7.) worauf in beiden Gesetzen das Volksrecht beginnt. Sogar die weiteren späteren Zusätze in der *L. Alam. tit. 38. u. 39.* (s. §. 30. not. 4.) fehlen auch nicht in der *L. Baj. tit. 6. c. 1. 2.* — Auch einzelne Stellen finden sich übereinstimmend. *L. Alam. tit. 43.* *L. Baj. tit. 15. c. 13.* (s. §. 30. not. 5. *L. Al. tit. 82.* *L. Baj. tit. 19.* Auch aus den *capitulis additis ad L. Alam.* (s. §. 30. not. 4.) sind Stellen, die in die *L. Alam.* übergegangen, auch in die *L. Baj.* gekommen. Z. B. *Capit. add. 36. Georgisch. p. 246.* *L. Alam. tit. 101.* *L. Baj. tit. 20.*

⁵) *L. Baj. tit. 1. c. 13.* (Das Verbot der Priesterehe aus dem *Brev. Alar.*) und *tit. 2. c. 1. §. 2.* (aus *Modestin*, über den Beweis des Hochverrathes). S. *Savigny II. S. 80.*

⁶) Die meisten dieser Stellen finden sich in *L. Baj. tit. 14. de comendatis et commodatis* und *15. de venditionibus.* (s. *Savigny a. a. O. II. S. 81 u. ff.*) welche beide Titel gleichfalls erst ganz späte Zusätze zu sein scheinen, welche vielleicht erst unter Thassilo II. eingeschaltet wurden. Diese Stellen kommen fast alle auch in der *L. Wisigoth.* vor, aus welcher sie auch entnommen zu sein scheinen. A. M. ist *Savigny a. a. O. S. 89*, welcher auch *Eichhorn §. 34.* gefolgt ist. Allein die beiden Hauptgründe *Savignys* scheinen nicht zu genügen: denn der eine, dass in der *L. Baj.* mehr Stellen römischer Abkunft seien, als im westgothischen Gesetzbuch, möchte sich durch die Vergleichung beider *Leges* von selbst widerlegen: der zweite Grund, dass die *L. Baj.* älter sei als die *L. Wisigoth.* möchte aber gar nichts entscheiden, indem beide *Leges* nur theilweise in einer langen Reihe von Jahren allmählig entstanden sind, und wenn auch die Hauptbestandtheile des bayer. Rechtsbuches schon unter *Dagobert* vorhanden waren, so folgt daraus noch gar nicht, dass damals schon auch jene Titel darin enthalten waren, welche offenbar das Gepräge später Zusätze tragen (s. not. 7.) Dagegen wäre es fast unbegreiflich, wie eben jene Westgothen, welche schon 506 das römische Recht gesammelt hatten (*Breviarium Alaricianum* s. §. 35.) und überhaupt davon weit genauere Kenntniss hatten und haben mussten, als die

Bayern, dazu gekommen wären, aus dem bayerischen Gesetzbuche römische Rechtsnormen aufzunehmen. Ueberdiess führen in der L. *Wisig.* die dem röm. Rechte möglicherweise entnommenen, oder dasselbe modifizierenden Stellen regelmässig die Aufschrift *antiqua*, und Chindaswinth (636—652) hatte schon verordnet, dass ausser den in der westgothischen Rechtssammlung aufgenommenen Sätzen kein römisches Recht in den Gerichten gebraucht werden solle. Diese merkwürdige Stelle folge hier als Probe des scharfen Urtheils der Verfasser des westgothischen Rechtsbuches: L. *Wisig.* L. II. tit. 1. c. 9. *Alienae gentis (sc. Romanae) legibus ad exercitium utilitatis imbui et permittimus et optamus: ad negotiorum vero discussionem et resultamus et prohibemus. Quamvis enim eloquiis polleant, tamen difficultatibus haerent; adeo cum sufficiat ad justitiae plenitudinem, et perscrutatio rationum, et competentium ordo verborum, quae codicis hujus series agnoscitur continere, nolumus sive Romanis legibus, sive alienis institutionibus amplius convexari!* Hier also schon das römische Recht nur als *raison écrite* betrachtet! Leider haben die deutschen Juristen diese gesunde Ansicht nur zu bald verlassen, und noch heut zu Tage möchte man Gefahr laufen, von einer grossen Anzahl Theoretiker verketzert zu werden, wenn man diese Meinung als seine eigene aussprechen würde! Freilich hatte der gute Chindaswinth ein wenig viel verlangt, dass die Juristen des Mittelalters — bei dem Mangel eines anderen volksthümlichen und zugleich wissenschaftlich ausgebildeten Rechtssystemes — das römische Recht studieren, aber doch in ihren Entscheidungen nicht anwenden sollten!

⁷⁾ Z. B. die Bestimmung in L. *Baj.* tit. 2. c. 18 u. 19. *si judex propter munera injuste judicaverit*, wodurch die Grundsätze des röm. Rechtes *si judex litem suam fecit*, pr. *Inst. de Oblig. quae quasi ex delicto nasc.* (4. 5.) u. L. 5. §. 4. *D. de O. et A.* (44. 7) eigenthümlich modifiziert werden, welche Stelle Savigny a. a. O. nicht berührt hat, ist aus dem *Decret. Thassilon. à Dingolf.* a. 772. c. 18. bei Georgisch p. 331.

⁸⁾ Ein solcher später Zusatz ist unstreitig L. *Baj.* tit. 15. c. 2, welche nichts anderes ist, als ein Rescriptum oder ein Responsum auf eine Anfrage, indem die Entscheidung geschieht mit Verweisung auf die schon bestehende L. *Baj.* „*quia sic habet lex vestra.*“ Die hier gemeinte Stelle ist die offenbar ganz alterthümliche in tit. 16. c. 2.

§. 32.

V. *Lex Frisionum.* VI. *Lex Anglor^{dre} et Warinorum.*
VII. *Lex Saxonum.*

Die *Leges* der Friesen, Angeln und Wariner und der Sachsen sind wahrscheinlich erst unter Carl d. G. und auf dessen Auftrag nach der Unterwerfung der Sachsen aufgezeichnet worden.²⁾ Spuren von Kenntniss des römischen Rechtes finden sich darin nur sehr wenige,³⁾ sowie

auch Bestimmungen über die Form des gerichtlichen Verfahrens, die Stellung des *judex* oder *comes* fast ganz fehlen, und hierüber wahrscheinlich in besonderen Capitularien von Carl d. G. vorgeschriebene Normen beobachtet wurden.⁴⁾ In Bezug auf die *Leges* scheint das alte Gewohnheitsrecht der betreffenden Völker (die häufige Erhöhung des ehemaligen Wehrgeldes abgerechnet) vorzüglich beibehalten worden zu sein, wesshalb sie in den Capitularien auch als *Evva* bezeichnet wurden.⁵⁾ Dass die *Lex Anglorum et Warinorum* das Gesetzbuch der Thüringer sei, sagen nicht nur die Ueberschriften mancher Handschriften, welche hier um so mehr Glauben verdienen, als eine Anfertigung der Handschriften zu einer Zeit, wo diese *Lex* nicht mehr von praktischer Bedeutung, und mithin ein Irrthum des Abschreibers möglich gewesen wäre, sich nicht wohl annehmen lässt. Auch würde ohne diese Erklärung Thüringen, welches zur Zeit Carls d. G. noch bestimmt genug von Sachsen unterschieden war, und noch Jahrhunderte unterschieden blieb, ohne Volksrecht sein, und überdiess ist wenigstens soviel mit Bestimmtheit anzugeben, dass zur Zeit der Abfassung dieser *Lex* die Angeln, deren Rechte darin verzeichnet sind, nicht gleichbedeutend mit den Engern sind, welche ausdrücklich in der gleichzeitigen *Lex Saxonum* als ein Theil der Sachsen und deren *Lex* gebrauchend aufgeführt sind, und unmöglich noch ein besonderes Rechtsbuch erhalten haben können, da die Uebereinstimmung ihres Rechtes mit dem Rechte eines der anderen sächsischen Hauptstämme, der Ostfalen, zwischen welchen und den Westphalen ihr Land in der Mitte gelegen haben muss, mehrfach erwähnt wird.⁶⁾

¹⁾ In den §. 28. not. 1. angef. Sammlungen. S. besonders *Gaertner L. Sax. tres quae exstant Lips. 1730.* (enthält die *L. Sax.* u. die beiden darauf bezügl. *Cerbit.* Carls d. G. v. J. 788 u. 797, mit fortl. Not.) — *Roessig, Comh. i. ad tit. Leg. Angl. Lips. 1785.* — *E. Th. Gaupp Leg. Frisicæ in usum schol. recensuit, introductione historico-critica et annot. instruxit. Breslau 1832.* Vergl. hierüber J. Grimm in der götting. Gel. Anzeig. 1832. St. 120. pag. 1193 ff. — *Eichhorn R. G. 145. 146. 147.* — *Literatur bei Mittermaier a. a. O. §. 2. not. 27. 28. 29.*

²⁾ *Einhard vita C. M. c. 29.*, nachdem er erzählt, dass Carl d. G. mit einer neuen Gesetzgebung für die Franken nicht zu Stande gekommen

(§. 28. not. 11.) fährt fort: *Omnium tamen nationum, quae sub ejus dominatu erant, jura quae scripta non erant, describere et literis mandare fecit.* — Die Unterwerfung dieser Volksstämme unter die Gewalt der Frankenkönige war demnach die nächste Veranlassung der Aufzeichnung dieser *LL.* Vergl. §. 28. not. 4. Für eine Aufzeichnung auf Befehl Carl d. G. spricht auch die vielfache Uebereinstimmung in der Form der Anordnung des Textes, so wie auch ausdrücklich des Frankenköniges darin gedacht wird *L. Sax. tit. III. L. Fris. tit. VII.* Auch erscheint in der *L. Fris.* und in der *L. Angl. et War.* derselbe *Wlemarus* als derjenige (fränkische Beamte) welcher bei beiden Völkerschaften die Aufzeichnungen leitete (*qui dictavit*). In der *L. Fris.* wird in gleicher Function noch eines anderen Beamten *Saxmundus* gedacht (s. not. 5.) Auch in der *L. Sax.* hat der *Cod. Corvej.* bei tit. 34. einen Abschnitt mit der Aufschrift *L. Francorum.* Wigand das Fehmgericht. Westph. S. 48.

³⁾ Nur der Tit. *XI. L. Angl. et Warin. si quadrupes damnum fecerit*, vergl. *L. Sax. tit. 13*, so wie *L. Angl. et Warinorum tit. 12. de minoribus causis — quod injustum factum dicatur* — lassen durch die Wahl des Ausdruckes auf eine Bekanntschaft des Verfassers mit dem röm. R. schliessen.

⁴⁾ Eichhorn §. 44. not. c. Dahin gehören ausser den allgemeinen Capitularien die not. 1. erwähnten *Capit. Carol. M. a 788. (Cap. de partibus Saxoniae* u. das *Cap. v. 797. (Capitulare Saxonum)*. Auch bei Georgisch pg. 577 u. pg. 597. Ueber das Privilegium Carl d. G. für die Friesen s. *Driessen, monum. Groning. in ed. 1827. Vol. 3. p. 533.*

⁵⁾ *Evva* (Ehe) scheint gleichbedeutend mit *pactum* (corrup. *pactus*) welcher Ausdruck nicht bloß von der *L. Sal.* (s. §. 28. not. 6.) sondern auch von anderen Volksrechten gebraucht wird, z. B. von der *L. Bajuv. S. Decret. Thassil. Dingolf. art. 9.* bei *Canciani II. pg. 393.* Auch findet sich dieses Wort im Gegensatze von *Lex*, z. B. *Capit. Carol. M. ad L. Langob. c. 30.* bei *Canciani I. pg. 153. — secundum legem et evvam — solvat.* — Eine solche *Evva* (*pactum*) sind mitunter die Capitularien selbst, z. B. *capit. Saxon. cap. 3. Placuit omnibus Saxonibus etc.* Auch die Zusätze zur *L. Fris.*, welche die Aufschrift führen *Additio Sapientum, Wlemarus*, sind nichts anderes als eine solche Uebereinkunft, welche dieser fränkische Beamte mit den „weisen Leuten“ der Friesen traf, besonders da sich diese und die ähnlichen Additionen nicht auf andere Gegenstände beziehen, als auf solche, die schon in der *Lex* selbst abgehandelt sind, aber nunmehr eine bedeutende Erhöhung der Compositionen (gewöhnlich auf das dreifache, — bestimmen. Vergl. Gaupp, a. a. O. (not. 1.)

⁶⁾ Vergl. *L. Saxonum tit. VIII. IX. Hoc apud Westfalos. Apud Ostfalos et Angrarios nil accipiat etc.* Den nördlicheren Angeln in der Gegend von Schlesswig will diese *Lex* beilegen Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. B. 1. S. 441. Eine Stammverwandtschaft derselben mit den Angeln in Nordthüringen mag man allerdings zugeben, (vergl. §. 10. not. 13.) doch sprechen entschiedene Gründe dafür, dass nur diesen Letzteren die *L. Angl. et War.* zuzulegen

sei. Vergl. R. Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, Leipzig 1832. Vorrede S. LXIII. —

§. 33.

VIII. *Leges Anglo-Saxonum.*¹⁾

Die Gesetze der Angelsachsen, welche man bisher gewöhnlich nur als Hülfsmittel für die Geschichte des deutschen Rechtes in dieser Periode zu betrachten pflegte, gehören nicht weniger zu deren eigentlichen Quellen, wie die *Leges* der anderen in diesem Zeitraume aus Deutschland ausgewanderten und in der Errichtung neuer Staaten begriffenen deutschen Volksstämme, da in denselben nicht weniger als in der *L. Salica*, der *L. Burgundionum*, der *L. Wisigothorum* u. s. w. sich das reingermanische Rechts-Element ausspricht,²⁾ und zwar um so mehr, als die *Leges Anglo-Saxonum* den Vorzug haben, in einer eigenthümlichen deutschen Mundart aufgezeichnet zu sein, und somit auch noch eine besondere Wichtigkeit als deutsche Sprachdenkmäler der frühesten Zeit besitzen, und dieselben sehr häufig ächt germanische Rechts-Grundideen, welchen wir auch in den übrigen *Legibus Barbarorum* begegnen, in weit grösserer Ausbildung mit ihren Folgesätzen darstellen, und weit öfter Blicke in die einzelnen Verhältnisse des Rechtslebens gestatten, als diess bei den anderen Rechtsdenkmälern dieser Zeit der Fall ist. Die Gegenstände, auf welche sich die Gesetze der Angelsachsen beziehen, sind im Ganzen die nämlichen, wie die der anderen *Leges*. Nur unterscheiden sie sich von denselben dadurch, dass häufig ein grosser Einfluss der christlichen Geistlichkeit auf ihre Abfassung bemerklich ist, viele Gesetze auch den häufigen Bekriegungen unter den verschiedenartigen Stämmen der Bewohner Britanniens ihre Entstehung verdanken, und demnach häufig das Ansehen von Friedensschlüssen haben, so wie auch hinsichtlich der Form ein Unterschied in der Art stattfindet, dass die *Leges Anglo-Saxonum* nicht als ein geschlossenes Rechtsbuch, sondern als Gesetze verschiedener Könige sich darstellen.³⁾

¹⁾ Ausgaben bei *Canciani IV. p. 211. Wilkins leges Anglo-sax.* London 1721. Besonders die sehr vorzügliche von Dr. Reinhold

Schmid, die Gesetze der Angelsachsen, in der Ursprache mit Uebersetzung und Erläuterungen herausgeg. 1r Thl. den Text mit Uebers. enth. Leipzig 1832. S. noch Phillips Vers. einer Darstellg. der Gesch. des angels. Rechtes. Göttingen 1825. §. 19. Literatur bei Mittermaier a. a. O. §. 2. not. 30.

²⁾ S. oben §. 2.

³⁾ Die ältesten dieser Gesetze sind von dem Könige von Kent Aethelbyrt (561.) Vergl. über die Gesch. ihrer Entstehung R. Schmid a. a. O. Vorrede §. 7. S. LXXVIII.

§. 34.

IX. *Lex Burgundionum*.¹⁾

Weit mehr als eine der früher angeführten *Leges* trägt dieses Rechtsbuch so wie die folgenden Spuren der Einwirkung römischer Rechtsideen auf das deutsche Recht. Die ursprüngliche Grundlage dieser *Lex* scheinen Tit. 1. — Tit. 41. gebildet zu haben, welche unter König Gundobald († 516) mit Zustimmung der Grossen (*positis nostris optimatibus* — *et tam nostra, quam eorum sententia* — S. die erste Vorrede zu L. Burg.) noch vor dem Jahre 501 aufgezeichnet worden sind.²⁾ Dieser Text wurde wahrscheinlich schon unter seinem Nachfolger Sigismund (517 — 23) vermehrt, und hierauf noch dem vermehrten Texte zwei besondere Anhänge (*additamenta*) beigefügt.³⁾ Auch Carl d. G. erliess in Bezug auf diese *Lex* ein Capitulare.⁴⁾ Schon die Vorrede dieses Gesetzes versprach den in Burgund wohnenden Römern gleichfalls eine Aufzeichnung ihrer Rechte, welche dem *Breviarium Alarici* (§. 35. not. 10.) nachgebildet wurde, und kurz nachher verfasst worden sein muss.⁵⁾

¹⁾ Ausgaben in den §. 28. not. 1. angef. Samml. — Savigny a. a. O. II. Bd. S. 1. ff. Eichhorn §. 37. Phillips deut. Gesch. I. S. 575. Türk, Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. Heft 2. S. 21 ff.

²⁾ Von der ersten Aufzeichnung unter König Gundobald kommt auch die Bezeichnung als *Lex Gundobada*, *Loi Gombette*. Sie muss vor 501, entstanden sein, weil von d. J. bereits ein späterer Zusatz (*tit. 42.*) in die jetzige Recension aufgenommen ist. Ueber die Spuren römischer Rechtskenntniss in der L. Burg. s. Savigny a. a. O. II. S. 5 ff.

³⁾ Die jetzige Recension entstand unter Gundobalds Sohne Sigismund, († 523.) welchen nach Lindenbrogs Handschriften die zweite Vorrede zur L. Burg. nennt. „*In Dei nomine anno II. (517.) regn. dom. nostri glorioss. Sigismundi* (Georgisch irrig *Gundobaldi*) *regis*, welche Vorrede aber gewöhnlich unmittelbar unter die ältere Vorrede angehängt ist. Die beiden *additamenta* zur L. Burg. scheinen

noch unter Sigismund oder seinem Nachfolger Godomar (bis 534 s. §. 23. not. 13.) beigelegt worden zu sein. (Vergl. not. 5.)

⁴⁾ S. d. Capit. *Caroli M. de justitiis faciendis ex Lege Salica, Romana, et Gundobada*, bei Georgisch S. 775.

⁵⁾ Die *Lex Burg.* sollte für Burgunder unter sich und in Streitigkeiten mit Römern gelten. S. die Vorrede z. *L. Burg.* — Gregor Tour. II. 33. *Ipse (Gundobaldus) véro — — Burgundionibus leges mitiores instituit, ne Romanos opprimerent.* — Für die in der *Lex* nicht bestimmten Fälle behielt sich der König die Entscheidung vor. S. die Vorrede z. *L. Burg.* — Die den Römern versprochene Sammlung ihres Rechts, war für ihre Streitigkeiten unter sich bestimmt. Diese (*Lex Romana Burgundionum* — früher sogen. Papien) muss bestimmt zwischen 517 und 534, in welchem Jahre die Franken das Burg. Reich eroberten) veranstaltet worden sein. Diese letztgedachte Sammlung des röm. R. gehört aber nicht der deutschen Rechtsgesch., sondern der Gesch. des röm. R. im Mittelalter an. S. Savigny II. S. 9. Zimmern, Gesch. des röm. Privat-R. I. Bd. Heidelberg 1826. §. 114. —

§. 35.

XI. *Lex Wisigothorum.*¹⁾

Diese *Lex* unterscheidet sich von allen übrigen dieser Periode durch den schöpferischen legislativen Geist, welcher sich in derselben ausspricht. Sie bestehet aus einer Reihe von Verordnungen verschiedener westgothischen Könige, welche an eine alte, dem König Eurich (466–484) gewöhnlich zugeschriebene Rechtssammlung²⁾ theils angehängt, theils in dieselbe eingereiht wurden. Die *Lex Wisigothorum* mag mehrere officiële Redactionen erlitten haben, bis sie ihre jetzige Form erhielt, deren Entstehung in die letzten Regierungsjahre des Königs Egiza († 701), in welchen er mit seinem Sohne Witiza († 710) gemeinschaftlich regierte, zu setzen ist.³⁾ Die *Lex* hat in ihrer jetzigen Gestalt eine Eintheilung in 12 Bücher mit der Unterabtheilung in Titel und Capitel,⁴⁾ über welchen letzteren in der Regel die Namen der Könige stehen, von welchen sie herrühren.⁵⁾ Das römische Recht wurde ausdrücklich abgeschafft, obgleich sehr viele römische Rechtsansichten in dieser *Lex*, welche von den Westgothen und den Römern gleichmässig gebraucht werden sollte, Eingang fanden.⁶⁾ Dem Könige wird darin ausdrücklich ein legislative und oberstrichterliche Gewalt beigelegt.⁷⁾ Eine gothische Uebersetzung dieser *Lex*, welche unter

Receswinth (649—672) gemacht worden wäre,⁸⁾ lässt sich nicht nachweisen: die, welche wir in spanischer Sprache besitzen, gehört dem 13. Jahrhundert an und scheint den Gebrauch dieser Rechtssammlung bis in die neueren Zeiten zu bestätigen.⁹⁾ Eine Sammlung der römischen Rechtsquellen zum Gebrauche für die der westgothischen Herrschaft unterworfenen *Romani* war schon unter Alarich II. (506) offiziell veranstaltet und publiciret worden.¹⁰⁾

¹⁾ Ausgaben in den §. 28. not. 1. a. S. Die vorzüglichste, aber in Deutschland seltene (deren Benützung mir durch die gütige Mittheilung des Hrn. geh. Rathes Mittermaier in Heidelberg möglich wurde) ist die unter dem Titel *Fuero Juzgo en Latin e Castellano, cotejado con los mas antiguos y preciosos códigos por la real academia Espannola. Madrid 1845.* S. Eichhorn a. a. O. §. 34. — Savigny a. a. O. II. S. 65 ff. Phillips a. a. O. I. S. 576. Türk, a. a. O. S. 1. ff. —

²⁾ S. §. 28. not. 5.

⁸⁾ Die bedeutendsten Revisionen, Zusätze und Veränderungen erlitt das unter Eurich zuerst verfasste Gesetzbuch unter den Königen Leovigild † 608, Chindaswinth † 652 und dessen, von ihm seit 649 zum Mitregenten angenommenen Söhne Receswinth († 652), von Erwig († 696) und zuletzt unter Egiza († 701) und dessen Sohne Witiza († 710). Bei der Bekanntmachung einer neuen Recension pflegten die westgothischen Könige die früheren ausdrücklich abzuschaffen, wodurch besonders auch die Aechtheit und Reinheit der unter dem Namen der früheren Könige beibehaltenen Constitutionen zweifelhaft werden muss. L. *Wisig. Lib. 2. tit. 1. art. 1. art. 10.*

⁴⁾ Auch in der Vertheilung der Materien in die Bücher ist ein gewisses System beobachtet, welches sich einigermaßen der in den Justinianischen Pandecten befolgten Ordnung anzuschliessen scheint — *Lib. I. de legislatore et lege* unverhältnissmässig kurz im Vergleiche zu den anderen Büchern — (entsprechend den Titeln der Pandecten *de just. et jure* und *de legibus*) enthält unter meistentheiles sehr schwülstigen Sätzen doch mitunter einige sehr treffende Grundsätze über die Pflicht des Gesetzgebers, über das Wesen, die Bedeutung und Handhabung der Gesetze. Auffallend ist, dass in diesem ersten Buche nirgends, wie in den übrigen Büchern, den einzelnen Capiteln oder Artikeln ein Name des Königs oder auch nur das Wort *antiqua* vorsteht, (s. not. 5.) Auch ist die Sprache von dem Style, in welchem die einzelnen Constitutionen selbst abgefasst sind, so verschieden, dass man geneigt sein möchte, das ganze erste Buch für einen späteren unächten Zusatz zu erklären, schwerlich aber es für etwas Anderes halten kann, als eine Arbeit der jüngsten Revisionskommission dieses Gesetzbuches, welcher wahrscheinlich die Zahl der Bücher des Justinianischen Codex oder sonst eine Bedeutung der im Mittelalter häufig ausgezeichneten Zahl XII. vorschweben mochte, und die ihrem neugeordneten Werke eine Art rechtsphilosophischer Grundsätze vor-

setzen wollte, ohne eben im Generalisiren glücklicher zu sein, als ihre römischen Muster. *Lib. II. de negotiis causarum*, scheint der *Pars II.* der *Just. Pand. de Judiciis* entsprechen zu wollen, welches Wort auch in den gewöhnlichen Ausgaben die Ueberschrift des Tit. 1. in *Lib. II.* bildet. (Die Mad. Edit. hat *de Judicibus*.) Der Inhalt des zweiten Buches umfasst die Lehre vom gerichtlichen Verfahren, Stellvertretern, Zeugen und Urkunden. In *Lib. III.* folgen *de Origine conjugali* die Lehre von der *dos*, Ehe und damit zusammengestellt vom Frauenraub, Ehebruch und Ehescheidung (entsprechend der *Pars IV.* der Justinianischen Pandecten. *Pars III. de rebus creditis* mochte den Redactoren des westgothischen Gesetzbuches so überflüssig geschienen haben, als *Pars II.* von *Lib. VI. de rei vindic.* an, da die darin enthaltenen Materien sich auf den Unterschied der benannten dinglichen und persönlichen Klagen bezogen.) *Lib. IV.* entspricht aber genau wieder, (wenn man mit Auslassung der *Pars III.* die *Partes* der Justin. Pandecten verfolgt), den *Part. V. u. VI.* und behandelt die Lehre von der Erbfolge, und im Zusammenhange davon die Rechte der Kinder, worin sich freilich das westgoth. Gesetz kürzer als das römische und zwei *Partes* in eine zusammen fassen konnte, da die schwierige Lehre von den römischen Testamenten für die herrschende Nation weniger interessant erscheinen mochte. *Lib. V.* soll wohl den beiden ersten Büchern der *Pand. Just. Pars VII. lib. 45—46* entsprechen, und handelt an der Stelle der *Stipulatio* und *Solutio* die Lehre von den Verträgen ab. Hieran reiht sich correspondirend dem 47. und 48. Buche der Pandecten, die Lehre von den Verbrechen, welche natürlich nach den Rechtsansichten und Bedürfnissen der Westgothen und bei der Herrschaft des Compositionen-Systemes den grössten Theil der gesetzl. Bestimmungen füllen musste, und daher die Darstellung der einzelnen Verbrechen in der *Lex Wisigoth.* die Bücher VI. bis VIII. incl. einnimmt. Hieran reihen sich zum Schlusse, wie in den Justinianischen Rechtsbüchern insgesamt, die Materien, welche auf das öffentliche Recht Bezug haben. *Lib. IX. de fugitivis, et refugientibus*, d. h. die sich dem Heerbanddienste entziehen. *Lib. X. de divisionibus et temporibus* (Verjährung) *atque limitibus*. *L. XI. de aegrotis, medicis et mortuis et transmarinis negotiationibus*. *L. XII. de removendis pressuris et omnium hereticorum sectis extinctis*.

⁵⁾ Mehrfache Abweichungen in den Namen der Könige, welche den Artikeln vorstehen, enthält die Mad. Ed. — Vor vielen Stellen, insbesondere auch über jenen, welche unmittelbar dem röm. R. entnommen zu sein scheinen, findet man anstatt des Namens des Königs das Wort „*antiqua*“ gleichsam um den längst in die Praxis übergegangenen Rechtssätzen die Form einer *constitutio* beizulegen.

⁶⁾ S. oben §. 31. not. 6. Ein legislatives Streben, die deutsche und romanische Bevölkerung durch Einheit des Rechtes zu einem Volke zu verschmelzen, findet sich bei keinem deutschen Volke, als bei den West- und Ost-Gothen. S. §. 37.

⁷⁾ *L. Wisig. L. 2. tit. 1. c. 12.* Vergl. hiermit übereinstimmend die Ansicht von der Gewalt des Königs bei den Burgundern §. 34. not.

⁸⁾ Gegen die frühere Annahme einer solchen Uebersetzung in das Gothische s. Eichhorn a. a. O. §. 34. not. 4.

⁹⁾ Die spanische Uebersetzung der *Lex Wisigoth.*, welche auch den Titel *forum judicum* führte, s. in den §. 1. cit. Madrider Ausgabe, welche von der Akademie besonders wegen ihres Interesse für Sprachforschung veranstaltet wurde. Ueber das Verhältniss des spanischen Textes zum Original vergl. ebendas. die Vorrede.

¹⁰⁾ Die unter Alarich II. veranstaltete, unter dem Namen *Breviarium Alarici* bekannte Rechtsammlung, welche durch das Verbot des röm. Rechts schon unter *Chindaswinth* (s. not. 6.) ausser Gebrauch gesetzt wurde, gehört gleichfalls der röm. Rechtsgesch. an. Vergl. darüber Savigny a. a. O. II. S. 36. ff. Zimmern a. a. O. §. 113.

§. 36.

XII. *Leges Langobardorum.* ¹⁾

Die langobardische Rechtssammlung bestehet ursprünglich aus dem *Edictum* des Königs Rothar (643) und den *Legibus* der Könige Grimoald (668), Luitprand (713—724), Rachis (746) und Aistulph (um 754). Diese *Leges* sind aber nicht (wie die westgothischen) Constitutionen dieser Könige, sondern von diesen veranstaltete Sammlungen des Gewohnheitsrechtes der Langobarden, welche bis auf Carl d. G. auch nicht in systematischer, sondern nur in chronologischer Ordnung verbunden gewesen zu sein scheinen.²⁾ Im 13. Jahrhundert erhielten diese Gesetze eine neue systematische Umarbeitung, und blieben unter dem Namen *Lombarda* in fortwährendem praktischem Gebrauche³⁾

¹⁾ Ausgaben: eine systematische in *Lindenbrog Cod. Leg. antiq.* chronologische von Herold und Muratori *Script. rer. Ital. Tom. I. P. 2.* Auch bei *Georgisch* pg. 914. und bei *Canciani* Tom. I. pg. 59. — S. v. Savigny a. a. O. II. S. 197 ff. Eichhorn a. a. O. §. 143. Pertz im Arch. d. Ges. f. Geschichtskunde. Bd. V. S. 222 ff. Zwei neu-aufgefundene Gesetze aus der Zeit von Rachis, welche Carlo de Troya in der Zeitschrift *il progresso delle science delle lettere et delle arti* herausgegeben haben soll (s. Kind, *Summarium* 1832. 1. Bd. 1. Abth. S. 288.) habe ich mir noch nicht verschaffen können.

²⁾ Die uns erhaltene systematische Sammlung kann auf keinen Fall vor Carl d. G. entstanden sein, und ist wahrscheinlich ein späteres Werk aus dem XII. Jahrhundert, wenigstens können die uns bekannten Mscr. nicht höher hinaufgesetzt werden, da nicht nur die für die Langobarden bestimmten Gesetze Carls d. G., sondern auch Gesetze von seinen Nachfolgern (*Pipin, Ludovic. Pius, Lothar I., Ludovicus II., Guido, Kaiser Otto II., Otto III., Heinrich I., Conrad I., Heinrich II. und Lothar II.*) darin vorkommen. Die systematische Sammlung ist in 3 Bücher getheilt.

Zur Erleichterung des Gebrauches sind den neueren (chronologischen) Ausgaben die Verzeichnisse der Titel und Capitel nach der systematischen Ausgabe mit Verweisung auf die betreffenden *Leges* in der chronologischen Ordnung vorgedruckt.

³⁾ Ueber die neue systematische Uebearbeitung der *Leges Langob.* im 13. Jahrhundert unter dem Namen *Lombarda*, unter welchem sie sich noch lange praktisch erhielt, wovon sich auch Spuren in dem jetzt noch praktisch geltenden *Liber feudorum Langob.* finden (z. B. II *feud.* 1.) und über die nicht sehr lange nach dieser Umarbeitung verfasste Glosse des *Carl de Tocco*, so wie auch über den Einfluss dieses Rechtsbuches auf das fortwährende Studium des röm. Rechtes in Italien, s. Savigny a. a. O. II. Bd. S. 200 u. ff. Eichhorn a. a. O. §. 265. *not. h.*

§. 37.

XIII. *Edictum Theodorici.* ¹⁾

Dieses Rechtsbuch wurde von Theodorich d. G. schon im J. 500 als gleichgültig für Ostgothen und Römer publicirt, jedoch die fortwährende Anwendbarkeit sowohl der römischen Rechtsquellen für die Römer als des ostgothischen Gewohnheitsrechtes für die Ostgothen dabei anerkannt.²⁾ Das Bestreben Theodorichs, die Ostgothen und Italiener allmählig zu einem Volke zu verschmelzen, mochte der Grund sein, dass derselbe weder eine Sammlung des ostgothischen noch des römischen Rechtes veranstalten liess. Obgleich die Bestimmungen seines Edictes fast durchgängig dem römischen Rechte entnommen sind, so finden sich doch darin auch einige, wenn gleich sehr sparsame Spuren von deutschem Rechte.³⁾

¹⁾ S. über die Ausgaben und die Studien über dieses *Edictum* Savigny a. a. O. II. 164 ff. Zimmern, a. a. O. §. 112. Eichhorn §. 41. Ein Abdruck zum Handgebrauche findet sich auch in Georgisch pag. 2199. Der beste bei *Rhon Comment. ad Edictam Theodorici, reg. Ostrogothorum. Halae 1816.*

²⁾ Vergl. die Vorrede des *Edict.* — — *praesentia jussimus Edicta pendere: ut salva juris publici reverentia, et legibus omnium cunctorum devotione servandis, quae Barbari Romanique sequi debeant super expressis articulis, edictis praesentibus evidenter cognoscant.* Dass das Recht jeder der beiden Nationen ausser den im Edict bestimmten Fällen in seiner bisherigen Kraft bleiben sollte, ergibt sich besonders aus den in der folgenden *not. 3.* angegebenen Stellen.

³⁾ Als Spuren des deutschen Rechtes kann man nur den Grundsatz nachweisen, dass den Ostgothen nicht erlaubt sei, über ihre Erbschaft zu testiren. *Edict. Theod.* §. 28. *Faciendorum testamentorum omnibus quos testari Leges* (das können nur die *Leg. Rom.* sein, denn die Ostgothen

hatten bekanntlich vorher keine, und die *Leg. Rom.* geben die *testamenti factio* nur dem *civis Romanus*, nicht dem *peregrinus*) *permittunt, damus late licentiam* — also den Ostgothen nicht. Dies bestätigt §. 32. wo ausdrücklich nur jenen Ostgothen (*Barbaris*) „*quos certum est reipublicae militare, quomodo voluerint et potuerint faciendi licentia testamenti* gegeben wird, diesen aber mit einer grösseren Erweiterung, als sie den *Romanis militibus*, deren hier gar keine Erwähnung geschieht, zustand, (*sive domi, sive in castris fuerint constituti.*) — Andere Spuren des deutschen Rechtes, welche man vielleicht in §. 64—67 u. s. w. finden wollte, lassen sich eben so wohl als zufällige Uebereinstimmungen des deutschen und römischen Rechtes wegen zufällig ähnlicher, und daher auf dieselben Rechtsprinzipien naturgemäss leitender Lebensverhältnisse erklären.

§. 38.

Die Formeln und Formelnbücher.

Eine sehr wichtige Quelle für die Kenntniss des Gerichtsgebrauches aus dieser Periode sind die Formeln, welche theils zerstreut unter einzelnen Stellen der *Leg. Barbarorum*, als wahre prozessualische Regeln für den Richter und die Partheien bei der Leitung des mündlichen Verfahrens sich darstellen, ¹⁾ theils in eigenen Sammlungen als Muster für schriftliche Aufsätze bei gerichtlichen und aussergerichtlichen Geschäften zusammengestellt wurden. Dass in den Formeln vorzüglich auf das römische Recht Rücksicht genommen sei, ist nicht erweislich; sondern es scheint dieses nur bei solchen Formeln der Fall zu sein, welche zum Gebrauche für Personen bestimmt waren, die nach römischem Rechte lebten. ²⁾ Die Verfasser der uns erhaltenen Formeln-Sammlungen waren wahrscheinlich nur Mönche. Die wichtigste ist die des Mönches Marculf (*Formulae Marculfi*) welcher in der letzten Hälfte (um 660) des 7ten Jahrhunderts schrieb. ³⁾

¹⁾ Eine Formel dieser Art findet sich schon in der *L. Sal. Cod. Guelferbyt. tit. 41*, welche aber in der *Heroldina tit. 53.* und in der *Emendata tit. 52.* bereits als §. 2. in den Text übergegangen ist. Am häufigsten begegnen sie uns in den *Leg. Langob.*, den Gesetzen Carl d. G. sogar noch unter den *Leg. Henrici I.* (Georgisch p. 1274) Stabil ist hierbei zur Bezeichnung des Klägers und Beklagten die Formel: *Petre, te appellat Martinus*, ähnlich dem römischen *Aulus Agerius* und *Numerius Negidius* (*Neistigans Gasachius* — verneinender Gegensager in *L. Sal. Herol. tit. 53.*)

²⁾ Eichhorn a. a. O. §. 156. not. a.

³⁾ Ueber die Ausgaben von *Bignon* und *Lindenbrog* und das Alter der *Form. Marculf.* und der folgenden Formel-Sammlungen s. Eichhorn §. 156. Sehr alt sind auch die sogen. *Form. Andegavenses* zuerst von Mabillon herausg. (bei Bouquet IV. p. 563.) S. Savigny II. S. 122. not. 115, welcher sie für noch älter, als die *Form. Marculf.* hält. Die übrigen Formelsammlungen, welche Stücke aus verschiedenen Jahrhunderten enthalten, sind zum Theil nach ihren Herausgebern benannt, (*Formul. Baluzianae, Sirmondicae, Bignonianae, Lindenbrogianae* s. bei Bouquet T. IV.) Noch zwei Formelsammlungen finden sich in *Canciani* T. II. (*Form. Alsaticae* und *F. Alamannicae*) bei welchem allein T. II. u. III. alle Formelsammlungen abgedruckt stehen.

§. 39.

Die Capitularien. ¹⁾

Unter diesem Namen begreift man die Verordnungen der fränkischen Könige im Gegensatze der *Leges* der Völker. Die Frage, ob die Optimaten und die hohe Geistlichkeit, oder auch sogar die Völker selbst bei ihrer Abfassung zugezogen wurden, muss mit Rücksicht auf die Gegenstände, auf welche sich der Inhalt der Capitularien bezog, verschieden beantwortet werden. ²⁾ Ihre Abfassung war schriftlich, und die mit Zuziehung der Optimaten errichteten, wurden auch von diesen mit ihren Siegeln bekräftiget. ³⁾ Aus der Verschiedenheit ihres Inhaltes folgte zugleich, dass auch nicht alle allgemein publizirt wurden, woraus sich die Eintheilung derselben in *Capitula generalia* und *specialia* erklärt. ⁴⁾ Nicht alle Capitularien, am wenigsten die Carls d. G. und Ludwigs d. Fr. sind uns ganz erhalten, ⁵⁾ sondern sehr viele nur in Auszügen, welche schon im IX. Jahrhunderte verfertiget, und in eigene Sammlungen zusammengestellt wurden. ⁶⁾

¹⁾ Der Name *Capitularia, Capitulatio*, leitet sich von der Abtheilung dieser Verordnungen in einzelne Sätze (*capitula*) her. Eichhorn a. a. O. §. 149. not. c.

²⁾ Die Capit. behandeln eben so wohl Verordnungen der fränk. Könige in Bezug auf ihre Privatgüter, z. B. *cap. Carol. M. de villis* bei Georgisch p. 607 als Gegenstände der Sittenpolizei, z. B. *Cap. III. C. M. a. 803. cap. 16. ut nemini liceat alterum cogere ad bibendum*, als auch alle Verhältnisse des weltlichen und geistlichen Rechtes. S. §. 45. Sehr viele *Cap.* beziehen sich auf die *Leges* einzelner Völker, z. B. auf die *L. Sal. Rip. Bajuuv. Langob.* u. s. w. in Bezug auf welche sie vorzüglich sich mit Bestimmungen des gerichtlichen Verfahrens befassen, S. §. 32. not. 4. (ein Verzeichniss derselben bei Eichhorn §. 149. not. f. g.) und wurden

mit Zustimmung der betreffenden Völkerschaften errichtet. *cap. III. a 803. c. 19. ut populus interrogetur de capitulis, quae in lege noviter additae sunt*; Andere sind für die ganze Monarchie bestimmt, und auf allgemeinen Reichstagen beschlossen. Z. B. *cap. III. a. 810 de instruct. Missor. etc.* Die Sprache ist durchaus lateinisch. Die ältesten *Capit.* sind von Childert circa a 554. Guntram, Chlotar II. S. Georgisch p. 465 u. ff. Der Name *Capitularia* kommt aber erst seit Carl Martel vor: die früheren führen den Namen *Decretio, Constitutio, Edictum*.

³⁾ Dasselbe geschah auch bei der Publication einer neuen offiziellen Recension einer *Lex*. S. die Vorrede z. *L. Burg. Nomina eorum qui leges vel sequentia constituta — — signaturi sunt*. Ob wirklich die betreffenden Optimaten alle unterschrieben, möchte bei der noch nicht allgemein verbreiteten Schreibkunst unter dem weltlichen Adel zu bezweifeln sein.

⁴⁾ S. not. 2.

⁵⁾ Abdrücke der ganz erhaltenen bei Baluz und in den anderen grösseren Sammlungen: auch bei Georgisch.

⁶⁾ Die älteste Sammlung der *Cap. Carol. M. et Ludov. P.* ist von dem Abt Ansegisus in 4 Büchern, v. J. 827 mit 3 *Appendices*, welche der Diaconus Benedictus (*Levita*) von Mainz mit 3 Büchern (*L. V—VII. Capitularium*) vermehrte, wozu später noch 4 *additiones* kamen, s. Eichhorn §. 150. Am besten ed. v. Baluz. Auch bei Georgisch pg. 1287 u. ff. — Einen anderen Auszug liess auch schon Lothar, der Sohn Ludwigs d. F. 847 für Italien verfertigen. Sie steht bei Goldast, *Collectio consuetudin. et leg. imp.* pg. 102. Ueber die Benützung und Aufnahme des röm. R. in diese Sammlungen. Savigny a. a. O. II. S. 99.

§. 40.

Rechtssystem: A. öffentliches Recht: a. der König.

Die Königswürde ist noch in dieser ganzen Periode eine erbliche, auf einem gewissen Geschlechte haftende Würde,¹⁾ unter dessen einzelnen Mitgliedern das Volk aber fortwährend bei der Erledigung des Thrones ein Wahlrecht behauptet, welches sogar kräftigere Regenten scheinbar anzuerkennen nicht vermeiden konnten, wenn sie gleich schon anfangen, als Stammherr über die Thronfolge-Rechte ihrer Descendenz zu verfügen, und das Land wie eine Art Stammgut unter die Söhne zu vertheilen.²⁾ Dass die Töchter bei dem Mangel von Söhnen in dieser Periode zur Regierung berufen gewesen wären, lässt sich nicht nachweisen, doch erscheinen mitunter Weiber als Vormünderinnen ihrer Söhne oder Enkel mit Vorzug vor entfernteren Agnaten an der Spitze der Staatsregierung.³⁾ Die alt-

deutsche Sitte des Erhebens des Königes nach der Wahl auf einem Schilde findet sich noch bei der Thronbesteigung Pipin des Kleinen.⁴⁾ Auch das Geschenkegeben von Seite der Nation oder der Optimaten an den König, welches unter den früheren Merovingern noch regelmässig und alljährlich bei der Heeresmusterung stattgefunden zu haben scheint, findet sich noch bei besonderen wichtigen Veranlassungen unter den Carolingern.⁵⁾ Das Prädicat *crinitus*, welches die Könige Merovingischen Stammes führen, möchte als ein besonderes Ehrenrecht der königlichen Familie bei den Franken, langes Haar zu tragen, gelten dürfen, da sogar bei dem höchsten Adel nach dem Könige die Sitte des Haarabschneidens vorkommt, und als eine besondere Feierlichkeit in Verbindung mit der Wehrhaftmachung erscheint.⁶⁾ Zur Nation selbst stand der König in Folge der Ausbildung seiner Gewalt (§. 27.) in einem doppelten Verhältnisse, theils als Staatsherrscher zu seinen freien Unterthanen, theils als Dienstherr zu seinen ihm besonders verpflichteten Dienstleuten, welches doppelte Verhältniss auch bereits am Ende des 8. Jahrhunderts dergestalt in der fränkischen Monarchie durchgebildet erscheint, dass sich füglich eine Eintheilung der Unterthanen in Dienstleute und Nicht-Dienstleute (freie Leute) rechtfertigen lässt.

¹⁾ S. §. 13. not. 8. §. 14. not. 3. S. 19. pg. 52. Dieselbe Ansicht veranlasste z. B. den *Vitiges* (s. §. 23. not. 4.) bei seiner Königswahl seine erste Gemahlin zu entlassen und durch seine Verheirathung mit der *Matasuntha* in das Amalergeschlecht einzutreten. *Procop. de B. G. L. 1. c. 11.* — Wie vorsichtig Pipin d. Kl. zu Werke gehen musste, ehe er es wagen konnte, die letzten unfähigen Sprossen der Merovinger vom Throne zu entfernen, s. §. 23. not. 29. 32. —

²⁾ Die Beweisstellen s. §. 24. not. 6. 24. §. 25. not. 2. 3. S. a. *Fredeg. chron. c. 6.* Dass die Descendenten selbst eine solche Befugniss des Stammvaters noch nicht als ein demselben zukommenden Recht betrachten wollten, beweiset deutlich die Geschichte Ludwigs d. Fr. und seiner Söhne §. 24.

³⁾ Z. B. *Amalasuntha* §. 23. not. 3, *Fredegunde*, *Brunehild*. *ibid.* not. 19.

⁴⁾ S. *Annal. rer. Franc. a 752.* Vergl. *Cassiod. var. L. X. ep. 31.* *Gregor Tour. IV. 46. V. 30. VII. 10.* — Ueber die Insignien der Krone und des Stabes Phillips a. a. O. S. 433. Vom *taurus regis* *L. Sal. tit. III. §. 10.*

⁵⁾ S. §. 19. not. 7. Noch bei der Wahl Lothars (Sohn Ludwigs des Fr.) auf der Versammlung zu Compiègne a 833. S. Luden

V. S. 366. Im übrigen waren die jährlichen *dona* schon in eine Abgabe übergegangen, S. unten §. 47.

⁶⁾ S. §. 15. *not.* 9. — So schickte Pipin der Mittlere seinen Sohn Carl Martel an den Langobarden-König Luitprand mit der Bitte, ihm das Haar abzuschneiden, welcher Act fast als eine Adoption betrachtet worden zu sein scheint. *Paul. Diacon. VI.* 53. gebraucht hierbei den Ausdruck: *pater effectus est.*

§. 41.

b) *Verhältniss der freien Leute zum Könige: Heerbann.*¹⁾

Die Stellung der freien Leute im Verhältnisse zu dem Könige erläutert sich aus der Grundansicht der deutschen Völker in dieser Periode, dass die Staatsgesellschaft nichts anderes sei, als eine ausgedehnte und grosse Friedensgenossenschaft, der Friede selbst aber nunmehr nicht allein mehr von den einzelnen Genossenschaften selbst, sondern in Folge des jetzt in die Verfassung aufgenommenen monarchischen Elementes von dem Könige selbst ausgehe. (Königs-Frieden.)²⁾ Nach der Natur der Sache musste sich dieser Frieden theils auf die auswärtigen Verhältnisse der Nation, theils auf die Erhaltung der Ruhe und der Rechtssicherheit im Inneren beziehen. In Folge dieser Grundansicht bildete sich in diesem Zeitraume in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse die Heerbanns-Verfassung aus. Unter den Merovingern scheint das Aufgebot der freien Leute zu einem Kriegszuge anfänglich nur eine Einladung (*mannitio* — Mahnung) gewesen zu sein.³⁾ Bald aber wurde sie in Folge der Ausbildung der königlichen Gewalt, und entschieden unter Carl d. G., welcher die Macht des Königs auf die höchste Stufe gebracht hatte, eine Aufforderung unter Androhung einer an den König zu bezahlenden Strafe (*bannus regis* — Königsbann — *Heribannus: corrump. Halbannus.*)⁴⁾ Dieser Heerbann war eine auf den Gau-Grundstücken liegende Last, und erging daher nur an die wirklichen Gutsbesitzer, so dass auch die Pflicht zur Theilnahme an dem Heerbannsdienste im geraden Verhältnisse mit der Grösse des Grundbesitzes stand.⁵⁾ Die Gefahr, welche dem Staate von auswärtigen Feinden drohte, bestimmte ferner das numerische Verhältniss, nach welchem die überhaupt nach dem vorerwähnten Verhältnisse kriegsdienstpflichtigen Leute, wirklich einberufen wur-

den.⁶⁾ In der engsten Verbindung stand bei den Franken mit der Heerbannsverfassung eine jährliche, anfänglich im März, schon seit Pipin dem Mittleren aber manchmal im Mai (was dann Carl d. G. zur allgemeinen Regel erhob) abgehaltene Heerschau⁷⁾ über die Heerbann-pflichtigen Leute (*campus Martius - Madius*,) welche Versammlung, ohne nach ihrem nächsten Zwecke ein Reichstag zu sein, doch häufig wegen der dabei natürlichen Zusammenkunft der Optimaten benützt wurde, neben ihr ein *Placitum* zu halten, oder die vom Könige mit den Optimaten schon vorher beschlossenen Gesetze zu publiciren, und das Volk zur Zustimmung und Billigung durch Zuruf (*acclamatio populi*) aufzufordern.⁸⁾ Während des Feldzuges musste jeder sich selbst unterhalten.⁹⁾ Der Dienst selbst wurde von jeder Gaugenossenschaft (*compagenses*) unter der Anführung des jetzt königlichen Gaubeamten (*comes*) oder eines beliebig von den Heerbannspflichtigen gewählten oder ihnen erblichen adelichen Grundherrs, (*senior*)¹⁰⁾ oder auch wenn die Dienstpflichtigen unter einem Bischofe oder Kloster standen, unter der Anführung des *Advocatus*¹¹⁾ dieser Kirche (Klostervogt) geleistet, wobei auch auf die Unterabtheilung der Gaue zur Erhaltung des Friedens im Inneren in *Centenas* (*Hundredas*) und *Decanias* Rücksicht genommen worden zu sein scheint.¹²⁾

¹⁾ Eichborn a. a. O. §. 122. 133. 161. 166. 167. 170. — Phillips a. a. O. S. 515 ff. — Meyer Esprit etc. I. pg. 51 ff. Montag a. a. O. I. Bd. S. 17 u. ff.

²⁾ S. unten §. 46.

³⁾ S. §. 27. not. 3. Auch waren die Kriege der Merovinger meistens Eroberungskriege (Heerfahrt, *faida*,) welche mitzumachen nur die Dienstleute verpflichtet waren. S. *Conventus ap. Marsnam*. a. 847. *Adnuntiatio Caroli Calvi* bei Baluz II. pg. 44. *Et volumus, ut cujuscunque nostrum homo, in cujuscunque regno sit, cum seniore suo in hostem vel aliis suis utilitatibus pergat; nisi talis regni invasio, quam lantwari dicunt, quod absit, acciderit, ut omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat* — dann muss nämlich der Dienstmann nicht dem Dienstherrn, sondern dem Landesherrn folgen.

⁴⁾ *Capit. Carol. M. a. 807. Cap. I. II. a. 812.* Die Ansicht, dass bei feindlichen Einfällen zum Vertheidigungskriege jeder dienen müsse, (Landwehr s. not. 3. vergl. mit *L. Long. Guido. cap. 4. ad defensionem loci patriae*) bahnte den Weg zur Ausdehnung des Aufgebotes mit Strafandrohung auch bei Offensivkriegen. Doch konnten die Nachfolger Karls d. G. schon wie die angef. Stellen zeigen, nur wieder die

Landwehr bei Strafe befehlen. Die Strafe ist 60 Sol. (*plenus Heribannus*). Wer die nicht bezahlen kann, bleibt bis dahin in *servitio principis*. Cap. 2. a 812. §. 1. S. Jnes Gesetze 51. bei R. Schmid. S. 25. Befreiungsgründe Cap. I. a 812. §. 4.

⁵) Cap. I. Carol. M. a. 812. §. 1. *Ut omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos de proprio suo vel de beneficio alterius habet, ipse se preparet. Qui tres mansos habet, huic adjungetur unus, qui unum mansum habeat, et det illi adjutorium, ut ille pro ambobus ire possit etc.* Leute, die nicht Grundbesitzer sind, werden gar nicht aufgeboten, meldeten sich aber wohl selbst aus Beutelust zum Kriegsdienste. Vergl. L. Angl. et Warin. tit. VI. §. 5. *Ad quemcumque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis bellica, i. e. lorica, et ultio proximi, et solutio leudis debet pertinere.* Auch die Art der Bewaffnung richtete sich nach der Grösse des Grundbesitzes L. III. Capit. c. 5. *Omnis homo de XII. mansis bruniam* (Brünne - Brustharnisch) *habeat.*

⁶) Cap. a. 807. c. 5. *Si partibus Hispaniae sive Avaritiae solatium fuerit necesse praebendi, tunc de Saxonibus quinque sextum preparare faciant: et si de partibus Beheim fuerit necesse solatium ferre, duo tertium preparent. Si vero circa Sorabis patria defendenda necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant.*

⁷) Vom Camp. Martius, Annal. Met. a. 692. Die Verlegung durch Pipin II. auf den Mai Fredeg. Chr. c. 131.

⁸) Fredeg. a. a. O. *Commoto omni exercitu Francorum — — (Pipinus) ad Aurelianis veniens ibi placitum suum Campo Madio pro utilitate Francorum instituit.* Vergl. die Decretio Childeberti (circa 595 bei Baluz I. p. 17.) *Cum in Dei nom. nos omnes Calendas Martias de quascunque conditiones una cum nostris optimatibus pertractavimus, ad unumquemque notitiam volumus pervenire.* Für einen Reichstag selbst will den Camp. Mart. halten, Montag a. a. O. I. 2. Abth. S. 68.

⁹) Jeder musste sich auf 3 Monate selbst verproviantiren, Cap. Carol. M. a. 812. §. 8. *Constitutum est, ut secundum antiquam consuetudinem praeparatio ad hostem faciendam indicaretur et servaretur i. e. victualia de Marcha ad III. menses etc.* Plünderungen des Landes durch die eigenen Truppen war nicht selten die Folge davon, Greg. Tour. VIII. 30. X. 3. Auch kamen bald jährliche Lieferungen der Bauern freilich anfangs rechtswidrig erpresst, unter dem Namen *fordrum* (Forderung) in Uebung, (*Astronomi vita Ludov. c. 7.*) woraus allmählig eine ständige Abgabe erwuchs, welche den Namen *heribannum*, *arimannia* führte. Savigny I. 173. II, XVI.

¹⁰) Cap. a 812. §. 9. *Senior vel comes — der Gegensatz erklärt sich durch §. 7. ibid. De vassis dominicis, qui adhuc intra casam serviunt, et tamen beneficia habere noscuntur, statutum est, ut quicumque ex eis cum D. Imperatore domi remanserint, vasallos suos casatos (ihre freien Hintersassen, deren Seniores sie sind) secum non retineant sed cum comite, cujus pagenses sunt, ire permittant.* Adnunt. Carol. Calv. a 847 ad Marsn. I. bei Baluz II. pg. 44. Art. 2. *Unusquisque liber homo in regno nostro seniore[m] qualem voluerit, in nobis et in nostris fidelibus accipiat.* — S. oben §. 17. not. 12.

¹¹⁾ *Capit. III. a 811. §. 1.* Daher erkläret sich auch die bestimmte Vorschrift Carls d. G., dass die Kirchen Advocaten haben müssen. *Cap. II. 813. Ut episcopi et Abbates advocatos habeant.*

¹²⁾ Vergl. Eichhorn §. 74. *not. d. S.* unten §. 44. Ebendas. auch über die Stellung des *Dux*.

§. 42.

c) Die Dienstleute, 1. Ministerialen.¹⁾

Ministerialis heisst in dieser Periode jede Person, welche einem Herren zu Diensten verpflichtet ist, ohne dass man aus dem Vorkommen dieses Wortes allein auf eine Standesunfreiheit derselben schliessen dürfte. Man findet ebensowohl *servi ministeriales*,²⁾ welches wirkliche Unfreie sind, als auch die höchsten Beamten der Monarchie, welche zu dem ersten Adel derselben gehörten, im Allgemeinen als Ministerialen bezeichnet werden.³⁾ In engerer Bedeutung und vorzugsweise begreift man aber unter Ministerialen jene, wenigstens freigebornen,⁴⁾ wohl meistens aber von adelichen Aeltern entsprossenen Personen,⁵⁾ welche nach der Einwanderung der deutschen Völker bei den Königen (und nach diesem Muster auch bei den Bischöfen und grösseren weltlichen Fürsten) in der Stellung der früheren Gefolgsleute blieben⁶⁾ und daher ihrem Herren (*senior*) zu Waffendiensten bei seinen Fehden verpflichtet waren, welchen mitunter auch zugleich die Sorge für die Hofhaltung oblag,⁷⁾ und die dagegen auf einen anständigen Unterhalt bei Hofe, die Verabreichung von Waffen, Kleidern und Dienstpferden Anspruch machten.⁸⁾ Die grossen Vorzüge, welche die Könige und nach ihrem Beispiele die übrigen Fürsten den Ministerialen vor den übrigen Freien einräumten, weil sie über die Waffendienste dieser Leute unbedingt verfügen konnten, die Gelegenheit zur Auszeichnung, welche sich in dem Gefolge des Königs häufig ergab, die Aussicht auf die Belohnung durch ein Beneficium (s. §. 43.) mochte schon frühzeitig diesen Stand von den ärmeren Adelichen sehr gesucht machen, so wie auch die Fürsten sehr bemühet waren, die Zahl ihrer Ministerialen möglichst zu vermehren. Die Ministerialität mag ursprünglich ein vertragsmässiges, von beiden Seiten beliebig aufkündbares Verhältniss gewesen sein.¹⁰⁾ Bald aber fingen die Höfe in ihrem Interesse an, den Ministerialen den Austritt aus ihrem Dienstverbande zu erschweren,

und die Dienstpflicht als vererblich auf die Descendenz ihrer Ministerialen zu betrachten.¹¹⁾ Dass die Ministerialen nach der Volksansicht eben so hinsichtlich der Ehre hinter jenen Freien zurückstehen mussten, welche ohne Jemandes Mann zu werden auf ihren geschlossenen Gutsbezirken sitzen blieben (§. 48.), als sie auf der anderen Seite durch die Gunst der Regenten über den gemeinen freien Mann erhoben wurden, folgt aus der Natur der Sache. Dass sie aber in dieser Periode schon eine Stufe hinter den später vorzugsweise sogenannten Vasallen (den Benefiziaren) zurückgestanden, möchte sich nicht nachweisen lassen.¹²⁾ So wenig man aber auch diese Ministerialen als Unfreie betrachten darf, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass ihr Abhängigkeitsverhältniss zu ihren Herren sich im Laufe der Zeit allmählig strenger gestaltete, und manche Rechtsgrundsätze, welche ursprünglich nur bei Unfreien Anwendung gefunden haben mochten, auch auf sie übertragen wurden,¹³⁾ so wie z. B. schon in dieser Periode nachgewiesen werden kann, dass Ministerialen von einem Herren an den anderen, theils mit, theils ohne Ueberlassung des Hofes und Landes, wo sie bisher dienten, übergeben (d. h. veräussert) wurden.¹⁴⁾ Ob diese Ministerialen schon in dieser Periode aus dem Gerichtsbanne und Heerbanne des Grafen vollständig ausgeschieden waren, und nur auf dem Hofe des Herrn Recht nehmen konnten, (Hofrecht) möchte stark bezweifelt werden dürfen.¹⁵⁾

¹⁾ *Estor, comment. de Ministerial. Argent. 1727.* Eichhorn §. 167. Meyer a. a. O. I. S. 145 ff. Phillips a. a. O. I. S. 503 ff. Mittermaier a. a. O. §. 47. 52.

²⁾ Gleichbedeutend mit *expeditionales* (Gold-, Silber-, Eisen- und Kupferschmiede) *L. Burg. tit. 10. Leg. Langob. Rothar. L. 66 u. ff.* — Als solche gaben sich öfter freie Leute aus, um sich dem Heerbanndienste zu entziehen. *Cap. III. a 811 c. 4.* — Auf die Verhältnisse solcher niederen Dienstleute bezieht sich *Cap. Carol. M. de ministerial. palatin. Georgisch p. 619.*

³⁾ Z. B. *Edictum Chlotarii II. a 615. art. 24. — deliberationem, quam cum Pontificibus vel tam magnis viris optimatibus aut fidelibus nostris in Synodali concilio instituimus — Form. Marc. I. 23.* sind diese *fideles* Beisitzer des Gerichtes, welches der König hält. *Carol. M. Leg. Langob. L. 123. Comes aut Ministerialis reipubl.*

⁴⁾ *Ludov. P. Lang. Leg. 24. Si liber homo, aut ministerialis Comitum hoc fecerit, honorem (Amt) qualemcunque habuerit, sive beneficium amittat; et si servus fuerit, etc.*

⁵) *Charta Lotharii imp. in Orig. Guelferbyt. p. 21. Sub hac autem confirmatione comprehendimus eos, qui a parentibus jure Ministerialium digni sunt.*

⁶) Die *Ministeriales* erscheinen unter verschiedenen Namen, *fideles*, s. not. 3. *vassi, vasalli*, §. 41. not. 10, §. 43. n. 7. *Leudis*, oder *Leudi*, *Antrustiones*, *homines qui in truste regis* (im Treuverbände) *sunt*. *L. Sal. Em. tit. 43. §. 4. tit. 66. §. 2. L. Sal. Herold. tit. 76.* In den deutschen Sprachdenkmälern, *Adelschalk* (Edelknecht, *Const. Thassil.*) *Mann*, *Niebelungenlied* V. 1267 u. A. *Degen*, *ibid.* V. 1288. *angels. thegan, than*, wobei es jedoch unrichtig ist, wenn R. Schmid a. a. O. I. LXXV. wegen der allgemeinen Nebenbedeutung des Wortes *than* als Diener, die *Than* als eine höhere Klasse von Hausgesind erklären will, da dieses Wort eben so oft, wie *Ritter*, den Gefolgsherrn selbst — überhaupt einen *Edlen* bezeichnet. *Niebelungenlied.* V. 8028.

⁷) Die ursprünglichen Hofämter (*honores*) waren der Marschall, (*Mareschalcus*) der Schenk, (*Pincerna, Buttelarius*) der Truchsess, (*Dapifer, Senescalcus*) und der Kämmerer (*cubicularius*.) S. *Niebelungenlied* V. 41 ff. Daher heissen die Ministerialen auch *Amtleute*. Ebend. V. 6603. Diese Zahl wurde zwar später durch den Prunk der Höfe vermehrt, erhielt sich aber immer fest in den 4 Erzämtern des deut. Reiches.

⁸) Vergl. mit der §. 20. not. 8. berührten Schilderung der Gefolge von Tacit. *Niebelungenlied* V. 159. „Sie dienten nach der Gabe, die man da reich fand;“ *ibid.* v. 170. „Ross und gute Kleider, das stob ihnen von der Hand.“ Vergl. *ibid.* v. 4690, 6030—35. So spottet auch Volker über die *Ezelines-Mann*: „Wohl essen sie mit Schanden nun viel lange hie sein Brod.“ *ibid.* v. 8192. Auch die Treue, mit welcher das Gefolge seinem Herren in den Tod folgt, erscheint noch eben so unbedingt, wie bei Tacitus. Ebendas. v. 8535.

⁹) M. s. nur z. B. das dreifach erhöhte Wehrgeld in *L. Sal. Em. tit. 43. §. 4.* (600 sol.) ihre Stellung als *convivae regis*. S. §. 26. not. 7. und ebendas. die Vermehrung des Standes der Ministerialen bei den Franken durch das Hinzukommen der *Romani nobiles*. Eine Formel für die Aufnahme eines königl. Antrustio in *Marclsf. Form. I. 18.*

¹⁰) Es spricht dafür nicht nur die Natur der Sache, sondern auch *argum. a contr.* aus *Cap. Carol. M. II. a 813. c. 16. Quod nullus senio-riorem suum dimittat postquam ab eo acceperit valente solidum unum, excepto si eum vult occidere, aut cum baculo caedere, aut uxorem vel filiam maculare seu hereditatem ei tollere. Adn. Carol. Calvi, a 847. c. 3. ut nullus senio-riorem suum sine justa causa dimittat.*

¹¹) So spricht z. B. schon *Charta de donatione Dagoberti regis ad eccles. Argentin.* in *Schilt er comment. ad J. Feud. Alam. p. 361.* deren Aechtheit freilich nicht unbezweifelt ist, von einer *ministerialis red- da, quae et militaris dicitur.* — *Foeminae ministeriales* erscheinen schon in *L. Alam. tit. 33.*

¹²) Es ist nämlich ein Unterschied in dem Wehrgelde der Dienstleute, welche Benefizien haben, und jener, welche keine haben, nicht bemerklich. Wohl aber macht der Geburtsstand als Deutscher oder Römer einen Un-

erschied in dem Wehrgelde eines Dienstmannes. *L. Sal. Emend. tit. 43. §. 4.* vergl. mit §. 6. *ibid.*

¹³⁾ Davon in der folg. Periode.

¹⁴⁾ S. die *not. 11. cit. Charta Dagoberti*, vergl. mit dem Niebelungenlied, v. 2790 u. ff. wo sich jedoch schon ein Widerstand des Adels hiergegen ausspricht.

¹⁵⁾ S. unten §. 48. Auf die Fortdauer des Gerichtsbannes des Grafen scheinen auch die Worte in dem §. 41. *not. 10. cit. Cap.* zu deuten — *cum comite, cujus pagenses sunt!* Vielmehr scheint die Ausbildung des Hofrechtes ganz mit der Entstehung der Patrimonialgerichtsbarkeit zusammenzuhängen, von welcher sich in dieser Periode nur erst vorbereitende Elemente nachweisen lassen. A. M. ist Phillips *l. c. pg. 503.*

§. 43.

2. Benefiziare. ¹⁾

Ein höchst einflussreiches Verhältniss in Bezug auf die Entwicklung des germanischen Staatslebens bildete sich daraus, dass schon die ersten Frankenkönige angefangen hatten, theils um die Zahl ihrer Getreuen zu vermehren, theils um dieselben sich enger zu verbinden, an einzelne derselben Güter aus dem Vermögen des Fiskus zur Nutzniessung (*beneficium*) zu verleihen.²⁾ Diese Verleihungen, welche anfangs nur auf beliebigen Widerruf geschahen,³⁾ sahen sich die Frankenkönige nicht nur sehr bald genöthiget, immer häufiger zu ertheilen, sondern auch um die Unterstützung und Treue des Adels sich zu erhalten, den Beliehenen auf Lebenszeit zuzusichern.⁴⁾ Bald trat auch das Bestreben der Benefiziare (vorzugsweise *vassi-vassalli* genannt) hervor, ihre Benefizien in ihrer Descendenz erblich zu machen. Gesetzlich anerkannt wurde zwar die Erblichkeit der Benefizien in diesem Zeitraume noch nicht, sondern dieselben fielen noch immer bei dem Tode des Benefiziales an den Verleiher zurück.⁵⁾ Nur musste sich schon Carl der Kahle i. J. 877 verpflichten, die durch den Tod der bisherigen Inhaber heimgefallenen Benefizien wieder deren Söhnen zu verleihen, insofern sie zum Waffendienste tauglich wären,⁶⁾ wodurch der Ansicht von der Vererblichkeit der Benefizien als Regel freilich ein grosser Vorschub geleistet wurde. Die grossen weltlichen Fürsten und unmittelbaren Benefiziare des fränkischen Königes und die Bischöfe suchten durch gleiche Verleihungen

von Benefizien die Zahl ihrer Getreuen zu vermehren, wodurch das Benefizialwesen immer mehr an Ausdehnung gewann, und schon bei den Franken Grade desselben bemerklich werden, je nachdem die Benefizien unmittelbar vom Könige oder von einem Optimaten herrühren, welcher selbst Benefiziar des Königes ist.⁷⁾ Ueberdiess erlaubten sich die königlichen Beamten vielfachen Missbrauch ihrer Amtsgewalt, um den gemeinen Mann zu zwingen, sein bisher freies Wehrgut als ein von ihnen verliehenes Beneficium anzuerkennen.⁸⁾ Bei den Benefiziaren bildete sich zuerst die Rechtsansicht von der Dinglichkeit ihrer Treue, in Folge deren der Grundsatz galt und sich praktisch erhielt, dass mit der Zurücknahme oder der Zurückgabe des Benefiziums auch die Treuverpflichtung sich endige.⁹⁾ In dem inneren Deutschland wollte in dieser Periode das Benefizienwesen noch keinen rechten Fortgang gewinnen, und der Eintritt in den Vasallenstand schien noch der Ehre des freien Mannes Eintrag zu thun.¹⁰⁾ Doch verlor sich diese Ansicht allmählig durch die Bestrebungen der Fürsten, ihre Dienstleute vor den übrigen Freien zu erheben und auszuzeichnen.¹¹⁾

¹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 194 ff. Phillips a. a. O. S. 507 ff. Meyer a. a. O. pg. 148 ff. — Montag a. a. O. I. pg. 21. — G. M. Weber, Handb. d. in Deutschl. übl. Lehn-R. B. I. S. 79 ff. Hallam, *View on the state of Europe during the Middle-Ages*. (Londres 1818) II. pg. 157 ff.

²⁾ Das Benefiz. musste auch zugleich die Stelle der Besoldung für die königl. Beamten vertreten, und daher sind *honos* und *beneficium* oft gleichbedeutend, Cap. II. 812. c. 5. und enthielt auch weiter keine Rechte als die des einfachen *ususfructus*. Marculf. L. II. form. 5. *beneficium usufructuario nomine excolendum*. Das Wort *feudum* wird nicht vor dem X. Jahrh. gebraucht. Dessen Ableitung II. Feud. 3. §. 2.

³⁾ Marculf. B. I. form. 30. Daher heissen die Benefizien auch *Precaria*. S. die Rubrik, *ibid.* Vergl. I. feud. 1. §. 1. *Antiquissimo tempore erat in dominorum potestate, ut quando vellent, possent (beneficia) auferre*. Daher kaufen auch die Vasallen den Fortgenuss der Benefizien Greg. Tour. IV. c. 42. (Die Betrügerei des *Mumolus*). —

⁴⁾ S. z. B. die Ausbrüche der Unzufriedenheit des Adels über die Einziehung der Benefiz. §. 23. not. 19. Ein solches lebenslänglich verliehenes Benef. heist *possessio sempiterna*. Conf. Fredeg. Chron. cap. 89. Zu weit geht Montesquieu, l. c. L. 31. c. 14.; welcher darin epbliche Benefizien-Verleihungen sehen will. Die von ihm cit. Marculf. L. I. F. 14. 17. Cap. C. M. a 801. c. 17. Bei Baluz I. pg. 360 sprechen nur von Erwerbungen des vollen Eigenthumes. —

⁵⁾ *Greg. Tour. VIII. 22. Quaecunque de Fisco meruit, (Wendelinus) fisci juribus sunt relata* (bei s. Tode.)

⁶⁾ S. die *Capit. Carol. Calvi* (nicht *Crassi*, wie Weber l. c. I. p. 67 angibt) *ap. Carisiac. a 877. c. 9.* und besonders desselb. *addit. c. 3.* bei *Baluz II. p. 263. 270.*

⁷⁾ *Cap. II. Carol. M. a 812. c. 7. Vassi—Vasalli S. §. 41. not. 10.)* Unter den Ableitungen des Wortes scheint die von *gwas, gwasallus* gleichbed. mit *Gesell*, und somit dem Worte *comes* in der alten Bedeutung entsprechend, die vorzüglichere. Andere Abl. von *vadium, wette, wer.* S. *Phillips a. a. O. S. 507. not. 16.* Weiter ausgebildet wurde der Unterschied des *Vassus* und *Vasallus* im Langob. Lehen-R. I. *feud. 14.*

⁸⁾ S. die mehrfachen aber wohl nicht gehörig ausgeführten Verordnungen *Carls d. G. gegen diesen Missbrauch Cap. V. a 803. §. 17. Cap. III. a 811. §. 3. Cap. I. a 812. §. 4.*

⁹⁾ Daher trifft den Vasallen wegen Verletzung der Treue auch keine andere Strafe, als Verlust des *Benefic.* *Greg. Tour. XI. c. 38.* S. das *Cap. in §. 42. not. 4. Cap. II. Carol. M. a 813. c. 16. (§. 42 not. 10)* scheint zwar einmal dieses Recht des Benef. sich von seinem *Senior* frei zu machen, haben beschränken zu wollen. Allein die entgegengesetzte Ansicht drang immer praktisch durch. S. II. *feud. 38.* Vergl. *Niebellungenlied V. 8725 ff.*

¹⁰⁾ S. *Chron. Weing.* bei *Leibnitz Script. rer. Brunsw. I. 782.* Bei den Friesen fand das Lehenwesen nie Eingang.

¹¹⁾ *Cap. Ludov. P. a 825. c. 24. Vassi quoque et vasalli nostri nobis famulantes volumus ut condignum apud omnes habeant honorem, sicut a genitore nostro et a nobis saepe admonitum est.*

§. 44.

d) Organismus der Beamten. Gauverfassung.¹⁾

Unter den Merovingern standen an der Spitze aller Staatsgeschäfte die königlichen *Majores domus* (sogen. Hausmeier) welche als Beamte des Königs besonders die Vasallen und Ministerialen anzuführen hatten, und auch im Namen des Königs die herzoglichen Rechte über die übrigen freien Leute ausübten, und zugleich der Verwaltung der Fiskalgüter vorstanden.²⁾ Die richtige Politik der Carolinger liess aber diese dem königlichen Ansehen so gefährliche Würde eingehen, nachdem sie selbst aus dem Stande erblicher Hausmeier sich auf den fränkischen Thron geschwungen hatten.³⁾ Ein Theil der Funktionen des *Major domus* ging aber sofort an den *comes palatii* (Pfalzgrafen) über, nämlich die Anführung der königlichen Leute,

und der Vorsitz bei dem Gerichte derselben, dessen Wichtigkeit mit der Ausdehnung der königlichen Gerichtsbarkeit und des Vasallenwesens gleichmässig stieg.⁴⁾ Neben diesem (früher neben dem *Major domus*) stand der *Referendarius* als Vorsteher der königlichen Kanzlei.⁵⁾ Die *Duces* bestanden bis auf Carl d. G., theils als wahre Beamte, vorzüglich als höhere Militärchargen, besonders in jenen Gegenden, in welchen häufigere feindliche Einfälle eine Vereinigung mehrerer Grafen unter einer gemeinschaftlichen Anführung nothwendig machten,⁶⁾ theils als selbstständige erbliche Landesherren, welche aber die Oberhoheit des fränkischen Königes anerkennen mussten.⁷⁾ Unter Carl d. G. verschwindet die letztere Art der *Duces* ganz,⁸⁾ und die *Comites* sind die einzigen höheren Beamten der Monarchie sowohl im Civil- als Militärwesen in bestimmten für beide Zwecke organisirten Districten (Gaue). Nur vorübergehend erhielt bei Kriegen mitunter ein *Comes* einen Oberbefehl (*Ducatus*) über Andere.⁹⁾ Die an den äussersten Gränzen des Reiches angestellten Grafen, (*Marchiones*, Markgrafen) scheinen allein aus strategischen Rücksichten grössere Bezirke erhalten zu haben, da bei ihnen auch in Folge ihrer fortwährenden kriegerischen Verwickelungen mit den Grenzvölkern ein Streben nach Unabhängigkeit vom fränkischen Könige weniger zu befürchten schien.¹⁰⁾ Unter den Nachfolgern Carls d. G. wurden aber bereits wieder ständige *Duces* ernannt, welche dann sogleich anfangen, sich als etwas anderes als einen einfachen Beamten zu betrachten, und nach der Stellung eines erblichen Landesherren zu streben.¹¹⁾ Die doppelte Stellung des *Comes* als höchste Militärobrigkeit und als Executivbeamter für die Rechtssachen im Gaue, dauerte in diesem ganzen Zeitraume fort, nur mit der Modification, dass der *Comes* nicht mehr Beamter des Volkes, sondern des Königs war, und die Gaugemeinde nicht mehr ihren Frieden durch den Grafen ausüben liess, sondern er jetzt den Frieden des Königs im Gaue zu erhalten hatte.¹²⁾ Als Unterbeamte des *Comes* erscheinen die *Centenarii*, (Zentgrafen) welche in den einzelnen Ortschaften und Gemeinden, die den Gau bilden, die regelmässigen, wöchentlichen Gerichtstage (*placita minora*) hegen und über kleinere Privatrechtssachen Gericht halten dürfen,¹³⁾ während

die Criminalsachen vor den Grafen und dessen Gericht (Grafending) ausschliesslich gehörten.¹⁴⁾ Ein weiterer Unterbeamter (*Decanus*) scheint nicht überall vorgekommen zu seyn.¹⁵⁾ In den Städten, welche die römische Municipalverfassung behalten hatten, erscheint der *Comes* häufig unter dem Namen der *Patricius* (*wicgerefa*).¹⁶⁾ Die eigentliche executive Macht des Grafen bilden regelmässig seine eigenen Leute (*juniores, pueri*).¹⁷⁾ Doch stand ihm auch das Recht zu, die Gaumitglieder selbst in wichtigen Fällen zur Landfolge aufzufordern. Eine der ausgezeichnetesten Einrichtungen Carls d. G., vorzüglich auf den Schutz des gemeinen freien Mannes gegen die Bedrückungen der Grafen berechnet, war das Institut der *Missi regii*, (*Legationes*) indem jährlich die Gaue durch einen Grafen und einen Bischof bereiset wurden, theils um die Amtsführung der Grafen zu untersuchen, theils um über den Zustand des Landes an den König unmittelbar zu berichten, und dadurch den engeren Reichsversammlungen das Materiale für ihre Thätigkeit zu liefern.¹⁸⁾ So lange dieses Institut in Kraft blieb, war das Streben der Grafen nach Landeshoheit darniedergehalten und die Einheit des Reiches und der Regierung gesichert. Es sank aber bereits unter den Söhnen Ludwigs d. Fr.

¹⁾ Eichhorn, a. a. O. §. 24. 25. b. 137. 160. Meyer a. a. O. S. 82. Phillips a. a. O. S. 555 ff. — *Hincmar*, *ep. Rhem.* (aus dem 9. Jahrh.) *de ordine et officio palatii* bei *Du Chesne II.* pg. 487 ff.

²⁾ S. Pertz in der §. 23. *not.* 22. *cit.* Schrift. Phillips a. a. O. S. 517 ff.

³⁾ S. §. 23. S. 77 ff.

⁴⁾ Auch Apellationen gingen von den anderen Gerichten schon früh an den Pfalzgrafen. *Hincmar* c. 21. Später stieg das Ansehen des fränk. Pfalzgrafen (bei Rhein) so sehr, dass auch der Kaiser selbst, vor ihm seinen Gerichtsstand hatte. S. meine Schrift: die Eröffnung der legitimen Thronfolge als rechtliche Folge des Missbrauches der Staatsgewalt Heidelberg und Leipzig 1833. S. 71 *not.* 66.

⁵⁾ Auch *Apocrisiarius*, *Archicapellanus*. *Hincmar*. c. 20. *Aimoinus* (bei *Bouquet T. III.*) L. IV. 41.

⁶⁾ *Marculf l. form.* 8. Die Function des *Dux* und *Comes* war häufig nicht scharf geschieden, und der *Dux* wohl immer auch *Comes*, wenn gleich ihm ein umfassenderer militärischer Wirkungskreis gegeben war. *Cassiodor. var.* VII. 4. vergl. mit IV. 17. V. 30. *ibid.* Die Gerichtsbarkeit des *Comes* heisst *Comitiva*. *ibid.* VII. 1. III. 3. — Bei den

Langobarden war der Titel *dux* häufiger als der des *comes*. *Paul. Diacon.* II. 28. gibt 35 *duces* der Langob. an.

⁷⁾ So z. B. die Herzoge von Alamannien und Bayern. S. §. 23. not. 18. 26. Die Forderungen, welche das Volk an seinen Herzog machte, waren *judicio contendere, in exercitu ambulare, populum judicare, equum viriliter ascendere, arma sua vivaciter bajulare*, auch durfte er nicht blind oder taub sein, *L. Bajuvar. tit. II. cap. 10. §. 1.* — So lange der Herzog diess alles leisten konnte, galt ein Versuch seiner Söhne, ihn vom Throne zu stürzen, nach der angef. *Lex* als Hochverrath.

⁸⁾ S. §. 23. not. 29. §. 24. not. 19. 20.

⁹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 87. not. 6.

¹⁰⁾ Ebendas. §. 170.

¹¹⁾ Schon 849 in Thüringen. 850, in Sachsen. S. Eichhorn §. 141. b.

¹²⁾ S. oben §. 19. not. 6. §. 27. not. 11. unten §. 46. Substituten des *comes*, wahrscheinlich für den Fall seiner Abwesenheit im Kriegsdienste und vermuthlich aus den *centenariis* genommen, werden häufig erwähnt unter dem Namen *vicarii*.

¹³⁾ Auch *Tunginus* (Dingmann) bei den Franken: s. *L. Sal. tit. 47. 49. 53. 63.* bei den Sachsen *Advocatus*, Vogt, was an sich ein eben so allgemeiner Name für jede Obrigkeit ist, wie Graf. Möser, osnabrück. Gesch. I. Th. S. 243. Vergl. Eichhorn u. Savigny Zeitschr. f. gesch. R. Wiss. I. S. 169 ff. Wo neben ihm kein besonderer *Decanus* (*Langob. scultetus, sculdais, Goth. tiuphad*) vorkommt, ist er gewiss auch Richter im Märkerding. Vergl. Eichhorn §. 83. S. auch Phillips a. a. O. S. 235 ff. — Grimm a. a. O. S. 756.

¹⁴⁾ *Cap. III. 812. c. 4. Ut nullus homo in Placito centenarii neque ad libertatem suam amittendam, aut ad res reddendas vel mancipia judicetur. Sed ista aut in praesentia comitis aut missorum nostrorum judicentur.*

¹⁵⁾ S. not. 13. Die Stellung des *Decanus*, wo er neben einem *Centenarius* vorkommt, ist, jedenfalls eine untergeordnete. Bestimmt findet man ihn bei den Angelsachsen. S. oben §. 17. not. 12.

¹⁶⁾ *Marculf. I. form. 8.* Die angels. Gesetz. v. Hlothar und Eadrick art. 16. (bei Schmid, S. 9.) erwähnen schon *cynings wicgerafa* in London, und stellen sein Zeugniß dem dreier Männer (voller Beweis) gleich. Schon unter König Guntram erscheint der *Patricius* als eine burgundische Staatswürde. *Gregor. Tour. IV. c. 24.*

¹⁷⁾ *L. Burgund. tit. 49. c. 4. ibid. tit. 76.* heissen diese *pueri Wittiscalci*.

¹⁸⁾ S. *Capit. Carol. M. I. u. II. a 802. III. 810. Cap. Lud. P. V. VI. a 819. Cap. a 823.*

§. 45.

e) Die Reichstage.¹⁾

Mit dem Zurücktreten des demokratischen Elementes in der Verfassung bei der Ausbildung des monarchischen

und mit dem Uebergange des Adels und der Staatsbeamten in königliche *Leudes* hängt unmittelbar zusammen, dass die alten decidirenden und legislativen allgemeinen Volksversammlungen (*placita majora*) seltener wurden,²⁾ und der König anfang, die Staatsangelegenheiten in einer Versammlung (*concilium*) mit den höheren *Leudes*, mit den Dynasten, d. h. den adelichen Besitzern grosser geschlossener Güter und Immunitäten (§. 48.) und mit den Bischöfen, welche hier in gleicher Eigenschaft in Betracht kamen, allein zu verhandeln. Die ersten Beispiele solcher Concilien finden sich schon im VI. Jahrhundert.³⁾ Eine Verpflichtung des Königs, gewisse Personen zu diesen Versammlungen als berechtigt (Reichsstände) zuzuziehen, lässt sich in dieser Periode noch nicht nachweisen; sondern er versammelte nur jene, an deren Zustimmung ihm besonders gelegen war, ohne sich jedoch an den Widerspruch derselben gebunden zu achten, wenn er auch ohne ihre Zustimmung und Unterstützung seine Plane durchsetzen zu können glaubte.⁴⁾ So wie einerseits die hohe Geistlichkeit zu den Versammlungen, welche der König veranstaltete, beigezogen wurde, so benützte man umgekehrt auch die Versammlungen der Geistlichen, um noch nach Verhandlung der kirchlichen Angelegenheiten mit ihnen unter Zuziehung des Adels Reichsgeschäfte abzumachen, woher solchergestalt benützte Versammlungen der Geistlichen den Namen *Concilia mixta* führen. Als das älteste wird das *V. Concilium Parisiense a 605 etc.* betrachtet.⁵⁾ Unter Carl d. G. wurden regelmässig alle Jahre zwei Reichstage gehalten: ein allgemeiner, häufig mit dem *campus madius* (§. 41.) verbunden, zur Verkündung der Beschlüsse, über welche der König und die geistlichen und weltlichen *Proceres* sich vorher vereinigt hatten, und zur Bewirkung der Zustimmung (*acclamatio*) des Volkes zu denselben, wenn man ohne dieselbe nicht durchsetzen zu können glaubte,⁶⁾ und ein engerer (*Conc. seniorum et conciliariorum praecipuorum*) zur Vorbereitung der Beschlüsse, welche der nächsten allgemeinen Versammlung verkündet oder vorgelegt werden sollten. Erscheinen durften auf diesen engeren Reichstagen als stimmführend nur die hohe Geistlichkeit, der hohe Beamtenstand und die adelichen Immunitäts Herren, woraus sich allmählich eine Ansicht von der Noth-

wendigkeit ihrer Zustimmung bildete, und zugleich consequent mit der altdeutschen Ansicht, dass nur der Besitz eines Grundstückes zur Ausübung politischer Rechte befähige, (§. 16. §. 41.) nur diejenigen zugelassen wurden, welche ein mit Immunität versehenes Reichsland als Allodialherren, oder als unmittelbare mit Grafenrechte beliehene Vasallen des Königs inne hatten. Die Propositionen auf den engeren Reichstagen gingen, wie es scheint, vom Könige aus.⁷⁾

¹⁾ Runde, Abhandl. über die Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. Göttingen 1775. Vergl. mit Montag a. a. O. B. I. Abth. 2. S. 54 ff. Eichhorn a. a. O. §. 121—124.

²⁾ Aber nicht ganz aufhörten, wie Runde a. a. O. §. 3. 5. behauptet. S. not. 6. Auch *Bonnaire de Pronville l. c. II. S. 77 ff.*, wo derselbe aber sehr irrig „*populus*“ mit *assemblée des grands du royaume* übersetzt. Ueber die alte Landesversammlung der Sachsen vor ihrer Unterwerfung bei Marklo an der Weser, *Hucbald, vita S. Lebuini, in Monum. Germ. T. II. p. 161.*

³⁾ Z. B. *Pactum inter Guntramnum et Childebertum a 578.* bei Baluz I. 11. *Decretio Childeberti a 595.* bei Georgisch p. 494 u. s. w.

⁴⁾ Montag a. a. O. S. 86. Seit Ludov. P. steigt aber der Einfluss der Optimaten. *Pasch. Ratb. vit. S. Walae L. II. c. 10. — Conv. ap. Marsn. II. a 851.* heissen sie bereits *adjutores* (Reichgehülften).

⁵⁾ *Edict. Chlot. II. a 615. art. 24. S. §. 23. not. 21.* Die rein geistl. Angelegenheiten verhandelten aber die Geistlichen allein, so dass oft an demselben Orte zugleich zwei Versammlungen (*Synodalis conventus, concilium*) statt fanden. Montag, a. a. O. S. 76.

⁶⁾ Z. B. Zusätze zu den *Legibus. Cap. III. a 803. c. 19. ut populus interrogetur etc.*, die Beschlussfassung über einen Nationalkrieg (s. §. 41. not. 3.) und die Bewilligung der Abgaben (§. 47).

⁷⁾ *Hincmar l. c. cap. 29. 30.*

§. 46.

f) *Mundiburdium des Königs.*

In Folge der auch in dieser ganzen Periode practisch gebliebenen altgermanischen (§. 14. 16. 19.) Grundansicht, dass jede gesellschaftliche Verbindung eine Friedensgenossenschaft sei, bekam nunmehr die gesamte Volksverbindung mit der Ausbildung des monarchischen Prinzipes den Character einer unter dem Schutze (*defensio*) des Königs stehenden Friedensgenossenschaft, und alle freien

Männer, so wie auch ihre Gau- und anderen Schutzverbindungen selbst, bestehen nunmehr unter diesem Königsfrieden (*mundiburdium regis*,)¹⁾ ohne dass man desshalb aber die ganze Nation als in einer vasallitischen Verbindung und Unterwürfigkeit unter den Staatsherrscher stehend, betrachten dürfte.²⁾ In Gemässheit dieser Ansicht von dem sich über die ganze Volksverbindung erstreckenden Schutze des Königs, nimmt nunmehr auch jedes Verbrechen den Charakter eines Bruches des Königsfriedens (*mundbryce*) an, und muss daher auch wenigstens in den schwereren Fällen ausser der Verpflichtung zur Bezahlung des Wehrgeldes an den Verletzten oder dessen besondere Schutzverbindung durch die Bezahlung eines Strafgeldes an den königlichen Fiskus (*bannus regis*) gebüsst werden.³⁾ Im Gegensatze dieses allgemeinen Staatsschutzes und Friedens, welcher vom Könige ausgehet, findet man häufig unter denselben Ausdrücken, aber der Sache nach genau unterschieden, den Schutz, welchen der König gewissen Personen insbesondere darum angedeihen lässt, weil sie keine gebornen Beschützer und Vertreter haben,⁴⁾ woraus sich allmählig die Idee einer dem Staate über die schutzbedürftigen Personen zustehenden Obervormundschaft entwickelte. Auch die christliche Kirche im allgemeinen stand unter dem Schutze des Königes,⁵⁾ so wie auch viele einzelne Kirchen und Corporationen, welche nicht besondere Schutzherren erwählet hatten, wie es theils die Heerbannsverfassung (s. §. 41. not. 11.), theils die Ausübung der bischöflichen Immunitätsrechte (§. 48.) nothwendig machte.⁶⁾ Der vom Könige ausgehende Schutz wurde ursprünglich ausgeübt durch die *comites*, als königliche Beamte (§. 27. V. §. 44.) und seine Ausübung blieb auch später in diesen Verhältnissen unter dem Namen *advocatia imperii* (Reichsvogtei) in jenen Gegenden, in welchen es den Grafen nicht gelang,⁷⁾ durch Verwandlung ihrer Grafschaften in Grundherrschaften sich zu Landesherren empor zu schwingen, und ihre ehemaligen Amtssprengel sofort unter ihren eigenen Schutz (landesherrliche Vogtei) zu nehmen, sondern dieselben (später sogenannte Reichsvögte, Landvögte, Burgvögte) in dem ursprünglichen Beamtenverhältnisse gegen das Reich verblieben.⁸⁾

¹⁾ Der Ausdruck *mundium*, *mundiburdium*, welcher in den Quellen dieser Periode hervortritt, z. B. *Cap. III. a 813. c. 13, Rothar. Leges*

Zoepl's Staats- u. Rechtsgesch. 1834.

c. 388. *L. Rip. tit. 58. §. 12.* bezeichnet ursprünglich jedes Schutz- und Vertretungsverhältniss nebst den daraus fliessenden Rechten (s. §. 54.) des Inhabers über den einer solchen Vertretung Bedürftigen, und hat mithin so vielfache Bedeutung, wie das röm. *potestas*. *Meine cit. Vergleich. der röm. Tutel und Cura mit d. heut. Vormundschaft. S. 59 ff.* — Vergl. oben §. 17. S. 47. Dieser umfassende Begriff bildet für das Mittelalter nicht nur die Grundlage des öffentl. R., sondern auch im Privatrechte die Grundlage des gesamten Familienrechtes. (S. §. 54.) Der gleichbedeutende Ausdruck *advocatia*, Vogtei, als Staatsschutz *advocatia sublimis*, oder *major*, scheint zuerst bei dem Schutze über Kirchen gebraucht. Der Ausdruck *Vogt* wird aber schon im Niebellungenliede häufig synonym mit König gebraucht. Für die Abl. des Wortes *mundium*, von dem altd. *munt*, (*mund*) Hand, wofür auch im röm. R. die synonyme Bedeutung von *manus* und *potestas* spricht, ist Grimm a. a. O. S. 447. Allein die lat. Uebersetzung in den Quellen weist immer auf die Ableitung von *Mund, os*, hin. *L. Sal. tit. 14. c. 5. verbum regis. tit. 59. extra sermonem ponere*, d. h. den Staatsschutz entziehen. Das gerichtliche Vertreten überhaupt heisst *respondere* *L. Rip. tit. 31.*

²⁾ Wie R. Schmidt a. a. O. Einl. LXXII. gethan hat.

³⁾ Z. B. *Addit. Sapient. ad L. Fris. I. §. 2.*

⁴⁾ *Cap. Lib. VI. c. 247. Ut viduae, orphani etc. sub Dei defensione et nostro mundiburdo pacem habeant: Cf. Cap. Carol. M. l. a. inc. bei Georgisch S. 790. §. 54. Von dem mundium des Königs über seine Dienstmänner s. oben §. 42.*

⁵⁾ §. 24. not. 4. *Cap. II. 813. c. 2.*

⁶⁾ *Cap. II. a 813 cap. 14. S. Montag a. a. O. I. S. 180—190. 223 ff. Mitunter zogen die Bischöfe aber selbst zu Feld, und führten ihre Leute an. Greg. Tour. IV. 43.*

⁷⁾ Z. B. in der Schweiz, in den Reichsstädten.

⁸⁾ Daher ist in der späteren Zeit Vogtei häufig gleichbedeutend mit Gerichtsbarkeit. *S. Halt aus glossar. v. advocatia.*

§. 47.

g) Finanzverfassung.¹⁾

Ein eigentliches Staatsvermögen findet sich in dieser Periode nicht, sondern nur im Gegensatze des Vermögens der Privaten und der Genossenschaften das Vermögen des Königs, Fiskus.²⁾ Die Einkünfte desselben bestanden ausser dem Ertrage seines Grundvermögens (*bona fiscalia* Domänen)³⁾ in den Einkünften, welche in den eroberten Provinzen von den Römern als Grund- und Personalsteuer (*tributum agri, capitis*) und durch Confiskationen nach dem Muster der ehemaligen römischen Steuer und Rechtsverfassung erhoben wurden.⁴⁾ Mit Ausdehnung dieser

Grundsätze auf die deutsche Bevölkerung, konnten die Könige in diesem Zeitraume nicht durchdringen.⁵⁾ Doch findet sich unter Carl d. G. eine Art jährliche auf dem *Campus Madius* bewilligte Steuer unter dem Namen *dona*.⁶⁾ Als Naturaldienste finden sich Frohnfahren und Spanndienste, welche im Kriege und ausserdem zur Beförderung des Königes und der *Missi regii* (§. 44.) geleistet werden mussten.⁷⁾ Ausserdem war nebst der Herbannpflicht eine öffentliche Last nur die Verpflegung⁸⁾ der *Missi*, und auch die des Königes, wenn der Ertrag der Domänen nicht ausreichte. Ferner flossen in den Fiskus: die Straf gelder (*bannus, fredum*)⁹⁾, unbeerbte Güter,¹⁰⁾ die jährlichen Abgaben (*Census*) der königlichen Leibeigenen und Hintersassen (*Fiscalini*), sowie die Hinterlassenschaft der königlichen Freigelassenen (§. 53), Tribute besiegtter Völker, der Ertrag der allmählig der Gemeindebenutzung entzogenen königlichen Bannforsten,¹¹⁾ der hergebrachten Zölle (*telonea*)¹²⁾ und der Münze.¹³⁾ Das Wort *Regalia* findet sich in den Quellen dieser Periode noch nicht.

¹⁾ S. überhaupt K. H. Lang, histor. Entwickel. d. deut. Steuerverf. Berlin 1793 und Hüllmann, deut. Finanzgesch. Berlin 1805. — Eichhorn a. a. O. §. 24. 88. 171. ff. Montag a. a. O. I. S. 25 ff.

²⁾ S. oben §. 26. not. 3.

³⁾ S. 102. Desshalb wandert auch der Hof immer von einer *Villa* zur anderen, wobei wenigstens unter *Ludov. P.* schon ein gewisser Turnus beobachtet wurde.

⁴⁾ v. Savigny über die röm. Steuerverf. unter den Kaisern, in d. Abh. d. k. Akad. d. Wissensch. z. Berlin 1825. S. 45 ff.

⁵⁾ S. *Edict, Chlotar. II. a 615. cap. 8. ff.*

⁶⁾ *Hinemar l. c. cap. 30.* — Nach *Cap. Carol. M. a 807. §. 3.* scheint es, dass diese *dona* in einer bestimmten Quantität Proviant bestanden, welche der Mannschaft eines jeden Gaues nachgeführt wurde, daher auch ebendas. der synonyme Ausdruck *carra* (Karre) S. oben §. 40. n. 5.

⁷⁾ *Angariae, parangariae, veredi* (Pferde) *paraveredi*. S. *L. Bajuv. tit. 1. cap. 14.* S. besonders *Praeceptum I. Ludovici P. pro Hispanis a 815. c. 5.* bei Baluz I. p. 550.

⁸⁾ *Mansto, parata, albergaria* (Herberge) *tractatoria*, nach brieflicher Anweisung der fränk. Könige, welche diese aber auch häufig (mit grossem Missbrauch) anderen Personen ertheilten. Ursprünglich scheint der König nur auf seine *bona fiscalia* solche Anweisungen haben ausstellen können. L. *Langob. Ludov. P. c. XXIV.*

⁹⁾ S. §. 46. n. 3. *Greg. Tour. VI. 23.*

¹⁰⁾ *L. Sal. tit. LXV. 2. — L. Rip. LVII. 4. L. Rotharis c. 388.*

¹¹⁾ *Forestum dominicum, bannarium L. Langob. Carol. M. 71.*

¹²⁾ *Ed. Chlotar II. a 615. cap. 9.*

¹³⁾ *S. Eichorn a. a. O. §. 89.*

§. 48.

h) *Immunitaet.*¹⁾

Jedem freien Grundbesitzer stand das Recht zu, dem Grafen als öffentlichem Richter den Eintritt in sein Gehöfte und die Ausübung seiner Gewalt auf seinem Grunde und Boden zu verweigern, (*libertas ab introitu judicis publici, emunitas*) wenn er auf die an ihn ergangene Vorladung vor Gericht erschien, oder seine vorgeladenen Hintersassen und Hörigen dort vertreten zu wollen erklärte.²⁾ In der Anerkennung dieses Rechtes lag die grösstmögliche Garantie der individuellen Freiheit, ohne dass hierdurch ein Nachtheil für die Gerechtigkeitspflege zu befürchten gewesen wäre, so lange dieselbe auf das Compositionensystem (§. 59.) gebauet war. Der Grundeigenthümer konnte den von ihm vertretenen Hintersassen, wenn er ein Sklave war, sodann nach Belieben selbst bestrafen.³⁾ Eine noch weit grössere staatsrechtliche Bedeutung erhielt aber diese Immunität bei den geschlossenen Gutscomplexen (*curtis*) grosser Grundeigenthümer (*optimates*), welche freie Hintersassen auf ihren Gütern hatten, dadurch, dass diese Grundherren in Sachen, welche die Verhältnisse ihrer freien Hintersassen gegen sie selbst und unter einander betrafen, (wie z. B. die verstattete gemeinschaftliche Benutzung der herrschaftlichen Waldungen oder Weiden) ihre Hintersassen zu versammeln und mit denselben nach Art des Grafendinges zu verhandeln und Rechtsnormen über jene Verhältnisse oder die von ihnen zu leistenden Dienste aufzustellen und auszubilden pflegten,⁴⁾ (Anfänge des Hofrechtes und Dienstrechtes), worin aber noch keine Patrimonialgerichtsbarkeit gefunden werden kann, da in Verhältnissen zu anderen Freien die Hintersassen noch keinen ausschliesslichen Gerichtsstand vor ihrem Gutsherrn hatten. Diesen grossen Grundherren musste aber die Repräsentationspflicht ihrer Hintersassen bei dem Gaugerichte des Grafen sehr bald lästig erscheinen, und bei denselben das Bestreben

erzeugen, ihre Hintersassen von der Gerichtsbarkeit des Grafen zu eximiren, und den Gerichtsstand derselben vor sich selbst zu bringen. In diesem Bestreben trafen die Kirchen mit den grösseren weltlichen Gutsbesitzern zusammen, und die Könige sahen sich bald vielfach genöthiget, dem Andringen derselben nachzugeben, und der hohen Geistlichkeit und dem mächtigeren Adel für ihre Güter eine erweiterte Immunität von dem Amtssprengel des Grafen, d. h. die Befugniss zu verleihen, die Grafenrechte auf dem Gutscomplexe selbst auszuüben, oder durch einen eigenen Beamten (*Advocatus*, *Custos*) ausüben zu lassen, (*Emunitas regia*, bischöfliche, adeliche Immunität),⁵⁾ jedoch nur über solche Personen, welche sich wirklich in dem Immunitätsbezirke niedergelassen hatten.⁶⁾

¹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 86. 172. 173. — Zeitsch. f. gesch. R. Wissensch. I. S. 222 ff. Montag, a. a. O. Bd. I. p. 12. pg. 216 ff. Mittermaier a. a. O. §. 48. not. 13. §. 84. 110.

²⁾ *L. Ripuar. tit. 30. L. Angl. tit. 16. L. Fris. tit. 12. L. Burgund. tit. VII. Ines Gesetze c. 50. Cap. Lothar. bei Baluz II. 33. Ed. Theod. c. 63. 109. 117. 118.* Die Haussuchung nach der gestohlenen Sache oder dem Verbrecher durfte aber der Hauseigenthümer so wenig verweigern, wie der Herr einer erweiterten Immunität die Herausgabe eines auf den Immunitätsbezirk geflohenen Verbrechers verweigern durfte. *Decret. Thassilon. c. XI. bei Canc. II. p. 396. Qui resisterit domum suam — — quod selisuchan (Sal-Suchen Haussuchung) vocant* — Vergl. *Carol. M. Leg. Langob. c. 102.*

³⁾ *Capit. Carol. M. a 801. c. 12. bei Baluz I. p. 350. Ipsi domini distringant et inquirant servos, sicut ipsos amant.* Der Herr konnte dann auch Todesstrafe über seinen Sklaven verhängen. *Capit. Carol. M. de villis. c. 4.* Von dieser Vertretung heissen die Hintersassen selbst *muntman* (im Mundium stehende Leute) s. *Dipl. C. M. pro Eccl. Osnabr. a 804. bei Möser, Osnabr. Gesch. I. Anh. 1.*

⁴⁾ S. §. 49.

⁵⁾ S. das not. 3. cit. *Dipl. Carol. M. — Form. Marculf. I. 3. Ut nullus iudex publicus, ad causas audiendas, aut freda undique exigendum ullo unquam tempore non praesumat ingredi, sed hoc ipse (Pontifex, vel cui volueris dicere) sub integrae immunitatis nomine valeat dominari. Ibid. form. 4. form. 17.* — In dieser Befugniss, die Grafenrechte auf dem erbeigenthümlichen Gebiete auszuüben, liegt der erste und vorzüglichste Grund der Theilung des Adels in hohen (Dynasten) und niederen Adel. Durch die Verleihung dieser Immunitäten suchten auch häufig die Könige der steigenden Macht der Grafen entgegen zu wirken.

⁶⁾ S. d. not. 2. cit. *Cap. Carol. M.*

§. 49.

i) *Landtage. Markgenossenschaften.*

Die alte Sitte zur Berathung und Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten und Interessen der einzelnen Volkstämme Versammlungen zu halten (§. 19.), blieb nicht nur in Uebung, so lange dieselben ihre ursprüngliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der fränkischen Monarchie behaupteten,¹⁾ sondern findet sich auch fortwährend nach der Ausdehnung derselben über das gesamte Deutschland im Gebrauche, wie diess schon die unter Carl d. G. als die Grundlage aller Staatsinstitutionen eingerichtete Gauverfassung nothwendig machte; nur mit dem Unterschiede, dass an der Stelle der alten erblichen Herzoge, nunmehr der fränkische König oder dessen Missi an der Spitze dieser provinziellen *Placita* (Landtage) erschienen.²⁾ Eben so wenig möchte zu bezweifeln sein, dass die unter Carls d. G. Nachfolgern neugeschaffenen Herzoge mit ihren Optimaten und dem hohen Clerus ihres Landes solche Landtage hielten,³⁾ wenn gleich schriftliche Aufzeichnungen ihrer Verhandlungen fehlen. Uebrigens kann aber in diesem Zeitraume von Landständen, als solchen Personen, welche verfassungsmässig und nothwendig zu diesen Landtagen hätten versammelt werden müssen, so wenig als von Reichsständen (§. 45.) in einem solchen Sinne die Rede sein.⁴⁾ Die Erweiterung des Umfanges der einzelnen Gaue nach der Auflösung der ehemaligen Herzogthümer, brachte es zugleich mit sich, dass die Mitglieder der einzelnen Bestandtheile eines solchen Gaues (*vicini, consortes, com-marchani*) ihr bisheriges Gemeinde-Eigenthum an Weide und Wald-Grundstücken, mit Ausschluss der Bewohner der neu zu dem Gau geschlagenen Landstriche zu benützen fortführen, und die darauf bezüglichen Rechtsverhältnisse unter sich unter der Leitung eines selbstgewählten Vorstehers (*Decanus*) schlichteten, und somit die Markgenossenschaft bereits als eine von der Gaugenossenschaft unterschiedene Verbindung erkennbar wird,⁵⁾ wobei zugleich auf den in der Folge für die Ausbildung der Markgenossenschaften wichtigen Umstand Rücksicht genommen werden muss, ob die gemeinschaftliche Benutzung gewisser Grund-

stücke die Folge einer freien Gemeinde-Verbindung (*Arimannia*, *Allemania*) oder der Hofverfassung (§. 48.) war.⁶⁾

¹⁾ Die Landesversammlungen der Sachsen s. §. 45. not. 2. Unter Herzog Thassilo wurden vier bekannte bayerische Landtage 763 zu Aschheim, 772 zu Dingolfing, 774 und 777 zu Neuching gehalten, von welchen die Beschlüsse zum Theile noch erhalten sind. — S. §. 34. not. 7. *Canciani T. II. p. 391. ff.* — S. besonders Westenrieder histor. Beitr. B. I.

²⁾ Der Beweis liegt in den für die einzelnen Völkerstämme bestimmten und mit ihrer Zustimmung errichteten Capitularien. S. §. 32. not. 1. §. 39. not. 2. Ueber die Geographie der deutschen Gaue, wie sich dieselben bis in das XII. Jahrh. erhielten. S. *F. J. Dumbek Geographia pagorum vetust. Germ. cisrhen. Berolin. 1817.*

³⁾ So wählten die bayerischen Optimaten nach dem Abgange des carolingischen Geschlechtes 911. den Sohn des Markgrafen Luitpold, Arnulph, zu ihrem Fürsten. S. Westenrieder, Abriss d. bayer. Gesch. München 1798. S. 178 ff.

⁴⁾ Auf diese Art möchte sich der Streit über das Vorkommen von Landständen vor dem XV. Jahrhunderte vermitteln lassen. S. Möser patriot. Phantas. T. IV. No. 51. und J. G. Lang, hist. Prüfung des vermeintl. Alters der deut. Landstde. Göttingen 1796. Vergl. mit *F. Makedey, de ordinum provincial. in German. origine. Bonn. 1832.*

⁵⁾ Die Quellen sind zwar noch hierüber sehr mager und ausser den Argumenten, welche die Nichtvertheilung der Wälder §. 26. not. 2. die Unterscheidung einer *Commarchanus* und eines Fremden, in deren Benützung *L. Baj. t. 21. c. 11*, und das Recht der Bewohner einer *villa* (eines geschlossenen Gutscomplexes) dem Ansiedeln in der Mark zu widersprechen, *L. Sal. Herold. tit. 47. s. Feuerbach a. a. O. S. 53.*) liefern, muss man sich mit Schlüssen aus dem späteren Stehenbleiben der Markgenossenschaften nach Auflösung der Gauverfassung und durch Verweisung auf die Beschaffenheit der damaligen Staatsverhältnisse behelfen, welche das Hervortreten dieser Genossenschaft nothwendig machten. S. Eichhorn a. a. O. §. 84. a.

⁶⁾ S. oben §. 19. not. 3. Ueber die spätere Ausbildung s. v. Löw Gesch. d. deut. Reichs- u. Territorialverfass. §. 5. S. 19. ff. Ders. über die Markgenossensch. Heidelberg 1829. — Die Bezeichnung der ungetheilten Gemeindegüter als *Allemania*, *langob. Arimannia* (s. §. 52.) hat sich noch in dem corrupt. Allmande, Almendgüter in den schwäbischen Gegenden erhalten. Mit der Hofverfassung hängen zusammen die *mansi apsi* und *vestiti*. S. Eichhorn §. 84. b.

§. 50.

k) *Einwirkung der christlichen Kirchenverfassung auf die deutschen Staats- und Rechtsverhältnisse.*¹⁾

Schon zur Zeit Constantins d. G. war die christliche Religion nicht nur schon durch ganz Gallien ver-

breitet, sondern auch in dem römischen Germanien bestanden bereits drei bischöfliche Sitze in Mainz, Cöln und Trier.²⁾ Seit dem Anfange des VII. Jahrhunderts begannen die Versuche, das Christenthum im inneren Deutschland durch Missionäre einzuführen.³⁾ Eine festere Stellung erhielt jedoch das Christenthum erst in der Mitte des VIII. Jahrhunderts, durch die Thätigkeit des Engländer Winfried (*S. Bonifacius*) welcher unter dem Schutze der Pipinischen Familie, Bisthümer und Schulen in dem südlichen Deutschland anlegte.⁴⁾ Die Einführung der christlichen Kirche hatte eine neue Eintheilung des Landes nach der Ausdehnung der Kirchengenossenschaften, und mit Rücksicht auf die Hierarchie in Parochien (Pfarreien) und Diöcesen zur Folge, welche sich mitunter der alten Gau- und Cent-Eintheilung angeschlossen zu haben scheint.⁵⁾ Der Eintritt in den geistlichen Stand konnte nur mit Bewilligung des Königes oder des Grafen geschehen, weil man sich dadurch dem Herbanddienste entzog.⁶⁾ Sehr einflussreich wurde für die Folge die den Bischöfen ursprünglich nur in Sachen der kirchlichen Disciplin⁷⁾ in Bezug auf die Verhängung der Kirchenstrafen und auf die Entscheidung der, Geistliche betreffenden Rechtsstreitigkeiten,⁸⁾ zukommende Gerichtsbarkeit (*jurisdictio externa*), bei deren Ausübung die Formen des germanischen Verfahrens nicht beobachtet wurden, indem der Bischof als Richter selbst entschied, und in Verbrechens-Sachen eine Untersuchung (*inquisitio*) auch ohne Anklage eintrat.⁹⁾ Die Bischöfe selbst erscheinen häufig als Dienstleute des Königes, und konnten nur mit dessen Bewilligung auch da, wo sie vom Clerus und dem Volke gewählt wurden, eingesetzt werden.¹⁰⁾ Auch bedurften sie zur Abhaltung kirchlicher Synoden der königlichen Erlaubniss.¹¹⁾ Seit Pipin d. Kl. und Carl d. G. stieg auch das Ansehen des römischen Bischofes, welcher seit dieser Zeit als der Primas der fränkischen Monarchie betrachtet wurde.¹²⁾ Die Verordnungen Carls d. G. sicherten der Geistlichkeit das Recht, den Zehenten zu erheben, wonach dieselbe schon vorher eifrig gestrebt hatte.¹³⁾ Schon in dem VII. Jahrhunderte suchte die Kirche den mildthätigen Sinn für religiöse Stiftungen durch Einräumung besonderer Vorzüge und Rechte an die Erbauer

einer Kirche (Patronatsrecht) zu beleben.¹⁴⁾ Seit dem VIII. Jahrhunderte wurden für das Leben der Geistlichen bestimmte Regeln¹⁵⁾ entworfen (*vita canonica*) und unter Carl d. G. begann bereits der römische Stuhl durch Begünstigung des Mönchslebens und Ertheilung der priesterlichen und bischöflichen Würde an die Vorsteher der Klöster ein Gegengewicht in seinem Interesse gegen die Macht der Bischöfe zu gründen. Die Verhältnisse der christlichen Kirche und ihrer Geistlichen wurden im allgemeinen nach römischem Rechte beurtheilt, neben welchem ausser den alten Traditionen sehr bald die Concilienbeschlüsse und Decretalen der römischen Bischöfe ein gesetzliches Ansehen erlangten. Zur Zeit Carls d. G. scheinen im fränkischen Reiche bereits mehrere Sammlungen vorhanden gewesen zu sein, welche aber schon im IX. Jahrhunderte mit vielen unächten Zusätzen absichtlich versehen wurden, durch welche theils eine Vermehrung der Macht der Geistlichkeit überhaupt, theils eine Erweiterung der Gewalt des römischen Bischofes bezweckt werden sollte.¹⁶⁾

¹⁾ *Petrus de Marca, concordia sacerdotii et imperii. Paris 1663. Bamberg 1788. Spittler Gesch. des can. Rechts. 1778. — Plank Gesch. der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung 1805. — Hüllmann, Ursprünge der Kirchenverfassung des Mittelalters. Bonn 1831.*

²⁾ Vergl. oben §. 11. not. 6.

³⁾ Columban, circa 610, Gallus gest. 646 in Schwaben; Kilian, seit 686 in Franken, Emmeran, vor 652, Ruprecht, seit 696 in Bayern, Willibrod, seit 691 in Friessland n. s. w.

⁴⁾ Bei den Sachsen gelang es aber erst nach ihrer völligen Unterwerfung das Christenthum zu befestigen. S. §. 24. not. 11.

⁵⁾ Noch practisch ist in England die Eintheilung nach Kirchspielen (*parish*). M. s. auch die Urkunde K. Friedrich I. v. J. 1168 für die Diöcese Würzburg, woraus sich ergibt, dass die Diöcese und das Herzogthum Ostfranken von gleichem Umfange waren (*confirmamus omnem jurisdictionem — — per totum Episcopatum et Ducatum Würzeburgensem*). Vergl. Stumpf Beitrag zu einer Gesch. des Würzburg. Herzogthumes, in Würzburg. gel. Anzeigen v. 1797. S. 337. — Der erste Erzbischof in Deutschland wurde 745 Bonifaz, und Mainz der erzbischöfliche Sitz.

⁶⁾ *Cap. 6. de ordinationibus Clericorum. Marculf. L. I. form. 19.*

⁷⁾ Wohin auch Ehesachen gerechnet wurden. Eichhorn §. 105, 108.

⁸⁾ *Edict. Chlotar. II. a 615. art. 4—7. S. oben §. 23. not. 21.* Vergl. Eichhorn §. 107.

⁹⁾ Besonders begünstiget wurde das Inquisitionsverfahren durch Carl

d. G. *Cap. II. a 813. c. 1. Ut episcopi circumeant parochias sibi commissas et inquirendi studium habeant, de incestu, de parricidiis, fratricidiis, adulteriis, cenodoxiis et aliis malis, quae contraria sunt Deo.*

¹⁰⁾ Eichhorn a. a. O. §. 101. Ein regelmässiges Kirchengebet f. d. Landesherrn findet sich auch schon angeordnet im *Concil. Aschheim. art. 1.* bei *Canciani T. II. p. 391.*

¹¹⁾ *S. Epistola regis Sigberti ad episcop. Desider. circa a. 560* bei Georgisch p. 483.

¹²⁾ S. oben §. 23. 24. Viel trug auch zu dem steigenden Ansehen des röm. Stuhles die Unterwürfigkeit bei, in welche die gesamte neugegründete deutsche Kirche durch den demselben von Bonifaz bei seiner Erhebung zum Metropoliten (n. 5.) geschwornen Obedienzeid, welchen der röm. Stuhl seitdem von allen deutschen Bischöfen fordert, gesetzt wurde. S. Eichhorn §. 132. not. a. vergl. mit §. 96. i. f. Das Recht des röm. Bischofes, den Titel Papst ausschliessend zu führen, wurde aber erst 1074 auf der Synode zu Rom anerkannt.

¹³⁾ *Cap. a 779. c. 7. Cap. a 780. c. 17.* Vergl. mit *Concil. Aschheim. c. 5.* wo die bayerische Geistlichkeit bereits den Antrag auf Bewilligung des Zehenten an Thassilo II. stellte. — Vergl. Birnbaum, die rechtl. Natur der Zehenten aus den Grundeigenthumsverhältnissen des röm. und fränk. Reiches histor. entwickelt. Bonn 1831.

¹⁴⁾ S. das *Concil. v. Toledo a 655. c. 1.*

¹⁵⁾ Die erste Regel (*canon*) verfasste 760 Bischof Chrodogang v. Metz, welche Carl d. G. im *Cap. a 789* u. *Cap. I. a 802.* allgemein zu befolgen befahl.

¹⁶⁾ Erhalten ist uns eine Sammlung päbstl. Decretalen vom Abte Dionysius (*exiguus*) aus dem Anfang des VI. Jahrh. (bei G. Voellii et H. Justelli *bibl. jur. can. veter. T. I. p. 97 ff.*) und eine dem Bischofe Isidor v. Sevilla † 636 zugeschriebene Sammlung, (in *Caj. Cenni Diss. de antiqua eccles. Hisp. Romae 1741*) welche letztere besonders die Verfälschung traf. Ueber den sogen. Pseudo-Isidorus, und die Verdachtsgründe seiner Identität mit dem *Benedictus Levita* (§. 39. not. 6.) s. Spittler, a. a. O. §. 59 ff. Eichhorn a. a. O. 151—153.

§. 51.

B. *Allgemeiner Character des Privat- und Criminalrechtes: a. Persönlichkeit des Rechtes.* ¹⁾

Derselbe Grundsatz, welcher von den Deutschen hinsichtlich der Römer beobachtet worden war, ²⁾ nämlich der, sie bei ihrem nationalen Rechte zu belassen, galt auch in Bezug auf die deutschen Stämme unter sich in der Art, dass in dieser Periode alle Rechte als etwas rein persönliches erscheinen und eine Person daher allenthalben nur nach ihrem Volksrechte gerichtet werden konnte. ³⁾ Da

die Klage in der Regel in dem Gerichtsstande des Beklagten angestellt werden musste, (§. 58.) so bezeichnete obiger Grundsatz ursprünglich zugleich so viel, dass Jeder nur von solchen Personen, welche mit ihm nach gleichem Rechte lebten, (*pares*) gerichtet werden konnte, welche Ansicht mit der Entstehung der Hof-, Dienst- und Lehen-Rechte noch eine weitere Entwicklung und Ausdehnung erhielt.⁴⁾

¹⁾ *Montesquieu, esprit des lois* L. 28. c. 2. v. Savigny a. a. O. I. 95 ff. — Eichhorn a. a. O. §. 46. §. 142. §. 192. Montag a. a. O. I. S. 45. Meyer l. c. I. p. 278 ff. Phillips a. a. S. 493.

²⁾ S. §. 26. n. 6. §. 24. n. 5. §. 35. n. 10.

³⁾ *L. Ripuaria* r. T. XXXI. §. 3. *Ubi natus fuerit; sic respondeat. Ibid.* §. 4. *Quod si damnatus fuerit, secundum legem propriam, non secundum Ripuariam, damnum sustinet.* Cap. Pipini Reg. Ital. a 793. c. 17. bei Baluz I. 538. — Practisch erhalten hat sich diese Ansicht in dem den Gesandten völkerrechtlich beigelegtem Recht der Exterritorialität.

⁴⁾ S. Montag a. a. O. I. pg. 62. Hieraus erklärt sich auch das englische *Jury de medietate linguae*. Meyer a. a. O. II. p. 208. —

§. 52.

b. Standesverhältnisse. Freiheit. Adel.¹⁾

Die gemeine Freiheit bestehet schon in dieser Periode nicht mehr allgemein in der unbedingten Befugniss, unabhängig von allen nicht selbst gebilligten Gesetzen zu leben,²⁾ obgleich sie sich in diesem Sinne noch scheinbar auf den Reichs- und Landtagen anerkannt findet,³⁾ und lässt sich daher nur noch als die Befugniss definiren, nach Volksrecht in den Volksgerichten gerichtet zu werden, und ausser dem Heerbann- und gemeinen Landesdiensten zu nichts verbunden zu sein,⁴⁾ wesshalb auch ein äusseres Kennzeichen der Freiheit einer Person in ihrer Waffenfähigkeit gefunden werden mag.⁵⁾ Ein grosser Unterschied bestehet aber unter den gemeinen Freien, je nachdem sie ein Eigen Gut haben⁶⁾ oder nicht, oder ein Gut von einem Herren als Leihe (*beneficium, precaria*) besitzen.⁷⁾ Hiernach ist die gemeine Freiheit entweder Standesfreiheit, (Bürgerrecht) oder Geburtsfreiheit,⁸⁾ wovon die letztere nur die Grundbedingung für die erstere enthält, welche allein zur Ausübung politischer Rechte in dem Gaue be-

fähiget.⁹⁾ Unter den mit Eigen begüterten Freien bilden aber die Innehaber von Immunitätsbezirken wegen der hiermit verbundenen Grafenrechte, in welchen auch das Schutzrecht über gemeine freie Eigenthumsbesitzer lag, (§. 48.) eine höchst bevorzugte erbliche Klasse.¹⁰⁾ Fasst man daher den Begriff des Adels überhaupt auf als eine privilegierte Klasse freier Leute, so kann man, je nachdem der grössere oder geringere Umfang der Privilegien und Vorzüge naturgemäss eine Abstufung unter den Privilegirten selbst begründen muss, schon in dieser Periode einen hohen (Dynasten-, Optimaten-, Reichs-)Adel, und einen niederen Adel (Provinzial-Landes-Adel) unterscheiden, welchen wegen der ihnen vor den gemeinen freien Leuten beigelegten Vorzüge (§. 42. 43.) die nicht mit Grafenrechten beliehenen Dienstleute und Benefiziarie des Königs und der Dynasten bilden.¹¹⁾

¹⁾ K. D. Hüllmann, Gesch. d. Ursprunges der Stände in Deutschland. 2te Ausg. Berlin 1830. Montag a. a. O. I. p. 118. ff. Meyer l. c. p. 103 ff. Mittermaier a. a. O. §. 44. 45. 48. 49. Phillips a. a. O. S. 459. Eichhorn a. a. O. 48. 51. 164. 172.

²⁾ In dieser unbeschränkten Ausdehnung erhielt sich der Begriff der Freiheit nur bei dem Dynastenstande. S. oben §. 14. not. 1.

³⁾ S. §. 45. not. 6. §. 41.

⁴⁾ S. §. 41. 47.

⁵⁾ Aber nicht deren Grundbedingung, indem sonst der Begriff der Freiheit weder auf Unmündige noch auf Weiber angewendet werden könnte. S. meine Zeitsch. Microcosmus. Heidelberg 1832. Hft. 1. S. 80.

⁶⁾ Ges. Ines c. 32. bei R. Schmid S. 21. Wenn ein Wäle eine Hyde Landes hat, so beträgt sein Wehrgeld 120 Schilling. Wenn er aber eine halbe hat, 80 Schill. Wenn er gar nichts hat, 60 Schilling. Eben darauf scheint auch die Eintheilung der Alamannen in *Alamannus minoris*, *medianus* und *primus* zu gehen. L. Alam. addit. c. 22. — Not. 9.

⁷⁾ Diese haben eben so wenig, wie jene Freien, die gar kein Besitzthum haben, im Gau politische Rechte, obgleich sie vor dem Gaugericht Recht nehmen, oder von dem Herrn auf dessen Grund und Boden sie sich aufhalten, vertreten werden müssen. (§. 48.) L. Ripuar. de libero homine repraesentando. — Cap. Ludov. P. a 829. c. 6. bei Baluz I. 671. De liberis hominibus, qui proprium non habent, sed in terra dominica resident, ut propter res alterius ad testimonium non admittantur. Conf. Cap. II. Ludov. II. R. a 855. bei Baluz II. 349. Dadurch war aber nicht ausgeschlossen, dass sie in anderer Hinsicht Vorzüge vor den gemeinen Freien als Vasallen haben konnten. (§. 42. 43.)

⁸⁾ Die Geburtsfreiheit wird erworben durch Geburt von freien Aeltern (§. 54.) oder durch förmliche Aufnahme in eine Gaugemeinde (§. 53.)

das eigentliche active Bürgerrecht (Standesfreiheit) nur durch Erwerb eines Grundstückes. Vergl. die Cit. in *not.* 7. mit *not.* 9. — Der freie Mann überhaupt heisst *baro* (Wehre, *vir*) *L. Alam. add. c. 22.* Vergl. §. 9. *not.* 4.) *folfreal* (vollfrei) und *amond*, (der nicht unter dem Mundium eines Herren ist *L. Rothar. c. 225.* *fulboran* (voll-geboren) *L. Rotharis c. 154.*

⁹⁾ Diese allein sind fähig im Gaugerichte als Schöffen, Richter, Vorsprecher und Zeugen zu handeln. S. meine Vergl. der röm. Tutel etc. S. 60. Daher heissen sie als vollberechtigte Gaugenossen *Racimburi*, *Rathimburi*, *Rachinburi*, (rechte Bürger, entsprechend dem röm. *civis optimo maximo jure*) *L. Sal. Herold. et Em. tit. 59. Cod. Paris. tit. 90.* gleichbedeutend mit *boni homines* und *langob. Arimanni* (auch weibl.) bei welcher Bezeichnung die Rücksicht auf den, den Grundstücksbesitzern obliegenden Heerbanddienst (*Heer-Har*) vorgewaltet zu haben scheint. Die Rücksicht darauf, dass in jenen Gegenden, in welchen Immunitätsherren an die Stelle der Grafen traten, die Stellung des freien Grundbesitzers allmählig und häufig in die eines Hintersassen des Dynasten überging, erklärt es, dass *Arimannus* bald als ein Ehrenprädicat, bald als die Bezeichnung eines gemeinen Mannes erscheint, S. *Marculf. form. I. c. 18.* — *Fidelis ventens una cum arimannia sua.* (Kriegsdienstgefolge) — *Synonym* in dieser letztgedachten Bedeutung sind die *Faramanni* *L. Burg. T. 54. §. 2. 3.* (v. *Faran* s. oben §. 19. §. 6.) — Vergl. auch v. Savigny a. a. O. I. pg. 170 ff. und die Zusätze in Bd. II. Daher auch, nachdem der Kriegsdienst aufgehört hatte, ein Ehrendienst des Freien zu sein, für den gemeinen Mann der Ausdruck Armer Mann. S. d. 4. Art. der revolutionirten Bauern bei Sartorius Gesch. des deut. Bauernkrieges 1814. S. 378. In ersterer Beziehung scheinen *malmani* (Gerichts-Männer *Charta Carol. M. p. eccl. Osn. §. 48. n. 3.*) und die Bargilden im XII. Jahrh. damit gleichbedeutend. Vergl. die §. 50. *not.* 5. angef. *Confirmat. Frideric. I.* „*quod comites de liberis hominibus, qui vulgo Bargildi vocantur, statutam justitiam recipere debent.*

¹⁰⁾ Ausser der Befugniss zur Ausübung der Grafenrechte und des damit verbundenen Schutzrechtes über Freie und Unfreie kamen ihnen als besondere Vorzüge zu, das Recht eines besonderen Gerichtsstandes vor dem Könige *L. III. Cap. c. 77.* und das Recht auf den Reichstagen zu erscheinen. (§. 45.) — Als persönlicher hoher Adel können bereits auch die mit Immunitätsrechten versehenen Bischöfe betrachtet werden. (§. 48.)

¹¹⁾ Nur muss man sich hüten, anzunehmen, dass der Adel überhaupt in dieser Periode bereits ein von den übrigen Freien dergestalt unterschiedener und geschlossener Stand gewesen wäre, dass derselbe nur durch Geburt oder besondere Privilegien der Könige hätte erworben werden können. So sagt z. B. noch *Cap. VI. Carol. M. a 803. c. 1.* „*Non est amplius, nisi liber et servus*“. Mit der Annahme eines Benefiziums, mit dem Eintritte in die Ministerialität, oder mit dem Erwerbe der grösseren Immunität, waren von selbst die betreffenden Vorzüge erworben. *Cap. Addit. III. c. 14. Homo vero liber statum suum et pejorare et immelliorare potest.* Vergl. *L. VII. Cap. c. 335.* — Stufen unter dem Landesadel hat schon *L. Bajuv. T. II. c. 20.*, worin die Geschlechter

Huosi, Throzza, Tagana, Hahilingua und *Aenion* besonders ausgezeichnet werden. — Vergl. 48. n. 5.

§. 53.

c) *Hörigkeitsverhältnisse.*

Die Verhältnisse der Abhängigkeit von einem Herrn, welche nach der Rechtssprache der folgenden Periode insgesamt unter dem Begriffe der Hörigkeit zusammengefasst werden, ¹⁾ stellen sich bereits in dieser Periode in mannigfachen Abstufungen dar, welchen kein anderes Merkmal gemeinschaftlich ist als dieses, dass jeder, welcher in irgend einer Beziehung sowohl hinsichtlich seiner Person, oder des Grundstückes, welches er bewohnt, einen Herren anerkennen muss, zugleich dessen Schutze unterworfen ist und daher jedenfalls als activer Bürger aus der Gaugemeinde ausscheidet, und vor dem Gaugerichte durch seinen Herren vertreten wird. ²⁾ In diesem weitem Begriffe gehören auch die Vasallen und Ministerialen (§. 42. 43.) mit zu den hörigen Leuten (*homines*). Im engeren Sinne begreift man unter Hörigen theils vollkommen Unfreie, deren Personalfreiheit ganz vernichtet ist, und die eigentlich nur als Sache betrachtet werden, ³⁾ (*Servi, mancipia*) theils aber solche Leute, welchen zwar selbstständig kein Volksrecht zukommt, und welche, so lange sie sich in dem Abhängigkeitsverhältnisse befinden, nach dem Rechte ihres Herren beurtheilt werden, denen jedoch die Anerkennung der Menschenwürde nicht vollkommen entzogen ist. Es sind dieses jene, ursprünglich geburtsfreien Leute, ⁴⁾ welche entweder in Folge kriegerischer Occupation, oder in Folge eines von ihnen selbst als ihrerseits unwiderruflich geschlossenen vertragsmässigen Verhältnisses ⁵⁾ einem Herren wegen der Grundstücke, welche sie cultiviren und bewohnen, einen jährlichen Zins (*census*) oder gemeine Dienste zu leisten schuldig sind, ohne ihm zu Waffendiensten bei seinen Fehden verpflichtet zu sein. (*Liti, Leti, Lazzi, Aldiones*-Grund-*Holden*). ⁶⁾ Sämmtliche Arten der Hörigkeit entstanden ausser den bereits bekannten durch freiwillige Ergebung und Kriegsgefangenschaft, (§. 16.) auch durch Geburt aus einer Ehe, wobei ein Theil hörig ist, ⁷⁾ so wie auch durch Verheirathung einer freien Person mit einer Hörigen, ⁸⁾ bevor

diese aus der Hörigkeit entlassen war.⁹⁾ Zu Gunsten der Hörigen wurde mehrfach verboten, sie ausserhalb der Marke zu verkaufen,¹⁰⁾ auch sollte ihre Ehe nicht von dem Herrn willkürlich getrennt werden dürfen.¹¹⁾ Dagegen leidet bei groben Verbrechen des Hörigen gegen seinen Herren seine ganze Sippe mit ihm gleiche Strafe.¹²⁾ Den *Litus* und *Servus* schützte kein Gesetz gegen den Herrn, wenn dieser sich seinen ganzen Erwerb zueignen wollte. Auch nach der Freilassung blieb häufig der ehemalige Herr noch durch mehrere Generationen der Erbe des Freigelassenen vor den Seitenverwandten desselben.¹³⁾ Die Freilassung selbst hatte verschiedene mehr oder minder feierliche Formen, welche auch verschiedene Rechte gaben.¹⁴⁾

¹⁾ S. oben §. 16. not. 11. — Kindlinger, Gesch. der Hörigkeit, insbes. der sog. Leibeigensch. mit Urkunden. Berlin 1819. — Grimm a. a. O. S. 310. Mittermaier a. a. O. §. 47. Der allgemeine Ausdruck in diesem Zeitraume ist *homines pertinentes*. L. *Aistulph* c. 2.

²⁾ S. §. 48. n. 2. §. 52. not. 7.

³⁾ So z. B. L. *Frision. addit. Sapient. tit. 8. de rebus fugitivis*, — „*Si servus, aut ancilla, aut equus, aut bos, aut quodlibet animal fugiens dominum suum, ab alio fuerit receptum etc.* §. 26. n. 9. §. 42. n. 9. Ueber das unbedingte Strafrecht ihres Herren §. 48. not. 3.

⁴⁾ Z. B. L. *Rotharis* c. 206. *Si quis aldiae alienae, i. e., quae de libera matre nata est, violentiam fecerit.* — Daher bedürfen auch *Aldiones* keiner feierlichen Freilassung. L. *Rothar.* c. 227. *Qui aldium — — facere vult (liberum) non illi debet IV. vias. Tamen necesse est pro futuri temporis memoria, ut qualiter liberum — — thingaverit, ipsa manumissio in Charta libertatis commemoretur. Et si chartam non fecerit, tamen libertas illi permaneat.* Aus dem ursprüngl. freien Geburtsstande erklärt sich auch der Ausdruck *originarius* Ed. *Theod.* 67.

⁵⁾ *Tom. Marculf.* II. 28.

⁶⁾ *Leg. Long. Carol. M.* c. 83. *Aldiones vel Aldiae ea lege vivunt in Italia, in servitute dominorum suorum, qua fiscalini vel liti vivunt in Francia.* Vergl. L. *Sal. tit. 28. (30).* Vielfach bestritten ist die Etymologie des Wortes *litus*. *Cod. Quelf. tit. 91. letus*, und die Bedeutung von *lazzi*. Letztere möchte ich nicht für Freigelassene, sondern als identisch mit den *litis* betrachten, theils wegen der Angabe von Nithard, welcher bei den Sachsen drei Stände unterscheidet: *Sunt inter illos qui ethilingi, sunt qui frilingi, sunt qui lazzi eorum lingua dicuntur. Latina vero lingua hoc sunt nobiles, ingenuiles, serviles*, theils wegen der Autorität des Sachsenspiegels, worin die Lassen noch ganz in der Stellung des *long. Aldio* vorkommen und die Etymologie von *lassen* (bei der Occupation im Grundbesitz belassen) sich ergibt. Sächs. *Ld.-R.* B. III. art. 44. S. §. 16. n. 11. *Liti* scheint eben so allgemein nur Leute, zu

bezeichnen, wie das lat. *homo*, mit der Nebenbedeutung von hörig. Eine Ableitung des Wortes *litis* von *latinus* (wie Sklave von Slave) was auf die Entstehung der *liti* aus dem besiegten *Latinis* hinweisen würde, (s. Götting. gel. Anzeiger 1833 St. 160. p. 1590 ff.) ist zwar scharfsinnig, möchte aber doch nicht den Vorzug vor einer Ableitung aus einer rein deutschen Wurzel verdienen, und wird wenigstens nicht durch die latein. Uebersetzung des Sachsenspiegels mit *latinus* unterstützt, da der Uebersetzer hierbei an ein ganz anderes, ihm analog scheinendes Verhältniss des römischen Rechtes (*jus latinum*) dachte.

⁷⁾ *Marculf. II. form. 29. Ed. Thassilon. bei Canciani II. p. 396. c. 9. Edict. Theodor. c. 65—67.* (das Kind folgt der ärgeren Hand.)

⁸⁾ *L. Sal. tit. 14. c. 11. — L. Fris. tit. 6. L. Rothar. c. 222. s. §. 19. not. 9. Edict. Theodor. c. 64.* (Trittst du mein Huhn, so wirst du mein Hahn.)

⁹⁾ *L. Rothar. 223*, wonach auch schon die Aussetzung einer Morgengabe an die eigene Sklavin die Wirkung der Freilassung hat.

¹⁰⁾ *Z. B. Decr. Thassil. Dingolf. de popul. leg. c. 1. L. Alam. tit. 37.*

¹¹⁾ *Capitular. Addit. III. c. 54.*

¹²⁾ *L. Saxon. tit. II. §. 6.*

¹³⁾ So wie auch in Ermanglung eines Patronen der König regelmässig als Erbe eintritt. *L. Roth. 226. 228. — Cap. II. Carol. M. 813 c. 6. Cap. IV. a 803. c. 9. I. Rip. tit. 61. §. 1.*, wonach die spätere Beschränkung des Herrn auf ein *Mortuarium*, (Besthaupt) als ein Fortschritt der Civilisation erscheinen muss. Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 62 a. — Der Freigelassene heist *widerboran* (wiedergeboren) *L. Roth. 223.*

¹⁴⁾ S. Eichhorn §. 51. Die älteste Manumissionsart war die durch Wehrhaftmachung in der Volksversammlung. (*per Sagittam*) *Paul. Diac. de gest. Langob. I. 13.* Gebräuchlich waren in dieser Periode 1) die einfache Entlassung, aber nur bei ursprünglich geburtsfreien Leuten s. n. 4. Von der zum Beweise hierbei anzufertigenden Urkunde heissen diese Freigelassenen *homines chartularii*. *L. Pipin Ital. R. l. 13.* — 2) *In ecclesia circa altare ducendo*: wobei eine nach röm. R. verfasste Urkunde (*Marculf. II. form. 32. 33. tabulae*, daher *tabularius*) nothwendig war. Der Freigelassene blieb *homo ecclesiasticus*, der Kirche zu fortwährendem *servitium*, und Ablieferung alles Erwerbes (*omnium reddituum*) verpflichtet. *L. Rip. tit. 58. 61. L. Aistulph. c. 1.* — 3) *Jactu denarii*, vor dem Könige; (*homo denarialis*) *manumitti in manu regis — per impans* — Dadurch ging das Mundium des Freigelassenen an den König über, wie bei 2. an die Kirche. Erst nochmalige Entlassung durch den König gab volle Freiheit. *L. Rothar. 225. 226. Leg. Luitprand. L. VI. c. 2.* — 4) *Manumissio (thingare) in manu quarta, M. per garathinx*: Freilassung im Gangericht (*thing*) durch Aufnahme in die Genossenschaft und die Gesamtbürgerschaft durch den Handschlag von vier freien Männern, mit Uebergabe der Waffen (*gara*, Wehre. *L. Luit. p. VI. c. 1. launechild* — d. h. Lanze und Schild) *Conf. I. Aistulph. c. 2.* — Manchmal kaufte sich auch der Hörige frei. *L. Luitp. VI. c. 1. per comparisonem. L. Burgund.*

tit. 57. (*libertinitatis munus, libertaticum, litimonium*.) Form. *Lindenbrog*. 96. 99. Bemerkenswerth ist, dass die Formel, welche bei Ertheilung der Freiheit gebraucht wird (*quatuor vias, portas, apertas dare* — die vier Strassen der Welt weisen) später bei der Rechtloserklärung gebraucht wird. *L. Roth*. 225. *L. Rip. tit. 61. §. 1.* Form. *Lindenbrog* 88. vergl. mit Goldast Reichssatz I. 238. Grimm a. a. O. S. 40.

§. 54.

d) Familienrecht.¹⁾

Die Grundlage des Familienrechtes in der ältesten Periode²⁾ — Schutz, (*tutela, Mundium*) und Familienbürgschaft, — bleiben in diesem Zeitraume noch ganz unverändert, und eben so bestehet der enge Zusammenhang der Verwandschaft mit den Eigenthums-Verhältnissen und dem Erbrechte fort, nur treten nunmehr die angedeuteten Grundverhältnisse in den Quellen weit bestimmter und in das Einzelne ausgebildet hervor. Das *Mundium* in dieser privatrechtlichen Bedeutung umfasst das ganze Schutz- und gerichtliche Vertretungsrecht (*repraesentatio*),³⁾ welches der gesammten Familie als Inbegriff aller waffenfähigen Blutsfreunde über jedes einzelne Mitglied zustehet, aber regelmässig über die nicht waffenfähigen Mitglieder durch den Vater, den Ehemann, oder sonstigen nächsten Agnaten ausgeübt wird. Das *Mundium* umfasste daher alles, was im römischen Rechte die *patria potestas, manus mariti* und *tutela* umfasste, und gehet in soferne noch weiter, als es in jeder dieser Beziehungen ein für den Inhaber nutzbringendes Recht ist.⁴⁾ Die einzelnen Institute des Familien-Rechtes anbelangend, so ist I. die Ehe nunmehr zugleich kirchliches Institut.⁵⁾ Die Eheverbote umfassen die ganze Verwandschaft,⁶⁾ der Incest ist strafbar.⁷⁾ Der Schliessung der Ehe, welche mit der Beschreitung des Ehebettes erst eintritt, gehet in der Regel ein Vertrag (Verlöbniß) voraus.⁸⁾ Der Ehemann muss das *Mundium* über seine Frau von deren Agnaten kaufen,⁹⁾ weshalb auch keine Ehe ohne Einwilligung derselben bestehen kann.¹⁰⁾ Die ehelichen Güterverhältnisse finden sich bereits auf verschiedene Art bestimmt. Bald erhält die Frau bei Eingehung der Ehe einen lebenslänglichen Niessbrauch an gewissen Gütern des Mannes eingeräumt, welcher auch *dos* heisst,¹¹⁾ bald etwas als ihr volles Ei-

genthum bei Eingehung der Ehe (Morgengabe).¹²⁾ Mitunter entscheidet hinsichtlich dieser Güterverhältnisse, ob Kinder geboren werden, und noch bei dem Tode des Ehemannes leben oder nicht.¹³⁾ Die Frau erhält auch oft von ihren Aeltern eine Aussteuer, welche meistens aber nur in beweglichen Sachen bestanden zu haben scheint.¹⁴⁾ Allgemeine Gütergemeinschaft scheint noch unbekannt. Der Mann hat während der Ehe allen Nutzen von dem Vermögen der Frau, wegen seines *Mundium* allein, weshalb dieselbe auch während der Ehe nichts veräussern kann. Nach seinem Tode fällt nach einigen Gewohnheiten ein Theil der Errungenschaft an die Frau.¹⁵⁾ Missheirathen kommen vor, zwischen Freien und Unfreien.¹⁶⁾ Auch mochten bald die Dynasten-Geschlechter eine Ehe mit einer Person aus dem ministeriellen Adel als erniedrigend betrachten.¹⁷⁾ Auch scheint die vertragsmässige ungleiche Ehe, welche den Kindern das Erbrecht in die Güter des Vaters entzog, und sie auf die Morgengabe und das Vermögen der Mutter beschränkte, bereits in Gebrauch gewesen zu sein.¹⁸⁾ Dass dem Ehemann auch ein mässiges Züchtigungsrecht über seine Frau zugekommen, scheint nicht zu bezweifeln.¹⁹⁾ II. Die väterliche Gewalt umfasste ausser den allgemeinen Wirkungen des *Mundium*, nämlich dem Rechte, das Wehrgeld der Kinder, oder bei der Verheirathung der Töchter ihr Kaufgeld zu fordern, und die Kinder zu beerben, und der hiermit verbundenen Pflicht des Schutzes und der Vertretung, das ausgedehnteste Züchtigungsrecht,²⁰⁾ und gewiss das Recht, das, was das Kind durch Dienstleistungen und eigene Handlungen erwirbt, sich zuzueignen. Dagegen scheint aber eine Einheit der Person in der Ausdehnung des römischen Rechtes, dass auch dem Vater erworben wurde, was das Kind durch Erbschaft erwarb, oder wonach Verträge zwischen Vater und Sohn unmöglich waren, nicht stattgefunden zu haben.²¹⁾ Dass die Mutter ausser ihren in der Natur begründeten Rechten eine der väterlichen ähnliche Gewalt über die Kinder gehabt habe, ist eine durch nichts begründete Behauptung. Die väterliche Gewalt endiget mit der Waffenfähigkeit, wodurch das Kind als actives Mitglied in die Familiengenossenschaft tritt, oder mit dem Uebergange in das *Mundium*

einer anderen Person. III. Die Vormundschaft ist eine wahre Fortsetzung des väterlichen *Mundium*, welches nach des Vaters Tode an den nächsten Agnaten unter Oberaufsicht der Familiengenossenschaft, und sogar auch schon des Staates selbst übergeht.²²⁾ Sie dauert bei Knaben wie das *Mundium* des Vaters bis zur Wehrhaftmachung.²³⁾ Mädchen und Weiber mussten nach dem Systeme des gerichtlichen Verfahrens immer unter Vormundschaft bleiben.²⁴⁾ Der Vormund (*Mundobaldus*, *Bajulus*) hatte die volle Administration und wegen der auf ihn übergegangenen Gewehr, die Nutzniessung der Güter des Mündels, durfte aber nichts veräussern.²⁵⁾ Die Vormundschaft ist ein Recht des nächsten Erben.²⁶⁾ In den rein deutschen Rechtsquellen findet sich keine Spur, dass ihm dasselbe durch Dispositionen des Vaters hätte entzogen werden dürfen.²⁷⁾ Inventars-Errichtung und Rechnungs-Ablegung des Vormundes scheinen unbekannt, so wie auch der Unterschied zwischen *minores* und *impuberes*. Eine *tutela dativa* lässt sich nur in soferne annehmen, als der König für die unmittelbar unter seinem *Mundium* aus Mangel der Agnaten stehenden Personen, eine solche anordnete.

¹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 52. ff. Phillips a. a. O. S. 612. Mittermaier a. a. O. §. 313 ff.

²⁾ S. oben §. 17.

³⁾ §. 46. not. 1. Montag a. a. O. I. §. 3. Aber auch Vertheidigungspflicht, selbst durch gerichtlichen Zweikampf. *L. Anglor. Warintit.* 14. Die Magenschaft darf aber den Verbrecher austossen, wenn sie nicht für ihn bezahlen will, wo er selbst nicht kann, wodurch der Thäter ganz friedlos, die Magenschaft aber frei wird, jedoch den Thäter auch nicht weiter schützen und beherbergen darf. *Edmunds Gesetze* II. c. 1. bei Schmid I. p. 95. — S. §. 58. n. 9.

⁴⁾ Der Inhaber des *Mundium* erhält das Wehrgeld *L. Alam. tit.* 80. *L. Fris. IX.* 9. *L. Sax. VI.* 3. Er ist der nächste Erbe s. unten not. 26. Ob er auch den Genuss der Güter hat, wird bestritten. *L. Wisigoth. VI. tit.* 2. §. 13. *L. Burg. tit.* 85. c. 2. Eichhorn §. 64. v. Savigny II. p. 5. *Krug de tutela usufructuaria.* Lips. 1827. Meine Vergl. d. röm. Tutel p. 64. n. 13.

⁵⁾ Moy, d. Eherecht der Christen in der morgenl. und abendl. Kirche bis zur Zeit Carls d. G. Regensburg 1833.

⁶⁾ So weit man sie nämlich damals zählte: gew. 7 Grade. S. §. 17. not. 3. — Mit dem 5. Grade schliesst die Verwandtschaft. *L. Rip. tit.* 56. §. 3.

⁷⁾ *L. Sal. tit.* 14. c. 2.

⁸⁾ Ueber die Wirkungen des Brautstandes *L. Alam. tit.* 52. 53. *L.*

Roth. 178. Formalitäten: Niebelungenlied V. 2459 ff. Die kirchliche Einsegnung scheint erst nach Beschreitung des Ehebettes vorgekommen zu sein. Ebend. V. 2576 ff.

⁹⁾ Bald mit wahrem, bald mit einem scheinbaren Pretium (3 Denare, welche *scuto* (d. h. die Wage, ähnlich der röm. *coemptio in manum mariti*) zugewogen werden. *L. Alam. tit. 54. c. 2.* *L. Wisigoth. L. III. tit. 1. §. 1.* Nach *L. Saxon. tit. VI. 1. VII. 3.* kostet das Mundium einer Frau 300 Sol. Das Kaufgeld heisst *Meta, Witemon*, in seiner Bezahlung liegt auch oft die *desponsatio*. *L. Roth. 178.* — Von dem *reipus*, bei der Verheirathung einer Wittwe, *L. Sal. tit. 47.* vergl. mit *form. antiq. reg. Ital.* bei *Canciani II. 476.* — Grimm a. a. O. S. 425. S. *Peters Comment. ad L. Sal. tit. 47. (Reipus) Berolin. 1830.* Daher heissen solche Ehen *matrimonia venalia*. *Saxo grammaticus L. V.* Der Mann darf aber dann auch das Wehrgeld der Frau fordern, welches häufig doppelt so hoch ist, als das einer Jungfrau. *L. Alam. tit. 58.* *L. Angl. Warin. tit. X. §. 3. 4.* — Abweichend *L. Sax. II. §. 2.*

¹⁰⁾ *L. Angl. War. tit. 10. §. 2.* — *L. Sax. VI. §. 3.*

¹¹⁾ *L. Rip. tit. 37. c. 1.* *L. Alam. tit. 54. 56.*

¹²⁾ *L. Roth. 182. etc.*

¹³⁾ *L. Saxon. VIII. §. 1—4.*

¹⁴⁾ *Phaderfium* (Vater-Vieh) *L. Roth. 182.* *L. Alam. tit. 55.*

¹⁵⁾ *L. Sax. tit. IX.*

¹⁶⁾ *L. Sal. tit. 29. §. 5.* Vergl. über die Folgen §. 53. *not. 8. 9.* — §. 17. *not. 9.* — *Decret. Thassil. Dingolf. X. Canc. II. 393* ist bereits etwas milder in Bestrafung der Missheirath.

¹⁷⁾ Lied der Niebelungen V. 2490. Vergl. *Gregor. Tour. V. 21.* Ursprünglich scheinen auch ganze Völkerstämme die Heirath ausser dem Stamme für erniedrigend betrachtet zu haben: z. B. die Gothen, die Sachsen u. s. w. *Adam Bremens. hist. eccl. L. 1. c. 5.* bei *Westph. mon. ined. rer. germ. II. 615.* Das Verbot der Ehe zwischen Römern und Gothen hebt auf *L. Wisig. L. X. tit. 1. c. 5.*

¹⁸⁾ Dafür spricht die Bezeichnung *matrimonium ad legem salicam, ad morganaticam. II. feud. 29.*

¹⁹⁾ Niebelungenlied V. 3581 ff. Der Verkauf der Ehefrau (noch in England praktisch) scheint dem Ehemanne allgemein erlaubt gewesen zu sein, da er nur den *litis* verboten wird in *L. Sax. tit. 18.*

²⁰⁾ S. §. 17. *not. 9.*

²¹⁾ *L. Burg. tit. 1.*

²²⁾ *L. Sal. tit. VII. §. 4.* Vergl. §. 46.

²³⁾ *Edict. Theodor. c. 22.* *Gothis aetatem virtus facit, et qui valet hostem confodere, ab omni se jam debet vitio vindicare.* — S. meine Vergl. der röm. Tutel S. 70.

²⁴⁾ Daher steht die Wittwe unter dem Mundium ihrer Söhne als nächster Agnaten ihres Mannes *L. Sax. VII. 2. 6.*

²⁵⁾ S. oben n. 4.

²⁶⁾ Nur in dieser Eigenschaft als nächster Erbe der schutzlosen Personen ist der König deren Vormund. *L. Roth. 388. s. §. 46.*

²⁷⁾ Meine Schrift; die Regierungs - Vormundschaft im Verhältnisse zur Landesverfassung. 1830. S. 48 ff.

§. 55.

e) *Eigenthum.*

Die alte Ansicht von einem der ganzen Gaugenossenschaft an den Grundstücken des Gaues zustehenden Eigenthume,¹⁾ war mit dem Aufhören der Verlosung derselben, (§. 26.) so wie durch das Uebergehen ganzer Gaue in Immunitätsbezirke der Kirchen und grosser Dynasten (§. 48.) sehr erschüttert worden, und man findet bereits im Gegensatze der in der Gemeindebenutzung verbliebenen Grundstücke, welche sich jetzt als Allemania (§. 53.) ausbildeten, ein Eigenthum, sowohl der einzelnen Familien an den bereits in Erbgang gekommenen Gütern, (Stammgut) als auch ein Eigenthum des einzelnen Mannes an dem von ihm selbst erworbenem, aber noch nicht in Erbgang gekommenem Gute.²⁾ Ueber dieses letztere verfügt der erste Erwerber ganz nach Willkühr, unter Lebenden und auf den Todesfall. In Bezug auf das Stammgut ist der jedesmalige Besitzer bereits durch die Rücksicht auf die ganze Familie als Gesamteigenthümerin beschränkt, und mithin hier schon der Unterschied zwischen Successions-Recht und Successions-Ordnung begründet.³⁾ Da mithin das Stammgut unter dem Schutze der gesamten Familie, so wie auch diese unter dem Schutze des Gaues stehet, so erklärt sich leicht die Entstehung der Ansicht, dass bei Veräusserungen das Grundstück zuerst den Verwandten oder dem Herrn oder dem Grafen oder den Nachbarn angeboten werden musste, ohne diese Vorsicht aber an Fremde gemachte Verkäufe ungültig seien, woraus allmählig das Retractsrecht hervorging.⁴⁾ Die eigenthümlichen Grundsätze in Bezug auf die Vererbung der liegenden Güter, wornach regelmässig der Weibsstamm von ihrer Erwerbung ausgeschlossen wurde, und die politischen Rechte und Pflichten, welche mit dem Besitze des Grundeigenthumes verbunden waren, mussten dasselbe schon in dieser Periode als eine ausgezeichnete Art des Eigenthumes erscheinen lassen, wenn gleich der technische Ausdruck echtes Eigenthum erst in den Rechtsquellen der nächsten Periode

vorkommt.⁵⁾ Erworben wird dasselbe ordentlicher Weise durch Erbgang,⁶⁾ ausserdem durch Erlöschen des Klagerrechtes des vorigen Eigenthümers,⁷⁾ durch feierliche, mitunter symbolische Uebergabe in der Gauversammlung (gerichtliche Auflassung und Investitur)⁸⁾ oder durch Cultur unbebaueter Grundstücke.⁹⁾ Rechtliche Bedeutung hat dieses Eigenthum vorzüglich dadurch, dass es gegen Jeden Anderen geltend gemacht werden kann, (Vindicationsrecht) und mithin das vollständigste Besitzrecht (*defensio*, später sogenannte rechte Gewehr) zur Folge hat.¹⁰⁾ Schon die einfache Innehabung musste aber von der grössten Bedeutung werden, als sie, wenn gleich nur ein factischer Zustand, wegen der Erhaltung des Friedens nothwendig geschützt werden musste, bis ihre Rechtswidrigkeit erwiesen war,¹¹⁾ und indem sie unter Umständen zum echten Eigenthume und zum Besitzrechte führen konnte,¹²⁾ aus welcher Wechselwirkung sich theils der innige Zusammenhang des Eigenthumes und der Gewehr, wie er in der nächsten Periode hervortritt, theils die häufige Verwechselung beider Begriffe in den deutschen Rechtsquellen, wie sie im Mittelalter nicht befremden kann, sich erläutert. Ein durch Vindicationen zu schützendes Eigenthum an beweglichen Sachen, möchte sich für diese Periode nicht nachweisen lassen. Eine Aus-
hülfe gewährte dafür eine eigenthümlich ausgedehnte Diebstahls-Klage.¹³⁾ Die mannigfachen Verleihungen von Gütern an Vasallen, (§. 43.) *Aldiones*, (§. 53.) u. s. w. welche den Beliehenen mitunter mehrere Rechte einräumen mochten, als in dem römischen *Ususfructus* lagen, und bei deren Verleihung gleichfalls eine der bei der wirklichen Eigenthums-Erwerbung vorkommenden, ähnliche Investitur statt fand, bereitete bereits die Begriffe von getheiltem und abgeleitetem Eigenthume (*dom. directum et utile*) vor.¹⁴⁾

¹⁾ S. §. 16. not. 9. S. überhaupt Mittermaier a. a. O. §. 136. 144.

²⁾ *Allod* bezeichnet beides: ersteres heisst aber *bonum avitum*, *paternum*, *hereditas*, letzteres *bonum ex conquisitu*. *Form. Marclif. L. 11. f. 12. 11. f. 7. — L. Rip. tit. 56. L. Sal. tit. 7.*

³⁾ *L. Saxon. tit. XV. §. 2. Nulli liceat traditionem hereditatis suae facere, praeter ad ecclesiam, vel regi, ut heredem suum exheredem faciat.* Hiermit zusammenhängt auch der Begriff des sogen. *domin. eventuale*.

⁴⁾ *L. Saxon. XVII. Liber homo, qui sub tutela nobilis cuiuslibet*

bet erat, qui jam in exilium missus est, si hereditatem suam, necessitate coactus vendere voluerit, offerat eam primo proximo suo, si ille emere noluerit, offerat tutori suo, vel ei, qui tunc a rege super ipsas res constitutus est. Si nec ille voluerit, vendat eam, cuicunque volet. Cf. L. Roth. 173. Es hängt diess auch mit der Gesamtbürgschaft zusammen, indem es der Gemeinde nicht gleichgültig sein konnte, wer sich in ihr niederliess. *L. Sal. Herold. tit. 48.*

⁵⁾ S. Halt aus Gloss. *h. v.* —

⁶⁾ S. not. 3. — *L. Bajuv. tit. XVI. c. 1. §. 2.*

⁷⁾ *L. Sal. Em. tit. 47. §. 4.*, welche zwar nicht ausdrücklich von der Eigenthumsklage spricht, aber wohl als Argument für die Verjährung von einem Jahr gebraucht werden darf, da ein Unterschied anderer Klagen in der Verjährungszeit nirgends vorkommt. Vergl. *L. Sal. Herold. tit. 49.* Die mehr mit röm. R. gemischten *Leges* haben meistens die Klagen- und Acquisitiv-Verjährung von 30 Jahren aufgenommene *L. Burg. tit. 79. L. Wisig. L. X. tit. 2.*

⁸⁾ Ueber die in den Quellen dieser Periode vorkommenden Ausdrücke *traditio per festucam, laisum jactare, (laiso werpum) adfathomire, andelangum.* S. Grimm a. a. O. S. 121. ff. Eichhorn a. a. O. §. 59 ff.

⁹⁾ *L. Burg. tit. 50.*

¹⁰⁾ *L. Baj. tit. XVI. c. 1.* Vergl. *L. Alam. tit. 92.* Phillips a. a. O. S. 580 ff. — Wer durch Kauf oder einen anderen Rechtstitel in den Besitz kam, antwortet dem Vindicanten nicht selbst, sondern zieht sich auf seinen Autor. *L. Bajuv. tit. XVII. c. 2.* Das Verfahren, wenn der Autor todt ist. *L. Bajuv. tit. XVI. c. 2. Ines Ges. c. 53.*

¹¹⁾ *Ines Ges. c. 9.* „Wenn Jemand Rache übt, bevor er um sein Recht bittet, erstatte und vergelte er, was er ihm nahm und büsse es mit 30 Schill.“ — Vergl. Ebendas. c. 6. Hlothar u. Eadricks *Ges. c. 14.* Desshalb liegt auch dem Vindicanten die Beweislast ob. *L. Bajuv. tit. 16. c. 1. §. 2.* — Die Bestätigung dieser Grundsätze s. in *I. Feud. 4. pr.* Daher hat auch der Besitzer einer Immobilie das Recht der Pfändung bei Besitzstörungen. *L. Sal. X. 3. L. Wisig. VIII. tit. 3. c. 13. L. Burg. XIII. 1.*

¹²⁾ S. not. 7. —

¹³⁾ Der Prozess beginnt mit Ergreifung der Sache durch den Kläger (*mittit manum super eam* — daher noch in den Rechtsquellen der folg. Periode Klage mit Anevang, Sächs. Ld-R. B. II. art. 36. Die Anstellung der Klage selbst heisst *intertiorari*, wodurch der Gegner nicht selbst des Diebstahls beschuldigt, sondern nur bedeutet wird, dass er vom Dieb gekauft habe, und seinen Autor (*fordro*) stellen (*ad manum trahat, quae ei ipsam rem dedit*) oder selbst haften müsse. *L. Rip. tit. 33.* Vergl. *L. Burg. 83. Ges. Ines 75.*

¹⁴⁾ In *L. Aelfred. et Godrini Daci, reg. Estangliae* bei Schmid S. 59 findet sich bereits der Ausdruck *overhernessa*, (Oberherrlichkeit) der bei den feudalen Grundverhältnissen Englands nicht unwichtig erscheint.

§. 56.

f) *Erbrecht.* ¹⁾

I. Das Intestat-Erbrecht beruhet noch ganz auf den alten Prinzipien (§. 18.) welche sich aber nunmehr in grösserer Entwicklung darstellen. Die gesetzliche Erbfolge ist daher noch immer eine Parentelenfolge. Zunächst erbet den Verstorbenen seine eigene Parentel, d. h. seine legitimen Kinder, oder wenn diese vorverstorben sind, seine Enkel, Urenkel u. s. w.²⁾ In Ermangelung derselben folgt die Parentel seines Vaters, d. h. dieser, und wenn dieser nicht mehr lebt, die Brüder des Erblassers und deren Descendenz;³⁾ hierauf die Parentel des Grossvaters⁴⁾ u. s. w. Ein sogenanntes Repräsentationsrecht fand hierbei nicht statt: sondern in der Parentel schliesst der Nähere im Grade alle Entfernteren aus, selbst jene, hinsichtlich deren im Augenblicke des Todes des Erblassers kein Näherer mehr in der Mitte stand.⁵⁾ Die Sippe schloss noch immer mit bestimmten Graden, was nicht als eine Wirkung der kirchlichen Eheverbote zu betrachten sein möchte.⁶⁾ In Bezug auf das Stammgut ist der Vorzug des Mannsstammes vor dem Weibsstamme in den meisten Volksrechten deutlich erkennbar,⁷⁾ was mit den Grundansichten über das Familienschutzrecht und die Heerbannspflicht zusammen zu hängen scheint. Hinsichtlich der Mobilien gehet die Rüstung (Heergeräthe) immer allein auf den Mannsstamm, gleichsam als Pertinenz des Gutes, auf welchem die Heerbannpflicht ruhet, über.⁸⁾ Andere, nach den einzelnen Volksrechten abweichend bestimmte Gegenstände (Geräthe, Gerade) erhält sofort der Weibsstamm.⁹⁾ In Ermangelung successionsfähiger Schwerdtmagen fällt auch das Allod an den Weibsstamm.¹⁰⁾ Ist die Tochter bereits verheirathet und von dem Vater ausgesteuert, so scheint sie keinen Anspruch mehr auf die Gerade gehabt zu haben.¹¹⁾ Der Anfall der Erbschaft des Allodes scheint den Schwerdtmagen unvermeidlich gewesen zu sein, und der Erbe haftet für die Handlungen des Erblassers.¹²⁾ II. Testamente kommen in dieser Periode nicht nur unbedingt vor bei Personen, welche nach römischem Rechte leben, sondern auch bei den Deutschen finden sich allmählig letztwillige schriftliche Verfügungen, vorzüglich zu Gunsten der Kir-

chen, und in deren Interesse bereits vielfach begünstiget.¹³⁾ III. Die gewöhnlichste Form über das Vermögen zu verfügen, war die vertragsmässige Aufnahme des Erben in das Miteigenthum bei Leben des Erblassers durch gerichtliche Auflassung,¹⁴⁾ wobei auch mitunter ein Beweisdocument (gleichfalls *testamentum* genannt) errichtet wurde, was der alten Ansicht entspricht, dass die Erbfolge nur ein Einrücken bereits berechtigter Personen in den nunmehr eröffneten Besitz sei. (§. 18. not. 5. §. 55.) IV. In Ermangelung von Erben der vorgenannten Arten tritt der Inhaber des Mundium, und als solcher häufig, so wie bei dem Mangel aller Erben, der Fiskus ein.¹⁵⁾

¹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 65. 202. 203. — Phillips a. a. O. p. 593 ff. Mittermaier a. a. O. §. 382 ff. — J. L. U. Dede-kind *Commentatio de ordine, quo leg. et moribus Germanor. antiq. et medii aevi successio ex cognationis jure delata sit. Göttingae 1822. p. 27 ff.*

²⁾ L. *Wisigoth. L. IV. tit. 2. §. 2.* Ein Kind, das erben, und die Erbschaft weiter versenden will, muss lebendig geboren sein. Lebensfähigkeit ist nicht erfordert. S. L. *Alam. tit. 92*, wonach auch jedes Lebenszeichen genügt.

³⁾ Nach der L. *Sal. tit. 62. L. Rip. tit. 56* erben Vater und Mutter gleichmässig, und wie es scheint, vor den Brüdern und Schwestern des Verstorbenen, welche mit ihm von ihnen abstammen. Nach L. *Angl. et Warin. tit. 6.* gehet nicht nur der Mannsstamm überhaupt, sondern auch die Tochter und Schwester des Erblassers der Mutter vor. Vielleicht weil in diesen väterliches Blut fliesset?

⁴⁾ L. *Sal. tit. 62. §. 5.*

⁵⁾ Daraus entstand der Missbrauch, dass oft die Brüder des Erblassers dessen Söhne von dessen Erbschaft drängten, als wenn es sich um die Erbschaft des gemeinschaftlichen *Parens* handelte, welcher sie freilich als Söhne einen Grad näher standen, als jene, (die Enkel). S. §. 25. not. 9. Die in einer Hauptparentel standen, erbten, wenn sie in gleicher Gradesnähe waren, alle nach Köpfen, ohne Rücksicht auf Stämme. L. *Sal. Herold. tit. 62. §. 6.* Zum Theil A. M. Eichhorn, §. 65. E. Die Berechnung der Grade geschah (wie noch im *canon. Recht* nach der Abstammung von dem gemeinschaftlichen *Parens*. —

⁶⁾ A. M. Eichhorn §. 65. not. e. Allein s. §. 17. not. 3. §. 54. n. 6. Auch in den ältesten langob. Gesetzen schliesst die Sippe mit einem bestimmten (7.) Grad L. *Roth. c. 153.* Die Kirche verbot die Ehe, so weit die Verwandtschaft nach damaligen Ansichten reichte: nicht umgekehrt. Daher finden sich in den Capitularien auch Eheverbote bis zum 7. Grad.

⁷⁾ Darum wird in den Volksrechten das Erbrecht unter dem Titel

de Alode dargestellt, z. B. L. *Sal.* 62. L. *Rip.* 56. L. *Angl. et Warin.* 6. Vergl. L. *Sax.* VII. §. 1. Noch in neuester Zeit wird für die spanische Thronfolge die Gültigkeit der L. *Salica* (tit. 62. §. 6.) behauptet: *de terra vero salica nulla portio hereditatis mulieri veniat: sed ad virilem sexum tota terrae hereditas perveniat.*

⁸⁾ L. *Angl. et Werin.* tit. 6. §. 5. — S. §. 51. not. 5.

⁹⁾ L. *Angl. Warin.* VII. §. 3. nennt sie *rhedo, ornamenta muliebria*. Vergl. *ibid.* VI. §. 6.

¹⁰⁾ L. *Angl. et War.* VI. §. 8. *Usque ad quintam generationem paterna generatio succedat. Post quintam autem filia ex toto*, d. h. die Tochter des letzten Besitzers (Erbtochter). Eine Regredient-Erbin ist nach diesem Systeme nicht möglich. Vergl. L. *Sax.* VII. §. 5. 8. Diess heisst: *hereditas ad fustum a lancea transit*. L. *Angl. et War.* cit.

¹¹⁾ L. *Rothar.* c. 181. Hierin bereits das Motiv, die sich verheirathende Tochter den Erbverzicht urkundlich ausstellen zu lassen.

¹²⁾ L. *Alam.* tit. 92 kann nur unter der Voraussetzung Bedeutung haben, dass die Erbschaft ähnlich der römischen *ipso jure her.* anfällt. Diess sagt das spätere: der Tode erbet den Lebendigen. Vergl. Phillips, in der Zeitsch. f. gesch. R. Wiss. Bd. VII. H. 1. S. 1 ff. — Vergl. Ines Ges. c. 53. — Im langobard. R. finden sich bereits mehrfache Bestimmungen, über Pflichttheile, welche den Kindern gebühren. L. *Luitp.* VI. 11. 48. 60. *Aistulph.* 4. *Pipin.* 34. —

¹³⁾ §. 55. not. 3. Vergl. den §. 26. not. 4. cit. *Greg. Tour.* wonach derselbe weiter erzählt: *Haec aiens (Chilpericus) assidue testamenta, quae in ecclesia conscripta erant, plerumque disruptit.* — *Ed. Theod.* c. 28. 32. s. §. 37. n. 2.

¹⁴⁾ Auch im alten röm. R. findet sich ganz ähnlich das *testamentum per aes et libram*, da sich rohe Nationen noch schwer entschliessen können, eine Disposition anzuerkennen, die erst nach dem Tode eines Menschen andere verpflichten soll. L. *Rothar.* 171—175 (*res thingare*). Vergl. L. *Sal. Herold.* tit. 49. L. *Rip.* tit. 49. Die spätere Geburt legitimer Kinder (berennete Ehe) vernichtet aber einen solchen Erbvertrag. L. *Roth.* 171.

¹⁵⁾ S. §. 54. *Capit. II.* a 813. c. 5. *Ut ipsi vicarii de hereditate foris heredibus, si extiterit, ad opus nostrum recipiatur, ne illud fraudetur.* Vergl. §. 47.

§. 57.

g) Vertragsrecht.¹⁾

Bei der Eingehung der Verträge scheinen meistens eine bestimmte Zahl von Zeugen zugezogen oder dieselben gerichtlich (*in mallo*) geschlossen, oder auch Urkunden (*testamenta*) darüber errichtet worden zu sein,²⁾ nicht als ob sie Formularverträge im römischen Sinne gewesen, und die Zeugen zu ihrer Gültigkeit und Klagbarkeit wirklich

erforderlich gewesen wären,³⁾ sondern der Erleichterung des Beweises wegen. Dahin zweckten auch die vielfachen nach geschlossener Uebereinkunft und bei der Tradition gebräuchlichen Symbole.⁴⁾ Am häufigsten erwähnen die Volksrechte unter den Verträgen den Kauf, welchem in allen Beziehungen der Tausch (*cambium, concambium*) gleichgestellt ist.⁵⁾ In Verbindung damit steht das Vorkaufsrecht der nächsten Erben und Mitglieder derselben Friedensgenossenschaft bei dem Verkaufe eines Stammgutes.⁶⁾ Als Bestärkungsmittel erscheint der Versprechens-Eid,⁷⁾ der Faustpfand-Vertrag,⁸⁾ welcher meistens gerichtlich (*de audientia*) und vor Zeugen geschlossen wird, und Bürgen.⁹⁾ Letztes Executionsobject ist die Person des Schuldners, welcher bis zur Leistung der Zahlung seinem Gläubiger wie ein Unfreier dienen muss.¹⁰⁾ *Mutuum* und *Commodatum* werden in den Gesetzen oft verwechselt.¹¹⁾ Das Depositum erscheint unter der Bezeichnung *commendare*. Der Depositär hat die Gewehr der Sache und deren Wehrgeld, haftet aber für den höchsten Fleiss, und trägt unbedingt die Gefahr der Sache, wenn er einen Lohn erhielt. (röm. *Locat. cond. operarum*.)¹²⁾

¹⁾ Eichhorn a. a. O. §. 67 ff. Mittermaier a. a. O. §. 188 ff. — *thinx*, (Ding, - Geding,) gleichbedeutend mit *pactum*, L. Rothar. 171. (S. §. 14. n. 2.)

²⁾ L. *Bajuv. tit. 16. c. 2*. Gewöhnlich war hierbei die Formalität die Zeugen am Ohre zu zupfen. (*per aurem trahere*) *ibid.* L. *Rip. tit. 59*. L. *Alam. 94*. L. *Bajuv. tit. 15. c. 2. 12*. — Ines Ges. c. 25. Aethelstans Ges. II. c. 14.

³⁾ Jedoch nicht ohne Ausnahme. L. *Burg. tit. 43. de donationib.*

⁴⁾ S. §. 55. not. 8. S. bes. Grimm, in d. Einl. z. d. deut. R.-Alterth. Reyscher Beiträge z. Kunde des deutschen Rechtes. 1. Beitr. Ueber d. Symbolik des germ. R. Tübingen 1833.

⁵⁾ In der Lehre von den Verträgen begegnet man am meisten Spuren von römischen R. Ansichten: theils weil die Ausbildung des Vertragsrechtes überhaupt erst durch Erweiterung des Verkehres nach der Einwanderung in die römischen Provinzen eintrat, theils die Natur dieser Geschäfte von selbst auf ähnliche Grundsätze leiten musste. S. L. *Bajuv. tit. 14. 15*. S. §. 31. not. 6. Ueber den Einfluss der *vis* und *metus*. L. *Wisig. V. tit. 4. c. 1*.

⁶⁾ S. §. 55. not. 4.

⁷⁾ *Marculf. L. I. f. 18*.

⁸⁾ Hypothek ist noch unbekannt. Das vertragsmässig bestellte Faustpfand, (meistens an Sklaven oder Thieren L. *Fris. ad. Sap. tit. 9*.)

heisst *pignus* oder *wadium*. *Cap. II. a 812. §. 1.* — Eine eigenmächtige Wegnahme einer Sache, um sie als *pignus* zu besitzen, heisst *Pand* (Pfand v. fahnden) *L. Fris. add. Sap. tit. 9. §. 2.* — Vergl. *L. Alam. 86. L. Langob. L. II. tit. 21.*

⁹⁾ *Giseles*, Geiseln. *L. Roth. 225.* — Auch *wadii*. Ueber ihr Verhältniss zum Gläubiger und Schuldner. *L. Roth. c. 365. L. Burg. tit. 19. c. 5. tit. 82.*

¹⁰⁾ *Cap. II. a 812. c. 1.*

¹¹⁾ *L. Wisig. L. V. tit. 4. c. 4.*

¹²⁾ *L. Bajuv. tit. 14.* — Ueber die *precaria*. *§. 43. n. 3. §. 52.*

§. 58.

C. Gerichtsverfahren.

Das Gericht war am Anfange dieser Periode noch rein Volksgericht, und die Gaugemeinden sprachen in den Versammlungen der vollberechtigten Besitzer freier Grundstücke sowohl in Civil- als Verbrechens-Sachen selbst Recht unter dem Vorsitze und der Leitung der Grafen und deren Unterbeamten. Diese Ansicht erhielt sich auch, als die Immunitätsbezirke entstanden und die sich weiter ausbildende Ministerialität, das Vasallenwesen und die Hörigkeit, die Leitung der Rechtspflege und die Sorge für die Erhaltung des Friedens bereits vielfach aus den Händen der Grafen in die der Senioren gebracht hatten, indem sofort diese die ihnen unterworfenen Leute zur Urtheilsfällung in Sachen ihrer Genossen (*pares*) zu versammeln pflegten. ²⁾ Allmählig scheint bei der Urtheilsfällung es gewöhnlich geworden zu sein, dass der Graf zuerst die Meinung solcher Männer erforschte, deren Rechtskenntniss einer öffentlichen Anerkennung zu geniessen schien, (*Sagibarones*) und das Urtheil derselben den versammelten Gaugenossern zur Billigung vorlegte. ³⁾ Carl d. G. benutzte dieses Verhältniss, um die Gerichtsbarkeit wenigstens zum Theile den Händen des Volkes zu entziehen, und der Regierung einen grösseren Einfluss auf die Rechtspflege zu verschaffen. ⁴⁾ Nach seiner Vorschrift sollten die Urtheile nicht mehr von allen freien Grundbesitzern, sondern nur von gewissen, durch seine Beamten auserlesenen Personen (Schöffen, *Scabini*) gefunden werden. ⁵⁾ Hierdurch war auch zugleich der Weg zur Vervielfältigung der Berufungen von dem Gaugerichte an den *Missus regius*, den Pfalzgrafen oder den König selbst gebahnet, welche so lange das Urtheil Volksurtheil war, kaum denkbar waren,

und höchstens nur bei Justizverweigerungen oder wenn der Comes sich bestechen liess, statt gefunden zu haben scheinen. ⁶⁾ Die Vorladung des Beklagten geschieht bereits unter Androhung der Strafe des Königsbannes, welche bei fortgesetztem Ungehorsam bis zur Confiscation des ganzen Vermögens steigen kann. ⁷⁾ Da fast jede Streitsache wegen der bei dem unterliegenden Theile anzunehmenden Rechtsverletzung den Character eines Verbrechens trägt, so erklärt es sich, dass das Verfahren in Civil- und Criminalsachen in dieser Periode wenige Abweichungen zeigt, und besonders das letztere ausgebildet erscheint. Jede rechtswidrige Handlung setzt den Thäter ausser Frieden, ⁸⁾ und mit ihm seine Genossenschaft, wenn sie weder für ihn haften (Gesamtbürgschaft), noch sich von ihm lossagen will. ⁹⁾ Der Beleidigte und dessen Genossenschaft sind daher rechtlich befugt zur Fehde (*faida*) und das gerichtliche Verfahren trägt den Character eines Sühne-Verfahrens, ¹⁰⁾ um durch Bezahlung des Wehrgeldes ¹¹⁾ an den Verletzten oder dessen Genossenschaft und die Busse an den König ¹²⁾ den Verbrecher wieder in den Frieden zurückzubringen. Dem Verbrecher sind bestimmte Orte (Freistätten) und Tage bezeichnet, an welchen er unbefehdet sich aufhalten, oder erscheinen darf, um mit den Verletzten wegen der Sühne zu unterhandeln. ¹³⁾ Weigern diese die Annahme des gesetzlichen Sühngeldes, so kann sie der Richter zu dessen Annahme zwingen. ¹⁴⁾ Das Verfahren vor Gericht ist mündlich und öffentlich, wobei Vorsprecher (*prolocutores*) zulässig sind. ¹⁵⁾ Ist der Beklagte nicht freiwillig der Klage geständig, ¹⁶⁾ so muss der Kläger regelmässig sich durch seinen Eid (Voreid) vorerst zur Sache legitimiren, ¹⁷⁾ wobei häufig die Unterstützung seiner Genossenschaft (*Conjuratores*, Eideshelfer) nothwendig ist. ¹⁸⁾ Der Gegner beschwöret gewöhnlich das Gegentheil. Doch giebt es auch Verhältnisse, bei welchen mit Rücksicht auf den Besitz bestimmt ist, welcher von beiden Theilen schwören darf, wonach der Eid nicht als eine Last, sondern als ein *beneficium* für die Parthei erscheint, und in so ferne wahres Beweismittel ist. ¹⁹⁾ Unter den Beweismitteln sind besonders die Urkunden ausgezeichnet, ²⁰⁾ doch kann ihr Inhalt durch den Vorwurf der Fälschung (*falsum clamare*) in der Regel entkräftet werden. ²¹⁾ Vereidete Zeugen be-

weisen nur dann vollkommen, wenn sie gerichtlich zugezogen wurden. Ausserdem kann ihr beeidetes Zeugniß eben so wohl wie der Haupt-Eid der Parthei durch die Behauptung des Meineides von Seite des Gegners entkräftet werden.²²⁾ Ist dies geschehen, so muss zum Gottes-Urtheile (vorzugsweise Urtheil — Ordale — genannt) geschritten werden, welches theils nach der Art des Streitgegenstandes oder des vorgeworfenen Verbrechens, theils nach der Nationalität der Partheien verschieden ist.²³⁾ Der Vollzug der Urtheile liegt dem Grafen ob, welcher für rechtswidrige Nachsicht strafbar wird.²⁴⁾ In Civilsachen gab es auch ein Contumacialverfahren,²⁵⁾ so wie auch wenn der Verurtheilte dem Urtheile nachzukommen unterlässt.²⁶⁾ In Criminalsachen war aber jede Verurtheilung *in contumaciam* unzulässig.²⁷⁾ In denselben ging das *forum delicti commissi* vor: sonst musste der Kläger dem Gerichtsstande des Beklagten folgen.²⁸⁾ Auch in Verbrechenssachen wird nicht ohne dass ein Ankläger auftritt verfahren. Erst unter Carl d. G. wird wegen gewisser Verbrechen, eine *Inquisitio* von Amtswegen angeordnet, welche durch kirchliche Rücksichten motivirt wurde.²⁹⁾ Wer durch das Gerede des Volkes eines Verbrechens bezüchtigt wurde, konnte in der Gerichts-Versammlung seine etwaigen Ankläger provociren. Erschien Niemand, so pflegte er seine Unschuld mit einem Reinigungs-Eide zu bekräftigen.³⁰⁾ Das Gericht wurde an bestimmten Tagen und an bestimmten Orten (*mallus, malbergus*) gehalten. Doch stand es dem Grafen auch frei, bei besonderen Anlässen ausserdem die Gerichts-Versammlung zu berufen.³¹⁾

¹⁾ Rogge, das Gerichtsverfahren der Germanen. Halle, 1820. Maurer, Gesch. des altgermanischen, besonders altbayerischen Gerichtsverf. Heidelberg, 1824. Meyer, a. a. O. B. I. p. 268 ff. Eichhorn I. §. 75 ff. Phillips a. a. O. S. 527 ff.

²⁾ §. 44. n. 12 ff. §. 49. 51.

³⁾ v. Savigny a. a. O. I. p. 155 ff.

⁴⁾ Das Bestreben, die Sachsen und andere deutsche Völker in grösserer Abhängigkeit, so wie auch in der christlichen Religion zu erhalten, musste ihn zu dieser Neuerung veranlassen, mit welcher er aber nicht überall durchgedrungen zu sein scheint. Vergl. v. Savigny a. a. O. I. p. 195 ff.

⁵⁾ *Cap. Carol. M. III. a 803. c. 3. Ut missi nostri Scabinos — — per singula loca eligant.* Nach *Cap. I. a 809. c. 22.* sollen die *Scabini* sein: *boni, veraces, et mansueti.*

⁶) §. 44. n. 4. Ueber das Verfahren und das Wesen der Appellationen *Cap. a 806 c. 7.* — *Cap. Lib. II. c. 26. L. III. c. 38.* — Sehr begünstigt sind dieselben im *Ed. Theod. §. 55.* — Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 64. Montag a. a. O. I. p. 69—76. — Mittermaier, Prozessvergl. Hft. 3. §. 1.

⁷) *Cap. a 819. c. 12.*

⁸) *L. Sal. Herold. tit. 17. §. 3.* Daher darf den Verbrecher Niemand beherbergen. *Edward. Gesch. II. c. 7.* bei Schmid p. 62.

⁹) S. §. 54. n. 3. — Bei den Franken heisst der feierliche Act der Lossagung der Genossenschaft von dem Verbrecher, welcher sodann, wenn er insolvent ist, unbedingt, wenn er wegen eines Verbrechens verurtheilt wird, der Rache der Verletzten verfällt, und von ihnen getödtet werden kann, *chrencruda. L. Sal. 61.* Vergl. damit *L. Sal. Herol. tit. 69.* — Als *herba pura* erläutert diese Formalität Grimm, a. a. O. p. 110. — Die subsidiäre Haftungsverbindlichkeit der Genossenschaft, wenn sie den Verbrecher nicht ermitteln kann oder will, ist eine Wirkung der Gesamtbürgschaft. *L. Fris. tit. 2.* Ganz aus gleichem Grunde haften auch die Eideshelfer (s. unten n. 18.) wenn die Parthei Meineid schwur. *L. Fris. tit. X.*

¹⁰) *L. Fris. II. §. 5. Expositor inimicitias propinquorum occisi patiatur, donec se cum eis reconciliet. Cap. a 779. c. 22. Si quis pro faida pretium, recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigemus, ubi damnum minime possit facere.* (Landesverweisung mit *confinatio*). *Cap. a 819. c. 13.* Edmunds Ges. II. c. 7. bei Schmid S. 97. Das Verfahren bei der Feide, Aelfreds Ges. c. 38.

¹¹) S. §. 16. n. 2. §. 46. — Es finden sich die Ausdrücke *compositio, weregildum, leudigildum, capitale, wedde.* — Der Betrag wechselt von 7 Denarien bis 1800 *Solidi*. Ueber die Berechnung der *Solidi. L. Rip. tit. 36. §. 11. L. Sax. tit. 19.*

¹²) *Fredum, frais: ad partem dominicam. L. Fris. tit. 16.* — Daher in der folg. Periode der Ausdruck hohe Fraisch die Criminalgerichtsbarkeit selbst bezeichnet. Das *fredum* ist oft so hoch wie das Wehrgeld des Thäters, womit er aber in der Regel auch die Todesstrafe ablösen kann. *L. Fris. VIII. 2.* Auch an den Richter muss eine Art Sporteln bezahlt werden, *delatura* genannt. *L. Rip. tit. 33. c. 2.* Vergl. Eichhorn §. 74.

¹³) *L. Fris. Add. Sap. c. 1. de pace faidosi.* Aedelstans Ges. III. c. 5—9. bei Schmid S. 81.

¹⁴) S. not. 10.

¹⁵) *L. Wisigoth. L. II. tit. 2. c. 2. 8. (prolocutores) forsbreccan.* Edmund Ges. II. c. 7. bei Schmid p. 97. *F. A. Nietzsche, Comment. jur. germ. de prolocutoribus. Lips. 1831.* —

¹⁶) *Neistigans Gasachius. L. Sal. Herold. tit. 53. s. §. 38. n. 1.*

¹⁷) Aethelstan Ges. II. c. 26. §. 3. „Jedermann trete seine Klage mit einem Voreide (*foreade*) an.“ Diess bezeichnet auch der häufige Ausdruck: *si ei fuerit approbatum. L. Herol. Sal. tit. 76.*

¹⁸) Die Eideshelfer sind keine Zeugen, sondern erklären nur durch

ihren Eid, dass sie ihren Genossen nicht eines Meineides für fähig halten, und wenn er unterliegt, für ihn haften wollen. Vergl. n. 9. — So schwören in dem Liede Axel und Waldborg (bei Grimm dänisch. Heldenlieder. Heidelberg 1811. No. 88. S. 372. die Gildschen Grafen mit Axel, dass er seine Braut nicht geküsst. — Kommt es zum Waffenordale, so müssen die Eideshelfer eben so zum Zweikampfe, wie die Zeugen. Ebend. s. 371. — Genau unterscheidet *conjuratores* und *testes*. L. Rip. tit. 58. §. 5. Vergl. L. Baj. tit. 16. c. 2. — Nach der Zahl der Eideshelfer bestimmt sich der Ausdruck *jurare cum sexta, septima etc. manu propinquorum*. L. Fris. tit. VI. L. Sax. II. 3. Vergl. §. 23. n. 19.

¹⁹⁾ Vergl. die Stellen im §. 55. n. 11. L. Fris. XI. c. 2.

²⁰⁾ L. Bajuv. tit. 15. c. 2. Vergl. §. 57. n. 2.

²¹⁾ Besonders begünstigt sind aber königliche Urkunden. L. Rip. tit. 60. §. 6. *Quod si testamentum regis absque contrario testamento falsum clamaverit, non aliunde nisi de vita componat.*

²²⁾ L. Bajuv. tit. VI. c. 2.

²³⁾ Ordele, Decr. Thass. c. 8. Urtella, bezeichnet nach Ihre, Gloss. Suev. Goth. *liti finem imponere*. Das Gottesurtheil ist immer etwas subsidiäres. L. Rip. tit. 31. §. 5. L. Fris. tit. 14. L. Sal. tit. 67. Vergl. Feuerbach a. a. O. p. 10. Ueber die verschiedenen Arten des Gottesurtheiles: gerichtlicher Zweikampf (*pugna duorum, wehadinc, Decr. Thass. Dingolf. V.*) *judicium ignis, ferri candentis, judicium aquae ferventis, ad aeneum ambulare* (Kesselfang) *judicium aquae frigidae, judicium crucis, Stapsacken, Judicium ossae*. S. Grimm a. a. O. p. 909 ff. Auch Feuerbach a. a. O. S. 73. Das Bahrrecht kennt schon das Nibelungenlied V. 4177. Den gerichtlichen Zweikampf verbot Theodorich d. G. bei den Ostgothen *Cassiod. Var. III. 24.*

²⁴⁾ S. §. 44 n. 17. Edwards Ges. II. c. 4. bei Schmid p. 62, muss der saumselige Graf 120 Schill. an den König zahlen.

²⁵⁾ S. oben n. 7. Ed. Theodor. c. 5. 145. fordert dreimalige Vorladung.

²⁶⁾ Dann wird er abermals friedlos. L. Sax. III. §. 5. Besonders Adelstan Ges. II. c. 23. bei Schmid S. 76. Das Verfahren bei Zahlungsunfähigkeit s. oben n. 9. Bei reinen Geldforderungen gehet die Befugniß des Gläubigers nicht soweit, den verurtheilten Schuldner zu tödten. S. §. 57. n. 10.

²⁷⁾ Capitular. add. III. c. 102.

²⁸⁾ L. Langob. Carol. M. c. 103.

²⁹⁾ Capit. Carol. M. II. a 813. c. 1. s. §. 50. n. 9.

³⁰⁾ So sagt Nithard von der Judith, zweiten Gemahlin Ludwigs d. F. (§. 25. n. 5.) *Vero haud est thoro regio recepta, donec se criminibus objectis innoxiam, quia criminator non erat, sacramento una cum propinquis coram plebe effecit.*

³¹⁾ Mallus, von dem als Symbol des versammelten Gerichtes aufgepflanzten Baume u. s. w. L. Bajuv. tit. XV. L. Angl. Warin. tit. 15. (*campus*) Ueber das angels. Gemot s. Edwards Ges. II. c. 10. bei Schmid p. 63. Vergl. besonders Grimm a. a. O. S. 793.

§. 59.

D) *Criminalrecht.*

Mit der Entwicklung der monarchischen Verfassung werden die Verbrechen gegen die Nation (*perduellio, Herisliz*) als Verbrechen gegen den König behandelt, und somit der Idee von Majestätsverbrechen Eingang verschaffet. ¹⁾ Die öffentlichen Strafen (Todesstrafe) bestehen nicht nur für diese Verbrechen fort, sondern werden auch durch die legislative Thätigkeit der Könige auf andere Verbrechen übertragen. ²⁾ Das Strafsystem zeigt sich noch in vielen Spuren als ein System einer physischen Wiedervergeltung, (*Talion*) ³⁾ welches jedoch dadurch sehr gemildert wird, dass für jedes Verbrechen eine Taxe bestehet, durch deren Erlegung sich der Verbrecher von der Strafe frei machen kann. ⁴⁾ Nur die Verbrechen gegen die Person des Regenten und der Verrath überhaupt machen hiervon eine Ausnahme, indem in diesen Fällen es in der Wahl des Königs oder des Verrathenen und seiner Schutzgenossenschaft stehet, ob sie die Sühne annehmen wollen oder nicht. ⁵⁾ In den Strafbestimmungen aus dem letzten Jahrhunderte dieser Periode tritt jedoch schon eine Rücksicht auf rechtliche Wiedervergeltung hervor. ⁶⁾ Der intellectuelle Autor haftet nur, wenn der physische nicht zu erreichen ist. ⁷⁾ Dasselbe gilt von Gehülfen, welche, wie mehrere Coauto- ren zur Bezahlung des Wehrgeldes (welches für jedes Verbrechen immer nur einfach bezahlt wird) conferiren müssen. ⁸⁾ Nothwehr, ⁹⁾ so wie der Befehl des Fürsten ¹⁰⁾ entschuldigen den Thäter immer vollständig. Doch muss in letzterem Falle der Fürst für das Wehrgeld haften. Erhöhet wird die Strafbarkeit eines Verbrechens durch die Begehung an besonders befriedeten Orten, ¹¹⁾ zur Nachtzeit, ¹²⁾ durch besondere Gewaltsamkeit der Handlung, ¹³⁾ oder durch Wiederholung. ¹⁴⁾ Ist ein Verbrechen unternommen, aber die Ausführung verhindert worden und noch kein Erfolg eingetreten, so scheint der Versuch straflos gewesen zu sein, ¹⁵⁾ ausser da, wo es die Gesetze (wie bei Hochverrath S. n. 5. und dem Hausfriedensbruch n. 8.) besonders vorschreiben. Ist durch den Versuch selbst bereits ein verbrecherischer Erfolg eingetreten, so muss dieser nach seiner Taxe gesühnet werden, und eben so bei culposen Handlungen, bei welchen nur das

Fredum nicht erhoben wurde, weil bei diesen der Gesichtspunkt des Landfriedensbruches, unter welchem alle übrigen Verbrechen stehen, nicht eintritt.¹⁶⁾ Der Eigenthümer haftet auch für den Schaden, welchen seine Thiere anrichten, kann sich aber gewöhnlich durch Hingabe derselben von der weiteren Ersatzpflicht befreien.¹⁷⁾

¹⁾ S. §. 19. n. 16. *Cap. II. a 812. c. 4. Quicunque absque permissione principis de hoste reversus fuerit, quod Franci Herisliz dicunt, volumus, ut antiqua constitutio, i. e. capitalis sententia erga illum puniendum custodiatur.* — *L. Rip. tit. 69. c. 1.* Vergl. §. 29. not. 5. 7.

²⁾ Z. B. Raub, Meineid, Incest u. s. w.

³⁾ Aelfred's Ges. c. 19. „Wenn jemand einem anderen das Auge ausschlägt, gebe er sein eigenes dagegen; Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuss um Fuss, Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule.“

⁴⁾ S. §. 58. n. 11. Die Bestimmung dieser Taxen ist der vorzüglichste, hauptsächlichste Bestandtheil der Rechtsquellen dieses Zeitraumes.

⁵⁾ Der König hat als unverletzlich kein Wehrgeld. *L. Sax. tit. 3. c. 15.* Die Treue wird als Nationalcharakterzug des Deutschen auffallend dadurch bestätigt, dass ihre Verletzung dem Attentate auf den König gleich stehet, und die schwerste Strafe (unsühnbare Friedlosigkeit) zur Folge hat. *L. Fris. II. §. 5. s. §. 58. n. 10.* Die Verbrechen gegen den eigenen Herrn stehen denen gegen den König gleich. *L. Sax. tit. III. §. 2.* Aelfred's Ges. c. 4. Das Begnadigungsrecht des Königs s. Aelfred's Ges. c. 7.

⁶⁾ Z. B. die Strafe des Handabhauens bei dem Meineide, *Cap. L. III. c. 4. s. unten n. 11—14.*

⁷⁾ *L. Fris. Tit. II. 1. 2.* Daher haftet der Herr immer, wenn er seinem Sklaven den Auftrag gab. *L. Sax. tit. II. §. 5.*

⁸⁾ Nur das *fredum* (§. 58. n. 12.) muss jeder besonders bezahlen, weil jeder, auch der Gehülfe, Friedensbrecher ist. *L. Sax. tit. 4. §. 8.* Vergl. *L. Fris. tit. 14.* Aelfreds Ges. c. 19. bei Schmid S. 46. — Feuerbach a. a. O. p. 60. nimmt wegen *L. Sal. tit. 18. (19.)* an, dass bei geringeren Verbrechen Auctor und Gehülfe gleich gestraft werden, bei grösseren aber unterschieden, und der Autor härter gestraft worden wäre. Allein §. 1. des cit. Titels spricht nur vom Versuche, wo Autor und Gehülfe noch nichts ausgerichtet haben. Auch ist der Hausfriedensbruch allenthalben als eines der schwersten Verbrechen behandelt, (s. unten n. 11.) wodurch sich eigenthümliche Grundsätze in der Bestrafung der Gehülfe, deren jeder doch das Verbrechen in diesem Falle mit begehet (den Hausfrieden bricht) leicht erklären. Vergl. *L. Fris. XVII. §. 4.*

⁹⁾ *L. Frision. tit. V. de hominibus, qui sine compositione occidi possunt.* Dahin wird immer die Tödtung des nächtlichen Diebes ge-

rechnet. L. *Angl. War. tit. 7. §. 4.* L. *Sax. tit. 4. §. 4.* Von der erlaubten Fehde im Gegensatz des Landfriedensbruches, s. §. 58. n. 10

¹⁰⁾ L. *Bajuv. tit. II. c. 8.* *Si quis hominem per jussionem regis vel ducis sui occiderit, non requiratur ei, nec faidosus sit, quia jussio domini sui fuit, et non potuit contradicere jussionem. Sed Dux defendat eum et filios ejus pro eo. Et si dux ille mortuus fuerit, alius dux, qui in loco ejus accedit, defendat eum.*

¹¹⁾ Todesstrafe steht auf der Tödtung eines Mannes in seinem eigenen Hause (durch Ueberfall) selbst bei gerechter Fehde. L. *Sax. III. §. 4.* Vergl. L. *Sax. II. 8.* (Verletzung des Friedens der Kirche) Ebenso die Verbrechen an befriedeten Tagen. L. *Sax. II. 10.* Aelfred's Ges. c. 36.

¹²⁾ S. n. 9.

¹³⁾ L. *Sax. IV. 4. Decret. Thassil. Dingolf. leg. popular. c. 3.* — Der Verwandten Mord ist an sich nicht besonders ausgezeichnet. Nur der Vaternord allein ist einmal mit Verlust des Erbrechtes bedrohet. L. *Fris. tit. 19.*

¹⁴⁾ *Cap. a 744. c. 22.* (bei Georg. pg. 498) *De latronibus praecipimus, observandum, ut pro prima culpa unum oculum perdat, de alio vero nasus ei truncetur. De tertia culpa si non emendaverit, morietur.*

¹⁵⁾ L. *Sax. tit. V. §. 3.*

¹⁶⁾ Aelfred's Ges. c. 32. „Auch ist gefunden: wenn jemand einen Speer auf der Achsel hat, und damit jemanden aufspiesset, so gelte er der Were ohne Wette. §. 1. Wenn er ihn vor seinen Augen spiesset, so gelte er der Were. Wenn man ihn der Absichtlichkeit bei dieser That bezichtigt, so reinige er sich (durch seinen Eid) und mache hiermit das Gewette ab. — *Dolus* wird demnach in der Regel bei Verbrechen nicht vermuthet. L. *Saxonum XII. c. 5.* *Si ferrum manu elapsum hominem percusserit, ab eo, cujus manum fugerat, componatur, excepta faida.* — Die mögliche Sühne aller Verbrechen durch Geld machte daher die Rücksicht auf den Erfolg vorherrschend, und die Rücksicht auf die Willensbestimmung weniger nothwendig und bedeutend. Nur in Bezug auf Fremde gibt es eine Präsuntion der Verbrechen. Ines Ges. c. 20. „Wenn ein Fremder ausser Weges durch das Holz gehet, und weder ruft, noch das Horn bläset, so muss er als Dieb angesehen und getödtet, oder ausgelöst werden.

¹⁷⁾ Aelfred's Ges. c. 24. L. *Angl. Warin. tit. 11.* Uebereinstimmung des römischen Rechtes s. §. 32. n. 3.

Druckfehler,

welche man vor dem Lesen zu verbessern bittet.

- S. 11 Z. 17 v. o. statt 1495 lies 1493.
— 32 — 12 u. 14 v. u. und S. 33 Z. 12 v. o. statt Alemannen l. Alamannen.
— 34 — 5 v. o. statt 367 l. 376.
— 35 — 17 v. o. statt eiserneu l. eisernen.
— 36 — 23 v. o. statt ³⁾ l. ⁷⁾
— 47 — 25 v. o. statt Walther l. Wachter.
— 48 — 12 v. o. statt *not.* l. *not.* 2.
— 50 — 4 v. u. statt §. 15. l. §. 19.
— 53 — 9 v. u. statt *Ripuaniorum* l. *Ripuariorum*.
— 64 — 5 v. u. statt *Gregon.* l. *Gregor.*
— 76 — 9 v. u. statt 584 l. 534.
— 77 — 6 v. o. statt ¹³⁾ l. ¹⁸⁾
— 77 — 13 v. u. statt 928 l. 628.
— 84 — 23 v. u. statt ⁸²⁾ l. ³²⁾
— 86 — 14 v. o. statt soine l. seine.
— 94 — 7 v. o. statt ⁶⁾ l. ¹⁶⁾
— 102 — 17 v. u. statt §. 43. l. §. 42.
— 108 — 16 v. u. statt ¹⁾ l. ¹¹⁾
-

Empfehlungswerthe Schriften aus demselben Verlag:

Encyclopädie der klassischen Alterthumskunde.

Ein Handbuch

für

Studirende und jeden Gebildeten.

Von

Chr. Th. Schuch,

Professor.

Mit einem Vorwort

von

Friedrich Creuzer.

In 10 bis 12 Lieferungen.

Die Kenntniß des Alterthums ist in allen Zeiten als die einzige richtige und sichere Quelle für die Erkenntniß und Beurtheilung der Gegenwart, für die Ausbildung des menschlichen Geistes, welcher derselbe in so unendlicher Mannigfaltigkeit bedarf und fähig ist, gehalten worden. Der Alterthumswissenschaft höchstes Ziel ist Kenntniß des Menschen auf allen Stufen seiner Entwicklung und in seinen mannigfaltigsten Lebensverhältnissen. Wenn Reisebeschreibungen, die uns mit ganz ungebildeten Völkern bekannt machen, schon sehr anziehend, und unserer Aufmerksamkeit werth sind, wie viel mehr die Schriften und Kunstwerke, aus denen wir die alten Völker der Welt, die Gebildetsten, kennen lernen, welche trotz dem Dünkel unserer Zeit für uns doch ewig unerreichbare Muster bleiben. Diese Betrachtung führt uns zu Vergleichen, deren Frucht genauere Kenntniß unserer selbst und unserer Zeit ist. Die Geschichte der griechischen und römischen Literatur ist also Geschichte der edleren Menschheit; ihr Emporstreben, ihre Blüthe und Reife, ihr Welken und Hinsterven im Zusammenhang mit der politischen Geschichte zu erforschen, ist ein der Gebildeten höchst würdiges Geschäft, und ein unmittelbar nützlich durch die Belehrungen und Warnungen, welche wir aus dieser Betrachtung schöpfen müssen. Hier übersehen wir ein geschlossenes Ganze, ein bis zum letzten Akte durchgeführtes Drama.

So wie nun unter diesem Gesichtspunkt ein Hand- und Lehrbuch der Alterthumswissenschaft jedem Gebildeten und auf wahre Geistes- und Lebensbildung Bedachten als ein kaum entbehrliches Bedürfniß erscheinen wird, und darum bei dem regen Streben unserer Zeit

Zeit nach höherer und vollkommenerer Einsicht allen, sie mögen älter oder jünger, vornehmer oder geringer, reich oder arm seyn, dringendst empfohlen zu werden verdient, so bleibt es natürlich vor allem ein unerläßliches und höchst erwünschtes Hülfsmittel für gelehrte Bildungsanstalten, welche es aus der Hand eines vorgezogenen Schülers von dem berühmten Kreuzer, und unter der Regide dieses Coryphäen unfehlbar mit großer Begierde aufnehmen werden, da ihnen bisher dafür größtentheils nur dürftige Hülfsmittel zu Gebot standen, und die achtbaren, wie Eschenburg, Meyer, Schaff, zum Theil nur einseitig sind, zum Theil gegen die Zeit und ihre unermüdlischen Forschungen und Leistungen unendlich zurückstehen.

Wenn wir uns also für unsere Unternehmung theilnahmzvoller und begieriger Aufnahme von Allen, welche für sich und die Ihrigen die richtige Bildung zu gewinnen bedacht sind, zuversichtlich gewärtig halten, so richten wir unsere Anzeige und Einladung noch besonders an die verehrlichen Herren Vorsteher der Lehranstalten und ihre Zöglinge, und schlagen, damit die Anschaffung und Anwendung allerseits möglichst erleichtert werde, den Weg einer successiven Subscription dergestalt ein, daß wir das Werk, welches im Ganzen zwei groß Octav-Bände in dem eben so gefälligen als sparsamen und reichhaltigen Druck dieser Anzeige (welcher nahebei 3 gewöhnliche Druckbogen einschließt), jeden Band von 2 Abtheilungen umfassen wird, in Lieferungen von 5 bis 6 Bogen ausgehen werden, deren jede, nach Maaßgabe dieser Bogenzahl, 27 bis 30 fr. rheinisch oder 6 bis 8 Groschen sächsisch im Subscriptionspreise kosten wird; jedoch unter der Bedingung, daß mit der ersten Lieferung auch zugleich die letzte mit gleichem Preise berechnet wird und bezahlt werden muß, weil eine Ausscheidung der Lieferungen und Abtheilungen und daher ein späteres Austreten von der Subscription bei diesem Werke durchaus unstatthaft ist.

Auf 12 directe eingesendete Pränumerationen für die erschienenen und das letzte Heft wird je ein Freieremplar, auf 25 — 3., auf 50 — 4., auf 100 — 10 Freieremplare beigelegt.

Die erste Lieferung ist vollendet, und liegt den verehrlichen Subscribenten zur Ansicht vor.

Ueber einen mit diesem Werke zwar in natürlicher, jedoch ungebundener Beziehung stehenden

Historisch vergleichenden Atlas

von Herrn Professor Karl Rärcher,

welcher sich in diesem Felde schon mit so großer Anerkennung bewährt hat, werden wir später, jedoch ohne alle Verbindlichkeit für die Herren Subscribenten, eine ausführliche Anzeige, gleichfalls unter möglichster Begünstigung folgen lassen, und begründen die vorstehende nur noch durch eine vorläufige Uebersicht von dem Inhalte des angekündigten Werkes.

I. Griechenland. A. Geographie. 1. Mythische und historische. 2. Uelteste Erkenntniß, allmähliche Erweiterung durch die Entdeckungen der Karthager und Griechen im Westen. 3. Uebersicht der den Alten bekannten Welt.

4. Griechenland mit den Inseln. Ausführliche Topographie Athens. 5. Bevölkerungsgeschichte. Gesamtnation. Belegisch, pelagischer Stamm. Hellenen. Völkerwanderung. Colonisation. B. Attische Antiquitäten. 1. Bevölkerung. Eintheilung und gegenseitige Verhältnisse. Rechtsame. 2. Beschäftigungen derselben. 3. Landwirthschaft. 4. Gewerbe. Färbereien. Bergwerke. Lebensunterhalt. Vieh. Getreide. Handel. Münzen. Zins. Miete. Mahlzeit. Kleidung u. dgl. C. Regierung. 1. Verschiedene Formen derselben. 2. Königthum. 3. Aristokratie, mit Demokratie gepaart. Tyrannen. 4. Solonische Staats Einrichtung. Volksversammlung. Rath. Archonten. Areopag. Epheten und andere Richter. Ostracismus. Heliaa &c. D. Finanzverwaltung und Ausgaben mit den dazu gehörigen Behörden und Einrichtungen. E. Einkünfte und Finanzmaassregeln. F. Kriegsalterthümer. 1. homerische, 2. attische, 3. macedonisch-griechische, 4. spartanische. G. Privatalterthümer: Erziehung und Unterricht. 1) in Athen, 2) in Sparta. Des öffentliche Kampfspiele. Ehe. Hetären. Theater. Begräbniß &c. H. Archäologie oder Geschichte der bildenden Künste, nach Perioden.

II. Italien. A. Geographie und Bevölkerungsgeschichte. B. Topographie von Rom. Dreifache Eintheilung der Bürgerschaft, Lehre von den Ständen, Klienten und Sklaven. C. Elemente der activen Verfassung: 1. aristokratisches, 2. demokratisches. Folglich Lehre vom Senate und den Nationalversammlungen. D. Executive Gewalt: Könige. Magistratspersonen. E. Principat: 1. Kaisergewalt, 2. Reichsämter. F. Aeusseres Staatsrecht: 1. Italiens, 2. der Provinzen. G. Kriegsalterthümer nach Perioden. H. Privatalterthümer: Erziehung, Ehe, Mahlzeiten, Volksschauspiele, Reichengebräuche u. dgl. I. Archäologie.

III. Griechenland. 1. Religion. 2. Philosophie. 3. Literatur.

IV. Italien. Dasselbe für Italien.

Die Philosophie des Geistes, oder System der gesammten Geisteslehre, von Dr. Joseph Hillebrand.

Oberstudienrath und Professor in Gießen.

Der Zweck dieses Werkes geht dahin, eine möglichst erschöpfende und umfassende Wissenschaft des Geistes darzulegen. Es beginnt mit der spekulativen Betrachtung der Urbestimmungen des Geistes, und schreitet fort zur Erkenntniß und Darstellung seiner Wirklichkeit. Diesem Ganze entsprechend begreift es drei Theile, wovon der 1te die allgemeine Metaphysik oder Ontologie des Geistes enthält, der 2te die Anthropologie desselben, der 3te die theologische Geisteslehre. Der zweite Theil, oder die Anthropologie des Geistes, ist seiner Natur nach der umfassendste. Er besteht 1) aus der eigentlichen Psychologie, 2) aus der Pragmatologie (Philosophie des objectiven Geistes), 3) aus der Philosophie der Geschichte. Die Bearbeitung geht (nach des Verfassers Erklärung) von selbstständigen Principien aus, und trägt durchgängig den Charakter strenger Theorie. Das Reichhaltige des Werkes ergibt sich schon aus diesen vorläufigen Andeutungen. Was
dessen

dessen philosophischen Werth betrifft, so darf wohl der Name des Verfassers die Bürgschaft geben, daß Gediegenes bei Eigentümlichkeit der Ideen und ihre Ausführung Haupteigenschaften der Schriftseyn werden. Jedenfalls möchte sie gerade jetzt eine höchst wichtige literarische Erscheinung zu nennen seyn.

L. Cornelius Sulla,

genannt der Glückliche,
als Ordner des römischen Freistaates.

Dargestellt von

Dr. C. S. Zachariä.

2te Abtheilung.

Kadenpreis 4 fl. 48 fr. rhein. 2 Rthlr. 20 ggr. sächs.

ist nun gleichfalls erschienen, und dadurch die Ungeduld befriedigt, mit welcher von vielen Seiten diesem wichtigen und geistreichen Werke eines Coryphäen der Staats- und Rechtswissenschaften, eines nach allen Seiten für Welt und Wissenschaft gebildeten Gelehrten entgegengesehen wurde. Was wir mit den reichsten Voraussetzungen nur schwach bezeichnen können, ist bereits nach Erscheinung der 1sten Abtheilung durch öffentliche Urtheile und besonders in Pöligs Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst 7r Jahrg. VI. bestätigt, worin sich der Rec. u. a. folgendermaßen ausdrückt:

„Allerdings ist Ref. darüber mit sich einig, daß der Verf. in diesem Werke seinen tiefbegründeten schriftstellerischen Ruhm von neuem bewährte; theils durch die gründliche Forschung in den Quellen; theils durch die Neuheit vieler über Roms Geschichte und Verfassung aufgestellten Ansichten (wo er selbst im Einzelnen Niebuhrs Scharfsinn durch glänzendere politische Combinationen übertrifft); theils durch das eigenthümliche Licht, das er über Sulla's Individualität und öffentliche Wirksamkeit als Feldherr und Staatsmann verbreitet; theils durch die Klarheit, Reinheit, Fülle und Gediegenheit der stylistischen Darstellung. Diese Verbindung so vieler ausgezeichneten Eigenschaften reißet den Leser vom Anfange bis zu Ende des Buches unwillkürlich mit sich fort, und läßt ihn nur das bedauern, daß er auf die zweite Abtheilung vielleicht ein halbes Jahr warten soll;“ welchem wir aus der Vorrede des Herrn Verfassers noch folgende Worte beifügen:

„Sulla ist eine der großartigsten Gestalten, welche, aus der Masse der untergegangenen Geschlechter hervortretend, dem Schicksale der Vergessenheit trogen, das so viele minder ausgezeichnete oder minder schauerliche Menschen trifft. Sein Zeitalter hat so manche Aehnlichkeit mit dem unsrigen. In der Römerwelt jener Zeit und in der heutigen europäischen Welt dieselbe Aufregung, derselbe Kampf zwischen der Zinszahl und der Kopfszahl, zwischen den Ueberlieferungen der Vorzeit und dem Bedürfnisse einer neuen Gestalt der bürgerlichen

Gesellschaft.“ — „Der Bürgerkrieg, welchen Sulla beendigte, galt nicht bloß einer einzelnen Parteifrage; er galt der Verfassung des römischen Freistaates überhaupt. Sulla wollte durch seine Ordnungen die Verfassung der Vorzeit wiederherstellen. Wie kann man den Mann und seinen Plan verstehen, beurtheilen, wenn man nicht mit der gesammten Verfassungsgeschichte der frühern Zeiten bekannt ist?“

Friedrich Bettinger

Professor an der Königlichen Studienanstalt zu Speier.

Vollständiges Lehrbuch

der

französischen Sprache

für

Studienanstalten und zum Privatgebrauch.

Zweite, mit einem Inhaltsregister nach Kapiteln und Paragraphen verm. Ausgabe.

31 enggedruckte Bogen in größtem Octavformat auf schönes weißes Druckvelinpapier.

Eadenpreis 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 Rthlr. sächs.

empfehlen wir bei dieser Gelegenheit zum öffentlichen und Privatgebrauch; besonders den verehrlichen Direktionen der Lehranstalten, und begründen diese Empfehlung am besten durch Beschlüsse der Königl. Bayr. Regierungen des Rheinfreises, d. K. B. Regierung des Nezat- u. des Unter-Mainfreises u. m. a., welche die Direktoren und Lehrer der höheren und mittleren Lehranstalten officiell und dringend zur Anwendung des Buches einladen, zum Theil mit den Ausdrücken des hier folgenden Urtheiles von einem geachteten öffentlichen Blatte.

„So bedeutend die Fortschritte waren, welche Mozin, Hirzel und Andere seit etwa 30 Jahren in Bearbeitung der französischen Sprachlehre gemacht, so wurden doch gar manche Unvollkommenheiten von Kennern gerügt, von Lehrern und Lernenden empfunden.

Herr Bettinger, bekannt durch seine genaue Kenntniß der französischen Sprache, durch seine vortreffliche Methode und die Klarheit seiner Mittheilung, erregte keine geringe Erwartung auf das von ihm mit stillem, anspruchlosem Fleiß ausgearbeitete Lehrbuch, und Kenner werden ihm einstimmig ein ausgezeichnetes Verdienst zuerkennen. Wir haben das Lehrbuch des Herrn Bettinger mit jenen des Herrn Mozin und des Herrn Hirzel verglichen, und müssen ihm nicht nur den entschiedensten Vorzug in Absicht auf größere Reichhaltigkeit, klare und lichtvolle Darstellung, sinnreiche Methode und zweckmäßigere Anordnung des ganzen Buchs beimessen, sondern wir fanden auch bedeutende Vorzüge im Besondern und Einzelnen. Weinabe alle Lehren sind neu und eigenthümlich behandelt; eine gänzliche Umbildung haben z. B. erfahren die Lehre von der Aussprache und den Accenten, von der Mehrzahl der zusammengesetzten Beiwörter, von der Uebereinstimmung des Subjects und Prädicats, vom Regime der Beiwörter, von den unregelmäßigen Zeitwörtern, die durch einfache Regeln sehr viel von ihrer Schwierigkeit verloren haben, und die Lehren von den Participien oder Mittelwörtern, worüber man bekanntlich eigene Werke hat, und die hier auf einigen Seiten so vollständig als lichtvoll dargestellt sind. Ein anderer Vorzug liegt in der Aus-

wahl

wahl der Übungsstücke. Selbstlernende und Lehrer werden diesen mit Vergnügen folgen, indes man in andern Sprachlehren durch die abgeschmackten Übungsstücke mit Ekel erfüllt wird. Das beigefügte vollständige Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches ungemein. Ueberall walten Sinn und Verstand. “

Außerdem ist der Verfasser im Besitze mehrerer privativer Zuschriften, welche ihm die ehrenvollste Anerkennung ausdrücken; und wir können also nicht zweifeln, daß Jeder, der die französische Sprache gründlich lehren oder lernen will, begierig nach dem Buche greifen werde.

Staat swirthschaftslehre

von

Dr. Karl Salomo Zachariä,

Großherzogl. Bad. Geh. Rathe, ord. öffentl. Rechtslehrer auf der Universität in Heidelberg, Kommandeur des Großh. Bad. Ordens des Zähringer Löwens.

2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 6 ggr. sächs. oder 5 fl. 54 kr. rhein
oder:

Vierzig Bücher vom Staate,

V. Bd. 1. u. 2. Abth.

Auch unter dem Titel:

Regierungslehre,

III. Bd. 1. u. 2. Abth.

Schon seit dem Beginne dieses Werkes haben sich in steigendem Interesse und Anerkennung öffentlich und privatim alle Stimmen dahin vereinigt, daß es zu den wichtigsten Erscheinungen, nicht nur unserer Zeit, sondern der deutschen Literatur überhaupt gehöre, als ein wahrer Schatz der Staats- und der Lebens-Weisheit, und wir gründen darauf den Ausdruck der Ueberzeugung, die schon so manchen Anklang gefunden; „daß was Plato und Aristoteles, was Cicero, was Montesquieu ihren Zeiten und ihren Völkern gegeben haben, in diesem Werke unserer Zeit von dem verdienstvollen Verfasser geboten wird.

Wenn nun in den bisher erschienenen Bänden alle Nuancen des Staats- und Volkslebens mit der Umsicht und dem Scharfsinne entwickelt und beleuchtet sind, welche wir an dem geistreichen Herrn Verfasser bewundern, so wird es um so gewisser zur allgemeinen Freude gereichen, daß er diesen neuen Band dem für unsern Zeitabschnitt so hochwichtigen Theile, dem Probleme der größten Köpfe aller Völker, dem Ziel und Wendepunkt des lebendigsten Ringens unserer Tage nach Verbesserung und Sicherung der Staats- und Lebensverhältnisse widmete, indem er

die Staatswirthschaftslehre

darin mit großer Ausführlichkeit behandelt, welche um so ergiebiger seyn muß, da jeder seiner Leser den Gehalt seiner Worte kennt.

Es werden also nicht nur die Besitzer der früheren Bände, sondern es wird jeder, welcher über das wichtigste Thema unserer Tage nachdenkt, — und wer sollte dies nicht, — sich dieser Erscheinung erfreuen.

Zoepfl, Heinrich,

Deutsche Staats- und Rechts-Geschichte compendiarisch dargestellt zum
Gebrauche bei akademischen Vorlesungen

Bd.: 1

(1834)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.H.jur.o.5#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768900-9